Die kriegsgeschi... Überlieferung über Friedrich den Grossen ...

Georg Winter

Digitized by Google

24065 d. 3

Digitized by Google

B Camera 45

HISTORISCHE UNTERSUCHUNGEN.
HERAUSGEGEBEN VON J. JASTROW.
Heft 7.

Die

kriegsgeschichtliche Überlieferung

über Friedrich den Grofsen

kritisch geprüft

an dem Beispiel der Kapitulation von Maxen.

Von

Georg Winter.

Berlin 1888.
R. Gaertners Verlagsbuchhandlung
Hermann Heyfelder.
SW. Schöneberger Strafse 26.

Historische Untersuchungen.

In zwanglosen Heften

herausgegeben von

J. Jastrow.

Die „**Historischen Untersuchungen**“ beabsichtigen, für Monographieen aus dem Gesamt-Gebiete der Geschichtswissenschaft eine Sammelstätte zu bilden.

Abhandlungen aus dem **Altertum**, aus dem **Mittelalter** und aus der **Neuzeit** wird die Sammlung in gleichem Maſse geöffnet sein. Neben Beiträgen zur Quellenkritik und zur Geschichte der politischen oder kriegerischen Ereignisse sollen Untersuchungen über die Entwickelung der Zustände im staatlichen, im wirtschaftlichen und im sonstigen Kulturleben der Völker geboten werden.

Soweit es mit wissenschaftlicher Gründlichkeit vereinbar ist, wird die Darstellung in einer Form erfolgen, welche Gang und Ergebnisse der Untersuchung auch den Mitforschern benachbarter Gebiete zugänglich macht. Um der letzteren Rücksicht auch äuſserlich Rechnung zu tragen, wird jedem Hefte neben der **systematischen Inhaltsübersicht** ein **alphabetisches Register** und ein **bibliographisches Litteraturverzeichnis** beigefügt werden.

Die Herausgabe der Sammlung hat Herr Dr. J. Jastrow übernommen. Beiträge werden an dessen direkte Adresse (Berlin NW., Marienstraſse 8) oder durch Vermittlung der Verlagshandlung erbeten.

Erschienen sind:

Heft 1. **Jastrow, J.**, Die Volkszahl deutscher Städte zu Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit. Ein Überblick über Stand und Mittel der Forschung. 6 ℳ.

Heft 2. **Altmann, W.**, Die Wahl Albrechts II. zum römischen Könige. Nebst einem Anhange, enthaltend Urkunden und Aktenstücke. 3 ℳ.

Heft 3. **Soltau, W.**, Prolegomena zu einer römischen Chronologie. 5 ℳ.

Heft 4. **Schellhaſs, K.**, Das Königslager vor Aachen und vor Frankfurt in seiner rechtsgeschichtlichen Bedeutung. 6 ℳ.

Heft 5. **Friedensburg, W.**, Der Reichstag zu Speier 1526 im Zusammenhang der politischen und kirchlichen Entwicklung Deutschlands im Reformationszeitalter. 15 ℳ.

Heft 6. **Lehmgrübner, H.**, Benzo von Alba. Ein Verfechter der kaiserlichen Staatsidee unter Heinrich IV. Sein Leben und der sogenannte „Panegyrikus“. 4 ℳ.

Heft 7. **Winter, G.**, Die kriegsgeschichtliche Überlieferung über Friedrich den Groſsen, kritisch geprüft an dem Beispiel der Kapitulation von Maxen. 5 ℳ.

Unter der Presse:

Heft 8. **Maschke, R.**, Der Freiheitsprozeſs im klassischen Altertum, insbesondere der Prozeſs um Verginia.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

4761.e 3
4034.d.3
051.e 3
034 d.2
4035 d.2
4033 d.1

HISTORISCHE UNTERSUCHUNGEN.

HERAUSGEGEBEN

VON

J. JASTROW.

Heft VII.

Die kriegsgeschichtliche Überlieferung über Friedrich den Grofsen

kritisch geprüft

an dem Beispiel der Kapitulation von Maxen.

Von

Georg Winter.

Berlin 1888.
R. Gaertners Verlagsbuchhandlung
Hermann Heyfelder.

Digitized by Google

Die

kriegsgeschichtliche Überlieferung

über Friedrich den Grofsen

kritisch geprüft

an dem Beispiel der Kapitulation von Maxen.

Von

Georg Winter.

Berlin 1888.
R. Gaertners Verlagsbuchhandlung
Hermann Heyfelder.

24065 . d. 25.

Digitized by Google

BODLEIAN LIBRARY
16 DEC 87
OXFORD

Digitized by Google

Vorwort.

Die vorliegende Untersuchung verdankt ihre Entstehung einem kleinen archivalischen Funde, welchen ich vor einigen Jahren im Geheimen Staatsarchive zu Berlin gemacht habe.

Seit dem Erscheinen des Schöningschen Werkes über den siebenjährigen Krieg ist von verschiedenen Forschern, welche sich mit der Geschichte dieses Krieges beschäftigen, wiederholt vergeblich nach den von Schöning auszüglich mitgeteilten Akten des Kriegsgerichts nachgeforscht worden, welches im Jahre 1763 über Finck und seine Schicksalsgenossen wegen der verhängnisvollen Kapitulation von Maxen aburteilte. Je verworrener und dunkeler unsere chronikalisch-memoirenartige Überlieferung über jenes Ereignis ist, um so mehr mufste das Bestreben der objektiven Forschung darauf gerichtet sein, eine Grundlage für die Beurteilung derselben an wirklich authentischem, gleichzeitigem Aktenmaterial zu gewinnen. Mit Recht aber durfte man hoffen, eine solche Grundlage vor allem an den Akten jenes Kriegsgerichts zu erhalten, zumal die Schöningschen Auszüge die Wifsbegierde des Forschers mehr anregen als befriedigen. Allein leider blieben bisher alle Nachforschungen nach den Originalprotokollen und den sonstigen Papieren jener kriegsgerichtlichen Untersuchung erfolglos: weder im Geheimen Staatsarchive, noch in den Archiven des Kriegsministeriums, des Generalstabs oder des General-Auditoriats hatten sich diese Akten auffinden lassen.

Da gelang es mir, in der im Geheimen Staatsarchive aufbewahrten Immediat-Korrespondenz Zietens mit Friedrich dem Grofsen zwar nicht die Gesamtheit der kriegsgerichtlichen Untersuchungsakten, aber doch einige Fragmente derselben aufzufinden, welche mir ein nicht Unwesentliches zur Aufhellung der dunklen Vorgänge jener Katastrophe beizutragen schienen. Es waren das die Berichte, welche Zieten dem Könige über den Verlauf der kriegsgerichtlichen Verhandlungen erstattet hat, und deren einem ein,

Digitized by Google

wenn auch kurzer, „Extrakt derer Verhöre“ beilag. Eine Vergleichung mit den von Schöning mitgeteilten Auszügen ergab alsbald, dafs der genannte Forscher die von mir aufgefundenen Papiere nicht gekannt hatte. Dieselben schienen mir aber der Veröffentlichung darum in besonders hohem Grade wert zu sein, weil sich aus ihnen in einigen nicht unerheblichen Punkten eine ganz andere Auffassung des Ereignisses von Maxen zu ergeben schien, als die, welcher wir in den militärischen Memoirenwerken des 18. Jahrhunderts begegnen. Daher kam es auch, dafs ich bei der ursprünglich beabsichtigten blofsen Veröffentlichung der Aktenstücke nicht stehen bleiben wollte, sondern dieselben zugleich zu einer eingehenden kritischen Prüfung jener Memoirenwerke zu verwerten beschlofs. Ich zog zu diesem Zwecke noch die übrigen, zum gröfsten Teil unbekannten Aktenstücke heran, welche sonst noch für das Ereignis von Maxen im Geheimen Staatsarchive vorhanden sind. Da nun, wie sich bald zeigte, fast unsere gesamte historiographische Überlieferung über die Katastrophe in hohem Mafse mittelbar oder unmittelbar als von Finck beeinflufst erfunden wurde, so mufsten für eine kritische Sichtung derselben neben den Kriegsgerichts-Akten vor allem die Berichte herangezogen werden, welche Finck selbst während des Verlaufs der Ereignisse dem Könige erstattet hat. Sie waren der geeignetste Prüfstein, um zu einer klaren Erkenntnis über Wesen und Tendenz der späteren Überlieferung zu gelangen. Daneben wurde, was in der Kabinets-Korrespondenz und in der Kriegsrepositur des Geheimen Staatsarchivs an weiterem Material mir von hier aus erreichbar war, herangezogen.

So wurde aus der ursprünglich beabsichtigten Veröffentlichung einiger von der Forschung seit lange vermifsten Aktenstücke die vorliegende Abhandlung, welche den Versuch wagt, auf Grund einer eingehenden Prüfung des Quellenmaterials zugleich eine gerechtere und richtigere Würdigung eines Ereignisses anzubahnen, welches in doppeltem Sinne zu den trübsten und dunkelsten der preufsischen Kriegsgeschichte gehört.

Marburg, im September 1887.

Georg Winter.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichnis.

Vorwort . . . . . S. V

Erstes Kapitel. Charakter der historischen Tradition über Friedrich den Grofsen . . . . . S. 1—18

Methodischer Unterschied zwischen der Geschichtsforschnng über Altertum und Mittelalter einerseits, über neuere Geschichte andrerseits. Mangel einer erschöpfenden kritischen Behandlung des chronikalischen bei fast ausschliefslicher Verwendung des archivalischen Materials in der letzteren. S. 1—3. Anwendung des Gesagten auf die Periode Friedrichs des Grofsen, über deren chronikalische Überlieferung nur wenige kritische Ansätze vorhanden sind. S. 4—6. Notwendigkeit und eigentümliche Schwierigkeiten der Lösung dieser Aufgabe infolge des durchweg tendenziösen Charakters der gleichzeitigen und wenig späteren kriegsgeschichtlichen Memoiren, welcher durch den Gegensatz zwischen Friedrich dem Grofsen und seinem Bruder Heinrich bedingt ist. S. 7—9. Den Mittelpunkt der im Interesse des Prinzen Heinrich und in tendenziösem Gegensatz gegen den König verfafsten historischen Arbeiten bildet das Gaudysche Journal. Übersichtliche Kritik seiner Quellen und seiner Tendenz S. 10 u. 11. Ableitungen und verwandte Quellen: Warnery, Retzow, Henckel von Donnersmarck, handschriftliche Quellen. S. 12—14. Eigentümliche, abweichende Haltung Tempelhoffs, Cogniazzos und Archenholz's. S. 14—16. Umschwung in der historischen Auffassung durch das Bekanntwerden des authentischen Aktenmaterials, angebahnt durch Ranke, Droysen, Schäfer, Bernhardi. Gegenwärtige Aufgabe der historischen Kritik im Allgemeinen, der vorliegenden Untersuchung im Besonderen. S. 17/18.

Zweites Kapitel. Urteile der Zeitgenossen über die Katastrophe von Maxen . . . . . S. 19—33

Kurze Skizze des geschichtlichen Zusammenhangs. S. 19—22. Haltung der Umgebung des Prinzen Heinrich gegenüber dem unglücklichen Ausgang des Unternehmens von Maxen, an welchem von dieser Seite alle Schuld dem König beigemessen wird. Nachweis dieser Tendenz in den Aufserungen Gaudys (S. 23—25), Retzows (S. 25—28), Warnerys (S. 28/29)), deren Auffassung durch Finck im eigenen Interesse bestärkt wird durch die mittelbar oder unmittelbar von ihm ausgegangene „Relation der unglücklichen Aktion bei Maxen", welche dem „Jonrnal von dem Finkischen Corps bey Maxen" in der „Sammlung ungedruckter Nachrichten" zu Grunde liegt. S. 29/30. Verteidigung Fincks gegen die ihm vom Kriegsgericht gemachten Vorwürfe in einer besonderen Denkschrift. S. 31. Selbständige Haltung Tempelhoffs. S. 32. Zu einer klaren Erkenntnis über Art und Wesen dieser Geschichtschreiber ist nur durch Vergleichung mit dem Aktenmaterial zu kommen. S. 32/33.

Drittes Kapitel. Die Entsendung des Finckschen Korps nach Maxen . . . . . S. 34—45

Lage des preufsischen Heeres in Sachsen im Augenblick der Ankunft des Königs. S. 34—36. Änderung des strategischen Verhaltens nach dem Eintreffen des Königs. Offensive von Seiten der Hauptarmee, Vorschickung Fincks in den Rücken der feindlichen Stellung. Widerspruch Fincks in einer erregten Scene zwischen ihm und dem Könige. Kritik der Überlieferung hierüber. S. 36—42. Abmarsch Fincks nach Freiberg und Dippoldiswalde. Zusammenstofs mit einer Abteilung der Reichsarmee. S. 43—45.

Viertes Kapitel. Gegenmafsregeln der Österreicher. Beiderseitige Bewegungen am 18. u. 19. November . S. 45—57

Danns Rückzug nach Dresden. Entsendung der Reichsarmee in den Süden Dresdens, des Sincèreschen Korps nach Rippien. S. 45. Vorrücken Friedrichs nach Wilsdruff, Einrücken Fincks in die ihm angewiesene Stellnng. S. 46/47. Seine ersten Berichte an den König nnd der Befehl des letzteren, das ganze Korps bei Maxen zusammenzuhalten, d. h. alle entsandten Korps an sich zu ziehen. S. 48/49. Sinn nnd Bedeutung dieses Befehls, von den Memoirenschreibern völlig entstellt, wie Fincks eigene Berichte zeigen. S. 50/51. Dauns Mafsregeln, um das Finckschc Korps von allen Seiten einzuschliefsen. S. 52. Des Königs Befehl, in welchem er, nachdem er von dem Abmarsch des Sincèreschen Korps nach Rippien Kunde erhalten hat, alles weitere Finck anheimstellt. S. 53/54 Daunn Aufstellung bei Dippoldiswalde; Finck besetzt Reinhardsgrimma mit dem Platenschen Korps, die Höhen bei Maxen mit dem Hauptkorps. S. 55/57.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel. Kampf und Katastrophe . . . . S. 57—79

Übereilte Aufgabe des Passes von Reinhardsgrimma durch Finck. S. 57/58. Anmarsch der Österreicher gegen Reinhardsgrimma. S. 59. Schwankende Haltung der österreichischen Heeresleitung. Durchmarsch durch den Paß und den dahinter liegenden Wald. Besetzung der Hausdorfer Höhen mit Artillerie. S. 60/61. Beginn des Angriffs. Vorrücken des Brentanoschen Korps. S. 62. Einnahme der Maxener Höhen und des Dorfes Maxen durch die österreichischen Grenadiere. S. 62/63. Fincks vergebliche Versuche, das Treffen an dieser Stelle wiederherzustellen. S. 63/64. Der gescheiterte Reiterangriff auf das Brentanosche Korps. S. 64. Allgemeiner Rückzug der Preußen durch Schmorsdorf; Einrücken der Österreicher in die geräumte preußische Stellung von Maxen. S. 65/66. Stellung der Preußen bei Ploschwitz und Falkenhain. S. 67. Beratung im Heerlager Fincks über einen Durchbruchsversuch. S. 68—71. Wunsch Durchbruchsversuch. S. 72/73. Kapitulation des Finckschen Korps. S. 74—79.

Anhang I. Entstehungsgeschichte der Überlieferung S. 80—133

A. Das „Journal von dem Finkischen Corps bey Maxen" S. 80—99

Zweck der nachfolgenden Untersuchung: Erklärung der entstellten Memoiren-Tradition aus ihrer Entstehung. Die früheste größere Darstellung des Ereignisses, Grundlage der Tradition, ist das „Journal von dem Finkischen Corps bey Maxen"; dieses aber ist durchweg nichts anderes als eine Überarbeitung einer in Fincks Nachlaß befindlichen, von dessen Hand geschriebenen und wahrscheinlich auch von ihm verfaßten „Relation der unglücklichen Aktion bey Maxen." S. 81—83. Beweis dieser quellenkritischen Tatsache, und zwar a) indirekter S. 83—97, b) direkter S. 97—99. — Ebenso wie diese früheste darstellende Quelle hat aber auch

B. Das Gaudysche Journal . . . . . S. 99—117

seine Nachrichten, abgesehen von den officiellen, ihm zu Grunde liegenden Quellen (Armeelisten etc.), zum großen Teil aus der Umgebung Fincks geschöpft und zeigt in seiner ganzen Darstellung eine deutlich erkennbare gehässige Tendenz gegen den König, wie an seiner Gesamtbeurteilung des Ereignisses nachgewiesen wird, S. 99—105; und zwar hat auch Gaudy in einem großen Teile seiner Darstellung ($^1/_3$—$^2/_3$ des Gesamtumfangs) die aus Fincks Umgebung stammende „Relation" (Vergleichung und Analyze der betreff. Stellen S. 106—113), außerdem auch noch andere Nachrichten Finckscher Provenienz benutzt. S. 113—117.

Aus der „Relation" bez. dem „Journal" und

C. J. G. Tielckes Beiträgen zur Kriegskunst und Geschichte des Krieges,

über welche S. 117—119 einige allgemeine kritische Bemerkungen gegeben werden, ist nun die umfassende Darstellung von

D. G. F. v. Tempelhoff, Geschichte des siebenjährigen Krieges, Teil 3, S. 346—366. . . . . S. 119—130

kombiniert. Dieser zeigt zwar im allgemeinen eine ziemlich unbefangene Haltung (S. 119), gleichwohl aber hat auch er zweifellos das auf der „Relation" beruhende „Journal" ausgiebig benutzt d. h. ebenfalls aus Quellen Finckscher Provenienz geschöpft. Zusammenstellung der hierfür besonders bezeichnenden Stellen (S. 120—129). Daneben ist die unbefangene Darstellung Tielckes benutzt, namentlich an den Stellen, wo die Bewegungen der Österreicher geschildert werden. Nebeneinanderstellung der Beweisstellen aus dem „Journal", Tielcke und Tempelhoff (S. 123—129). Außerdem hat Tempelhoff noch andere Quellen Finckscher Provenienz benutzt. Zusammenfassende Kritik seiner Darstellung. S. 129/130.

Gesamtresultat der bisherigen Untersuchung: die ganze ursprüngliche Überlieferung von preußischer Seite geht mittelbar oder unmittelbar auf Finck und dessen Umgebung zurück. Darauf beruht dann auch die spätere Überlieferung, namentlich Retzow und Warnery. S. 131/132. Die Darstellung in der Histoire de la guerre de sept ans des Königs ist ebenfalls nicht unbedingt zuverlässig und jedenfalls zu kurz, um als Kontrollmittel dienen zu können, welches demgemäß nur in den in den weiteren Anhängen mitgeteilten authentischen Aktenstücken zu suchen ist.

Anhang II. Korrespondenz Fincks mit dem Könige aus den Tagen vom 14.—23. November 1759 und einige andere Aktenstücke . . . . . S. 134—149

Anhang III. Fragmente der Akten des Kriegsgerichts von 1763 . . . . . S. 150—156

Anhang IV. Denkschrift Fincks über sein Verhör bei dem Kriegsgericht . . . . . S. 157—169

Bibliographie (Verzeichn. d. abgekürzt citierten Werke) S. 170—171

Register . . . . . S. 172—175

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Charakter der historischen Tradition über Friedrich den Grofsen.

Während sich für die Kritik unserer mittelalterlichen Geschichtsquellen im Fortgange der Arbeiten der Monumenta Germaniae historica eine ganz bestimmte, nach feststehenden Regeln gehandhabte historisch-kritische Methode ausgebildet hat, welche eine fast mathematisch sichere Behandlung des Materials ermöglicht, sind wir auf dem Gebiete der Quellen zur neueren Geschichte trotz der von Ranke in seiner Abhandlung „Zur Kritik neuerer Geschichtschreiber“ so klar vorgezeichneten Bahnen zu einem annähernd sicheren Verfahren noch nicht gelangt. In der Hauptsache mag das an der Verschiedenheit des Materials, mit dem auf beiden Seiten zu arbeiten ist, liegen. Man hat sich eben in der Behandlung der neueren Geschichte immer mehr daran gewöhnt, ausschliefslich das archivalische Aktenmaterial den Untersuchungen zu Grunde zu legen und die eigentlich historiographischen Quellen mehr oder weniger in den Hintergrund treten zu lassen. Aber nicht immer hat das den auf diesem Grunde aufgeführten Geschichtswerken zum Vorteil gedient. Ebenso wenig wie es möglich ist, eine Geschichte des Mittelalters allein aus den Urkunden zu gewinnen, ebenso wenig vermag man ein erschöpfendes Bild der geschichtlichen Vorgänge der neueren Zeit allein aus dem authentischen Aktenmaterial zu entwerfen. Die Folge davon, dafs man das doch nur zu oft versucht hat, ist es gewesen, dafs unsere Geschichtschreibung über neuere Geschichte immer mehr einen vorwiegend diplomatisch-politischen Charakter angenommen hat, während die anderen, oft erheblich wichtigeren Seiten des geschichtlichen Lebens, die man aus offiziellen Akten eben nicht zu erkennen vermag, über Gebühr in den Hintergrund gedrängt worden sind.

Aber auch bei rein politischen und militärischen Ereignissen läuft man Gefahr nicht selten zu völlig irrigen Schlüssen zu kommen, wenn man sich ausschliefslich auf die offiziellen Aktenstücke stützt.

Digitized by Google

Auch hier vielmehr mufs es als Aufgabe und Pflicht einer erschöpfenden Untersuchung bezeichnet werden, das vorhandene Material in möglichster Vollständigkeit heranzuziehen; dazu gehört aber nicht blofs eine Verwertung der durch die Akten repräsentierten unmittelbaren Reste der Ereignisse, sondern auch eine kritische Analyse der Meinungen der Zeitgenossen über dieselben. Nicht selten werden wir durch die letztere auch zu einer unbefangeneren Würdigung der Ereignisse selbst gelangen. Eben hier aber scheint in der neueren Forschung ein empfindlicher Mangel vorzuliegen.

Oder ist es nicht ein solcher, wenn bei geschichtlichen Vorgängen von der Wichtigkeit der Kriege Friedrichs des Grofsen eine zusammenfassende Würdigung des erhaltenen zeitgenössischen Memoiren-Materials so gut wie noch gar nicht versucht worden ist? Ist doch selbst von den historischen Werken des Königs bisher nur die Histoire de mon temps zum Gegenstande einer eingehenden kritischen Untersuchung über die Art ihrer Entstehung gemacht worden[1]), während die übrigen Teile der Memoiren des Königs noch einer erschöpfenden Bearbeitung nach der Richtung der inneren und äufseren Kritik harren. Ist es nicht in der That an der Zeit, die bei der Bearbeitung der mittelalterlichen Chroniken gewonnenen Grundsätze der Kritik nunmehr auch auf diese und ähnliche wichtige Quellen der neueren Geschichte anzuwenden? Was würde man dazu sagen, wenn heute ein Forscher eine mittelalterliche Chronik für seine Untersuchungen verwerten wollte, ohne sich über Art und Zeit ihrer Entstehung klar geworden zu sein, ohne erforscht zu haben, ob er es mit einer primären oder abgeleiteten Quelle zu thun habe? oder wenn er mehrere Chroniken neben einander benutzen wollte, ohne sich darüber klar zu werden, ob etwa die eine mittelbar oder unmittelbar aus der andern hervorgegangen sei? Bei der Geschichte der Hohenstaufen z. B. betrachten wir mit Recht den Standpunkt Raumers, der in seinem für seine Zeit hochbedeutsamen Werke seine Auffassung durch Citierung einer Anzahl von übereinstimmenden Quellen belegt glaubte, ohne zu bemerken, dafs diese verschiedenen Quellen thatsächlich nur eine seien, für einen längst überwundenen. Wir sind uns vollkommen klar darüber,

[1]) Vgl. Max Posners scharfsinnige Untersuchung: „Zur litterarischen Thätigkeit Friedrich des Grofsen. Erörterungen und Aktenstücke." In: „Miscellaneen zur Geschichte König Friedrichs des Grofsen", her. auf Veranlassg. u. m. Unterstützg. der Kgl. Preufs. Archivverwaltg. Berlin 1878. S. 205—490.

Digitized by Google

dafs die Übereinstimmung mehrerer mittelalterlichen Chroniken und Annalen über ein Ereignis nur dann beweisend für dasselbe ist, wenn die Unabhängigkeit derselben von einander erwiesen ist. Auf dem Gebiete der neueren Geschichte aber handeln selbst verdiente und bewährte Forscher ruhig nach jenen auf dem Gebiete des Mittelalters längst veralteten Grundsätzen. Man hält nach wie vor nicht selten ein Ereignis für hinreichend beglaubigt, wenn es in mehreren zeitgenössischen Quellen in übereinstimmender Weise berichtet wird. Die Frage, ob diese Übereinstimmung nicht im Grunde darauf beruht, dafs die eine Quelle die andere ausgeschrieben hat, wird in der Regel gar nicht aufgeworfen. Mit einem Worte: die kritische Behandlung chronikalischer Quellen befindet sich auf dem Gebiete der neueren Geschichte auch nicht annähernd auf der Höhe, wie auf dem des Altertums und des Mittelalters.

Diese Beobachtung zu machen, hat man ganz besonders reiche Gelegenheit, wenn man unsere neueren Darstellungen über die Geschichte der Kriege Friedrichs des Grofsen an irgend einem Punkte eingehender nachzuprüfen gezwungen ist. Ich fürchte nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, dafs gegenwärtig die Geschichte des siebenjährigen Krieges in der Regel nur da als gesichert zu betrachten ist, wo sie in der Hauptsache auf archivalischem Material aufgebaut werden kann, dafs aber überall da, wo die chronikalisch-memoirenartigen Quellen unsere einzige Grundlage bilden, eine völlige Unsicherheit herrscht, die einzig und allein daher rührt, dafs die unerläfsliche Vorbedingung einer zusammenfassenden Darstellung, die kritische Sichtung des Materials, noch nie in erschöpfender Weise versucht worden ist. Vereinzelte, recht vortreffliche Ansätze sind dazu gemacht worden, auf die wir gleich noch zurückkommen; an eine Bearbeitung der zahlreichen Memoirenwerke über den siebenjährigen Krieg mit der erschöpfenden Genauigkeit, die man den mittelalterlichen Chroniken, auch den minder wichtigen, angedeihen läfst, ist bisher noch nicht gedacht worden. Natürlich aber hat diese empfindliche Lücke in der Quellenkritik trotz aller grofsen Entdeckungen neuen archivalischen Materials auch ihren Einfluſs auf die neueren Darstellungen des siebenjährigen Krieges geübt, und zwar natürlich vor allem an denjenigen Stellen, an denen wir ausschliefslich oder fast ausschliefslich auf jene chronikalischen Quellen angewiesen sind. Unsere verdientesten Forscher sind auf dem Gebiete der Geschichte des

Digitized by Google

siebenjährigen Krieges thätig gewesen, und dennoch war es möglich, dafs die elementarsten quellenkritischen Thatsachen unbemerkt blieben; dennoch war es möglich, dafs einer von jenen Forschern nach dem andern selbst bei erheblichen Ereignissen mehrere jener Chroniken neben einander als Quellen seiner Darstellung benutzte oder doch — citierte, ohne auch nur zu bemerken, dafs die citierten Quellen oft seitenlang wörtlich übereinstimmten, demgemäfs gar nicht als von einander unabhängige Quellen, sondern als verschiedene Ableitungen einer und derselben Urquelle zu betrachten seien. Oft in der auffallendsten Weise ist diese Thatsache zu Tage getreten, ganz besonders auffallend z. B. bei der Schlacht von Breslau, über die wir eine von inneren Widersprüchen und Unmöglichkeiten vollkommen erfüllte Tradition besitzen, die man aber gleichwohl bisher fast allgemein angenommen hat, weil sie sich eben in einer ganzen Reihe von Quellen in der Hauptsache in derselben Form und Fassung wiederfindet. Die Übereinstimmung der Berichte wurde einfach als Beweis für das berichtete Ereignis betrachtet, ohne dafs man auch nur den Versuch machte, zu untersuchen, ob die Übereinstimmung nicht vielmehr auf einer Abhängigkeit der Quellen unter einander beruhe, in welchem Falle sie eben aufhörte, Beweiskraft zu besitzen. Bei näherer Prüfung stellt sich dann in der That heraus, dafs unsere Berichte über die Schlacht bei Breslau in allen Hauptpunkten auf einen einzigen zurückgehen, und zwar auf einen, dessen Zuverlässigkeit sehr zweifelhaft ist, weil er von dem Hauptbeteiligten herrührt, der sich wegen der verlorenen Schlacht in demselben zu rechtfertigen suchte[1]).

Ganz ähnlich liegt die Sache bei anderen Ereignissen des siebenjährigen Krieges. Überall zeigt sich dieselbe tappende Unsicherheit bei Benutzung dieser chronikalischen Quellen, dieselbe Unklarheit über das Mafs der Beglaubigung, welches denselben zuzuerkennen sei, und daher auch dieselbe Unsicherheit in der Beurteilung der Ereignisse selbst.

Um diesem Übelstande abzuhelfen, können zwei verschiedene Wege eingeschlagen werden, und auf beiden ist in allerneuester Zeit ein erfolgreicher Anfang gemacht worden. Entweder kann man der Reihe nach die einzelnen Quellen des siebenjährigen Krieges,

[1]) Vgl. meine Abhandlung „Der Feldzug des Herzogs von Bevern und die Schlacht bei Breslau“ in den „Jahrbüchern für die deutsche Armee und Marine“, her. von Marées. August- und Septemberheft 1886. S. 158—182 und 262—299.

Digitized by Google

eine jede in ihrer ganzen Ausdehnung, zum Gegenstande kritischer Untersuchung machen; das ist der Weg, auf dem bei den mittelalterlichen Quellen die „Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde“ zu ihren grofsen, in den Monumenta Germaniae historica niedergelegten Resultaten gelangt ist; oder man kann die gesamte über ein einzelnes Ereignis vorliegende Überlieferung auf ihren inneren Zusammenhang und ihre Abhängigkeit unter einander prüfen und sich so ein Urteil über die Glaubwürdigkeit jeder einzelnen Quelle bilden. Den ersten Weg hat neuerdings O. Herrmann in seiner Inaugural-Dissertation über die Tempelhoffsche Geschichte des siebenjährigen Krieges[1]) eingeschlagen, den letzteren hat mit grofsem Erfolg namentlich Max Duncker in seiner Abhandlung über die Schlacht von Kolin[2]) betreten, und auf der von ihm gebrochenen Bahn hat der Verfasser dieser Untersuchung teils im zweiten Bande seiner Zieten-Biographie, teils in einer Reihe gröfserer und kleinerer Untersuchungen[3]) weiter vorzuschreiten versucht.

Aber auf beiden Wegen ist die Forschung noch immer nicht über die ersten Anfänge hinausgekommen. Was will es im Grunde sagen, wenn von allen erhaltenen Quellen eine einzige, und auch diese nicht annähernd erschöpfend, und wenn von der Fülle der Ereignisse des grofsen Krieges das eine oder andere zum Gegenstande eingehender Untersuchung gemacht worden ist! Auch hier ist eben nur auf dem Wege geregelter Arbeitsteilung zum Ziele zu kommen. Harrt doch selbst die umfangreichste und kritisch am meisten bestrittene Quelle, die Grundlage einer ganzen Reihe von anderen, das Gaudysche Journal, noch immer des kundigen Bearbeiters und Herausgebers. Sind doch über die zahlreichen anderen Quellen, Tielcke, Retzow, Warnery, Berenhorst, und wie sie alle heifsen, wohl vereinzelte, oft recht eindringende kritische Bemerkungen, aber noch keine einzige zusammenfassende Kritik erschienen!

[1]) O. Herrmann, Über die Quellen zur Geschichte des siebenjährigen Krieges von Tempelhoff. Berliner Inaug.-Dissert. 1885, 78 S. vgl. dazu meine Besprechung in den Göttinger Gelehrten Anzeigen, 1886, No. 19, S. 768—779.

[2]) Zuerst erschienen im Jahrgang 1870 der „Zeitschrift f. Preufs. Gesch. und Landeskunde“, wieder abgedruckt in dem Buche „Aus der Zeit Friedrichs des Grofsen und Friedrich Wilhelm III.“, 1876.

[3]) Winter, H. J. v. Zieten. 2 Bde. Leipzig 1886 und die oben S. 4 Anmerkung 1 und in der Vorrede zum 1. Bande d. Zieten-Biographie citierten Abhandlungen.

Digitized by Google

Wenn dies nun schon von den zuletzt genannten, seit langer Zeit gedruckt vorliegenden Quellen gilt, so gilt es natürlich noch in weit höherem Maſse von den massenhaft erhaltenen handschriftlichen Tagebüchern und Memoiren, deren allein das Generalstabsarchiv in Berlin eine fast unübersehbare Anzahl enthält. In Bezug auf diese, zum Teil auſserordentlich wichtigen Quellen, ist kaum noch ein Anfang kritischer Bearbeitung zu verzeichnen. Immer wieder versucht man den zweiten Schritt vor dem ersten zu thun, d. h. immer von neuem geht man an umfangreiche Gesamtdarstellungen des siebenjährigen Krieges, wie ja eben jetzt wieder eine solche von dem preuſsischen Generalstabe geplant wird, bevor noch die unerläſsliche Vorbedingung einer solchen, die kritische Sichtung des Quellenmaterials, erfüllt ist. Offenbar geht man dabei von der Ansicht aus, daſs das in den Archiven ruhende, zum Teil auch schon publizirte Aktenmaterial allein die Lösung der Aufgabe ermögliche und jene jetzt immer mehr als unzuverlässig erkannte chronikalische Ueberlieferung überflüssig mache. Und in der That sind ja auf diesem Wege im höchsten Maſse anerkennenswerthe Leistungen zu Tage gefördert worden, wie namentlich das umfassende Werk Bernhardis über Friedrich den Groſsen als Feldherrn, welches zum überwiegenden Teile auf der von Schöning veröffentlichen Korrespondenz zwischen dem Könige und dem Prinzen Heinrich beruht. Aber gleichwohl hat auch dieses Werk den Beweis erbracht, daſs zu einer vollkommenen und erschöpfenden Erkenntnis der Vorgänge die gleichzeitigen Memoiren nicht zu entbehren sind, und dieser Beweis ist noch erheblich durch die Resultate der Herrmannschen Abhandlung verstärkt worden, nach dessen Untersuchungen gewiſs niemand mehr das Tempelhoffsche Werk als entbehrlich bei einer Darstellung des siebenjährigen Krieges betrachten wird. Was aber von Tempelhoff gilt, gilt in derselben Weise auch von den anderen Memoiren, namentlich von dem Gaudyschen Journal, welches trotz seiner tendenziösen Färbung doch auch eine Fülle authentischer und wohlbegründeter Angaben enthält, auf welche zu verzichten nur unter gleichzeitigem Verzicht auf erschöpfende Behandlung möglich wäre. Darum gilt es, vor der Gröſse und Schwierigkeit der hier vorliegenden kritischen Aufgabe nicht zurückzuschrecken, sondern mit umfassenden Mitteln an dieselbe heranzugehen, bevor man an eine neue Darstellung der Thatsachen denken kann.

Diese Schwierigkeiten sind nun allerdings sehr schwerwiegender

Digitized by Google

Art. Sie hängen mit dem Gesamtcharakter der zu sichtenden Tradition zusammen, den wir hier, im Anschlusse an das an anderer Stelle Ausgeführte, mit einigen Strichen flüchtig skizzieren müssen, soweit er sich aus den bisherigen Resultaten der Forschung erkennen läfst.

Die vornehmste Schwierigkeit liegt darin, dafs wir es in den in Rede stehenden Quellen nicht wie bei der Mehrzahl der rein chronologisch fortschreitenden Annalen und Chroniken des Mittelalters mit einfach referirenden, sondern mit stark und bewufst subjektiv und tendenziös gefärbten Quellen zu thun haben. Nun wird ja eine gewisse Subjektivität namentlich bei solchen geschichtlichen Aufzeichnungen, welche sich auf kriegerische Ereignisse beziehen, immer zu erkennen sein. Unwillkürlich bestimmt sich das Urteil des Autors darnach, welcher der beiden im Kampfe begriffenen Parteien er durch Abstammung oder persönliche Neigung angehört. Nur selten wird der Fall eintreten, dafs über eine bestimmte Schlacht die von beiden Parteien herstammenden Berichte überall oder auch nur in der Hauptsache übereinstimmen. Anders werden sich in jedem Falle die Ereignisse in dem Bericht eines Angehörigen der obsiegenden, anders in dem eines Angehörigen der unterliegenden Partei wiederspiegeln. Aus diesen verschieden reflektirten Bildern des Ereignisses dieses selbst festzustellen, ist in jedem Falle eine Aufgabe von nicht zu unterschätzender Schwierigkeit, deren Ueberwindung indes die unerläfsliche Grundbedingung einer wirklich objektiven Schlachtdarstellung ist.

Selbstverständlich waltet dieser naturgemäfse Gegensatz zwischen den Berichten der beiden kriegführenden Parteien auch in Bezug auf die Schlachten des siebenjährigen Krieges ob. Er hat unmittelbar gleichzeitig seinen Niederschlag in den von den kriegführenden Staaten veröffentlichten offiziellen Schlachtberichten gefunden, die uns über alle Schlachten des siebenjährigen Krieges erhalten sind. Dieser Gegensatz tritt dann namentlich in den beiderseitigen Verlustlisten hervor, welche oft so stark von einander abweichen, dafs zu einem endgiltigen Resultate gar nicht zu gelangen ist.

Dieser naturgemäfse Gegensatz wird aber im vorliegenden Falle noch durch einen anderen durchsetzt, der innerhalb der einen der streitenden Parteien zuweilen in einer Schroffheit hervortritt, die der zwischen den beiden Parteien selbst vorherrschenden nur wenig

Digitized by Google

nachgiebt. Dieser Gegensatz beruht auf den Parteiungen, welche innerhalb des preußischen Heerlagers vorwalteten, und ist für unsere historische Überlieferung namentlich dadurch verhängnisvoll geworden, daß die bei weitem meisten der uns erhaltenen Tagebücher, Journale und Memoiren nur von einer dieser beiden Parteien ausgegangen sind, während die andere, vornehmlich durch den König selbst repräsentierte Partei fast nur in dessen eigenen geschichtlichen Aufzeichnungen zu Worte gekommen ist.

Über Art, Veranlassung und Tragweite dieses innerhalb des preußischen Heeres vorherrschenden Gegensatzes sind wir erst durch die Veröffentlichung des Briefwechsels der Häupter der beiden Parteien, des Königs und des Prinzen Heinrich, zu voller Klarheit gekommen[1]). Dieser Briefwechsel ist für die gesamte Auffassung der Fridericianischen Epoche von der weittragendsten Bedeutung geworden.

Denn nach diesem Briefwechsel kann es keinem Zweifel mehr unterliegen, daß zwischen dem großen Könige und seinem Bruder Heinrich, nicht etwa bloß über diese oder jene einzelne militärische Operation, sondern über den gesamten Gang und die leitenden Motive der preußischen Politik und Strategie eine tiefgreifende, wohl zuweilen verhüllte, aber niemals beseitigte, Meinungsverschiedenheit obwaltete, welche oft zu schroffen und leidenschaftlichen Erörterungen zwischen den beiden Brüdern geführt hat. Dieser prinzipielle Gegensatz beruhte im letzten Grunde auf der Verschiedenartigkeit der Charaktere und der Beanlagung der Brüder. Der bedächtigere und langsamere Prinz Heinrich vermochte dem kühnen Fluge der Politik und Strategie seines größeren Bruders nicht immer zu folgen; er sah in dessen selbstvertrauender Kühnheit nicht selten frevelnde Verwegenheit, spöttelte über die Sucht des Königs „zu batailliren“ und glaubte auf die ungestüme Art desselben mit einer gewissen Überlegenheit herabblicken zu können. Prinz Heinrich war eben ein unbedingter Anhänger der alten Schule, die nicht in der Vernichtung der feindlichen Heeresmassen, sondern in einer vorsichtigen und wohlüberlegten Besetzung „strategischer Punkte“ unter möglichster Schonung der eigenen Streitkräfte das oberste Ziel der Kriegführung sah, während der König, wiewohl auch er theoretisch noch zum Teil in den Anschauungen

[1]) Der siebenjährige Krieg ... nach der Originalkorrespondenz Friedrichs d. Gr. mit dem Prinzen Heinrich u. seinen Generalen von K. W. v. Schöning. 3 Bde. Potsdam 1851.

Digitized by Google

dieser Schule befangen war, praktisch doch sehr oft die Schranken derselben durchbrach und dadurch die grofse Reform, welche sich namentlich im Anfange unseres Jahrhunderts durch Napoleon I. in den strategischen Grundanschauungen vollzog, teils vorbereitete, teils auch selbst schon zur Durchführung brachte.

Gerade dieses kühne Durchbrechen der traditionellen strategischen Anschauungen aber war es, welches dem Könige nicht nur bei seinem Bruder, sondern auch bei einer ganzen Reihe von Offizieren seines Heeres Neid und Eifersucht erweckte. Persönliche Motive aller Art kamen hinzu. Der König, der stets seinen Blick auf das Grofse, in Politik wie in Strategie, gerichtet hatte, war nur selten geneigt, auf die Warnungen und Bedenken der Anhänger des Althergebrachten einzugehen, und er konnte, um den ihm von dieser Seite zuweilen entgegengestellten passiven Widerstand zu brechen, oft bis zur Härte streng und schroff werden. Selbst gewöhnt, an seine eigene Leistungsfähigkeit die höchsten Anforderungen zu stellen, meinte er, auch von seinen Untergebenen dasselbe Mafs von Kraft und Energie verlangen zu dürfen. Täuschte er sich in dieser Erwartung, so kannte er keine Schonung, keine Rücksicht. Und da er manchem seiner Generale, in deren Wahl er meist, aber nicht immer, glücklich war, Aufgaben stellte, denen nur er selbst gewachsen war, so fehlte es in dem furchtbaren Kampfe der sieben Jahre nicht an herben Enttäuschungen auf des Königs Seite, an harten Bestrafungen und vermeintlichen Zurücksetzungen sonst verdienter Generale. Die letzteren aber vermeinten, die Ursache ihrer Unfälle und ihrer Konflikte mit dem Könige nicht in der ungeheuren Überlegenheit der Begabung des letzteren, sondern in seinen verkehrten und überspannten strategischen Grundanschauungen, in seiner launenhaften Härte und Ungerechtigkeit zu erblicken. Alle diese Kreise aber fanden ihren naturgemäfsen Mittelpunkt an demjenigen, der sie alle an Bedeutung ebenso weit überragte, wie er an solcher hinter seinem gröfseren Bruder zurückstand: an dem Prinzen Heinrich.

Da war es dann nur naturgemäfs, wenn diese Kreise auch den Versuch machten, ihre von denen des Königs schroff abweichenden Meinungen litterarisch zu fixieren und damit zugleich ihr vom Könige hart getadeltes Verhalten zu rechtfertigen. Der Vorleser des Königs, de Catt, hat uns in seinen Tagebüchern in anschaulicher Weise geschildert, eine wie fieberhafte litterarische Thätigkeit schon im Feldlager selbst in diesen Kreisen herrschte.

Digitized by Google

Damals enstand jene grofse Anzahl von Tagebüchern, Journalen über einzelne Regimenter und ganze Armeekorps, welche die Grundlage späterer Memoirenwerke bilden und schon von Tempelhoff in umfassender Weise benutzt worden sind.

Den Mittelpunkt dieser litterarischen Bestrebungen bildet das Gaudy'sche Journal, welches in einer Reihe von Foliobänden im Archiv des Grofsen Generalstabes aufbewahrt wird. Schon Duncker hat den tendenziösen Charakter desselben in den Hauptzügen festgestellt und darauf hingewiesen, dafs dieses Journal den Sammelpunkt aller berechtigten oder unberechtigten Klagen und Beschwerden gegen den König bildete, dafs der Verfasser desselben seine Informationen vorzugsweise von denjenigen Offizieren der Armee erhielt, welche sich in irgend einer Weise vom König für zurückgesetzt hielten. An einem besonders hervorstechenden Beispiele, dem Bericht des Journals über die Schlacht von Kolin, hat Duncker in überzeugender Weise dargethan, zu welchen Entstellungen und völligen Verdrehungen des Sachverhalts sich Gaudy hat hinreifsen lassen. Geradezu der Wahrheit entgegengesetzt ist seine Darstellung, und zwar in der deutlich erkennbaren Absicht, den Prinzen Moritz von Anhalt von dem dringend auf ihm haftenden Vorwurf eines Zuwiderhandelns gegen die königliche Disposition zu befreien und dem Könige selbst die Schuld an dem Verluste der Schlacht in die Schuhe zu schieben. Ganz besonders klar vermögen wir das Verfahren und die Arbeitsweise Gaudys bei seiner Darstellung der Schlacht von Breslau zu erkennen, weil uns hier die Quelle, der er folgte, erhalten ist. Ich glaube nachgewiesen zu haben, dafs Gaudy hier den Versuch, Beverns Haltung vor und während der Schlacht zu rechtfertigen, sehr einfach in der Weise gemacht hat, dafs er seiner Darstellung eine von Bevern verfafste Rechtfertigungsschrift zu Grunde legte und dieselbe zum grofsen Teil wörtlich ausschrieb. Die nachfolgenden Untersuchungen werden, hoffe ich, den Beweis erbringen, dafs die Sachlage bei Gaudys Darstellung über die Katastrophe von Maxen eine ganz ähnliche ist.

Und so scheint es überall gewesen zu sein. War bei irgend einem Ereignisse ein Konflikt oder auch nur eine Meinungsverschiedenheit zwischem dem Könige und einem seiner Generale zu Tage getreten, so fand die Auffassung des letzteren bereitwillige Aufnahme in das Gaudy'sche Journal. Natürlich wäre es nun von hohem Wert, wenn es in jedem dieser Fälle gelänge, die Quelle

Digitized by Google

der Gaudyschen Darstellung mit Bestimmtheit festzustellen. Damit wäre dann ein sicherer Mafsstab für die Beurteilung Gaudys selbst gewonnen. Vor allem wäre dann auch die Möglichkeit gegeben, die von jener Quelle unbeeinflufsten Stücke der Gaudyschen Darstellung herauszuschälen, die dann immer noch einen selbständigen Wert behalten würden, und zwar um so mehr, als es unbedingt feststeht, dafs Gaudy neben jenen tendenziösen Berichten auch ganz unzweifelhaft authentische Quellen, Armeelisten, Ordres de bataille u. a. benutzte. Nach dieser Richtung wäre gewifs zu manchem sehr willkommenen Resultate zu gelangen, wenn man sich die Mühe machen wollte, das reiche in der Süfsenbachschen Sammlung enthaltene derartige Material, welches Herrmann sehr geschickt für seine Untersuchungen über Tempelhoff verwerthet hat, nun auch zur Kritik der Gaudyschen Darstellung heranzuziehen. Damit Hand in Hand gehen müfste dann eine Vergleichung des Gaudyschen Journals mit den andern gedruckten und ungedruckten ähnlicher Art, um nach der andern Seite hin festzustellen, inwiefern Gaudy seinerseits wieder anderen Memoiren und Tagebüchern zu Grunde liegt. Denn darüber kann kein Zweifel sein, dafs wir es in dieser von der Umgebung des Prinzen Heinrich ausgehenden Litteratur mit einer festorganisierten historiographischen Arbeit zu thun haben. Bei meinen Studien im Generalstabsarchive habe ich bei einer ganzen Reihe derartiger Tagebücher die Überzeugung gewonnen, dafs sie im Wesentlichen als Ableitungen aus Gaudy zu betrachten sind. Dafs Gaudy sehr bereit war, seine Aufzeichnungen litterarisch thätigen Genossen zur Verfügung zu stellen, wissen wir ohnedies mit Bestimmtheit; denn eines der gedruckt vorliegenden Werke der Art, die Memoiren Retzows, gibt ausdrücklich an, dafs es das Gaudysche Journal benutzt hat.

Im allgemeinen nun arbeiteten diese litterarischen Kräfte, so lange der König am Leben war, nur im Verborgenen. Mit ihren zum Teil sehr schroffen Ausfällen gegen Friedrich bei dessen Lebzeiten an die Oeffentlichkeit zu treten, dazu fehlte es doch diesen begeisterten Verehrern des Feldherrngenius des Prinzen Heinrich an Mut.

Schon zwei Jahre nach dem Tode des Königs aber trat das erste Produkt der litterarischen Thätigkeit dieser Clique an die Oeffentlichkeit. Warnery veröffentlichte seine „Campagnes de Fréderic II. roi de Prusse de 1756—1763“, eine Schmähschrift des

Digitized by Google

von dem Könige persönlich sich gekränkt glaubenden Autors, voll der schimpflichsten Verleumdungen und Verdächtigungen, gegen welche schon der besonnenere und unbefangenere Tempelhoff nachdrückliche Verwahrung eingelegt hat[1]).

14 Jahre nach Warnerys Werk erschienen dann die Memoiren eines anderen Verehrers des Prinzen Heinrich (welchem das Werk auch gewidmet ist), die „Charakteristik der wichtigsten Ereignisse des siebenjährigen Krieges in Rücksicht auf Ursachen und Wirkungen. Von einem Zeitgenossen.“ (J. A. von Retzow, auf dem Titel nicht genannt), in deutscher Ausgabe 1802, in französischer 1803. Wir erwähnten schon, dafs dieses Werk für die freilich erst weit später in Angriff genommene Kritik dieser ganzen Gruppe von Memoiren vornehmlich dadurch von Bedeutung geworden ist, dafs es das erste gedruckte Buch ist, welches sich ausdrücklich auf das Gaudysche Journal als Quelle beruft. Daneben aber lagen dem Verfasser auch schon die Werke von Tempelhoff und Archenholz vor, die einzigen, die sich, der eine völlig, der andere wenigstens in der Hauptsache und im Endurteil, unabhängig von der Gaudyschen Überlieferung erhalten hatten. Retzow bespricht in seiner Vorrede diese beiden Werke ausdrücklich und fügt dann hinzu, er wolle manches, was in deren Darstellungen noch unerklärlich und dunkel geblieben sei, weil dieselben die geheimen Ursachen und Beweggründe der Ereignisse nicht gekannt hätten, klar stellen. Was er damit sagen wollte, geht aus dem ganzen Charakter seines Werkes mit aller wünschenswerten Deutlichkeit hervor; er will eben jene Darstellungen, welche dem glänzenden Feldherrntalent Friedrichs des Grofsen, so weit sie es vermochten, gerecht geworden waren, durch die seinige verdrängen und an ihrer Stelle wieder die Gaudysche Auffassung des Krieges zur Geltung bringen, d. h. von neuem nachweisen, dass das Feldherrntalent des Königs im Grunde keineswegs ein so bedeutendes gewesen sei, wie man annehme, dafs vielmehr der Prinz Heinrich ein bei weitem einsichtsvollerer, weil vorsichtigerer Stratege gewesen sei. Und wie vor allem seinem grofsen Gönner, dem Prinzen Heinrich, so erweist er sich, den Spuren Gaudys folgend, auch allen denjenigen als wohlwollender und freundlicher Beurteiler, welche jemals mit dem Könige in irgend einen Gegensatz geraten waren.

Unter denen, welche in dieses Horn stiefsen, spielt dann weiter

[1]) Vgl. Herrmann a. a. O. S. 61 u. 62.

Digitized by Google

eine hervorragende Rolle der Generaladjutant des Prinzen Heinrich, Graf Viktor Amadeus Henckel von Donnersmarck, der auch eine Anzahl von Tagebüchern über die einzelnen Feldzüge hinterlassen hat, welche indes lange Zeit im Dunkel des Gräflichen Archivs verborgen blieben, bis sie im Jahre 1846 von Zabeler, freilich in völlig kritikloser Weise, herausgegeben wurden[1]). Der Herausgeber hat sich seine Aufgabe sehr leicht gemacht und nicht einmal den Versuch unternommen festzustellen, welche der von ihm herausgegebenen Tagebücher denn eigentlich wirklich von dem Generaladjutanten des Prinzen herrühren, aus welcher Zeit die einzelnen Stücke stammen u. dgl. m. So konnte es dann geschehen, dafs die Forschung durch diese hier publizirten Materialien oft in der wunderlichsten Weise in die Irre geführt wurde. So hat man früher allgemein einen tagebuchartigen Bericht über den Feldzug von 1761, den Zabeler aus dem Nachlasse des Grafen veröffentlichte, nicht allein für von dem Grafen herstammend, sondern auch für zweifellos gleichzeitig gehalten, bis ich dann bei einer eingehenden Prüfung desselben nachweisen konnte[2]), dafs derselbe gar nicht gleichzeitig sein könne, demgemäfs die ihm früher zugeschriebene Autorität gar nicht besitze, ein Resultat, welches Herrmann[3]) dann noch, freilich ohne besondere Begründung, dahin erweitert hat, dafs Graf Henckel auch gar nicht als Verfasser jenes „Berichts" zu betrachten sei. Unzweifelhaft aber ist, dafs auch die von Zabeler mitgeteilten Aufzeichnungen, gleichviel ob sie sämtlich von Henckel stammen oder nicht, in ihrer ganzen Haltung und Tendenz durchaus zu der eben näher charakterisirten Gruppe von Quellen gehören. Sie atmen Hafs und Geringschätzung gegen den König, unbedingte Anerkennung für seinen Bruder Heinrich.

Wir erwähnten schon, dafs neben diesen und anderen minder wichtigen im Druck erschienenen litterarischen Erzeugnissen dieser Gruppe im Archive des Grofsen Generalstabs und in der von Herrmann benutzten sogenannten Süfsenbachschen Sammlung noch eine Fülle von Tagebüchern etc. handschriftlich erhalten sind, welche, in ihrer Tendenz mit den bisher geschilderten verwandt,

---

[1]) „Militärischer Nachlafs des Grafen Henckel von Donnersmarck", her. von Karl Zabeler. Zerbst 1846. 2 Bde.

[2]) Vgl. meine Abhandlung „Zur Kritik Tempelhoffs u. des militärischen Nachlasses des Grafen V. A. Henckel v. Donnersmarck", Forsch. z. deutsch. Gesch. XXIV, 453—74.

[3]) a. a. O. s. S. 51.

Digitized by Google

doch in Bezug auf ihre Beurteilung im Einzelnen noch dringend einer eingehenden Bearbeitung bedürfen.

Die durch diese Arbeiten und ihre Verfasser mit regem Eifer verbreitete Anschauung über die Ereignisse des grofsen Krieges ist lange Zeit die allein herrschende geblieben, neben der die unbefangenere Tempelhoffs und die des Königs selbst nicht zur Geltung zu gelangen vermochte. Namentlich wurde das Gaudysche Journal von den kriegsgeschichtlichen Forschern im ersten Drittel unseres Jahrhunderts in ausgiebigster Weise benutzt, weil es die genauesten und infolge der Bestimmtheit, mit der sie auftraten, scheinbar zuverlässigsten Angaben enthielt. An Umfang und Genauigkeit kann sich keine andere historiographische Arbeit mit dieser Quelle messen. Dafs die Genauigkeit keineswegs immer mit Zuverlässigkeit gepaart war, blieb lange Zeit so völlig verborgen, dafs die Vorlesungen von Offizieren des Grofsen Generalstabs, welche in den zwanziger Jahren als erste grofse zusammenfassende Darstellung des siebenjährigen Krieges veröffentlicht wurden, so gut wie ausschliefslich dem Gaudyschen Journal entnommen wurden.

Allerdings war nun auch aufser den Werken des Königs selbst, welche doch für die Beurteilung der Einzelheiten in Folge ihrer knappen Form nur selten verwertbar waren, noch ein anderes Werk als Gegengewicht gegen jene tendenziösen Memoiren-Litteratur vorhanden. Es ist das die umfangreiche, im Anschlusse und Gegensatz zu dem Lloydschen Werke entstandene Geschichte des siebenjähriges Krieges von Tempelhoff, mit der sich, wie wir sahen, die neuerdings erschienene Abhandlung von Herrmann in eingehender und scharfsinniger, wenn auch nicht erschöpfender Weise beschäftigt hat. So viel kann jedenfalls nach Herrmanns Untersuchungen als feststehend betrachtet werden, dafs Tempelhoff eine grofse Reihe authentischer und zuverlässiger Vorlagen gehabt und in besonnener Auswahl benutzt und verarbeitet hat. Dafs sich Tempelhoff aber von der gegen den König gehässigen Grundtendenz im grofsen und ganzen freigehalten hat, war schon vorher bekannt gewesen. Diese Haltung Tempelhoffs aber verdient um so mehr Anerkennung, als es auf der andern Seite zweifellos erscheint, dafs derselbe doch nicht aufser jeder Verbindung mit jener nörgelnden und krittelnden Gruppe gestanden hat. Nur hat er es verstanden, mit besonnener Kritik die in den Werken jener enthaltenen rein thatsächlichen Angaben von den tendenziösen Zuthaten zu sondern. Wie er dabei verfahren ist, dafür ist ganz be-

Digitized by Google

sonders lehrreich eine Vergleichung seiner Darstellung der Expedition Goltz-Zieten gegen die Russen im Jahre 1761. Tempelhoff hat hierfür, wie ich an anderer Stelle nachgewiesen habe, dieselbe Quelle benutzt wie ein im Henckelschen Nachlafs erhaltener Bericht. Die von mir nur vermutete beiden gemeinsame Quelle ist dann von Herrmann in der Süfsenbachschen Sammlung aufgefunden worden. Hier sind wir also in der Lage, die Arbeitsmethode Tempelhoffs an einem besonders in die Augen springenden Beispiele zu beobachten. Da stellt sich nun heraus, dafs Tempelhoff und der im Henckelschen Nachlafs befindliche Bericht natürlich, eben weil sie derselben Urquelle folgen, in weiten Strecken wörtlich mit einander übereinstimmen, dafs aber Tempelhoff die allgemeinen Urteile, welche natürlich wieder sehr abfällig über den König bez. seinen Beauftragten, Zieten, lauten, nicht in seine Darstellung aufgenommen hat, sondern nur in den thatsächlichen Angaben mit jenem „Bericht“ übereinstimmt. Ein anderes ähnliches Beispiel, welches Herrmann entgangen ist, werden wir im Fortgang der gegenwärtigen Untersuchung kennen lernen. Auch hier hat Tempelhoff eine Quelle benutzt, welche auch den Memoiren Gaudyscher Provenienz in mehr oder minder grofsem Umfange zur Grundlage gedient hat, gleichwohl aber ist er weit entfernt davon geblieben, nun auch in dasselbe Horn zu stofsen wie jene Memoirenschreiber. Vielmehr wird man sagen dürfen, dafs seine Beurteilung der Vorgänge der objektiven Wahrheit noch immer am nächsten kommt. Mit einem Worte: in der Grundtendenz waltet ein wesentlicher Unterschied zwischen den Quellen Gaudyscher Provenienz und Tempelhoff ob, ein Gegensatz, in welchem das Recht und die Wahrheit ohne Zweifel mehr auf seiten des letzteren zu finden ist.

Eben so fern oder noch ferner stehen jener dem Könige feindlichen Tendenz zwei andere memoirenartige Werke, welche noch vor dem Tempelhoffs erschienen sind, Cogniazos „Geständnisse eines österreichischen Veteranen“ und die „Geschichte des siebenjährigen Krieges“ von dem Hauptmann von Archenholz. Das erstere Werk nimmt eine ganz eigentümliche Stellung in unserer Memoiren-Litteratur ein. Von einem Österreicher verfafst, ist es doch erfüllt von einer rückhaltlosen Bewunderung für den grofsen König, dessen Genius der Verfasser mit aufrichtiger Freude anerkennt. Eben aus diesem Grunde erwähnen wir das Werk, obwohl wir es hier im Wesentlichen mit einer Prüfung der von Preufsischer Seite vorliegenden Tradition zu thun haben. Seiner Grundanschauung

Digitized by Google

nach kann dasselbe selbst mit gröfserem Rechte, als die Arbeiten der Umgebung des Prinzen Heinrich, zu der preufsischen Tradition über den Krieg gerechnet werden. Von preufsischer Seite kann ihm neben dem Tempelhoffschen eigentlich nur das Archenholzsche Werk an die Seite gesetzt werden, welches gewissermafsen die populäre patriotisch-preufsische Tradition repräsentirt, aber, wie Herrmann richtig bemerkt, im Grunde mehr eine belletristische als eine historische Leistung ist, zur Widerlegung der durch Gaudy und seine Nachbeter verbreiteten Auffassung aber schon aus dem Grunde wenig verwertbar ist, weil es auf die hier in Betracht kommenden Einzelheiten meist viel zu wenig eingeht.

Für diese Einzelheiten und die mit demselben untrennbar verbundene Wertschätzung der Leistungen der einzelnen Mithandelnden blieb vielmehr nach wie vor die Gaudysche Auffassung die herrschende. Daher das meist ins Mafslose übertriebene Lob, welches in den früheren Darstellungen selbst da dem Prinzen Heinrich gezollt wird, wo man Bedenken trug, die Gaudyschen Verdächtigungen gegen den König ohne weiteres zu wiederholen. An eine innere und äufsere Kritik der Gaudyschen Überlieferung selbst aber wurde lange Zeit gar nicht gedacht.

Wenn gleichwohl im weiteren Fortgang der Forschung über den siebenjährigen Krieg eine allmähliche Umwandlung in der Grundauffassung vor sich ging, wenn man immer mehr der richtigen Wertschätzung der Verdienste des Königs sich näherte, so geschah das in erster Linie infolge des Bekanntwerdens des authentischen Aktenmaterials, aus welchem sich die überlegene, grofsartige Begabung des Königs mit unabweislicher Notwendigkeit ergab. Aus dem einen Extrem, in welchem man fast ausschliefslich der Gaudyschen Überlieferung folgte, verfiel man in das entgegengesetzte, diese nun völlig über Bord zu werfen und eine neue Darstellung des Krieges ausschliefslich auf Grund des Aktenmaterials zu versuchen, wie das namentlich Schöning gethan hat. So sehr nun auch diesem Extrem der Mangel der Einseitigkeit, der in dem Schöningschen Werke deutlich hervortritt, anhaftet, so wird man doch sagen dürfen, dafs mit dem Augenblick, in welchem zum erstenmal in umfassenderer Weise das archivalische Material herangezogen wurde, eine neue Epoche in der Geschichtschreibung über Friedrich den Grofsen eröffnet war, ja dafs eine objektive Darstellung jener Epoche hiermit eigentlich erst begann. Eine grofse Fülle zusammenfassender Darstellungen und einzelner

Digitized by Google

Untersuchungen ist seitdem erschienen, und jede hat der Wissenschaft erwünschte vielseitige Bereicherung und Förderung gebracht. Während nach dem Erscheinen der Biographie Friedrichs des Grofsen von Preufs, welche in einem besonderen Urkundenbande eine Fülle archivalischen Materials brachte, namentlich die grofsen Arbeiten von Ranke, Droysen und Schäfer es unternahmen, eine zusammenfassende Würdigung des königlichen Genius zu geben, wurden gleichzeitig in einer Anzahl von Spezialuntersuchungen einzelne schwierigere Partieen der Kriegsgeschichte jener Epoche an der Hand des urkundlichen Materials klargestellt und hie und da — wie in der vortrefflichen Abhandlung Zimmermanns über den preufsischen Kriegsplan von 1757 — zugleich einige Bruchstücke der militärischen Korrespondenz ihrem Wortlaute nach veröffentlicht. Eine eigentümliche Schickung aber wollte es, dafs die aus den Kreisen des Prinzen Heinrich stammende Memoirentradition den stärksten Stofs erlitt durch das Bekanntwerden des schon mehrfach erwähnten Briefwechsels eben jenes Prinzen mit seinem königlichen Bruder, wie derselbe in dem Schöningschen Werke über den siebenjährigen Krieg der allgemeinen Kunde unterbreitet wurde. Um sich den ungeheuren Fortschritt, welchen die historische Forschung durch diese Benutzung des archivalischen Materials gemacht hat, klar zu vergegenwärtigen, braucht man nur das neueste umfassende kriegsgeschichtliche Werk Bernhardis über Friedrich den Grofsen als Feldherrn mit dem mehrfach erwähnten Generalstabswerke zu vergleichen. Hier erscheint der König, recht im Gegensatz zu der früheren Anschauung und zu dem strategischen Verhalten seines Bruders Heinrich, klar und evident als das, was er war: als einer der gröfsten Feldherrn, welche je gelebt, als der Vorbereiter und Vorkämpfer einer neuen Auffassung über Wesen und Mittel des Krieges, einer Auffassung, welche in den napoleonischen Kriegen des 19. Jahrhunderts zum erstenmal in voller Ausdehnung in Wirksamkeit trat.

Wir sehen also, dafs über die Ereignisse des siebenjährigen Krieges uns zwei neben einander herlaufende Überlieferungsreihen vorliegen, die eine rein urkundlich, die andere stark und bewufst subjektiv gefärbt und chronikalisch. Beide stehen zu einander in schroffem Gegensatz und führen zu einer diametral verschiedenen Auffassung der Ereignisse; wie die frühere Forschung fast ausschliefslich der chronikalischen, so ist die spätere fast ebenso ausschliefslich der urkundlichen Überlieferung gefolgt. Es liegt auf

Digitized by Google

der Hand, daſs zu einer zugleich erschöpfenden und unbefangenen Auffassung der Ereignisse nur zu gelangen ist, wenn man beide Reihen mit einander zu vereinigen sucht, indem man Wert und Glaubwürdigkeit der einen an der anderen prüft.

Ich habe schon darauf hingewiesen, daſs zur Lösung dieser Aufgabe zwei Wege möglich sind: entweder die Prüfung der chronikalischen Quellen der Reihe nach in voller Ausdehnung jeder einzelnen (der von Herrmann gewählte Weg) oder erschöpfende Kritik der chronikalischen Überlieferung über ein bestimmtes Ereignis durch Vergleichung mit der über dasselbe Ereignis erhaltenen urkundlichen Überlieferung (der von Duncker gewählte Weg). Zu einem weiteren Fortschreiten auf dem zuletzt bezeichneten Wege scheint mir das Ereignis von Maxen in besonders hohem Grade geeignet zu sein. Einmal nämlich ist hierbei der besprochene Gegensatz zwischen dem Könige auf der einen, dem Prinzen Heinrich und dem in Frage kommenden Generale auf der andern Seite in besonders schroffer Weise in die Erscheinung getreten und hat auch in der chronikalischen Überlieferung einen besonders schroffen Ausdruck gefunden. Dann aber sind wir hier, in Bezug auf das urkundliche Kontrollmaterial, obwohl nicht unerhebliche Teile desselben verloren gegangen sind, insofern in besonders günstiger Lage, als uns die gleichzeitigen offiziellen Rapporte desjenigen Hauptbeteiligten, den wir zugleich als den Haupturheber der chronikalischen Überlieferung kennen lernen werden, vorliegen, welche als Kontrollmittel der letzteren in hervorragendem Maſse geeignet sind. Denn wenn sich zeigen läſst, daſs die mit dem Ereignis völlig gleichzeitigen Berichte des Hauptbeteiligten die einzelnen Thatsachen sehr erheblich anders schildern als die von demselben Manne beeinflufsten späteren chronikalischen Darstellungen, so wird man in deren Entstehungsart und Tendenz einen besonders klaren Einblick gewinnen können.

Darnach ergiebt sich der Weg, den unsere Untersuchung einzuschlagen hat. Wir beginnen mit einer Darlegung der Beurteilung, welche die chronikalischen Quellen dem Ereignisse gewidmet haben, und ergänzen diese Ausführungen über die Grundanschauung der chronikalischen Überlieferung durch eine eingehende Untersuchung ihrer äufseren Entstehung; alsdann suchen wir durch Vergleichung derselben mit den urkundlichen Nachrichten, und zwar in erster Linie mit den Berichten Fincks selbst, zu einer objektiven Erkenntnis des Ereignisses selbst vorzudringen.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Urteile der Zeitgenossen über die Katastrophe von Maxen.

Mehr als einmal ist es Friedrich dem Grofsen im Laufe des furchtbaren Krieges der sieben Jahre begegnet, dafs er eben in dem Augenblicke, in welchem er den Gipfel des kriegerischen Erfolges ersteigen zu können wähnte, durch einen jähen Wechsel des Geschicks in die dunkle Tiefe verzweiflungsvoller Bedrängnis hinabgestürzt wurde. Dramatischer, packender und grofsartiger hat sich dieser Wechsel niemals vollzogen als in dem schlachtenreichen Kriegsjahre 1757. Prag und Kolin, Rofsbach, Breslau und Leuthen: eine ganze Welt von stolzer Siegesfreude und banger, sorgenvoller Bedrängnis ist in diesen Namen enthalten. Aber immer wieder erhob sich die Sonne des königlichen Genius in gleicher Helle und Klarheit, und gerade dann, wenn die Feinde am sichersten meinten, Friedrich endgiltig niedergeworfen zu haben, zeigte sich die ganze Kraft seiner eingeborenen Begabung in ihrem hellsten Lichte. Wie war es ihm doch so glänzend gelungen, durch den Einen Tag von Leuthen die furchtbare Niederlage, welche das Heer des Herzogs von Bevern bei Breslau erlitten hatte, nicht nur wett zu machen, sondern dem siegesgewissen Feinde eine Niederlage zu bereiten, welche völliger Vernichtung seines Heeres fast gleich kam! Wie hatte er doch selbst nach dem harten Schlage, den er bei Hochkirch erlitten (1758), seine ganze strategische Überlegenheit gewahrt: war es doch nach jenem verhängnisvollen Tage fast erschienen, als wenn bei Hochkirch nicht er, sondern Daun der Besiegte gewesen wäre.

Dann aber folgte das Jahr 1759 mit seinen furchtbaren Schlägen. Als die Schlacht von Kunersdorf verloren war, da schien es wirklich, als wenn dem Adler die Flügel für immer beschnitten wären, als wenn es ihm nicht mehr gelingen sollte, in kühnem Fluge sich emporzuheben. Damals hat es in der That Momente gegeben, in denen Friedrich selbst an der Möglichkeit seiner Erhaltung und Rettung verzweifelte. Aber was ihm selbst vielleicht in jenen furchtbaren Tagen unmöglich gewesen wäre, das machte die Uneinigkeit und Unthätigkeit der Feinde möglich. Er selbst hat es als eine Art von Wunder bezeichnet, dafs er damals nicht einem tragischen Geschicke erlegen sei. Sobald er aber merkte, dafs der Feind den vernichtenden Schlag, den er gegen ihn führen konnte, nicht führte, da wich der Geist der Entmutigung und Verzweiflung so schnell

Digitized by Google

von ihm, wie er über ihn gekommen war. Gegen Ende des Oktober war die siegreiche russische Armee wieder aufserhalb des Bereiches, in dem sie ihm empfindlichen Schaden zufügen konnte. Der König vermochte, wenige Monate nach der vernichtendsten Niederlage, die er je erlitten, schon wieder daran zu denken, seinen Feinden die Vorteile, die sie infolge der Schlacht von Kunersdorf auf sächsischem Gebiete errungen hatten, wieder zu entreifsen. Als er, selbst von einem furchtbaren Gichtanfalle geplagt und in Schlesien festgehalten, den General Hülsen mit dem gröfsten Teil des Heeres, welches gegen die Russen gekämpft hatte, nach Sachsen zur Verstärkung des Heeres seines Bruders Heinrich entsandte, da war sein Absehen schon wieder auf nichts Geringeres gerichtet, als darauf, die gesamte österreichische Heeresmacht zur Aufgabe Sachsens und zum Rückzuge nach Böhmen zu zwingen. Sobald sein Gesundheitszustand es nur irgend gestattete, eilte er selbst „auf den Fittichen der Vaterlandsliebe und der Pflicht[1])“ nach Sachsen. Am 13. November traf er bei dem Heere seines Bruders ein.

Hier hatte sich inzwischen die Lage der Dinge so günstig gestaltet, dafs es schien, als werde Friedrich den grofsen Endzweck, zu dessen Durchführung er herbeigeeilt war, in der That erreichen. Dann hatte, sowie er die Nachricht von dem Eintreffen des Hülsenschen Korps und von der bevorstehenden Ankunft des Königs in eigener Person vernommen hatte, trotz der Ueberlegenheit seines Heeres auf jeden Angriffsgedanken verzichten und sich in eine unangreifbare Verteidigungsstellung in der Nähe Dresdens zurück-

[1]) Vgl. die eigenhändige Nachschrift zu dem Briefe des Königs an den Prinzen Heinrich d. d. Glogau, 2. November 1759 bei v. Schöning, der siebenjährige Krieg, Bd. II, S. 187: Je commence à me remettre, je volerai à vous sur les ailes de l'amour de la patrie et du devoir, mais vous ne verrez arriver qu'un squelette rempli de bonne volonté, mon âme fera aller mon corps cacochyme et faible; toute fois je ferai tout ce que le peu de forces, que j'ai, me permettront d'entreprendre.

In ähnlicher Weise äufsert sich Friedrich in einem eigenhändigen P. S. zu einem Schreiben an den Minister Grafen von Finckenstein d. d. Glogau, 4. November (Orig. G. St. A. Rep. 98, 77 G.): je pars le 7 pour la Saxse, je serai l' 11 a Torgau, je suis très faible, et quoi qu' estropié encore je ferai tout ce que ma debilité me permetera de Tentér, und in einem weiteren eigenhändigen P. S. zu einem Schreiben an denselben, d. d. Elsterwerda, 12. November (Origin. ebda.): je suis arivé ici, bien loin d'avoir recoeuilli toute mes forces; je suis encore Infirme, mais avec un peu de bonne volonté l'ame fait allér le Corps quelque Cacochime qu'il soit.

Digitized by Google

ziehen zu müssen geglaubt. Prinz Heinrich, welcher diesen Erfolg, ohne eine entscheidende Waffentat zu wagen, erreicht hatte, mochte glauben, dafs auch die Räumung ganz Sachsens durch die Oesterreicher ohne Schwertstreich zu erreichen sein werde.

Friedrich aber war anderer Meinung. Es konnte ihm nicht zweifelhaft sein, dafs Daun, so sehr er auch auf alle Angriffsgedanken für den Rest des Feldzuges verzichtet hatte, doch der in der Hofburg gegen ihn herrschenden Stimmung gegenüber niemals wagen könne, ganz Sachsen ohne Kampf aufzugeben und so den einzigen wirklichen Gewinn, den man in diesem Jahre errungen hatte, wieder aus den Händen zu lassen. Nur durch ein kühnes und energisches Vorgehen, nur dadurch, dafs man die Rückzugslinie des österreichischen Heeres ernstlich zu bedrohen versuchte, war, darüber gab sich der König keiner Täuschung hin, der grofse Endzweck, den er sich gesteckt hatte, zu erreichen. Und dieser Endzweck sollte erreicht werden: der König wollte dazu alle Kräfte anspannen. Sowie er bei dem Heere angekommen war, war es vorbei mit den blofsen „Demonstrationen", durch welche sein Bruder Heinrich Daun hatte aus Sachsen „hinausmanövrieren" wollen. Wir können es dahingestellt sein lassen, ob der Prinz es wirklich, wie einer der Geschichtschreiber aus seinem Heerlager behauptet[1]), unternommen hat, den König vor seinem „übereilten" Vorgehen zu warnen. Sicher ist, dafs Friedrich sich an den Widerspruch, den er in diesen Kreisen fand, nicht kehrte, sondern sofort daran ging, durch eine kühne That den Dingen eine entscheidende Wendung zu geben. Es ist in der Hauptsache bekannt, auf welche Weise er das versuchte. Der Erfolg hat gegen ihn entschieden: die Folge der kühnen, fast verwegenen Entsendung Fincks in den Rücken der österreichischen Aufstellung war die Kapitulation von Maxen, einer der furchtbarsten Schläge, die Friedrich je betroffen haben und unzweifelhaft derjenige, welchen er am schwersten verwinden konnte. Denn nicht blofs der Verlust an Menschen und das Mifslingen des grofs angelegten Planes war es, was den König niederdrückte, sondern vor allem das Unerhörte der Thatsache, dafs ein ganzes preufsisches Armeekorps in offenem Felde das Gewehr vor dem Feinde gestreckt hatte. Es

[1]) Retzow in seiner „Charakteristik der wichtigsten Ereignisse des siebenjährigen Krieges etc. Berlin 1802. 2. Teil. S. 169. Wir kommen auf die Stelle noch zurück; vgl. auch Bernhardi, Friedrich der Grofse als Feldherr, Bd. I, S. 457 ff.

Digitized by Google

war ein Ereigniſs, wie es in der Ruhmesgeschichte des preuſsischen Heeres noch nicht dagewesen war. Die Nachricht hat einen völlig überwältigenden, niederschmetternden Eindruck auf den König hervorgebracht. Eine ganze Weile hat man versucht sie ihm geheim zu halten. Als er dann doch das Ereigniſs in seiner voller Ausdehnung erfuhr, war er wie zerschmettert. „Mein Gott“, so rief er aus, „ist es denn möglich? Soll ich gekommen sein, um mein Unglück nach Sachsen zu bringen[1])?“ Noch ein Jahr später hat er seinem Bruder Heinrich gegenüber die Ansicht ausgesprochen, daſs er, wenn er unterliege, seinen Untergang von dem Tage des unseligen Ereignisses von Maxen zu datieren habe. Er hat den 21. November 1759 dem General Finck, auf den er bisher groſses Vertrauen gesetzt hatte, nie verziehen. Mit aller Strenge des Kriegsrechts ist er gegen ihn vorgegangen.

Die Zweifler und Nörgler im Heerlager des Prinzen Heinrich aber schienen durch diesen traurigen Ausgang Recht behalten zu haben. Wohl waren auch sie über die Gröſse und Furchtbarkeit des unseligen Ereignisses betroffen und erschrocken, aber in ihre patriotische Trauer mischte sich doch eine Art von Genugthuung und Schadenfreude. War es nicht wirklich so gekommen, wie der Prinz Heinrich und seine Umgebung es vorhergesehen hatten? Hatten sie nicht buchstäblich vorhergesagt, was kommen werde und kommen müsse? Lag es nun nicht auf der Hand, daſs der König mit seiner fortwährenden Sucht „zu bataillieren“ nur alles verdorben hatte, was der vorsichtige und weise Feldherr, Prinz Heinrich, so klug und vorsichtig und in Folge dessen so glücklich

[1]) Vgl. die auſserordentlich anschauliche und interessante Schilderung, welche der Vorleser des Königs, de Catt, von den Vorgängen im Heerlager des Königs beim Eintreffen der Unglücksbotschaft in seinen „Tagebüchern“ entworfen hat. Publikationen aus den preuſsischen Staatsarchiven. Bd. 22, namentlich S. 408. Es ist kein Zufall, daſs de Catt gerade an dieser Stelle der gleichzeitig niedergeschriebenen Tagebücher von den Leuten spricht, welche sich ein Vergnügen daraus machen den König herabzusetzen und den Prinzen in die Höhe zu erheben (vgl. S. 405 unten!). De Catt war damals noch unbefangen genug, das Treiben dieser Kreise zu verurteilen; „mais est — on raisonnable?“ so fährt er fort. „Le Prince agit avec ménagement, mais il a à répondre; l'armée n'est pas à lui. Et condamnera-t-on son frère, qui, maître, peut entreprendre davantage? et ne peut-on pas hasarder un peu, pour espérer de gagner beaucoup? Ganz anders als in den Tagebüchern werden diese Vorgänge von de Catt in den weit später entstandenen, sehr tendenziös gefärbten Memoiren (a. a. O. S. 262) geschildert. Vgl. hierüber Kosers Einleitung zu der Ausgabe S. XXV.

Digitized by Google

begonnen hatte? In diesen Kreisen war man nicht einen Augenblick zweifelhaft, daſs Finck an diesem traurigen Ereignisse vollkommen unschuldig sei, daſs es gar nicht anders habe kommen können[1]), nachdem der König einmal den übereilten Schritt der Entsendung Fincks in den unhaltbaren Posten von Maxen gethan habe. In letztem Grunde sei daher der König allein an dem ganzen Unglück schuld. Natürlich that Finck, dem viel daran liegen muſste, sein Verhalten zu rechtfertigen, alles, um diese Auffassung der Dinge zu bekräftigen und den Eindruck, welchen die Äuſserungen des Königs und der Spruch des Kriegsgerichts hervorbrachten, abzuschwächen. In rührender Einmütigkeit stellen Finck und die sämtlichen Memoirenschreiber aus dem Heerlager des Prinzen Heinrich die Sache so dar, als wenn ersterer an dem Ausgange völlig unschuldig sei. Das ganze Verhalten des Königs wurde in das denkbar schwärzeste Licht gestellt, Finck erschien hier gleichsam als ein Märtyrer der Ungerechtigkeit des Königs, der durch seine Unbesonnenheit und Tollkühnheit das ganze Unheil über das preuſsische Heer herbeigezogen habe. Prinz Heinrich selbst ging mit gutem Beispiele voran, indem er es geradezu aussprach, daſs die Ankunft des Königs an dem ganzen Unglück schuld sei[2]).

Natürlich stimmte nun in diesen von dem Prinzen Heinrich gegen seinen Bruder eingeschlagenen Ton die ganze Clique ein, welche stets bereit war, die Handlungsweise des Königs in dem denkbar ungünstigsten Lichte erscheinen zu lassen. Während Finck vor allem darauf ausging, sich so weit als möglich zu rechtfertigen, war bei der schriftstellerisch ungemein rührigen Umgebung des Prinzen das entscheidende Motiv für ihre die Thatsachen auf den Kopf stellende Darstellungsweise die Sucht, den König herabzusetzen und ihren hohen Gönner auf dem so gezeichneten Hintergrunde als den eigentlichen Helden des Krieges erscheinen zu lassen.

Allen voran ging hier natürlich wieder Gaudy, dessen Journal recht eigentlich den Sammelpunkt für alle gegen den König ge-

[1]) Begegnen wir doch dieser Anschauung selbst in einem Schreiben des königlichen Kabinetssekretärs Eichel an den Minister Finckenstein vom 26. November (aus Wilsdruff. Original im G. St. A. Rep. 98, 77, G. Die betr. Stelle ist chiffrirt, im Kabinet dechiffrirt), wo eine kurze Schilderung des Ereignisses mit den Worten anhebt: Le général de Finck est malheureux et apparemment innocent. Sa situation a été des plus scabreuses etc. (Anhang II, Aktenstück 20).

[2]) Vgl. die bei Bernhardi a. a. O. S. 458 angeführte Randbemerkung des Prinzen zu einem Schreiben des Königs vom 14. Dezember.

Digitized by Google

hässigen Berichte bildete. Bei ihm tritt die Endabsicht dieser Clique am frühesten und am unverhülltesten hervor: in recht schroffem und beabsichtigtem Gegensatze stellt er die unbegreifliche Handlungsweise des Königs dem ruhmreichen Verhalten des Prinzen in ausführlicher Erörterung gegenüber. Er wird gar nicht müde des letzteren Lob zu singen: „Er (nämlich der Prinz) hatte einen Feldzug gemacht, der ihn mit Ehre überhäufte und der allem dem, was jemals im Kriege grofses geschehen, zur Seite gesetzt werden könnte!“ Und nun folgt eine eingehende Schilderung der grofsen Verdienste, welche sich der Prinz eben in diesem Feldzuge erworben habe. Im letzten Grunde läuft dann seine ganze Erörterung ungefähr darauf hinaus wie die gleich zu erwähnende Retzows, dafs Daun ganz gewifs den Rückzug nach Böhmen angetreten haben würde, wenn man nur von preufsischer Seite ja nichts gethan hätte, um ihn dazu zu zwingen[1]). Und dann heifst es weiter, die herrlichen Früchte seines weisen Verhaltens seien dem Prinzen „aus den Händen gerissen“ worden, natürlich durch niemand anders als durch den König, der durch seinen „unglücklichen Gedanken“, das Fincksche Korps nach Maxen in den Rücken des Feindes zu entsenden, alles verdorben habe. Der gänzliche Mifserfolg dieses Unternehmens sei von „gewissen Leuten“, darunter auch von Finck selbst[2]), mit aller Bestimmtheit vorausgesehen worden. Die Ursache dieser Entsendung aber sei „den meisten“ verborgen geblieben. Die Ungereimtheit dieser ganzen Ausführungen Gaudys liegt auf der Hand; sie erreicht ihren Gipfelpunkt in dem nachfolgenden Satze, von dem es nahezu unbegreiflich erscheint, wie ihn ein Stratege von Fach niederschreiben konnte. „Nach gewöhnlichen Begriffen“, so sagt er, „war leicht zu ermessen, dafs, wenn der Feind auch willens war, sich nach Böhmen zurückzuziehen, er, da er gewifs noch über 70 000 Mann

[1]) Vgl. unten das, was wir über die verwandten Aeufserungen Retzows bemerkt haben. Die ganze, sehr bezeichnende Stelle des Gaudy'schen Journals ist von mir im Anhang I in dem Abschnitt „Gaudy“ mitgeteilt worden.

[2]) Ich werde unten auf Grund der Korrespondenz Fincks mit dem Könige nachzuweisen suchen, dafs es doch keineswegs so unzweifelhaft ist, als uns unsere Quellen glauben machen wollen, dafs Finck von Anfang an das Schicksal seines Korps vorausgesehen habe. Im Gegenteil enthalten seine Berichte an den König mehrere sehr bezeichnende Aeufserungen, in denen er der Ansicht desselben, dafs Daun sich durch die Gefährdung seiner Rückzugslinie zum Abzug auf dem rechten Elbufer veranlafst sehen werde, durchaus beipflichtet.

Digitized by Google

bey einander und alle Vortheile des Terrains in Händen hatte, sich nicht dahin mit Gewalt würde treiben lassen". Nach welcher Logik Gaudy nun annahm, dafs Daun den Rückzug, zu dem er sich durch Gewalt nicht würde treiben lassen, angetreten haben würde, wenn der Feind gar nichts unternommen hätte, um ihn dazu zu zwingen, ist nicht wohl abzusehen. Und in dem Tone geht es weiter. Der König erscheint als die Ursache alles Unglücks, an dem Finck natürlich vollkommen unschuldig ist. Sehr merkwürdig ist es nun aber, dafs Gaudy, nachdem er alle Beredsamkeit aufgeboten hat, um diese Lage der Dinge zu erweisen, noch eine ausführliche Erörterung darüber anstellt, durch welche Mafsregeln Finck den traurigen Ausgang seines Korps hätte vermeiden können. Wie denn? Wenn es wirklich solche Mafsregeln gab, dann trifft doch die Schuld, dieselben nicht angewandt zu haben, nicht den König, sondern Finck. Man sieht, zu welchen Ungereimtheiten und Widersprüchen sich diese übereifrigen Anhänger des Prinzen hinreifsen liefsen, nur um ihren Endzweck zu erreichen und alle Schuld an dem ganzen Unheil dieses Unternehmens dem Könige in die Schuhe zu schieben.

Aber Gaudy war keineswegs der einzige, der solchen Unsinn niederschrieb. Fast noch toller sind die Äufserungen, welche Retzow über das Ereignis zu Tage gefördert hat, und zwar diesmal ohne sie seiner sonst viel benutzten Quelle nachzuschreiben. Seine Darstellung hat vielmehr das zweifelhafte Verdienst, eine neue und bis zu einer gewissen Grenze selbständige Variation desselben Themas entdeckt zu haben, wenngleich natürlich der Grundzug und Endzweck der Erörterung derselbe ist wie bei seinem Gesinnungsgenossen Gaudy.

Wir wiesen schon darauf hin, dafs Retzow erzählt, der Prinz habe bald nach der Ankunft des Königs diesem Vorstellungen gemacht, die von ihm beabsichtigte schnelle Verfolgung des Feindes „werde zu nichts weiter dienen, als vielen braven Leuten das Leben zu rauben. Er sei überzeugt, Daun wünsche nichts angelegentlicher, als auf eine anständige Art Sachsen zu verlassen, um seine Winterquartiere in Böhmen zu beziehen. Wäre dieses — wie er aus gewissen erhaltenen geheimen Nachrichten schliefsen müsse — sein Plan, so würde die Räumung von Dresden eine Folge davon sein, indem es inkonsequent sein dürfte, eine starke Besatzung darin zu lassen, welche, durch die Gebirge abgeschnitten, auf keinen Beistand zu rechnen hätte, deren Loos folglich auf jeden

Digitized by Google

Fall eine sichere Gefangenschaft sein würde. Er bäte daher den König, mit etwas weniger Übereilung zu Werke zu gehen und bloſs durch gut gewählte Demonstrationen der abgesonderten Korps den Feldmarschall Daun teils in die Notwendigkeit zu versetzen seinen Rückzug zu beschleunigen, teils durch ein passiveres Verhalten ihm gewissermaſsen einen Vorschub zu leisten, seinen beabsichtigten Rückzug zu beschönigen.“ Leider aber sei, so fährt Retzow fort, der König durch diese „auf sehr richtigen Voraussetzungen beruhenden Vorstellungen“ nicht zu überzeugen gewesen, und so sei es dann gekommen, wie es hätte kommen müssen. Das vollkommen Verkehrte, ja Unsinnige dieser Ausführungen Retzows ist von Bernhardi in so überzeugender und klarer Weise nachgewiesen worden, daſs ich hierüber durchaus auf seine Ausführungen verweisen kann. Das, worauf es Retzow bei dieser schlecht erfundenen Erzählung, die er uns da auftischt, ankommt, ist im Grunde nichts anderes, als daſs der Leser den Schluſs ziehe: also hat der König durch seine Ankunft und sein unüberlegtes Vorgehen alles verdorben, was die Weisheit des Prinzen Heinrich geschaffen hatte. An anderer Stelle (a. a. O. S. 167/68) hat er das mit aller wünschenswerten Deutlichkeit offen ausgesprochen. „Gleich am folgenden Tage“, so berichtet er, „brach er (nämlich Daun) auf, um sich bis Wilsdruff zurückzuziehen, und Prinz Heinrich hatte den Ruhm, denselben bloſs durch ein geschicktes Manöver zu diesem Entschlusse gebracht zu haben. Wie glücklich wäre die preuſsische Armee gewesen, hätte dieser weise Prinz ferner freie Hand behalten, die Operationen nach seiner Einsicht einzurichten! Allein das Verhängnis hatte ein anderes beschlossen“ etc. Und gleich darauf folgt dann die Erzählung von der Ankunft des Königs und den von diesem ergriffenen kriegerischen Maſsnahmen. Die ganze Erzählung Retzows trägt hier wie überall, wo es sich um Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Könige und dem Prinzen Heinrich handelt, einen unverkennbar gegen ersteren gehässigen Charakter[1]). Wenn nun schon das Verhalten des Königs

[1]) Schiebt Retzow doch (S. 170) dem Könige als Motiv für seinen ganzen Plan den Wunsch unter, sich durch einen coup d'éclat „an dem Feldmarschall Daun auf eine ausgezeichnete Weise zu rächen“, d. h. im Grunde auf persönliche Eitelkeit des Königs. Daſs der König thatsächlich ganz andere, groſsartig sachliche Zwecke verfolgte, wuſste Retzow sehr wohl und hat es unmittelbar nachher selbst ausgeführt; aber die Gelegenheit muſste doch benutzt werden, um die Handlungsweise des Königs auf möglichst kleinliche Motive zurückzuführen.

Digitized by Google

im allgemeinen scharf getadelt wird, so geschieht dies natürlich mit besonderem Nachdruck an der Stelle, wo von der Entsendung Fincks berichtet wird. Freilich muſs Retzow, widerwillig genug, anerkennen, daſs des Königs Plan „groſs angelegt“ war, „allein“, so fährt er alsbald fort, „die Mittel zu diesem riesenmäſsigen Plane waren mit zu wenig Vorsicht gewählt, als daſs er den Wünschen des Königs hätte entsprechen können.“ Und damit wir ja nicht im Zweifel gelassen werden, wohin auch hier die ganze Beweisführung hinauslaufe, schlieſst er dieselbe mit folgendem sehr bezeichnenden Satze: „Wir überlassen es jedem Sachkundigen, zu beurteilen, ob das ganze Projekt, von dessen sonderbarer Ausführung ich Augenzeuge war, zur Wirklichkeit gebracht werden konnte, ohne vorauszusetzen, daſs ein Feldherr an der Spitze einer so groſsen Armee gänzlich den Kopf verlohren hatte; und ob Prinz Heinrich durch die kluge Fortsetzung seiner bisherigen geschickten Manöver nicht eher den Zweck, Sachsen vom Feinde zu reinigen und alles wieder in das vorige Geleise zu bringen, würde bewirkt haben.“ Ob Dann nicht noch mehr den Kopf müſste verloren gehabt haben, wenn er, an der Spitze eines starken Heeres und in einer unangreifbaren Position, Sachsen verlassen hätte, ohne daſs von preuſsischer Seite etwas Ernsthaftes geschehen wäre, diese Frage hat Retzow ebenso wenig beantwortet wie die andere, welche Geheimmittel denn der Prinz anwenden wollte, um diesen Zweck zu erreichen. Daſs dem Prinzen „Geheimnisse“ zu Gebote standen über „die Art, im gegenwärtigen Falle die Operationen klüglich einzuleiten“, und daſs Finck in diese Geheimnisse eingeweiht war, behauptet Retzow allerdings, aber leider hat er versäumt, sie uns mitzuteilen. Demnach sind wir ausschlieſslich auf die thatsächlich von dem Prinzen vor der Ankunft des Königs ergriffenen Maſsregeln angewiesen; und danach scheint es, als ob der Prinz mit seinen „Demonstrationen“ im wesentlichen denselben Gedanken verfolgt hätte, den der König, nur in bei weitem kühnerer und groſsartigerer Weise, zur Ausführung brachte. Hatte doch Prinz Heinrich schon mehrere Tage vor der Ankunft des Königs denselben Generallieutenant Finck, dem dann auch der König die Ausführung seines Planes anvertraute, mit einem besonderen Korps voraus entsandt, um die linke Flanke der österreichischen Aufstellung zu beunruhigen. Finck war am 9. nach Roſswein an der Freiberger Mulde marschirt, dann noch weiter vorgerückt, hatte Brentanos Korps aus Nossen vertrieben und dann bei Siebenlehn

Digitized by Google

Stellung genommen; ja wenn wir Tempelhoff[1]) Glauben schenken dürfen, hatte der General Finck schon vom Prinzen Heinrich den Befehl erhalten, kleinere Trupps bis Dippoldiswalde und Dohna, d. h. im Rücken der feindlichen Aufstellung, streifen zu lassen. Es liegt also auf der Hand, dafs der Prinz Heinrich sehr wol eingesehen hatte, dafs die Verdrängung der Österreicher nur durch eine Bedrohung ihrer Rückzugslinie zu erreichen sei; nur hatte er die Sache als eine blofse „Demonstration" aufgefafst, während der König in gewohnter Weise sie ernst und nachdrücklich in die Hand nahm. Ohne Zweifel hätte der Prinz Heinrich und seine Umgebung, wenn die Entsendung Fincks durch den König den beabsichtigten Erfolg gehabt hätte, mit überlegener Miene das Hauptverdienst für sich in Anspruch genommen unter Hinweis darauf, dafs ja auch er schon mit der Ausführung jenes Plans begonnen habe. Nun aber, da der Plan, fügen wir gleich hinzu, zum grofsen Teil durch Fincks Schuld, mit einer so furchtbaren Niederlage geendet hatte, war es ja so bequem zu erklären, der König habe durch sein übereiltes Vorgehen alles verdorben; sie selbst, der Prinz und seine Genossen, würden das alles natürlich viel vorsichtiger und besser gemacht haben. Dafs Finck sehr arge Versehen gemacht hatte, trat in diesen Kreisen vollkommen in den Hintergrund. Ganz verschliefsen freilich konnte sich selbst ein Retzow nicht dagegen, dafs Finck z. B. durch die widerstandslose Aufgabe des Passes von Reinhardsgrimma einen argen Fehler begangen habe; dafs alles anders gekommen wäre, wenn dieser Fehler nicht begangen wurde, geht aber aus seiner Schilderung in keiner Weise hervor. Vielmehr ist nach seiner Darstellung daran gar kein Zweifel, dafs den König die Hauptschuld treffe, ja dafs es nach den verkehrten Mafsnahmen, die derselbe getroffen, gar nicht anders habe kommen können.

In dasselbe Horn stiefs natürlich die gesamte Umgebung des Prinzen Heinrich. Warnery[2]) z. B. bezeichnet den Plan des Königs geradezu als eine „wahre Chimäre, welche ihm wenig Ehre machte." Dafs Finck an dem ganzen Unheil unschuldig sei, darüber herrscht auch in seiner Darstellung nicht der mindeste Zweifel. Daher wird auch das spätere Verhalten des Königs Finck gegenüber in den

[1]) III, 351.

[2]) In seinem 1788 erschienenen Werke „Campagnes de Fréderic II, roi de Prusse, de 1756 à 1762" namentlich S. 344.

Digitized by Google

schwärzesten Farben als ungerechte Härte gegen diesen wackeren Mann (ce brave homme) bezeichnet.

Natürlich war diese Auffassung, welche bei einem nicht unbedeutenden Teile der Offiziere des preufsischen Heeres die herrschende war, niemandem erwünschter, als Finck. Er hat nicht gesäumt, nach Kräften für dieselbe einzutreten, und Warnery und Retzow werden einen grofsen Teil der Nachrichten, auf denen sie fufsen, aus seiner Umgebung oder von ihm selbst erhalten haben. Ja, als ihre Werke erschienen, lag bereits eine gewissermafsen offizielle Fincksche Darstellung des Ereignisses gedruckt vor. Denn wie ich mich durch eine eingehende Vergleichung zu meiner eigenen Überraschung überzeugt habe, beruht das im II. Teil der sogenannten „Sammlung ungedruckter Nachrichten[1])" gedruckte, bisher für völlig objektiv gehaltene und vielfach benutzte „Journal von dem Finckschen Korps bey Maxen im Jahre 1759" durchweg und zumeist wörtlich auf einer handschriftlich im geheimen Staatsarchive verwahrten „Relation der unglücklichen Aktion bey Maxen", welche von Fincks Hand geschrieben und vielleicht von ihm selber verfafst, sicher aber in seiner unmittelbaren Umgebung entstanden ist[2]).

Dieses Journal aber hat auf die späteren Geschichtsschreiber einen um so nachhaltigeren Eindruck gemacht, als es sich über die Thatsachen selbst als sehr wohl unterrichtet erweist. Man kann sagen, dafs es, im Verein mit dem Gaudyschen Journal und seinen Ableitungen, die gesammte spätere Überlieferung vollkommen beherrscht hat. Selbst Tempelhoff, der, zum Teil als Augenzeuge, verhältnifsmäfsig am unbefangensten urteilt und die von Finck begangenen Fehler mit Nachdruck hervorhebt, hat sich in erster Linie und vornehmlich auf jenes Journal gestützt[3]).

Man sieht, die Auffassung, welche in der Umgebung Fincks und in den Kreisen des Prinzen Heinrich vorwaltete, beherrschte in gewissem Sinne die öffentliche Meinung, der Finck als eine Art von Märtyrer erschien. Nur zwei sehr unangenehme Thatsachen störten die Zirkel dieser Memoirenschreiber und liefsen manchen Unbefangenen doch stark daran zweifeln, ob deren Auffassung wirklich die einzig mögliche, wahre sei: das war einmal die That-

[1]) Der zweite Teil der „Sammlung", um den es sich hier handelt, ist Dresden 1782 erschienen. Das betr. Journal steht S. 591—608.

[2]) Ich habe den Nachweis hierfür im Anhang I erbracht, der überhaupt für die äufsere Geschichte der Entstehung unserer Quellen nachzulesen ist.

[3]) Vgl. Anhang I den Abschnitt „Tempelhoff."

Digitized by Google

sache, dafs der König selbst, nicht blofs unmittelbar unter dem niederschmetternden Eindrucke der Ereignisse, sondern lange nach denselben, vor allem in seiner Geschichte des siebenjährigen Krieges an der Auffassung festhielt, dafs Finck selbst die Kapitulation von Maxen verschuldet habe, und demgemäfs seinen Groll gegen Finck nicht aufgab, denselben vielmehr seine Ungnade auch nach dem Kriege empfindlich fühlen liefs. So weit aber hatte es die tendenziöse Auffassung der erwähnten Kreise doch noch nicht gebracht, dafs die Mehrzahl der Unbefangenen ihre gehässigen Erzählungen über des Königs Ungerechtigkeit und Neid nun wirklich für wahr gehalten hätten. Die meisten nahmen vielmehr mit Recht an, dafs, wenn der König Finck nach wie vor ernst und nachhaltig zürne, er auch seine wohlerwogenen Gründe dazu haben müsse. Noch unangenehmer für jene dem König feindlich gesinnte „Clique" war die zweite Thatsache, dafs ein nach dem Kriege aus hochangesehenen und verdienten Generalen zusammengesetztes Kriegsgericht, an dessen Spitze kein Geringerer als Hans Joachim von Zieten stand, Finck in aller Form für schuldig erklärte und mit Kassation und einjährigem Festungsarrest bestrafte. Diese Thatsache war nicht aus der Welt zu schaffen. Die Behauptung aber, mit der man dem Urteil des Königs gegenübertreten konnte, dafs er nämlich aus persönlicher Verstimmung und aus Ärger über das Scheitern seines Planes Finck mit ungerechter Ungnade verfolge, konnte dem Spruche des Kriegsgerichts gegenüber, der nach eingehendster Prüfung des Sachverhalts gefällt war, nicht verfangen[1]). Denn es war allgemein bekannt, dafs ein Charakter wie Zieten, der früher durch seine oft allzu grofse Selbständigkeit in Konflikt mit dem

[1]) Die Akten dieses Kriegsgerichts, aus denen Schöning im 2. Bande seiner Geschichte des siebenjährigen Krieges, S. 195 ff., einige Auszüge mitgeteilt hat, waren seitdem trotz zahlreicher Nachforschungen, die von den verschiedensten Seiten unternommen wurden, vollkommen verschollen. Auch ich habe im Archiv des Grofsen Generalstabes, im General-Auditoriat und in der Geheimen Kriegskanzlei vergebens nach denselben geforscht. Dagegen ist es mir gelungen, in der im Geheimen Staatsarchive aufbewahrten Immediat-Korrespondenz Zietens die Berichte zu finden, welche Zieten dem Könige über den Verlauf des Gerichts erstattet, und welche Schöning nicht gekannt zu haben scheint. Diese Berichte, deren einem ein leider nur kurzer „Extrakt derer Verhöre" beiliegt, habe ich im Anhang III zum Abdruck gebracht. Die eigentlichen Original-Protokolle aber, aus denen offenbar Schöning seine Mitteilungen schöpfte, sind auch im Geheimen Staatsarchive nicht aufzufinden.

Digitized by Google

König geraten war, seine Überzeugung gewifs nicht mit Rücksicht auf die Stimmung des Königs änderte, dafs er so wenig wie die andern Generale zu einer Verurteilung Fincks sich verstanden haben würde, wenn sie nicht wirklich von seiner Schuld überzeugt waren.

Das Gefühl, dafs dieses kriegsgerichtliche Urteil doch in den Augen der meisten Besonnenen und Unparteiischen zu seinen Ungunsten zeugte, hat Finck selbst sehr deutlich gehabt. Er hat sich daher nicht damit begnügt, durch jene „Relation", welche überarbeitet als „Journal" dann im Druck erschien, auf die öffentliche Meinung einzuwirken; auch das schien ihm nicht zu genügen, dafs viele der mit ihm gefangen genommenen Offiziere, in ihrem eigenen Interesse, seine Auffassung zu verbreiten suchten und z. B. den sächsischen Artillerie-Hauptmann J. G. Tielcke[1]) in ausgiebigster Weise mit Nachrichten versahen, sondern er hat es auch für nöthig gefunden, sich in einer eigenen Denkschrift gerade gegen die Vorwürfe zu verteidigen, welche ihm vom Kriegsgerichte gemacht worden waren. Er sagt zwar in dieser Denkschrift, er habe dieselbe nur „zu seiner eigenen Beruhigung und Defension aufgesetzt[2])", aber wir können mit Bestimmtheit annehmen, dafs er den Inhalt derselben ebenso wenig geheim gehalten hat, wie die „Relation der unglücklichen Aktion bey Maxen." Wie er diese

---

[1]) Tielcke gibt, wie ich im Anhang I hervorgehoben habe, in dem „das Treffen bey Maxen" behandelnden ersten Stück seiner „Beyträge zur Kriegs-Kunst und Geschichte des Krieges von 1756 bis 1763" (Freyberg 1775) selbst wiederholt an, dafs er Nachrichten von den gefangenen preufsischen Offizieren erhalten habe.

[2]) Diese Denkschrift, welche im Generalsstabsarchive in mehreren Kopieen vorhanden ist, ist bereits mehrfach benutzt, Auszüge aus derselben sind im Generalstabswerk über den siebenjährigen Krieg und von v. Taysen („Zur Beurteilung des siebenjährigen Krieges", Berlin 1882, S. 67) mitgeteilt worden. Alle, welche sie bisher benutzt haben, bezeichnen sie als eine von Finck „eingereichte" Verteidigungsschrift, sodafs der Leser die Meinung fassen mufs, Finck habe sie offiziell, etwa bei Gelegenheit der Verhandlungen des Kriegsgerichts, eingereicht. Thatsächlich ist sie erst bei weitem nach dem Kriegsgericht verfafst worden, wie der Eingang unzweideutig erkennen läfst. Da ich im Geheimen Staatsarchiv das von Finck in ganzer Ausdehnung eigenhändig geschriebene Original des wichtigen Aktenstücks aufgefunden habe und bisher ein voller Abdruck desselben nicht vorliegt, so glaubte ich der kriegswissenschaftlichen Forschung eine nicht unwillkommene Bereicherung ihrer Kunde zu bringen, wenn ich dasselbe, wie im Anhang IV geschehen ist, in vollem Wortlaut mitteilte.

Digitized by Google

dem Verfasser des in der „Sammlung ungedruckter Nachrichten“ veröffentlichen Journals zur Bearbeitung und Veröffentlichung überliefs, so liegen deutliche Anzeichen dafür vor, dafs auch diese Denkschrift nicht nur ihm selbst zur Beruhigung, sondern auch dem Publikum zu zweckdienlicher Aufklärung zu gereichen bestimmt war.

Wir sehen also, wie das Bestreben Fincks und der Umgebung des Prinzen Heinrich im wesentlichen auf dasselbe Ziel hinauslief: Entschuldigung beziehungsweise vollkommene Reinwaschung Fincks, schroffe Anklagen gegen den König, Verherrlichung der weisen und vorsichtigen Kriegführung des dem Könige an Feldherrngenie weit überlegenen Prinzen Heinrich. Der einzige der preufsischen Geschichtsschreiber des siebenjährigen Krieges, der sich, trotzdem auch er Fincksche Quellen benutzte, eine gewisse Unabhängigkeit und Besonnenheit des Urteils auch hier bewahrt hat, ist Tempelhoff[1]). Zu einer vollen und klaren Erkenntnis der Sachlage vermochte aber auch er nicht durchzudringen, weil er eben im wesentlichen auf Nachrichten aus der Umgebung Fincks angewiesen war. So konnte es trotz der sehr entgegengesetzten Darstellung, welche der König selbst in seiner Histoire de la guerre de sept ans über das Ereignis von Maxen entwarf, kommen, dafs die Auffassung der Kreise des Prinzen Heinrich und Fincks selbst lange Zeit die Geschichtsschreibung fast ausschliefslich beherrschte, und zwar um so mehr, als ihr trotz aller tendenziösen Entstellungen, die sie enthielt, doch ein Körnchen Wahrheit nicht fehlte; denn darüber sind auch heute die Meinungen aller Strategen einig, dafs die Art, wie der König seinen Plan durchzuführen suchte, kühn, ja verwegen genannt werden mufs. Eine andere Frage aber, die jene Memoirenschreiber gar nicht in dem Leser aufkommen lassen wollten, die sie vielmehr als zu Ungunsten des Königs und zu Gunsten Fincks von vornherein entschieden hinstellten, ist die, ob der kühne Plan nicht trotzdem durchführbar war, ob zum wenigsten nicht in jedem Falle der schimpfliche Ausgang des Unternehmens vermieden werden konnte, wenn Finck die Fehler, welche er beging, vermieden hätte. Um hierüber zu einem abschliefsenden und völlig unab-

[1]) Wie aufserordentlich mächtig die in der Umgebung des Prinzen Heinrich herrschende Anschauung über das Ereignis auf die Zeitgenossen eingewirkt hat, sieht man am besten daraus, dafs selbst des Königs Kabinetssekretär Eichel sich von derselben nicht unbeeinflufst erhalten hat. Vgl. die oben S. 23 Anm. 1 citierte Stelle und den im Anhang II gedruckten Brief Eichels an Finckenstein vom 24. November.

Digitized by Google

hängigen Urteil zu gelangen, ist es erforderlich, sich das Ereignis selbst in seinem ganzen Verlauf und in allen seinen Einzelheiten zu vergegenwärtigen, und es mufs fast wunderbar erscheinen, dafs das jetzt, da die Schätze der Archive jedermann zur Benutzung offen stehen, noch nicht in erschöpfender Weise versucht worden ist.

Wenn ich es in den nachstehenden Untersuchungen wage diesen Versuch zu unternehmen, so ermutigt mich hierzu der Umstand, dafs ich neben den bisher von der Forschung fast ausschliefslich benutzten, oben kurz charakterisierten geschichtschreibenden Quellen in der Lage bin, noch die Reste der Korrespondenz zwischen Finck und dem Könige, welche uns erhalten, bisher aber noch niemals erschöpfend verwertet sind[1]), zu benutzen, um an ihnen und an den bisher gleichfalls unbekannten Fragmenten der Akten des Kriegsgerichts die Berichte jener Geschichtschreiber zu kontrollieren. Ich glaube, dafs es an der Hand dieser Aktenstücke möglich ist, das Bild, welches uns die bisherigen Darstellungen von dem Ereignis entwerfen, nicht unwesentlich zu vervollständigen und zu berichtigen und zu einem wenigstens annähernd abschliefsenden Resultat zu gelangen, soweit das bei der Unvollständigkeit des bisher zugänglichen Materials möglich ist. Denn nicht nur ein grofser Teil der Akten des Kriegsgerichts, sondern auch mehrere wesentliche Stücke der Korrespondenz des Königs mit Finck sind bisher noch immer verschollen geblieben, die letzteren wohl vornehmlich deshalb, weil mehrere Berichte Fincks und mehrere Kabinetsordres des Königs während des Ereignisses selbst von Daun abgefangen wurden. Möglich, dafs sie sich dereinst, wie schon früher eine ganze Anzahl den preufsischen Feldakten entstammender Aktenstücke, noch im Wiener Kriegsarchive auffinden. Möglich auch, dafs selbst in den preufsischen Archiven an irgend einer entlegenen Stelle noch ein für die Beurteilung des Ereignisses nicht unwesentliches Aktenstück verborgen liegt[2]). Im grofsen und ganzen wird das mir zugängliche Material zur Lösung der obschwebenden Schwierigkeiten ausreichen.

---

[1]) Ich habe dieselben im Anhang II mitgeteilt.

[2]) Auf meine an das Geheime Staatsarchiv gerichtete Anfrage sind mir nur die von mir benutzen Aktenstücke aus den Reposituren 63, 92, 96 und 98 zugegangen. Ich darf daher wohl annehmen, dafs weitere Materialien vorläufig von den Herren Beamten des Archivs nicht aufgefunden worden sind.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Die Entsendung des Finckschen Korps nach Maxen.

Suchen wir uns zunächst einen Überblick über die Lage der Dinge zu verschaffen, wie sie sich gestaltet hatte, als der König am 13. November im Heerlager seines Bruders in der Gegend von Lommatsch eintraf. Daun war, wie wir erwähnten, schon durch die Schlappe, welche eines seiner entsandten Korps unter dem Herzoge von Ahremberg am 29. Oktober bei Pretsch erlitten hatte[1]), einigermafsen entmutigt. Sowie er dann erfuhr, dafs das von dem Könige vorausgesandte Hülsensche Korps herannahe, um sich mit der Armee des Prinzen Heinrich zu vereinigen, gab er sofort und definitiv alle Angriffsgedanken auf. Obwohl er auch nach dem Eintreffen dieser Verstärkung der preufsischen Armee nicht unerheblich überlegen war — das Zahlenverhältnis stand, die Reichsarmee eingerechnet, etwa wie 75 000 zu 52 000 Mann —, so beschlofs er doch alsbald sich in die Nähe der sächsischen Hauptstadt zurückzuziehen und sich mit deren Deckung zu begnügen. Das nördliche Sachsen gegen den schwächeren Feind zu halten, wurde nicht einmal ein Versuch gemacht. Freilich mufste Daun sich sagen, dafs dieses Verhalten bei dem Kaiserlichen Hofe nicht auf Zustimmung rechnen dürfe; denn mit Recht war die Kaiserin, wie Daun sehr wohl wufste, der Meinung, dafs es dem letzteren mit seinem dem preufsischen erheblich überlegenen Heere doch zum wenigsten gelingen müsse, den augenblicklichen Besitzstand zu wahren. Dafs der soeben noch von den Russen empfindlich geschlagene Feind gleichwohl am Schlusse des Feldzuges noch

[1]) König Friedrich selbst mafs anfangs diesem Gefechte eine entscheidende Bedeutung bei. Am 2. November fügt er einem von Glogau aus an den Staatsminister Grafen von Finckenstein gerichteten chiffrierten Schreiben (Orig. im G. St. A. Rep. 98. 77 G.) folgende eigenhändige Nachschrift an: mon frere vient de remportér un avantage qui peut devenir decisif pour la Campagne. Und eine ähnliche Auffassung begegnet uns in einem Schreiben Eichels an Finckenstein, d. d. Torgau, 5. November (Orig. ebda.), in welchem eine ziemlich eingehende Schilderung von Dauns Rückzug in den ersten Novembertagen enthalten ist. Über die Frage, ob die Österreicher Dresden halten oder sich nach Böhmen zurückziehen werden, spricht Eichel eine entschiedene Ansicht nicht aus. An der einen Stelle des Briefes sagt er, es scheine, „als ob sie (scil. die Österreicher) Dresden souteniren wollen", an einer späteren Stelle desselben Schreibens aber spricht er die Hoffnung aus, dafs in 8 Tagen „vielleicht" von den Österreichern kein Mann mehr in Sachsen sein werde.

Digitized by Google

wieder in den Besitz von Sachsen gelangen sollte, war der Kaiserin ein nahezu unerträglicher Gedanke. Selten ist man in Wien mit der Kriegführung des „grofsen Zauderers“ unzufriedener gewesen als eben damals, und man hat dem Feldmarschall gegenüber kein Hehl daraus gemacht[1]). Daun sah ein, dafs er seinen sonderbaren Beschlufs, vor dem schwächeren Feinde den Rückzug anzutreten, vor dem Wiener Hofe rechtfertigen und die Verantwortung dafür sich dadurch erleichtern müsse, dafs er die Entscheidung in die Hände eines verstärkten Kriegsrates legte, auf dessen Beschlüsse er sich dann berufen könne. Natürlich sprach sich derselbe in seinem Sinne aus: am 4. wurde der Rückzug angetreten, der über Oschatz und Lommatsch zunächst am 6. bis Heinitz am Meifsner Grund fortgesetzt wurde. Prinz Heinrich folgte dem Feinde in langsamen Märschen und traf am 7. in Lommatsch ein. Hier vollzog sich die Verbindung seines Heeres mit dem Hülsenschen Korps. Doch machte er auch nach dieser Verstärkung mit dem Hauptheere keinen ernstlichen Versuch, den Rückzug der Österreicher zu beunruhigen. Er schien sich in der Tat der Hoffnung hinzugeben, dafs Daun sich ohne weiteres bis Böhmen zurückziehen werde, während dessen Absehen doch gerade darauf gerichtet war, Dresden zu decken und im südlichen Sachsen die Winterquartiere zu beziehen. Um nun doch seinerseits etwas zur Bechleunigung des Rückzuges der Österreicher beizutragen, beschlofs Prinz Heinrich eine „Demonstration“ gegen die linke Flanke ihrer Aufstellung zu unternehmen[2]). Zu diesem Zwecke gab er dem Generallieutenant Finck, der am 7. November bis Döbeln marschiert war, den Befehl nach Rofswein an der Freiberger Mulde vorzurücken und ein festes Lager bei Etzdorf zu beziehen. Als sich Daun durch diese „Demonstration“ zu keinerlei Veränderung in seiner Stellung veranlafst sah, beschlofs der Prinz noch ein übriges zu thun und Finck den Befehl zu geben, das bei Nossen stehende Brentanosche Korps aus

[1]) Vgl. die Ausführungen Arneths (Maria Theresia und der siebenjährige Krieg, Bd. 2, S. 54/55 und namentlich die in Anm. 95 angeführte Stelle aus dem Kabinetsschreiben an Daun vom 18. November 1759). Dafs man auch preufsischerseits über Dauns Absicht, sich zurückzuziehen, ebenso wie über die Unzufriedenheit des Wiener Hofes und namentlich der Russen darüber informiert war, ergiebt sich aus der Kabinetskorrespondenz jener Tage. (G. St. A. Rep. 98, 77 G.).

[2]) Am ausführlichsten sind diese ersten Bewegungen des Finckschen Korps vor dem Eintreffen des Königs bei Tempelhoff III, 350 ff. geschildert, dem wir in der Hauptsache folgen.

Digitized by Google

seiner Stellung zu vertreiben und sich direkt in der linken Flanke der österreichischen Hauptstellung festzusetzen. Zu diesem Zweck wurde Fincks Korps auf 18 Bataillone und 35 Schwadronen verstärkt und dadurch wirklich in den Stand gesetzt, die ihm gestellte Aufgabe zu lösen. Das Brentanosche Korps wurde in der That aus Nossen zurückgeworfen, worauf Finck auf den Anhöhen zwischen Siebenlehn und Zelle, genau in der linken Flanke der Österreicher, Stellung nahm.

An demselben Tage, an welchem Finck in dieser Weise die ihm gestellte Aufgabe löste, traf der König bei der Armee ein. Im grofsen und ganzen war er mit den Anordnungen, welche der Prinz getroffen hatte, einverstanden; nur meinte er, dafs man gröfserer Kraftanstrengungen bedürfen werde, um das Endziel, den Rückzug Dauns nach Böhmen, zu erreichen. Er sah wohl ein, dafs es mit einer blofsen „Demonstration“ gegen die feindliche linke Flanke nicht gethan sei, dafs man vielmehr einen Versuch machen müsse, die Rückzugslinie der Österreicher auf dem zugänglicheren linken Elbufer ernstlich zu bedrohen und sie dadurch möglicherweise zu zwingen, auf das rechte Ufer des Flusses hinüberzugehen und auf diesem, dessen Pässe viel gröfsere Schwierigkeiten bereiteten, den Rückzug zu bewerkstelligen. Eine, wenn auch vielleicht unklare und unsichere Vorstellung von dieser Lage der Dinge mufs auch dem Prinzen Heinrich wohl vorgeschwebt haben; denn er hatte Finck, als er ihm den Befehl zur Vertreibung Brentanos aus Nossen erteilte, zugleich angewiesen, von Nossen aus kleinere Streifereien bis Dippoldiswalde und Maxen zu unternehmen[1]). Dieser Gedanke war es, den der König mit Eifer ergriff und in energischerer und grofsartigerer Weise durchzuführen beschlofs. Zugleich aber war er nicht gemeint, mit dem Hauptkorps die abwartende Stellung beizubehalten, welche der Prinz beobachtet hatte; vielmehr beschlofs er alsbald auch von dieser Seite angriffsweise vorzugehen. Die Beratung, die er über diese Veränderungen

[1]) Tempelhoff III, 351. Es ist wichtig, das ausdrücklich festzustellen denn danach ist es kein Zweifel, dafs Prinz Heinrich im wesentlichen denselben Gedanken verfolgte, den der König später zur Ausführung brachte; nur wagte es der Prinz nicht, ihn mit Thatkraft zu betreiben. Wäre die Entsendung Fincks geglückt, das glaube ich hier noch einmal aussprechen zu sollen, so würde der Prinz wahrscheinlich das Hauptverdienst für sich in Anspruch genommen haben. Da sie mifsglückte, schob er die Schuld des ganzen Plans auf den König.

Digitized by Google

des strategischen und taktischen Verhaltens mit seinem Bruder hielt, scheint ziemlich lebhafter Art gewesen zu sein; einer der Geschichtschreiber aus der Umgebung des Prinzen weifs uns wenigstens von eindringlichen Vorstellungen zu berichten, welche der Prinz gegen die Gedanken des Königs entwickelt habe[1]). Sei dem, wie ihm wolle: so viel steht fest, dafs der König sich durch etwaige Einwendungen nicht beirren liefs, sondern alsbald zur Ausführung seines Planes schritt. Er wurde darin noch dadurch bestärkt, dafs Daun alsbald nach seiner Ankunft seine rückläufige Bewegung in der Richtung auf Dresden fortsetzte. Gleich am Tage nach seiner Ankunft, noch bevor er selbst sich mit dem Hauptheere in Bewegung setzte, erteilte der König Finck von Dörschnitz aus den schriftlichen Befehl, noch weiter bis Rabensberg und Neukirch vorzurücken und von dort aus aufs genaueste die Bewegungen der Feinde zu beobachten[2]). Unmittelbar danach begann er mit der Vorwärtsbewegung des Hauptheeres. Er hielt Eile um so dringender für geboten, als er eben jetzt Kunde von dem weiteren Zurückweichen Dauns erhielt. Er selbst setzte sich an die Spitze der Avantgarde des aus 7 Bataillonen und 10 Schwadronen bestehenden Wedellschen Korps, um den Rückzug des Feindes zu beunruhigen und zu erschweren. Wirklich gelang es ihm, in der Nähe von Korbitz die Nachhut des Sinceresehen Korps einzuholen und derselben empfindliche Verluste beizubringen. Er nahm alsdann Stellung bei Krögis, wo am Nachmittage die Hauptarmee ebenfalls eintraf; der General Schenkendorf wurde sogar bis Deutsch-Bohra vorgeschickt, und von der andern Seite her versuchte auch Finck durch ein entsandtes kleineres Korps unter Wunsch dem Feinde Abbruch zu thun.

Nachdem man so in der Front mit dem Feinde energische Fühlung bekommen hatte, hielt der König den Augenblick für gekommen, auch seinen Gedanken einer ernstlichen Gefährdung der feindlichen Rückzugslinie zur Ausführung zu bringen. Er liefs daher von Krögis aus dem Generallieutenant Finck den Befehl zugehen, mit seinem am weitesten vorgerückten Korps an der linken Flanke der österreichischen Aufstellung vorüber zunächst nach Freiberg und von dort nach Dippoldiswalde und Maxen, das will

[1]) Retzow II. 169; vgl. unsere Ausführungen oben S. 25/26.

[2]) Vgl. No. 1 der im Anhange No. II mitgeteilten Korrespondenz zwischen dem Könige und Finck. Das betr. Schreiben scheint, wie die meisten der übrigen, der bisherigen Forschung unbekannt geblieben zu sein

Digitized by Google

sagen genau in den Rücken der Österreicher zu marschieren. Das Korps, über welches Finck zu diesem Zwecke verfügte, mochte an Infanterie und Kavallerie zusammen genommen etwa 14 000 Mann betragen.

Wir sagten es schon: Das Unternehmen, welches der König auf diese Weise ins Werk setzte, war kühn, ja verwegen. Denn wenn er auch mit Sicherheit annehmen konnte, daſs Daun mit dem österreichischen Hauptheere nicht wagen werde, im Angesicht des von Friedrich persönlich geleiteten preuſsischen Hauptheeres seine unangreifbare Stellung zu verlassen und sich mit gesamter Macht auf das unbequeme, in seinem Rücken stehende Finckschе Korps zu stürzen, so konnte ihm doch auf der andern Seite nicht unbekannt sein, daſs südlich Dresden die etwa 20 000 Mann zählende Reichsarmee stand, die, der Zahl nach allein dem Finckschen Korps schon beträchtlich überlegen, im Verein mit einem von der österreichischen Hauptarmee zu entsendenden Korps Finck mit erdrückender Übermacht entgegentreten konnte. Auf der andern Seite hatte der König indessen zu oft die Unschlüssigkeit Dauns erprobt, als daſs er trotz der Hochkirchener Lehre mit Sicherheit einen raschen Schritt desselben gegen Finck hätte erwarten sollen. Er hoffte vielmehr, daſs sich Daun durch das in seinem Rücken stehende Korps, dessen Stärke er nicht kannte, so beunruhigt fühlen würde, daſs er es vorzöge, auf das rechte Elbufer hinüberzugehen und von dort aus über Stolpen und Schluckenau den Rückzug nach Böhmen anzutreten[1]). Thatsächlich wissen wir auch aus neuer-

[1]) Über den Endzweck der Entsendung Fincks und über den Erfolg, den er sich von derselben versprach, hat sich der König unmittelbar gleichzeitig in einem Schreiben an Finckenstein vom 14. November 1759 geäuſsert, in welchem (nicht eigenhändigen) Schreiben es u. A. heiſst: „J'ay dejà un Corps à Dippolswalde, où le General Finck marche de nous avec 20 Bataillons et 35 Esquadrons. Je fais occuper le defilé de Maxen et celui d'Oppendorff, ce qui precipitera necessairement la marche de Daun. Il y a encore un Detachement, que j'envoye en Boheme, qui ruinera le Magasin d'Aussig et qui commettra des ravages considerables dans la Province pour hater sa retraite, de sorte que Je puis Me flatter avec quelque apparence de probabilité qu'entre ci et huit jours il n'y aura plus d'Autrichiens en ce Païs ci.

Nous avons chancelé et été prets à tomber, mais cependant malgré toutes ces infortunes nous nous trouvons debout et à la fin d'une Campagne herissée de dangers nous nous trouvons à la fin de cette Campagne dans la position, où nous avons été l'année passée. Ce miracle n'est deu qu'à la malhabileté et à toutes les fautes grossieres de nos Ennemis etc.

Digitized by Google

dings bekannt gewordenen Äufserungen von österreichischer Seite, dafs Daun im ersten Augenblicke der Überraschung über das kühne Vorgehen des Königs an den Rückzug gedacht hat und „nur durch Lacys ernstliche Gegenvorstellung abgehalten worden ist, die unangreifbare Stellung zu räumen, die er inzwischen hinter dem Plauenschen Grunde, den rechten Flügel an Dresden gelehnt, eingenommen hatte[1])“. Aber auch für den Fall, dafs Daun sich zu einem schnellen Vorgehen entschliefsen sollte, mochte der König glauben, eine ernstliche Gefahr für Finck nicht befürchten zu müssen. Wilsdruff, wo sich in den nächsten Tagen das preufsische Hauptquartier befand, war von Dippoldiswalde nur etwa 2 Tagemärsche entfernt, und der König konnte mit Recht annehmen, dafs sich Finck wenigstens so lange werde behaupten können, bis er vom Hauptheere aus ausreichende Unterstützung empfange. Dafs das möglich war, sieht man am besten daraus, dafs das zu diesem Zwecke entsandte Hülsensche Korps nur wenige Stunden zu spät bei Dippoldiswalde ankam und sicher nicht zu spät gekommen wäre, wenn Finck nicht durch den unbegreiflichen Fehler der vorzeitigen Aufgabe des Passes von Reinhardsgrimma die Entscheidung gleichsam wider Willen beschleunigt hätte. Ja, nach den vorliegenden österreichischen Quellen mufs es, wie wir nachweisen werden, als sehr wahrscheinlich bezeichnet werden, dafs der österreichische Angriff auf Maxen vielleicht überhaupt nicht stattgefunden hätte, sicher aber erheblich verzögert worden wäre, wenn Daun bei seinem Vorrücken von Dippoldiswalde her den Pafs von Reinhardsgrimma besetzt gefunden hätte.

Im allerschlimmsten Falle konnte aufserdem der König selbst mit der Hauptarmee Finck zu Hilfe eilen. Dafs er auf dem Marsch von Daun angegriffen werden würde, war wenig wahrscheinlich. Daun hätte dann die Plauener Höhen verlassen und die Entscheidung in offener Feldschlacht suchen müssen, und dafs er dazu wenig Neigung hatte, war dem König gewifs nicht unbekannt. Eben weil diese Gefahr im Falle eines Vorbeimarsches der gesamten preufsischen Armee an der linken Flanke der Österreicher so sehr gering war, hat man neuerdings von sehr berufener Stelle aus[2]) die Ansicht ausgesprochen, dafs der König im vorliegenden Falle sicherer gegangen wäre, wenn er noch kühner vorgegangen,

[1]) Arneth a. a. O. S. 55. Die Nachricht findet sich schon bei Retzow a. a. O. S. 171 Anmerkung.

[2]) Bernhardi I, 464/65.

Digitized by Google

unter Zurücklassung eines Beobachtungskorps in der Front der österreichischen Aufstellung selbst mit dem Hauptteil seiner Armee in die Stellung von Dippoldiswalde vorgegangen wäre, Finck dann von hier aus nach Maxen vorgeschickt und die Verbindung mit ihm durch Besetzung des Postens von Reinhardsgrimma hergestellt hätte. Annähernd dieselbe Auffassung hat übrigens, wie Taysen[1]) mit Recht bemerkt, auch Finck selbst schon in der Denkschrift, welche er im Hinblick auf das Urteil des Kriegsgerichts aufgezeichnet hat, ausgesprochen. Möglich, dafs der Zweck des Königs auf diesem Wege leichter erreichbar war als auf dem thatsächlich gewählten; erreicht werden konnte er aber auch auf dem letzteren.

Die Umgebung des Prinzen Heinrich freilich, vor allem aber Finck selbst, war nicht dieser Meinung. Es wird uns berichtet, dafs letzterer, als er den Befehl des Königs zum Abmarsch nach Dippoldiswalde erhielt, in grofse Aufregung geraten sei und beschlossen habe, einen Versuch zu machen, den König von diesem Gedanken wieder abzubringen. Zu diesem Zwecke eilte Finck in das Hauptquartier nach Krögis, und hier scheint es[2]) dann zwischen

---

[1]) v. Taysen, a. a. O. S. 67.

[2]) Sehr wahrscheinlich hat sich die bekannte Scene zwischen dem Könige und Finck ungefähr in der Weise abgespielt, wie sie uns überliefert ist. So ganz unzweifelhaft, wie man bisher angenommen hat, ist das aber doch nicht. Denn die Übereinstimmung der Quellen, die allerdings vorliegt, will wenig besagen, da sie im Grunde alle auf denselben Ursprung zurückgehen. Retzow und seine Vorgänger und Nachfolger haben sie aus Tempelhoff (III, 353) entnommen; ihm sind auch die neueren Darsteller gefolgt. Woher aber hat sie Tempelhoff selbst geschöpft? Unzweifelhaft hat er sie von Finck selbst oder von jemand aus dessen unmittelbarerer Umgebung erfahren; wenigstens ist die Fassung der Worte des Königs ganz ebenso wie in der Finckschen Denkschrift. Ja die Übereinstimmung zwischen dieser und der Darstellung Tempelhoffs ist an dieser Stelle so auffallend grofs, dafs es mir sehr wohl im Bereich der Möglichkeit zu liegen scheint, dafs Tempelhoff die Denkschrift selbst benutzt hat. Ich füge die beiden Stellen zur Ergänzung dessen, was ich im I. Anhang zur Kritik der Tempelhoffschen Darstellung bemerkt habe, hier neben einander:

Fincks Denkschrift. Fol. I des Manuskripts im Geheimen Staatsarchiv.

Da nun Ihro Majestät der König ... den General Wunsch antraf, so befahl Er denselben, mir mündlich zu sagen, ich sollte noch denselben Tag nach Dippoldswalde marchiren; ich war indefsen ausgeritten, um das terrain zu

Tempelhoff III, 352/53.

Als der General-Wunsch mit seinen Truppen zurück kam, begegnete er dem Könige, der die Stellung des Feindes in Augenschein nahm. Der König gab ihm den Auftrag, dem General Fink zu sagen, dafs er gleich

Digitized by Google

ihm und dem Könige zu einer sehr erregten Scene gekommen zu sein. Als nämlich Finck auf die in ungnädigem Tone gestellte

besehen, wo der Feind gestanden, da ich den General Wunsch begegnete, welcher mir sagte, was ihm der König befohlen, und dafs Ihro Majestät gantz in der Nähe wären; es war schon 3 Uhr Nachmittag, die bagage des Corps und ein Theil der Artillerie war noch zurück, und konte selbiges vor Abend nicht herankommen; da ich nun so nahe bey den Könige war, so glaubte ich sehr gut zu thun, selbsten hinzureiten und dieserhalb Vorstellungen zu thun und von Ihro Majestät wegen mein ferneres Verhalten selbsten Befehle einzuholen. Ich traff Ihro Majestät in den Dorffe Kroegis an, und hatten Selbige den General-Major von Lentulus bey sich. Ihro Majestät empfiengen mich wieder Vermuthen höchst ungnädig, mich fragend, was ich wollte und ob ich seine ordres nicht bekommen hätte; da ich nun antwortete, dafs ich in dieser Absicht zu Ihro Majestät käme, um solche zu empfangen, befahlen Sie mir, ich sollte sogleich nach Maxen marchiren; da ich nun dieserwegen, und dafs es unmöglich wäre noch denselben Tag zu marchiren, einige Vorstellungen thun wollte, sagte mir der König: Er weifs, dafs Ich keine difficultäten leyden kan; ich konte also weiter nichts erhalten, als dafs ich nur erst den andern Tag als den 14. (mufs heifsen den 15.) marchiren und meinen March über Freyberg nehmen durffte, und waren die letzten Worthe Ihro Majestät: Herr, mache er, dass er fort kömt."

aufbrechen und nach Dippoldiswalde marschiren sollte, um dem Feinde den Rückzug nach Böhmen so beschwerlich als möglich zu machen; denn der König glaubte, dafs er sich gewifs nach diesem Lande zurückziehen würde, um darin die Winterquartiere zu nehmen. Es war 3 Uhr Nachmittags, als der General Fink diesen Befehl erhielt, und hierauf eilte er selbst zum König, den er in dem Dorfe Krögis antraf. Der König empfing ihn sehr ungnädig und fragte, ob er seine Befehle nicht erhalten hätte? Als dies der General Fink mit Ja beantwortete, sagte der König, er sollte gleich nach Maxen marschiren; und da er deswegen einige Vorstellungen machen wollte, bekam er zur Antwort: Er weiss, dass ich keine Difficultäten leiden kann; mache Er dafs Er fort kömmt.

Ich gebe zu, dafs die Übereinstimmung nicht so grofs ist, dafs man damit eine Benutzung der Denkschrift durch Tempelhoff für erwiesen halten könnte. Immerhin reicht sie hin, es wahrscheinlich zu machen, dafs Tempelhoff seine Nachrichten direkt oder indirekt von Finck erhielt.

Obwohl demgemäfs die ganze Erzählung im letzten Grunde von Finck

Digitized by Google

Frage des Königs, was er denn wolle, ob er seine Befehle denn nicht erhalten habe, antwortete, er komme, um dieselben persönlich einzuholen, soll der König ihm geantwortet haben, er solle sogleich nach Maxen marschieren. Und als dann Finck hiergegen einige Einwendungen machen wollte, soll ihm der König zugerufen haben: „Er weifs, dafs ich keine Diffikultäten leiden kann". „Herr, mache Er, dafs Er fortkommt", so sollen die letzten Worte des Königs an Finck gelautet haben. Dieser allerdings deutlichen Sprache habe dann Finck keinen Widerstand mehr entgegenzusetzen gewagt, sich vielmehr beeilt dem Befehle des Königs nachzukommen. Er scheint sich in der Folge wirklich beruhigt zu haben; denn seine Berichte der nächsten Tage sind keineswegs in so verzweifelter, beunruhigter Stimmung gehalten, wie man nach den Erzählungen der Geschichtschreiber annehmen sollte. Im Gegenteil scheint es nach diesen Berichten fast, als wenn Finck die Gefahr, in der er schwebte, anfangs weit weniger klar erkannt hätte, als der König selbst. Wir werden hierauf im Laufe unserer Erzählung noch zurückkommen[1]).

Finck entsandte nunmehr sofort ein Regiment nach Freiberg,

---

selbst herstammt, wird man sie doch in der Hauptsache für richtig halten dürfen; denn dafs eine Scene ähnlicher Art vorgefallen ist, deutet, wenn auch in viel unbestimmterer Form, schon Tielcke, dessen erster in Betracht kommender „Beitrag" schon 1775, also 12 Jahre vor dem 3. Bande Tempelhoffs. erschienen ist, an (S. 9 Anmerkung), und auch die Fassung des unter No. 4 im Anhang II mitgeteilten Berichtes Fincks vom 15. läfst auf eine vorangegangene Auseinandersetzung mit dem Könige schliefsen.

Schliefslich sei, was bisher übersehen worden ist, noch erwähnt, dafs der Befehl, nach Dippoldswalde und Maxen vorzurücken, Finck nicht nur, wie unsere Quellen angeben, durch Wunsch mündlich überbracht wurde, dafs Wunsch vielmehr auch eine schriftliche Ausfertigung desselben an Finck zu übergeben hatte. Dieselbe, welche ausdrücklich auf die Wunsch und Gersdorff mündlich erteilten Weisungen Bezug nimmt, ist von Krögis, 14. November, datiert und im Anhang II unter No. 2 von mir mitgeteilt worden.

[1]) Einstweilen sei schon hier auf eine Äufserung Fincks in einem Berichte, den er noch auf dem Marsche am 15. dem König erstattete, hingewiesen. (Anhang II, No. 4). Finck schreibt hier: „Der feind ist in einer bredouille; wenn er aber von dieser Seythe nunmehro so sehr eingeschrenkt wird, sollte Er sich nicht resolviren seine Bagage und einen Theil der Armee über der Elbe zu schicken und gegen Zittau nach Böhmen marchiren?" Diese Äufserung beweist doch zweifellos, dafs Finck in jenem Augenblick die Meinung des Königs, die Entsendung nach Maxen werde Daun zum Übergang auf das rechte Elbufer veranlassen, vollkommen teilte und am allerwenigsten an eine ihm selbst drohende ernstliche Gefahr dachte.

Digitized by Google

um die in dieser Stadt stehenden 3 Bataillone an sich zu ziehen. Er selbst brach am frühen Morgen des 15. November von Augustusberg bei Nossen auf und gelangte noch an demselben Tage bis nach Nieder-Bobritsch östlich von Freiberg. Gleichzeitig ging der Obriste Kleist, der in Freiberg stand, mit einem leichten Streifkorps über Augustusburg und Marienberg nach Böhmen ab, um die österreichischen Magazine in Saaz, Teplitz und Aufsig zu vernichten.

Finck hatte seine Avantgarde unter Wunsch schon am 15. bis Klingenberg (östlich von Nieder-Bobritsch) vorrücken lassen; er selbst brach am 16. von letzterem Orte auf und marschierte bis Dippoldiswalde. Hier kam es dann zu dem ersten kleinen Zusammenstofs mit dem Feinde. Als nämlich Fincks Avantgarde bei Dippoldiswalde anlangte, entdeckte sie jenseit des Orts eine Feldwache der Reichsarmee, die natürlich alsbald zurückgeworfen wurde. Von Gefangenen, die man bei dieser Gelegenheit machte, erfuhr man, dafs eine stärkere Abteilung der Reichsarmee — man sprach von 4 Bataillonen Baiern und Pfälzern und 4 Grenadier-Kompagnien und behauptete, dafs der Prinz von Stolberg und der General Effern selbst sich bei dieser Abteilung befänden — auf den Anhöhen bei Ober-Häfslich nördlich Dippoldiswalde stände. Diese Aussage der Gefangenen war ganz korrekt: es war eine Abteilung der Reichsarmee, der Fincks Truppen hier begegneten. Aber Finck benutzte diese Gelegenheit zu schneller That nur wenig. Er selbst entschuldigt das damit[1]), dafs ein starker Nebel, der an jenem wie an den folgenden Tagen herrschte, ihn an einer genauen Erkundung der Zahl und Stellung der Feinde verhindert habe. Genug, ein ernstlicher Angriff wurde nicht unternommen. Finck begnügte sich damit, die Vorposten der Feinde, die ihn bei seinem Vorgehen in nicht eben energischer Weise mit Kanonen beschossen, zu vertreiben und durch Gersdorff mit einiger Reiterei verfolgen zu lassen. Man nahm dem Feinde 2 Kanonen und eine Anzahl von Gefangenen ab. Die Abteilung der Reichsarmee zog sich, ohne sehr erheblich behelligt zu werden, nach Dresden zurück, von wo sie am nächsten Tage mit dem übrigen Teile den Marsch über Pirna nach Giefshübel antrat.

Finck klagt in dem Berichte, welchen er dem Könige noch an demselben Tage über den kleinen Zusammenstofs erstattete,

[1]) Bericht No. 6 im Anhang II, der den kleinen Zusammenstofs viel eingehender schildert als Tempelhoff III, 353.

Digitized by Google

dafs er bei weitem noch nicht sein ganzes Korps zusammen habe. Ein bedeutender Teil unter Lindstädts Führung sei noch zurück, weil die Wege so abscheulich schlecht seien, dafs namentlich die schweren Kanonen, die „Brummer", nicht fortzubringen seien. Obwohl Finck übrigens jetzt schon durch Deserteure die allerdings verfrühte Nachricht erhielt, dafs Brentano mit einem besonderen Korps gegen ihn entsandt werden solle, um ihm die Verbindung mit dem Könige abzuschneiden, fafste er seine Lage doch keineswegs als eine ungünstige oder gar verzweifelte auf, gibt vielmehr seiner Verwunderung darüber Ausdruck, dafs weder Daun noch die Reichsarmee ernstliche Anstalten zum Rückzuge nach Böhmen träfen. Er scheint also auch jetzt noch im grofsen und ganzen die Ansicht des Königs über die Lage geteilt zu haben.

Nachdem Finck selbst in Dippoldiswalde angelangt war, entsandte er alsbald die aus 6 Bataillonen, 6 Schwadronen Husaren und den Dragonerregimentern Plathen und Württemberg bestehende Avantgarde unter Kommando des Generals Wunsch nach Maxen. Die Infanterie bezog ein Lager auf den Höhen bei diesem Dorfe, Wunsch selbst ging mit einem Freibataillon und den Husaren noch bis Dohna vor, wo er einige Truppen der Reichsarmee antraf, die sich indessen bei seiner Annäherung auf Grofs-Sedlitz zurückzogen[1]).

Die Nachrichten, die man über die Bewegungen der Feinde erhielt, lauteten unbestimmt und widersprechend genug, doch waren die meisten derart, dafs sie Finck in seiner Annahme, Daun wolle den Rückzug nach Böhmen antreten, bestärkten; man wollte wissen, dafs Daun bereits die sämtliche Bagage über die Schiffbrücke bei Dresden auf das rechte Elbufer geschafft habe, und dafs dieselbe ihren Weg über Stolpen nehmen solle.

Im wesentlichen war Finck nunmehr in den ihm vom Könige bezeichneten Stellungen angelangt. Er selbst wollte Wunsch nach Maxen folgen, sobald Lindstädt, der mit einem Teil der Truppen noch immer zurück war, angelangt sein würde. Die Frage war nun, welche Gegenmafsregeln die Österreicher ergreifen würden, ob sie, wie der König und auch Finck selbst annahmen, sich durch das in ihrem Rücken stehende Korps des letzteren so beunruhigt fühlen würden, dafs sie es vorzögen, sich nach Böhmen zurückzuziehen, oder ob sie den energischen Entschlufs fassen würden,

---

[1]) Vgl. No. 6 und 7 des Anhangs II mit der Darstellung Tempelhoffs III, 353.

Digitized by Google

sich aus den Fängen des unbequemen Drängers zu befreien. Davon, wie ihr Entschluſs ausfiel, muſste das Schicksal der nächsten Tage abhängen.

Viertes Kapitel.

Gegenmaſsregeln der Österreicher. Beiderseitige Bewegungen am 18. und 19. November.

Wir hoben schon hervor, daſs in der That eine Nachricht auf uns gekommen ist, nach welcher Daun nach der Entsendung des Finckschen Korps in den Rücken der österreichischen Aufstellung wirklich ernstlich daran gedacht habe, sich nach Böhmen zurückzuziehen, d. h. eben das zu thun, was der König mit jener Maſsregel bezweckt hatte. Schlieſslich aber gewann doch in seiner Umgebung die ruhige Überlegung die Oberhand. Die Überlieferung schreibt Lacy das Verdienst zu, darauf hingewiesen zu haben, daſs es doch möglich sein müsse, das schwache Fincksche Korps mit überlegener Macht aus seiner Stellung zu vertreiben oder gar von allen Seiten einzuschlieſsen und auf die eine oder andere Weise zu vernichten. Man wird Daun zugestehen müssen, daſs er, nachdem er sich einmal von dieser Möglichkeit hatte überzeugen lassen, mit Umsicht und Besonnenheit die erforderlichen Maſsregeln ergriff.

Sobald er die Nachricht von der Entsendung Fincks erhalten hatte, beschloſs er, sich mit der Hauptarmee in die unangreifbare Stellung, welche ihm der Plauensche Grund westwärts von Dresden darbot, zurückzuziehen, die Reichsarmee weiter südlich zu entsenden und mit ihr im Verein mit einem Teile der österreichischen Armee eine Aufhebung des Finckschen Korps zu versuchen. Daſs die Hauptarmee in der genannten Stellung vor einem Frontangriff des Königs sicher sei[1]), konnte er mit Bestimmtheit annehmen. Mit um so gröſserer Ruhe und, wie er hoffen konnte, um so leichter unbemerkt von der Aufmerksamkeit des Königs konnte er die Maſsregeln gegen Finck ins Werk setzen. Zunächst galt es die Hauptarmee gegen Finck zu sichern. Zu diesem Zweck wurde der Heeresteil, der bisher unter Sincere die rechte Flanke der Armee gedeckt hatte, auf die Höhen von Rippgen im Rücken der Hauptaufstellung, mit der Front gegen das Fincksche Korps,

[1]) Die zeitgenössischen Geschichtsquellen schildern sämtlich die Unangreifbarkeit der Stellung im Plauenschen Grunde mit beredten Worten.

Digitized by Google

aufgestellt. Ein zweites kleineres Korps unter Brentano wurde ebenfalls südwärts entsandt, und zwar sollte es zunächst auf der Straſse nach Pirna fortmarschieren, dann aber sich mehr westwärts halten, während gleichzeitig auf dem geraden Wege über Mügeln und Pirna die ganze Reichsarmee in die ihr bei Gieſshübel angewiesene Stellung rücken sollte. So konnte man hoffen, Finck von drei Seiten zugleich entgegentreten zu können.

An demselben 17. November, an welchem diese Vorkehrungen im österreichischen Heerlager teils angeordnet, teils schon zur Ausführung gekommen waren, wurden auch in der preuſsischen Stellung zwei wichtige Veränderungen vorgenommen. Auf der einen Seite folgte der König mit der preuſsischen Hauptarmee der sich nach Plauen zurückziehenden österreichischen bis Wilsdruff, wo er der letzteren gegenüber ein Lager bezog, auf der andern Seite rückte Finck, nachdem nunmehr Lindstädt mit dem Rest des Korps in Dippoldiswalde angelangt war, mit dem Hauptteil seines Korps nach Maxen vor, während Wunsch mit der Avantgarde endgiltig in die Stellung von Dohna einrückte[1]). Um sich eine Verbindung mit der Hauptarmee des Königs offen zu halten, lieſs Finck in Dippoldiswalde Lindstädt mit 4 Bataillonen und dem Kürassierregiment von Vasold stehen und stellte aufserdem bei Ober-Häſslich den Major von Haugwitz mit 3 Schwadronen auf, um beständig nach der Gegend von Possendorf und Rabenau zu patrouillieren, damit man rechtzeitig von allen feindlichen Bewegungen Kunde erhalte.

Während Finck sich so gegen etwaige Bewegungen der österreichischen Hauptarmee mit ausreichender Vorsicht zu decken suchte, scheint er dem Marsche der Reichsarmee nicht dieselbe Aufmerksamkeit gewidmet zu haben. Sonst hätte er sich unmöglich die unvergleichliche Gelegenheit, dieselbe während ihres Marsches anzugreifen, unbenutzt entgehen lassen. Schon Bernhardi[2]) hat darauf hingewiesen, daſs das ein unbegreiflicher Fehler Fincks gewesen sei; denn unzweifelhaft konnte er sich doch

[1]) Die nächsten Ausführungen dürften dem Leser ohne Zuhilfenahme eines Planes nur schwer verständlich sein. Von den leicht zugänglichen gedruckten Plänen, neben denen es noch eine ganze Reihe handschriftlicher giebt, zeichnen sich durch Deutlichkeit und Übersichtlichkeit die dem 1. „Beitrag" Tielckes beigegebenen aus; von neueren Plänen erwähnen wir vor allem den ganz vortrefflichen in den „Beiträgen zur Geschichte der österreichischen Kavallerie."

[2]) I, 461.

Digitized by Google

der bekanntlich nicht eben hervorragend disciplinierten, ihm auch an Zahl unterlegenen [1]) Reichsarmee für gewachsen erachten. Dafs dieselbe sich auf dem Marsche von Mügeln nach Pirna befinde, hatte er schon, als er noch in Dippoldiswalde stand, durch Wunsch erfahren [2]) und fand es nach seiner Ankunft in Maxen durch eigene Beobachtung bestätigt. Unbegreiflicher Weise aber kam er gar nicht auf den Gedanken, dem gegenüber schleunigst seine Truppen zusammenzuziehen und die Reichsarmee im Marsche anzugreifen. Es ist in hohem Mafse wahrscheinlich, dafs dieser Versuch gelungen und die Reichsarmee durch einen energischen Angriff auf Dresden zurückgeworfen worden wäre; denn Brentano stand mit seinem Korps am 17. noch nicht nahe genug, um schnell eingreifen zu können. Dafs mufste Finck wissen, da eben am Morgen dieses Tages ein an Brentano vom Hauptkorps entsandter Adjutant in die Hände der Truppen Wunschs gefallen war [3]) eben weil er dessen Korps noch nicht in der ihm bezeichneten Stellung angetroffen hatte. Seinerseits aber hätte Finck die Reichsarmee von Maxen und Dohna aus sehr schnell erreichen können; einzelne kleinere Kroatentrupps waren unmittelbar bei letzterem Orte vorbeimarschiert und hatten ihn sogar vorübergehend besetzt, wurden aber von Wunsch wieder vertrieben [4]). Weiter geschah von preufsischer Seite nichts. Ein ernstlicher Angriff hätte das Netz, in welchem die Feinde Finck zu fangen gedachten, zerrissen, bevor es noch zugezogen war. Aber — der Angriff unterblieb. Der einzige Erklärungsgrund für diese Unthätigkeit Fincks bei dieser wichtigen Gelegenheit liegt darin, dafs er glaubte, die Reichsarmee wolle sich „Hals über Kopf“ nach Böhmen zurückziehen [5]). Er scheint also auch in diesem Momente noch keineswegs, wie er später immer

[1]) Denn ein grofser Teil derselben war in Dresden als Besatzung dieser Hauptstadt zurückgeblieben, so dafs der für den Marsch nach Giefshübel verfügbare Rest kaum mehr als 10 000 Mann betragen haben dürfte.

[2]) Vgl. Anhang II, Ber. No. 8.

[3]) Ebenda No. 8 und 9.

[4]) Sammlung ungedr. Nachr. II, 594; vgl. unten im Anhang I.

[5]) Anhang II, No. 8; „Wunsch läst mir melden, dafs man die Armee durch Mügeln defiliren sähe nach Pirna; ich weifs aber zuverlässig, dafs es nur die Reichs-Armee ist; alles, was von selbiger in Dresden gestanden, ist gestern ausmarchiret [das ist ein Irrthum Fincks, ein grofser Theil der Reichsarmee blieb in Dresden] und, wie es heist, gehet alles über Halfs und Kopf nach Böhmen; ob Daun diesen Weg folgen wird oder bey Dresden die Elbe passiren, weiss ich noch nicht; in Dresden soll kein Mensch mehr an einer Defension gedencken.“

Digitized by Google

behauptet hat, an eine Gefahr, die ihm von diesen vorbeimarschierenden Truppen drohe, geglaubt zu haben. Gerechtfertigt wird übrigens sein Verhalten auch dadurch nicht; denn gerade die Erschwerung und Beunruhigung des von dem Könige erwarteten Rückzugs der Österreicher war der Zweck, der mit Fincks Entsendung erreicht werden sollte. Jedenfalls haben wir in seinem Verhalten an diesem Tage den ersten der Fehler, die er begangen und durch die er seinen Untergang zum grofsen Teil selbst verschuldet hat, zu erkennen.

Es kann hierbei nicht oft genug darauf hingewiesen werden, dafs Finck nicht, wie er später im Verein mit seinen litterarischen Genossen mit Bestimmtheit behauptet hat, die ihn bedrohende Gefahr von Anfang an vorausgesehen hat, dafs er vielmehr, wie wir sahen, auch jetzt noch durchaus die Meinung des Königs, dafs die Österreicher sich nach Böhmen zurückziehen würden, getheilt zu haben scheint.

Noch am 17. hat Finck dem Könige in einem eingehenden Berichte Nachricht über die von ihm bezogene Stellung gegeben[1]). Leider besitzen wir die Antwort, welche der König auf diesen Bericht erteilt hat, nicht. Wohin aber seine Ansicht neigte, ergiebt sich aus einer Dorsualbemerkung, die er den Kabinetssekretär Eichel auf die Rückseite des ersten der drei von Finck am 17. erstatteten Berichte (Anhang No. 7) schreiben liefs. Diese Bemerkung enthält nur die kurze Weisung, dafs Finck mit seinem ganzen Korps nach Maxen gehen, d. h. doch alle erheblicheren Detaschierungen vermeiden solle. Der König sah sich zu diesem Befehle durch die Meldung Fincks, dafs er Lindstädt in Dippoldiswalde zurücklassen wolle, veranlafst. Von der Entsendung Wunschs nach Dohna wufste der König noch nichts. Aber die Fassung jener Dorsualbemerkung läfst erkennen, dafs er auch diese Entsendung nicht gebilligt haben würde. Er war der Ansicht, dafs Finck sein ganzes Korps zusammenhalten müsse, um einem unvorhergesehenen Angriffe nachdrücklichen Widerstand leisten zu können. Unsere chronikalischen Quellen, nach denen der König ausdrücklich nur die Heranziehung Lindstädts aus Dippoldiswalde befohlen hat[2])

[1]) Anhang II, No. 9.

[2]) Den Befehl des Königs, dafs Lindstädt nach Maxen nachrücken solle, von dem wir sonst nur jene Andeutung in der Dorsualbemerkung besitzen, bringen alle Quellen bei; er findet sich schon bei Tielcke S. 6, ebenso bei Gaudy und in der „Sammlung ungedr. Nachr." II, 594, sowie an der betr.

Digitized by Google

— wie natürlich, da er von der Entsendung Wunschs noch nichts wufste —, tadeln diesen Befehl des Königs mit schroffen Worten und sind geneigt, demselben das ganze Unglück Fincks zuzuschreiben; denn durch die Aufgabe Dippoldiswaldes sei die Verbindung mit der Hauptarmee des Königs aufgehoben worden. Und allerdings kann nicht geleugnet werden, dafs die Besetzung Dippoldiswaldes mit Rücksicht hierauf von Bedeutung war. Aber die Beobachtung der österreichischen Hauptarmee, auf die es vornehmlich ankam, konnte auch durch eine kleinere Kavallerie-Abteilung, wie eine solche dann thatsächlich in Dippoldiswalde verblieb, erreicht werden. Eine solche dort zurückzulassen war auch gewifs der Ansicht des Königs nicht entgegen. Er wollte nur die Entsendung erheblicherer Korps verhindern, die sich doch als zwecklos erwiesen haben würde. Denn zum Widerstand gegen einen ernstlichen Angriff würden die wenigen Bataillone Lindstädts doch nicht ausreichend gewesen sein. Zur Patrouillierung und Beobachtung der Stellung der österreichischen Hauptarmee aber waren auch einige Husaren-Schwadronen ausreichend. Der König hatte also so Unrecht doch nicht, wenn er Finck anbefahl, Lindstädt mit den Infanterie-Bataillonen an sich zu ziehen. Dafs er gegen die Zurücklassung der Husaren-Schwadronen Einwendungen gemacht habe, davon findet sich in keiner unserer Quellen eine Andeutung, die, als zur Entschuldigung Fincks dienend, doch gewifs nicht unterblieben wäre, wenn etwas derartiges wirklich erfolgt wäre. Wenn also Finck[1]) und seine Anhänger in jenem Befehl des Königs geradezu die Ursache des ganzen Unheils zu erkennen behaupteten, so war das zum wenigsten eine arge Übertreibung. In dem Moment wenigstens, in welchem Finck jenen Befehl erhielt, scheint er keineswegs seine Lage durch

---

Stelle der handschriftl. „Relation", auf der das Journal beruht; Tempelhoff III, 355 hat ihn in etwas ausführlicherer Fassung, der Retzow II, S. 173 und die späteren folgen. Namentlich Retzow tadelt den Befehl mit schroffen Worten. Dafs derselbe übrigens thatsächlich erteilt wurde, ergibt sich nicht nur aus jener Dorsualbemerkung, sondern auch aus den Antworten Fincks. (Anhang II, No. 10 u. 11.)

[1]) Vgl. mit den auf vorg. Seite in der Anm. citierten Stellen die nachfolgende Äufserung Fincks in der im Anhang IV. mitgeteilten Denkschrift: „Dem Könige meldete ich, wie ich auf dessen Befehl die Generals Lindstaedt und Vasold an mich gezogen hätte, dafs nunmehro aber das Loch bey Dippoldswalde völlig offen wäre, und machte Ihm zugleich die Beschreibung von der gantzen feindlichen Position, worauf aber keine Antwort mehr erhalten habe."

Digitized by Google

dessen sofort erfolgte Ausführung für besonders gefährdet gehalten zu haben. In dem ersten Berichte, den er darauf hin dem Könige erstattete[1]), meldete er nur ganz kurz, dafs er den Befehl ausgeführt habe, ohne eine direkte Meinungsäufserung daran zu schliefsen. Dafs er aber an eine dadurch entstehende Gefahr nicht dachte, geht deutlich aus der Nachschrift zu seinem Berichte hervor, in welcher er ausdrücklich seine Meinung dahin ausspricht, „er glaube schwerlich, dafs er eine affaire générale mit den Leuten bekommen werde.“ In einem zweiten Bericht von demselben Tage[2]) deutet er allerdings an, dafs er die Räumung des Postens von Dippoldiswalde für bedenklich halte und deshalb zwar Lindstädt an sich gezogen, aber doch wenigstens drei Schwadronen Husaren dort stehen gelassen habe, aber so dringlich, wie man nach seinen und seiner Anhänger späteren Äufserungen glauben sollte, ist ihm die Gefahr keineswegs erschienen; im Gegenteil, er gibt unmittelbar nachher nochmals seiner Ansicht Ausdruck, dafs in wenigen Tagen („zwischen morgen und übermorgen“) Sachsen vom Feinde geräumt sein werde. Wenn also unsere Quellen[3]) behaupten, Finck habe die in der Aufgabe von Dippoldiswalde liegende grofse Gefahr dem Könige mit eindringlichen Worten geschildert und dabei eine eingehende Darstellung der Stellung sämtlicher feindlicher Korps gegeben und erklärt, er würde bei Maxen und Dohna vom Feinde völlig umringt werden, so müfsten alle diese Äufserungen in einem verloren gegangenen Berichte Fincks gestanden haben. In den erhaltenen findet sich davon nicht das mindeste; im Gegenteil lassen sie deutlich erkennen, dafs Finck an eine ernstliche ihm drohende Gefahr damals noch gar nicht dachte und über die Bewegungen des Brentanoschen und Sincereschen Korps gar keine zuverlässigen Nachrichten hatte. Aber auch das ist nicht einmal wahrscheinlich, dafs ein Bericht des von unseren Quellen und von Finck selbst später bezeichneten Inhalts verloren gegangen ist; denn sonst müfste sich doch die darin bezeichnete geängstigte und fast verzweifelnde Grundstimmung mit noch gröfserer Klarheit und

---

[1]) Anhang II, No. 10.

[2]) Anhang II, No. 11.

[3]) Noch ausführlicher als die übrigen Quellen äufsert sich über den Befehl des Königs und die von Finck dagegen erhobenen Einwendungen das Gaudysche Journal, welches in dem Teile über den Feldzug von 1759, S. 301—24 die Katastrophe von Maxen eingehend behandelt. Die betr. Stelle ist unten im Anhang 1 ausführlich besprochen.

Digitized by Google

Schärfe in dem am folgenden Tage (19. November) erstatteten Berichte[1]) Fincks wiederspiegeln. Das ist aber keineswegs der Fall; im Gegenteil. Obgleich Finck, als er jenen Bericht niederschrieb, schon mit Bestimmtheit wufste, dafs ein österreichisches Korps gegen ihn im Anmarsch und schon bis Dippoldiswalde gelangt sei, denkt er doch noch immer keineswegs daran, dafs ihm eine Gefahr der Umzingelung drohe, ist vielmehr noch immer der Ansicht, dafs sich die Österreicher nur den Weg nach Böhmen frei machen wollten. Er sagt sogar ausdrücklich das Gegenteil von dem, was ihm die späteren Berichte zuschreiben. „In meinem Posten," so berichtet er dem Könige, „werden sie mich nicht attaquieren; allen Abbruch von der Welt werde ich ihnen thun. Sollten sie aber wider Vermuten mich einschliefsen wollen, so bin versichert, E. K. M. werden mich degagieren."

Wir werden sehen, dafs der König selbst, noch bevor Finck diese Worte niederschrieb, schon eine viel bestimmtere und klarere Vorstellung von der wirklichen Sachlage hatte. Wir haben also die ganze Überlieferung, nach welcher Finck vom ersten Augenblick an die ihm drohende Gefahr erkannt und den König immer und immer wieder vergeblich gewarnt habe, als eine unzweifelhafte Entstellung der historischen Wahrheit zu betrachten. Die Berichte Fincks selber zeugen mit aller Deutlichkeit gegen das, was er später, um sich zu rechtfertigen, behauptet hat und was ihm dann eine ganze Reihe anderer nachgeschrieben haben.

Wir sahen, dafs Finck, dem Befehle des Königs entsprechend, den bisher in Dippoldiswalde zurückgelassenen General Lindstädt nach Maxen an sich gezogen und bei Dippoldiswalde nur 3 Schwadronen Husaren stehen gelassen hatte. Der Hauptteil des Korps stand also jetzt bei Maxen, ein vorgeschobenes Korps unter Wunsch, welches nach dem Eintreffen Lindstädts in Maxen durch zwei weitere Bataillone verstärkt wurde, in Dohna. Die Bäckerei befand sich in Freiberg. Von dort brachten am 18. November zwei Bataillone (Zastrow und Grabow) einen Brottransport zu dem Finckschen Korps. Sie wurden bei Dippoldiswalde von den Spitzen des soeben anrückenden Sincereschen Korps ein wenig beschossen, vermochten aber mit sehr geringem Verlust an ihren Bestimmungsort zu gelangen. Für Finck aber hatte dieser kleine Angriff gegen den Brottransport die Bedeutung, dafs er dadurch von

[1]) Anhang II, No. 13.

Digitized by Google

dem Herannahen eines österreichischen Korps in Kenntnis gesetzt wurde.

Inzwischen hatte nämlich Daun begonnen an dem Netze zu arbeiten, in welchem er das Finckschе Korps zu fangen gedachte. Am 18. November wurde mit dem Befehlshaber der Reichsarmee die Verabredung getroffen, dafs dieser von Gieſshübel und Dohna aus dem Finckschen Korps in den Rücken fallen sollte, während Daun selbst von Dippoldiswalde aus den Angriff gegen dessen Front unternehmen wollte. Während aufserdem das Brentanosche Korps bis Röhrsdorf vorgeschoben wurde, sollte der Hauptangriff von Dippoldiswalde her mit dem Sincereschen Korps unternommen werden. Zu diesem Zwecke wurde das letztere Korps, welches schon bisher allein dem Finckschen überlegen war[1]), noch mit 5 Grenadierbataillonen, 3 Infanterie-Regimentern, 1 Bataillon Kroaten und zwei Kürassierregimentern verstärkt und dem Kommando des im Range älteren Generals Odonnel unterstellt. Alsdann setzte es sich am 19. früh um 7 Uhr von Rippgen aus auf der geraden Strafse nach Dippoldiswalde in Marsch. Finck, der an demselben Morgen nach den Höhen von Gompsen und Röhrsdorf geritten war, konnte diese Bewegung des Sincereschen Korps deutlich wahrnehmen, aber wir sahen schon, dafs er ihr eine so sehr grofse Bedeutung nicht zuschrieb, vielmehr in seinem Bericht an den König, den er eben an diesem 19. niederschrieb, noch der Ansicht Ausdruck gab, dafs die Österreicher sich nur den Rückzug freimachen wollten.

Der König aber war in diesem Augenblicke bereits anderer Ansicht. Er hatte schon am 18. abends durch Zieten Kunde von dem bevorstehenden Marsche des Sincereschen Korps erhalten und daraus ganz richtig geschlossen, dafs es auf das Finckschе Korps abgesehen sei, dafs Daun also keine Rückzugsgedanken hege. Alsbald teilte er Finck den von Zieten erstatteten Bericht mit und stellte es ihm völlig anheim, welche Mafsregeln er demgegenüber ergreifen wolle[2]). Noch wäre es ja Finck ein leichtes gewesen, den

---

[1]) Es bestand aus folgenden Regimentern: Husaren-Regiment Scezeni, Stabs-Dragoner- und Jung-Modena-Dragoner-Regiment, den Kürassier-Regimentern Zerbelloni, Pretlach, Schmerzing, Alt-Modena und 16 Bataillonen Infanterie. Tielcke S. 6 vgl. mit Tempelhoff III, 357.

[2]) Vgl. das entscheidende Schreiben des Königs von 18. November im Anhang II No. 12. Es ist bekannt, welche Rolle dasselbe in den Darstellungen aller unserer Quellen spielt. Diese Rolle ist insofern sehr eigentüm-

Digitized by Google

Österreichern mit Besetzung von Dippoldiswalde zuvorzukommen. Der König mag angenommen haben, dafs Finck das thun werde. Denn dafs die Besetzung Maxens nur Mittel zum Zweck, nicht Endziel der Entsendung Fincks gewesen sei, mufste er bei dem letzteren als bekannt voraussetzen. Nicht darauf kam es doch an, den Posten von Maxen unter allen Umständen, auch gegen 3- und 4fache Übermacht zu halten, sondern darauf, Daun durch die Besetzung dieses Postens zum Rückzuge nach Böhmen und zur Aufgabe Dresdens zu bewegen. Das war Finck doch bekannt. Er mufste wissen, dafs jetzt die Erhaltung seines Korps die Hauptsache war, nachdem der mit seiner Entsendung beabsichtigte Zweck verfehlt worden war. Was konnte dem Könige an Maxen liegen, wenn dieser Endzweck nicht erreicht wurde[1])? Diese Auffassung hielt der König für so selbstverständlich, dafs er die Wahl der zu ergreifenden Mafsregeln getrost Finck anheimstellen zu

---

lich, als das Schreiben von beiden Parteien als für sie sprechend angesehen wurde. Der König und mit ihm das Kriegsgericht legten mit Recht eben darauf Nachdruck, dafs durch dieses Schreiben die Entscheidung völlig in Fincks Hände gelegt wurde, dafs daher gerade in Folge dieses Schreibens die Verantwortung allein diesen treffe. Von den zeitgenössischen Schriftstellern hat allein Tielcke, dem es also auch bekannt gewesen sein mufs, klar erkannt, dafs dieses Schreiben entscheidend gegen Finck zeuge und im Kriegsgericht gegen ihn den Ausschlag gab (S. 9., Anm. **). Alle übrigen Schriftsteller, voran Finck selbst in seiner Denkschrift und die Umgebung des Prinzen Heinrich, legen den Nachdruck auf die eigenhändige Nachschrift des Königs, die sie als für Finck sprechend nur dadurch bezeichnen konnten, dafs sie ihr einen ganz anderen Sinn unterlegten, als sie thatsächlich gehabt hat.

[1]) Diese in der Natur der Sache liegende Auffassung wird zudem noch ausdrücklich bestätigt durch das im Anhang II abgedruckte Schreiben Friedrichs an den Minister Grafen von Finckenstein, welches unmittelbar unter dem Eindruck des Ereignisses, am 22. November, geschrieben ist. Hier heifst es: „Ce Corps ayant été attaqué le 20e. par un Ennemi fort superieur, au lieu de se replier sur Freyberg, comme il devoit le faire dans ce cas, à (sic!) malheureusement pris le parti de se retirer vers la petite ville de Dohna“ etc. Und dem entsprechend heifst es in einem Anhang II No. 21 auszüglich mitgeteilten Kabinetsschreiben an Schlaberndorf vom 27. November. „Der Gen.-Lieut. v. Fink hatt sich nach freyberg retiriren sollen, allein die umstände haben ihn ohne zweiffel genöthiget sich nach dem Städtgen Dohna zu retiriren“ etc. Man sieht, dafs der König keineswegs der Ansicht war, dafs Finck unter allen Umständen habe in Maxen stehen bleiben sollen, dafs er vielmehr als selbstverständlich ansah, dafs sich Finck im Falle eines allzu überlegenen Angriffs nicht nur nach Dippoldiswalde, sondern sogar nach Freiberg zurückziehen müsse.

Digitized by Google

dürfen glaubte. Klarer konnte er das nicht thun, als indem er ihm schrieb, er überlasse „dies alles seinen Dispositionen und nötigen Anstalten.“ Der König glaubte indes, dafs auch im Falle der Aufgabe des Postens von Maxen ein Kampf mit einer der feindlichen Armeen nicht zu vermeiden sein werde. Nur diesen Sinn konnte seine eigenhändige Nachschrift haben: „Er wird entweder mit den Reichern oder mit Sincere einen Gang haben.“ Ganz unbegreiflicherweise ist von Finck und seinen Anhängern dieser einfachen Meinungsäufserung des Königs die Bedeutung eines Befehls untergeschoben worden. Wenigstens haben sie dies später behauptet[1]). Ob Finck diese Auffassung schon im Augenblicke des Vorgangs selbst gehabt hat, ist sehr zweifelhaft. Möglich, dafs er jenes Schreiben des Königs vom 18. noch nicht erhalten hatte, als er den Bericht vom 19. abfafste; sicher aber ist, dafs er nach diesem schon näher besprochenen Briefe auch in jenem Momente noch keine klare Vorstellung von der ihm drohenden Gefahr gehabt hat und deswegen in Maxen stehen geblieben ist. Darauf läfst sogar eine andere Stelle eben jener Denkschrift mit einiger Wahrscheinlichkeit schliefsen. Er sagt nämlich: „Dafs ich nicht früh genung erfahren[2]), dafs der Feldmarschall Daun mit fast den gantzen zweyten Treffen in der Nacht aufgebrochen, sich mit Sincere conjungiret und nach Dippoldswalde marschiret ist, davon ist mir wohl nicht die Schuld beyzumessen“; und weiter: „Man saget, warumb ich den Feldmarschall Daun nicht bey Dippoldswalde attaquiret hätte; es ist wahr, dafs es mir, nach dem Evenement zu judiciren, leid thut, dafs ich es nicht gethan habe“ etc. Ohne Zweifel erkennt er doch damit die Berechtigung dieses Einwands an, d. h. er gibt zu, dafs ein Verlassen der Maxener Stellung und ein Angriff auf Dippoldiswalde mit jenem Befehl des Königs recht wohl vereinbar gewesen wäre. Finck ist also von der Schuld, den richtigen Moment zur Aufgabe des Maxener Postens versäumt zu haben, in keinem Falle freizusprechen. Aber auch wenn er blieb, war ein anderer Ausgang, wie wir gleich sehen werden, keineswegs aufser dem Bereich der Möglichkeit.

---

[1]) Vgl. die betr. Stelle in der Denkschrift Fincks im Anhang IV, die schon wiederholt, zuletzt von v. Taysen a. a. O. S. 68 wörtlich mitgeteilt ist.

[2]) Wir haben oben gezeigt, dafs diese Angabe thatsächlich unrichtig ist, dafs Finck schon am Morgen des 19. über die Bewegung des Sincereschen Korps durch eigene Beobachtung unterrichtet war.

Digitized by Google

Wenden wir nunmehr unsere Aufmerksamkeit dem weiteren Fortgange der beiderseitigen Bewegungen zu.

Als das Sinceresche, nunmehr Odonnelsche Korps vor Dippoldiswalde eingetroffen war, kam Daun selbst von der Hauptarmee herangeeilt, um die weiteren Maßnahmen zu leiten. Das Korps bezog ein vorteilhaftes Lager nördlich von Dippoldiswalde, mit dem rechten Flügel an die Höhen von Maltern, mit dem linken an die von Ober-Häßlich gelehnt; 3 Bataillone wurden nach Dippoldiswalde vorgeschoben. Dann begab sich Daun zur Hauptarmee zurück, um zugegen zu sein, wenn der König etwa eine Bewegung gegen diese vornehme.

Nunmehr konnte Finck nicht mehr im Unklaren darüber sein, daß es auf einen ernstlichen Angriff gegen ihn abgesehn sei. Er erkannte sofort, daß es, um sich gegen denselben zu decken, vor allem erforderlich sei, den Paß von Reinhardsgrimma, der den einzigen Zugang von Dippoldiswalde nach seiner Stellung in Maxen darbot, zu besetzen. Zu diesem Zweck erhielt der General-Major von Platen, der soeben dem Brottransport entgegengesandt worden war und sich auf dem Rückwege befand, den Befehl, mit den Truppen, die er bei sich hatte (3 Grenadierbataillonen und einem Dragoner-Regiment) die Höhen bei Reinhardsgrimma und dieses Dorf selbst zu besetzen. Außerdem blieb das Bataillon Zastrow bei Reinhardsgrimma stehen, während das Bataillon Grabow bei Hausdorf zwischen Reinhardsgrimma und Maxen aufgestellt wurde. Finck selbst besetzte mit dem Hauptkorps, da die Anzahl seiner Truppen für die ursprünglich in Aussicht genommene ausgedehntere Stellung auf den Höhen bei Hausdorf einerseits, bei Dronitz und Wittgendorf andererseits nicht ausreichte, nur die Höhen bei Maxen selbst. Und zwar wurden mit der Front gegen Hausdorf 5 Bataillone aufgestellt, deren linke Flanke, gegen Mühlbach hin, das Finckesche Regiment deckte, während hinter ihnen ein Dragoner-Regiment und 3 Schwadronen Husaren standen [1]).

[1]) Alle diese Bewegungen und Maßnahmen des Finckschen Korps werden von den hauptsächlichsten Quellen in derselben Weise geschildert; es ist unzweifelhaft, daß die verschiedenen Darstellungen im Grunde nur eine sind; das Journal in der Sammlung ungedruckter Nachrichten ist, wie erwähnt, nur ein überarbeiteter Abdruck der in Fincks Nachlaß befindlichen Relation; aus ihm haben auch Gaudy und Tempelhoff geschöpft; vgl. den Anhang I. Tielckes Nachrichten weichen von den genannten in Einzelheiten ab, sind aber kaum in Betracht zu ziehen, da Tielcke wirklich genau nur über die Bewegungen der Österreicher unterrichtet ist.

Digitized by Google

An die rechte Flanke jener 5 Bataillone schlofs sich, mit der Front gegen Lungwitz, das Regiment Rebentisch an, welches zugleich die Verbindung mit dem Lindstädtschen Korps, welches mit der Front nach Dronitz und Wittgendorf aufgestellt war, herstellte [1]). In dem Winkel zwischen den beiden Teilen des Korps marschierte die schwere Kavallerie auf, vor welcher ein Dragoner-Regiment und 6 Schwadronen Husaren standen. Platen verblieb in seiner Stellung bei Reinhardsgrimma, Wunsch bei Dohna, um das Hauptkorps gegen einen Angriff der Reichsarmee sicher zu stellen, von der man wufste, dafs ein Teil davon von Giefshübel in der Richtung auf Dohna entsandt worden war. Die Batterien standen auf den Maxener und Schmorsdorfer Anhöhen verteilt, die sämtliche Bagage war in der Niederung bei Maxen aufgefahren.

In dieser Aufstellung, welche bei Anbruch der Dunkelheit beendet war, gedachte Finck den Angriff des Feindes zu erwarten, wenn derselbe wirklich erfolgen sollte, woran Finck noch am Morgen des 20. zweifelte [2]). Für jeden Fall machte er, wie er wenigstens später behauptete — erhalten ist kein weiterer Bericht vom 19. und 20. — den Versuch, den König noch einmal eingehend von seiner Lage zu unterrichten und ihn um Hilfe zu bitten, auf die er im Fall eines Angriffs sicher rechnen zu können glaubte. Der Bericht ist jedenfalls nicht in die Hände des Königs gekommen; ebenso hat Finck seit dem Abend des 19. keine Ordre des Königs mehr erhalten; die einzige, die vom 20. vorliegt, ist nur im Konzept erhalten, das Original ist unzweifelhaft in die Hände der Österreicher gefallen.

---

[1]) In den Darstellungen des Journals in der Sammlung ungedr. Nachrichten (resp. der Relation in Fincks Nachlafs) und bei Tempelhoff III, 358/59 wird die Lage dadurch einigermafsen verdunkelt, dafs die Höhen, auf denen Lindstädt aufgestellt war, als „Schmorsdorfer Höhen" bezeichnet werden, während sie thatsächlich ziemlich weit von diesem Ort entfernt waren. Der Zweck der Lindstädtschen Stellung war ja die Maxener Höhen gegen Brentano, der am Morgen des 20. noch bei Röhrsdorf stand, zu decken, und das konnte sicher nicht von den Schmorsdorfer Höhen aus geschehen. Eine richtige und vollkommen anschauliche Darstellung gibt der vortreffliche Plan in den „Beiträgen zur Geschichte der österreichischen Kavallerie."

[2]) Vgl. folgende Stelle des Gaudyschen Journals: „Den 20. mit Anbruch des Tages begab sich der Generallieutenant Finck nach Reinhardsgrimma und fand, dafs die jenseits diesem Orte stehende feindliche Vorposten sich noch mehr zurückgezogen hatten; es war auch alles auf dieser Seite ruhig, welches glauben liefs, dafs heute nichts vorfallen würde."

Digitized by Google

Aber einer Benachrichtigung des Königs bedurfte es nicht mehr, derselbe war über die Sachlage ausreichend unterrichtet; in dem Moment, als der Kampf ausbrach, war die unter Hülsens Leitung entsandte Hilfe (7 Bataillone und 18 Schwadronen) schon unterwegs. Die Frage war, ob Finck den Angriffen des Feindes bis zu Hülsens Ankunft werde widerstehen können.

Fünftes Kapitel.

Kampf und Katastrophe.

Finck hat selbst in seiner Denkschrift mit aller Bestimmtheit ausgesprochen, dafs er in dem Augenblick, in welchem er den Kampf als sicher bevorstehend ansah, mit voller Bestimmtheit darauf gerechnet habe, dafs er Hilfe von der Hauptarmee des Königs erhalten werde. Da er nun noch in seinem ersten Bericht vom 19. — dem einzigen von diesem Tage, der erhalten ist — die Gefahr, in der er schwebte, noch keineswegs als eine sehr drohende und sicher bevorstehende bezeichnet hatte, da er, wie er selbst angibt, wufste, dafs die späteren Berichte, die er etwa noch erstattet hat, nicht mehr in die Hände des Königs gelangt waren, so mufste er annehmen, dafs der letztere die ersehnte Hilfe erst absenden werde, wenn er durch den Schall der fallenden Schüsse davon unterrichtet wäre, dafs die Österreicher einen Angriff unternähmen. Dafs dann noch zum mindesten ein Tag vergehen werde, ehe die vom König entsandte Hilfe herankäme, wufste er gleichfalls. Sein vornehmstes Augenmerk mufste also ohne Zweifel darauf gerichtet sein, die endgiltige Entscheidung so lange als möglich hinzuziehen. Dazu gab es nur Ein Mittel: starke Besetzung der sehr starken und schwer angreifbaren Höhen bei Reinhardsgrimma. Der Pafs bei diesem Orte war der einzige Zugang, der sich für einen Angriff von Dippoldiswalde her darbot; er war geradezu unpassierbar, so lange die benachbarten Höhen von preufsischen Truppen besetzt waren. Unzweifelhaft hätte also nach der Ansicht aller Fachleute, auch derer, welche sonst am eifrigsten für Finck Partei ergriffen haben[1]), der auf jenen Höhen

[1]) Selbst Gaudy, dessen Darstellung mit einer beredten Verteidigung Fincks schliefst, gibt doch zu, dafs durch eine stärkere Besetzung der Reinhardsgrimmaer Höhen die Katastrophe wahrscheinlich vermieden worden wäre. Nach seiner Ansicht hätte Finck sogar jene Höhen mit seinem ganzen Korps besetzen müssen.

Digitized by Google

aufgestellte Generalmajor von Platen erheblich verstärkt werden müssen, damit es ihm gelinge, das Odonnelsche Korps an einem Angriff auf die Hauptstellung in Maxen zu verhindern. Gegen Brentano allein wäre die letztere zu halten gewesen, selbst wenn dieser, was nicht wahrscheinlich war, einen Angriff unternahm, bevor das Hauptkorps den Pafs von Reinhardsgrimma genommen hätte. Der Hauptangriff hätte dann, wenn er überhaupt zu stande gekommen wäre, sicher erst am 21. erfolgen können, d. h. in einem Augenblicke, wo das Hülsensche Korps schon bei Dippoldiswalde angelangt war und den Angreifern in den Rücken fallen konnte. Es ist daher gar kein Zweifel, dafs es ein verhängnifsvoller Fehler Fincks war, Platen nicht nur nicht zu verstärken, sondern ihm bei dem ersten Anrücken der Österreicher den Befehl zum Rückzug zu geben und damit den entscheidenden Pafs dem Feinde kampflos preiszugeben [1]).

Wir sahen, dafs Daun am 19. Abends, nachdem das Odonnelsche Korps die Stellung bei Dippoldiswalde bezogen hatte, zur Hauptarmee zurückging. In der Frühe des 20. kehrte er nach Dippoldiswalde zurück. Um dieselbe Zeit, jedenfalls noch bevor

[1]) Dieser Schritt Fincks wird von allen preufsischen Quellen einstimmig verurteilt. Die Äufserung Gaudys führten wir schon an; ebenso bestimmt spricht sich Tempelhoff III, 360 aus, obwohl er sonst an dieser Stelle der Darstellung der Relation in Fincks Nachlafs folgt. Ja selbst Retzow, der sonst mit so grofer Entschiedenheit für Finck gegen den König Partei ergreift, sieht sich doch an dieser Stelle veranlafst der Wahrheit die Ehre zu geben. „Hiernächst aber," so sagt er auf S. 177, „ist es auffallend, dafs Fink, da er sich einmal vorgenommen hatte, seine Stellung zu behaupten, die Hohlwege in und bei Reinhartgrimma, durch welche der Feind zu ihm kommen mufste, nicht länger besetzt hielt. Die Schwierigkeiten, die in diesem Falle die Österreicher hier antreffen mufsten, würden durch die mit Schnee und Eis bedeckten steilen Berge noch vermehrt worden sein; auch will man behaupten, Daun, der die Möglichkeit, dieselben zu erklettern, bezweifelte, sey schon im Begriffe gewesen, die ganze Unternehmung aufzugeben, und nur durch die Beharrlichkeit des Majors Fabri zur Fortsetzung derselben aufgemuntert worden, nachdem dieser die Berge verlassen fand." Die letztere Nachricht findet sich aufserdem nicht nur bei Tempelhoff, dem sie Retzow entnommen haben mag, sondern schon bei Tielcke (S. 12) und in ähnlicher Fassung sogar in der offiziellen, von Daun selbst abgefafsten österreichischen Relation (abgedr. bei Tielcke, S. 29); nur fehlt hier die Erwähnung Fabris. Wenn also Daun schon das Erklettern der unbesetzten Höhen für fast unausführbar hielt, so hätte er einen Angriff auf dieselben, wenn sie ausreichend von preufsischen Truppen besetzt gewesen wären, sicher nicht unternommen.

Digitized by Google

sich die österreichische Armee in Bewegung gesetzt hatte, war Finck ausgeritten, um zu rekognoszieren. Da er den Feind noch unbeweglich in seiner alten Stellung antraf, neigte er sich der Ansicht zu, dafs derselbe an diesem Tage noch keinen Angriff beabsichtigte [1]). Er ritt von hier nach der Gegend von Röhrsdorf hin, wo eben jetzt nach den Meldungen, die ihm zugegangen waren, die Vortruppen des Brentanoschen Korps zum Vorschein kamen. Platen und Mosel, welche bei Reinhardsgrimma stehen blieben, erhielten eingehende Verhaltungsmafsregeln, die wir leider nicht kennen, für den Fall eines feindlichen Angriffs.

Dieser liefs nunmehr auch nicht mehr lange auf sich warten. Sofort nach Dauns Rückkehr nach Dippoldiswalde hatte sich das dort stehende österreichische Korps in der Richtung auf Reinhardsgrimma in Bewegung gesetzt. Der Marsch erfolgte in 4 Kolonnen, zwei von der Kavallerie und zwei von der Infanterie; die Avantgarde bestand aus einem Husaren-Regiment, mehreren Schwadronen Kürassieren, einigen Kroaten und 5 Grenadier-Bataillonen unter dem Befehl des Generalmajors Baron von Siskowitz. Ein kleineres Korps unter Seckendorf blieb auf der Höhe von Maltern stehen, um das vorrückende Hauptkorps vor einem etwaigen Angriffe von der preufsischen Hauptarmee her zu decken. Gleichzeitig setzte sich das Brentanosche Korps, welches bei Röhrsdorf stand, in der Richtung auf Maxen in Bewegung, und ein Teil der Reichsarmee, die bei Giefshübel stand, marschierte gegen Dohna hin, um dem Finckschen Korps den Rückzug nach jener Seite hin abzuschneiden und das in und um Dohna aufgestellte Korps unter Wunsch zu beschäftigen [2]).

Die Avantgarde des von Daun selbst geleiteten Odonnelschen Korps gelangte in kurzer Zeit auf der von Dippoldiswalde nach Dresden führenden Hauptstrafse bis auf die nordwestlich von dem Reinhardsgrimmaer Pafs gelegenen Höhen, welche von den von Platen besetzten südöstlich gelegenen vollkommen beherrscht werden. Wäre Platen in seiner Stellung verblieben, so hätten die österreichischen Truppen angesichts der preufsischen in den Grund hinabklettern und durch den Pafs marschieren oder die von den Preufsen besetzten Höhen erklettern müssen. Beides

[1]) Das berichtet, wie erwähnt, ausdrücklich das Gaudysche Journal.

[2]) Über die Bewegungen der österreichischen Truppen werden wir natürlich am ausführlichsten durch die österreichische offizielle Relation unterrichtet.

Digitized by Google

wäre sicher nicht geschehen. Aber wir sahen schon, daſs Finck, einer etwas ängstlich und besorgt lautenden Meldung Platens zu groſsen Einfluſs auf seine Entschlüsse einräumend, alsbald den Befehl erteilte, die Reinhardsgrimmaer Höhen zu verlassen und sich auf die von Hausdorf zurückzuziehen. Damit war dem Feinde der Hauptzugang zu der Maxener Stellung preisgegeben, ein Fehler, der durch nichts wieder gut gemacht werden konnte [1]). Während Platen und Mosel ebenso wie ein bisher in Hausdorf aufgestelltes Bataillon sich auf die hinter dem Dorfe liegenden Höhen zurückzogen, wurde in letzterem Dorfe selbst Major Haugwitz mit 3 Schwadronen Husaren stehen gelassen, um den weiteren Marsch des Feindes zu beobachten.

Trotz des Abzuges der Platenschen Truppen schwankte dann die österreichische Heeresleitung einige Zeit, ehe sie sich zum weiteren Vormarsch entschloſs. Der Paſs, in welchem das Dorf Reinhardsgrimma liegt, ist sehr eng, die zu beiden Seiten ansteigenden Höhen sind sehr steil und schroff. Dazu kam, daſs es in den letzten Tagen geschneit und stark gefroren hatte, so daſs der Zugang noch beschwerlicher wurde. Einige der Offiziere, welche nach dem Abmarsch der preuſsischen Truppen die Gegend rekognoszierten, erklärten es geradezu für unmöglich, mit dem Geschütz und der Reiterei durchzukommen, zumal da die Pferde der letzteren nicht scharf beschlagen waren. Eine schon sehr früh auftauchende Überlieferung [2]) schreibt dem Ingenieur-Major Fabri das Verdienst zu, Daun, der schon geneigt gewesen sei, das ganze Unternehmen aufzugeben, doch von der Möglichkeit eines weiteren Vormarsches überzeugt zu haben. Wenn Daun schon so geschwankt hat, trotzdem die das Dorf beherrschenden Höhen von den Preuſsen verlassen waren, so ist es mehr als wahrscheinlich, daſs der weitere Vormarsch aufgegeben worden wäre, wenn Platen in seiner Stellung verblieben wäre. Nunmehr aber wurde der Wald hinter dem Dorfe mit Kroaten und Husaren besetzt, unter deren Schutz der Marsch durch Reinhardsgrimma und den dahinter liegenden Wald ausgeführt wurde. Die dadurch der preuſsischen Aufstellung auf den Maxener Höhen immer näher rückende Gefahr wurde noch dadurch erhöht, daſs man von der preuſsischen Stellung aus den Anmarsch der Feinde nicht beobachten konnte,

---

[1]) Vgl. meine Ausführungen oben S. 58, namentlich die Anmerkung.
[2]) Tielcke a. a. O. S. 12 vgl. mit Tempelhoff III, 360.

Digitized by Google

weil die nicht besetzten Höhen zwischen Reinhardsgrimma und Hausdorf den Blick hemmten [1]).

Sobald die Grenadier-Bataillone der österreichischen Avantgarde aus dem Walde herauskamen, wurde schnell eine der das ganze Terrain beherrschenden Höhen zur Rechten des Weges nach Hausdorf besetzt; es gelang auch, eine Batterie von 8 Zwölfpfündern auf diese Höhe hinaufzuschaffen [2]), auf welche sich auch Daun selbst begab, um die Stellung des Finckschen Korps zu rekognoszieren.

Schon bevor die Österreicher diese Höhe besetzt hatten, waren auf Fincks Befehl zwei der auf den Hausdorfer Höhen aufgestellten Platenschen Bataillone in die Hauptlinie auf die Maxener Höhen zurückgezogen worden, so dafs bei Hausdorf nur noch die beiden Bataillone Grabow und Zastrow und die 3 Husaren-Schwadronen unter Haugwitz standen. Jetzt zogen auch diese Truppen sich in die Hauptlinie zurück, auf deren rechtem Flügel sie sich aufstellten.

Nunmehr wurde von dem Daun-Odonnelschen Korps der Hauptangriff eröffnet, während sich das Brentanosche Korps bisher im grofsen und ganzen noch ruhig verhalten hatte. Daun wufste von Anfang an seine grofse Überlegenheit an Artillerie zu voller Geltung zu bringen. Während die bereits erwähnte Batterie rechter Hand Hausdorf die linke Flanke der preufsischen Stellung beschofs, wurden unmittelbar darauf auch nach den linker Hand, dem Centrum und rechten Flügel der Preufsen gegenüber, liegenden Höhen Batterien geschafft; auf zwei Anhöhen verteilt standen hier 40 Geschütze, während Finck, da 4 Kanonen sich bei dem Wunschschen Korps befanden, kaum über die Hälfte dieser Geschützzahl (ausschliefslich der Bataillons-Geschütze) verfügte [3]). Dazu

---

[1]) Über diese Terrainschwierigkeiten hat sich Tielcke a. a. O. S. 13 ausführlich geäufsert.

[2]) Nach Tielcke S. 14, dem Tempelhoff III, 360 folgt, war es ein Hauptmann Schröder, dem das Hauptverdienst hierbei gebührt.

[3]) Die Zahl der österreichischen Geschütze ergibt sich aus der Darstellung Tielckes, der der officiellen österreichischen Relation folgt; die der preufsischen wird verschieden angegeben, am niedrigsten bei Gaudy, der die bei Maxen aufgestellten schweren Geschütze (die Bataillons-Geschütze nicht mitgerechnet) nur auf 11 beziffert und aufserdem nur noch 9 Haubitzen anführt, und in der „Sammlung ungedr. Nachrichten“ II 597; eine etwas höhere Zahl ergibt sich, wenn man die verschiedenen Angaben Tielckes mit einander kombiniert, doch kommt man sicher über eine Gesamtzahl von einigen zwanzig nicht hinaus.

Digitized by Google

kam noch, daſs nunmehr, nachdem auf dieser Seite sich ein auſserordentlich starkes Geschützfeuer entwickelt hatte, welches von preuſsischer Seite nur schwach erwidert werden konnte, auch das Brentanosche Korps zum Angriff vorging und denselben ebenfalls mit einem Geschützfeuer aus 8 achtpfündigen Feldschlangen eröffnete. Die österreichischen Kanonen waren anfangs etwas zu hoch gerichtet, so daſs sie der preuſsischen Gefechtslinie selbst wenig Schaden zufügten; aber um so gröſsere Verwirrung richteten sie dadurch an, daſs die Kugeln von beiden Seiten her in die hinter der Linie aufgefahrene Bagage einschlugen. Die Knechte wollten sich aus diesem Kreuzfeuer in Sicherheit bringen und jagten links und rechts hinter den Truppen umher. Finck gab zwar sogleich den Befehl, die Bagage solle nach Schmorsdorf abfahren, aber die Unordnung war so groſs, daſs dieser Befehl nicht recht zur Ausführung kam [1]).

Inzwischen hatte sich unter dem Schutze dieses Geschützfeuers die Angriffskolonne der österreichischen Infanterie zu beiden Seiten der Straſse nach Maxen gebildet. Sie bestand im ersten Treffen aus 8 Grenadier-Bataillonen, während die übrige Infanterie das zweite Treffen bildete, die gesamte Kavallerie aber die linke Flanke der Angriffskolonne deckte. Die Angreifenden waren den Verteidigern fast um das Doppelte überlegen; denn für die Maxener Höhen, mit der Front gegen das Odonnelsche Korps, hatte Finck anfangs nur 5 Bataillone zur Verfügung, zu denen dann noch die beiden Bataillone Grabow und Zastrow hinzukamen. Schon das erste Treffen der Österreicher war also der gesamten hier verfügbaren preuſsischen Streitmacht um ein Bataillon überlegen. Den Angriff gegen den rechten preuſsischen Flügel leitete General Siskovitz, dem der Marquis d'Ainse zur Unterstützung beigegeben war. General Dombasle befehligte die Truppen, welche gegen die linke Flanke der Preuſsen vorgingen. Als die letzteren von der Hausdorfer Höhe, die sie besetzt hatten, zum Angriff herabmarschierten, um auf der andern Seite der Thalsenkung die von den Preuſsen besetzten Maxener Höhen zu ersteigen, rückten aus der preuſsischen Aufstellung zwei Bataillone vom linken Flügel (Kleist und Schenkendorf) von ihrer Anhöhe herab, um den angreifenden österreichischen Grenadieren in die Flanke zu fallen; aber sie wurden von der auf der Hausdorfer Höhe verbliebenen Batterie

[1]) Tielcke S. 15; Sammlung ungedr. Nachr. II. 601 und Gaudy.

Digitized by Google

so furchtbar beschossen, dafs sie zum Rückzug in die Linie genötigt und dann ebenso wie die Bataillone Grabow und Zastrow von den österreichischen Grenadieren geworfen wurden. Die Tapferkeit und Todesverachtung, mit der die letzteren bei dem aufserordentlich schwierigen Angriff die Maxener Höhen hinauf vorgingen, wird von Freund und Feind rühmend anerkannt. Durch diesen erfolgreichen Angriff hatten die Österreicher an dieser Stelle eine Bresche in die preufsische Aufstellung gelegt, welche sie alsbald benutzten, um in das Dorf Maxen vorzudringen und von hier aus die in der preufsischen durchbrochenen Linie noch stehenden Bataillone im Rücken zu beschiefsen.

Man kann Finck die Anerkennung nicht versagen, dafs er in diesem Augenblicke das Menschenmögliche geleistet hat, um das Treffen an dieser Stelle wieder herzustellen. Er entsandte vom rechten Flügel das Regiment von Rebentisch und die zwischen diesem und dem Lindstädtschen Korps aufgestellten Dragoner vom Regiment Württemberg; ja, obwohl sich inzwischen auch das Treffen zwischen dem Lindstädtschen und dem Brentanoschen Korps zu entwickeln begonnen hatte, zog er doch das zur Deckung dem ersteren beigegebene Grenadierbataillon von Willemay nach diesem gefährdetsten Punkte der Maxener Aufstellung. Allein alle diese Versuche scheiterten. Die Dragoner gerieten in das feindliche Artilleriefeuer und verloren ihren Kommandeur, den Obristen von Münchow, welcher schwer verwundet wurde. Das Bataillon Willemay, welches eben in dem Moment eintraf, als die Österreicher in das Dorf Maxen einrückten, brachte zwar anfangs den am meisten bedrängten Bataillonen Finck und Kleist einige Erleichterung und suchte die Österreicher wieder aus Maxen zu verdrängen; allein das letztere gelang nicht, einen dauernden Erfolg vermochte weder dieses Bataillon noch das Regiment Rebentisch zu erringen; das letztere wurde vielmehr alsbald über den Haufen geworfen. Vergeblich versuchten Rebentisch und Mosel die Bataillone wieder einigermafsen in Ordnung zu bringen. Unaufhaltsam wichen die Truppen aus der Stellung auf den Maxener Höhen zurück. Diese rückläufige Bewegung konnte um so weniger zum Stillstand gebracht werden, als es inzwischen auch der österreichischen Kavallerie, freilich unter unsäglichen Schwierigkeiten, gelungen war, die Maxener Anhöhen zu erklimmen und den hier kämpfenden preufsischen Bataillonen in die rechte Flanke zu

Digitized by Google

fallen. Es war kein Zweifel, dafs die Entscheidung an diesem Punkte endgiltig zu Ungunsten der Preufsen gefallen war [1]).

Inzwischen aber war auch auf der andern Seite des Schlachtfeldes, wo das Lindstädtsche Korps gegen das Brentanosche kämpfte, die Entscheidung gefallen. Finck hatte nämlich, als das Brentanosche Korps von Röhrsdorf her gegen Dronitz und Wittgendorf vorrückte und Miene machte, den auf den Maxener Anhöhen kämpfenden Preufsen in den Rücken zu fallen, beschlossen, seinerseits mit der in dem Winkel zwischen dem Lindstädtschen und dem Hauptkorps aufgestellten schweren und leichten Kavallerie einen Angriff gegen Brentano zu machen, um, falls dieser den erwarteten Erfolg habe, noch einige Infanterie von dem Lindstädtschen Korps nach den am meisten bedrohten Maxener Anhöhen herüber zu entsenden. Das Brentanosche Korps war kaum ein Drittel so stark als das Daun-Odonnelsche; Finck mochte also hoffen, dasselbe durch einen energischen durch Artilleriefeuer unterstützten Reiter-Angriff am weiteren Vorrücken zu verhindern. Dann hätten in der That von den 4 zum Lindstädtschen Korps gehörigen Bataillonen noch einige gegen Daun verwendet werden können. Allein der von sämtlichen Kürassieren und Husaren unternommene Angriff, der anfangs in der That einen glücklichen Ausgang zu nehmen schien, schlug schliefslich völlig fehl. Aus welchen Gründen, wird aus den preufsischen Quellen wenig verständlich. Dieselben berichten nur, die Reiterei hätte sich zu weit rechts gezogen, sei in sumpfiges Terrain geraten und dann

---

[1]) In der Hauptsache stimmen die preufsischen Quellen in der Schilderung dieses Kampfes mit den österreichischen überein; die ersteren sind auch hier im wesentlichen auf denselben Ursprung zurückzuführen; einige originale Notizen enthält das Gaudysche Journal, doch sind die Abweichungen in den Einzelheiten so geringfügig, dafs ich mir ein näheres Eingehen auf dieselben ersparen kann. Die „Relation" in Fincks Nachlafs weicht hier insofern auch sachlich von dem sonst aus derselben geschöpften „Journal" in der „Sammlung ungedr. Nachrichten" ab, als sie das Scheitern der Attacke der Württemberg. Dragoner dem General von Gersdorff Schuld gibt. Vgl. dagegen des letzteren Aussage vor dem Kriegsgericht im „Extract derer Verhöre" im Anhang II. Noch schärferen Tadel spricht Finck in der im Anhang IV mitgeteilten „Denkschrift" über die Bataillone Grabow und Zastrow und das Regiment Rebentisch aus. Dem letzteren macht er geradezu den Vorwurf, dafs „die mehresten" von demselben zum Feinde übergegangen seien, weil es „ungemein viel Österreicher und Russen in Reih und Glieder hatte."

Digitized by Google

durch das feindliche Kanonenfeuer zurückgetrieben worden, ehe sie ihren Angriff recht begonnen habe[1]). Auch Finck selbst vermag über den Verlauf dieses Angriffs keine Rechenschaft zu geben[2]). Etwas mehr Licht kommt in die Sache durch die österreichischen Berichte, obwohl auch in ihnen ein dicht ans Fabelhafte grenzendes Element enthalten ist. Immerhin wird doch der Mifserfolg des preufsischen Angriffs einigermafsen erklärlich, wenn wir hören, dafs den anrückenden preufsischen Reiterschwadronen die österreichischen energisch entgegentraten und dafs es hier zu einem heftigen Reitergefecht kam, bei welchem sich nach österreichischer Angabe namentlich eine Schwadron der Schmerzing-Kürassiere in hervorragender Weise ausgezeichnet hat. Wenn freilich in dem ihr deshalb von Brentano ausgestellten Tapferkeits-Zeugnis[3]) behauptet wird, dafs diese eine Schwadron zwei preufsische Regimenter in die Flucht geschlagen habe, so werden wir keinen Augenblick zweifeln, das für eine Übertreibung zu erklären. Aber so viel scheint festzustehen, dafs der Mifserfolg der preufsischen Reiterei doch keineswegs so unerklärlich war, wie es nach den preufsischen Berichten scheinen könnte, dafs er vielmehr durch einen regelrechten Sieg der österreichischen Kavallerie herbeigeführt wurde. Unzweifelhaft haben dazu die Terrain-Schwierigkeiten das Ihrige beigetragen, und jedenfalls ist es nur durch diese zu erklären, dafs die geschlagenen Schwadronen nicht in ihre frühere Stellung bei dem Lindstädtschen Korps zurückwichen, sondern sich so weit im Bogen rechts herumzogen, dafs sie schliefslich bei dem Wunschschen Korps in der Gegend von Ploschwitz[4]) anlangten. Wunsch versuchte sie noch einmal zum Angriff zu führen, jedoch ohne erheblichen Erfolg.

Dadurch war nun die Stellung des Lindstädtschen Korps um-

---

[1]) Im grofsen und ganzen haben die preufsischen Quellen hier alle dieselbe dunkle Wendung: anfangs habe es geschienen, als werde der Angriff gelingen, dann aber habe sich die Kavallerie zu weit rechts gezogen und dadurch „das nötige Terrain“ verloren (so das „Journal“ in der Sammlung ungedr. Nachr. II, 604, das hier mit der Relation in Fincks Nachlafs nicht ganz übereinstimmt; so Tempelhoff III, 362, der aufserdem aber noch das feindliche Kanonenfeuer mitwirken läfst).

[2]) Er sagt in der „Denkschrift“ nur ganz kurz, jener Angriff sei „reponssirt“ worden.

[3]) Mitgeteilt in den „Beiträgen zur Geschichte der österreichischen Kavallerie“ S. 408.

[4]) Vgl. den Brief Wunschs an seine Frau im Anhang II.

Digitized by Google

somehr unhaltbar geworden, als inzwischen die Entscheidung auf den Maxener Höhen gefallen war, die preufsischen Truppen sich von dort nach Schmorsdorf zurückgezogen hatten. Dorthin wich nunmehr auch die Infanterie des Lindstädtschen Korps zurück. Brentano rückte infolge dessen seinerseits vor und vereinigte sich mit dem Daunschen Korps, an dessen linken Flügel er sich anschlofs. Im wesentlichen hatten jetzt die österreichischen Truppen dieselbe Stellung inne, welche bei Beginn des Kampfes die preufsischen besetzt hatten, während die letzteren nunmehr die Reste ihrer geschlagenen Bataillone auf den Schmorsdorfer Höhen sammelten. Schon nahte der Abend heran, aber die Österreicher waren noch nicht gemeint, mit der Ausnutzung der errungenen Vorteile innezuhalten. Sie gingen aufs neue zum Angriff vor und trieben die preufsischen Truppen auch von den Schmorsdorfer Anhöhen herunter. Mit Mühe gelang es Finck, die zersprengten Reste seiner Truppen bei Anbruch des Abends auf den Anhöhen hinter Ploschwitz und Falkenhain, d. h. in unmittelbarer Nähe der Stellung des Wunschschen Korps zu sammeln.

Wunsch stand nämlich im wesentlichen noch in derselben Stellung wie am Morgen des verhängnisvollen Tages. Obwohl sein Korps nur 5 Bataillone und einige Schwadronen Husaren zählte, hatte doch der in die Gegend von Dohna entsandte Teil der Reichsarmee, der Wunsch gegenüberstand, keinen ernstlichen Angriff unternommen, wenngleich es zu einigen kleineren Scharmützeln gekommen war. Ihre Hauptaufgabe sahen die Truppen der Reichsarmee vielmehr darin, die Einschliefsung des Finckschen Korps vollenden zu helfen und demselben, wenn es durch die Angriffe der Österreicher geschlagen wäre, den Rückzug abzuschneiden. Zu diesem Zwecke waren am Morgen des 20. zwei Husaren-Regimenter unter dem General-Feldmarschall-Lieutenant Grafen v. Palffy und eine gröfsere Abteilung Kroaten und Husaren unter General-Feldwachtmeister von Kleefeld in die Gegend von Dohna entsandt worden. Ihr Herannahen war Finck von Wunsch in dem Augenblick gemeldet worden, als der Angriff des Daunschen Korps begann. Aufserdem waren zur Unterstützung Palffys und Kleefelds noch 5 Bataillone Infanterie und ein Dragoner-Regiment unter dem Prinzen von Stolberg, den Generalen Grafen von Effern und Fugger und dem Feldwachtmeister Marquis von Voghera von Giefshübel entsandt worden. Während die letzteren in Burkhardswalde Stellung nahmen, rückten Palffy und Kleefeld bis Dohna und dar-

Digitized by Google

über hinaus vor und nötigten Wunsch dadurch, die schwache Besatzung, welche er nach Dohna selbst gelegt hatte, zurückzuziehen und mit seinem ganzen Korps auf den Höhen von Ploschwitz Stellung zu nehmen, wo er in der Hauptsache unbehelligt blieb. Dagegen konnte er es nicht verhindern, daſs Palffy sich weiter nordwestlich nach Gamig zog und dadurch mit dem Brentanoschen Korps Fühlung bekam. Ein Teil der Truppen des letzteren unter Führung des General-Feldwachtmeisters von Uyhazy vermochte sich infolgedessen an der Verfolgung der von den Österreichern geschlagenen Truppen des Finckschen Korps in erfolgreicher Weise zu beteiligen und denselben zwei Fahnen und zwei Standarten abzunehmen [1]).

Als nach Einbruch der Dunkelheit der Kampf abgebrochen wurde, war das Netz um das Fincksche Korps vollkommen zugezogen. Die geschlagenen Reste desselben standen, mit dem Wunschschen Korps vereinigt, im Bogen auf den Anhöhen von Ploschwitz und Falkenhain zusammengedrängt, welche sich nach Nordosten und Osten hin in ziemlich steilem Abfall nach dem tief eingeschnittenen Thal der roten Müglitz hinabsenken. Die Hauptmasse des preuſsischen Korps stand mit der Front gegen die Schmorsdorfer Höhen, welche jetzt von dem Daunschen und Brentanoschen Truppen besetzt waren. Nach Süden hin war jeder Ausweg durch die bei Burkhardswalde und Häſslich aufgestellte Reichsarmee, nach Dohna und Sürssen-Gamig hin durch die entsandten Korps derselben unter Palffy und Kleefeld versperrt. Die Frage war nun nur noch, ob es den geschlagenen Trümmern des preuſsischen Korps gelingen werde, durch einen konzentrierten Angriff gegen irgend einen Punkt der feindlichen Aufstellung dieses Netz zu durchreiſsen, d. h. sich durchzuschlagen. Diese Frage war es dann in der That, welche in der angst- und sorgenvollen Nacht vom 20. auf den 21. November im preuſsischen Heerlager erwogen wurde.

[1]) Über die Bewegungen der Reichsarmee werden wir am eingehendsten unterrichtet durch den „Bericht von dem den 20. und 21. November 1759 durch ein von der combinirten Reichs-Armee detaschirtes Corps auf die feindlichen Posten zu Dohna und dasiger Gegend gemachten Angriff," abgedr. bei Tielcke a. a. O. S. 34—38. Wir glaubten dieser offiziellen Relation in diesem kleinen Abschnitt ohne Bedenken folgen zu dürfen, da ihre Darstellung in allem wesentlichen mit den, freilich nur dürftigen Berichten, welche von preuſsischer Seite vorliegen, übereinstimmt. Zu den bisher bekannten letzteren bietet der im Anhang II mitgeteilte Brief Wunschs an seine Frau eine willkommene Ergänzung.

Digitized by Google

Uber die Einzelheiten dieser Beratungen vollkommene Klarheit zu gewinnen, wird wohl für immer eine Unmöglichkeit bleiben. Die Aussagen, welche die einzelnen Generale, Finck, Rebentisch, Wunsch, Gersdorf vor dem Kriegsgericht machten, widersprechen einander so schroff, daſs jeder Versuch einer Vereinigung dieser Berichte scheitern muſs. Aber an der Hauptsache kann darum doch kein Zweifel sein: die Ereignisse selbst sind der beste Prüfstein der Beschlüsse, aus denen sie hervorgegangen sind.

Zunächst steht so viel fest, daſs die verschiedenen Möglichkeiten sich der Umstrickung der Österreicher zu entwinden, in dem Kriegsrate ernstlich in Erwägung gezogen worden sind, und daſs der Entschluſs zur Kapitulation erst gefaſst wurde, als man sich von der Unmöglichkeit eines Durchbruchs überzeugt zu haben glaubte.

Überblickt man die Karte der Gegend, welche in Betracht kommt, und sucht man sich durch die gleichzeitigen und späteren Schlachtpläne ein klares Bild von der Stellung beider Parteien zu verschaffen, so erkennt man leicht, daſs ein Durchbruch nur an drei Stellen versucht werden konnte. Entweder muſste man im Thal der roten Müglitz aufwärts marschieren und über Weesenstein, Luchau, Lauenstein nach dem Erzgebirge zu entkommen suchen. Dieser Plan hatte insofern viel für sich, als Finck wuſste, daſs Kleist mit seinem nach Böhmen entsandten Streifkorps auf dem Rückmarsch begriffen war, so daſs man hoffen konnte, sich mit ihm zu vereinigen und dann, allerdings auf weitem Umwege über Frauenstein und Freiberg zur Hauptarmee zurückzukehren. Einen nicht viel geringeren Umweg muſste man machen, wenn man nordwärts über Sürssen durchzubrechen und dann in weitem Bogen nach Westen über Possendorf zur Armee des Königs zu gelangen suchte. Am kürzesten, aber auch am gefährlichsten, ja nach Lage der Dinge fast unmöglich wäre natürlich der Durchbruch nach Dippoldiswalde gewesen. Hier hätte man nichts geringeres leisten müssen, als mit den geschlagenen Truppen dem überlegenen Feinde die Stellungen wieder abnehmen, die man ihm am Tage vorher preisgegeben hatte. Stellt man freilich die Frage nur so: „wo wäre es am ehesten möglich gewesen, die Reihen der Feinde zu durchbrechen?“ ohne auf die allgemeine Lage Rücksicht zu nehmen, so würde die Antwort unbedingt lauten müssen: am schwächsten war die feindliche Umzingelung nach Dohna, Mügeln und dem Elbthal hin; hier hätte man nur den schwachen Teil der Reichs-

Digitized by Google

armee unter Kleefeld zurückzuschlagen gehabt. Thatsächlich aber wäre mit einem Durchbruch nach dem Elbthale hin nichts gewonnen worden, da es von hier aus schlechthin unmöglich war, zur Armee des Königs zu gelangen, ohne der bei Dresden-Plauen aufgestellten österreichischen Hauptarmee geradewegs in die Arme zu laufen. War doch die Absicht Dauns am 20. gerade darauf gerichtet gewesen, das Finckschе Korps in die Elbebene zu drängen, wo er es sicher zersprengen zu können hoffte. In dem Bericht, welchen er über das Ereignis nach Wien erstattete und der dann der offiziellen österreichischen Zeitungsrelation zu Grunde gelegt wurde [1]), behauptet er, „wann die Nacht nicht bereits einzubrechen angefangen hätte, wäre das gesammte feindliche Corps zweifels ohne in die Elbe gesprenget worden.“ Zieht man dies in Betracht, so wird man anerkennen müssen, daſs dieser Ausweg nicht ernstlich in Betracht kommen konnte. Die drei andern Möglichkeiten aber wurden in der That erwogen.

Zuerst scheint man an einen Durchbruch nach Süden hin über Weesenstein und Burkhardswalde gedacht zu haben. Finck schickte einige Offiziere aus, um zu erkunden, ob der Feind den Weg durch das Müglitz-Thal offen gelassen oder nur schwach besetzt habe. Allein man fand, daſs der enge Paſs, durch den man hier hätte marschieren müssen, sehr stark vom Feinde besetzt war. In der That stand hier der gröſsere Teil der Reichsarmee unter dem Prinzen von Stolberg, welcher in der Nacht noch durch drei weitere Bataillone und einige Geschütze verstärkt wurde [2]), da man österreicherseits erfahren hatte, daſs Finck auf dieser Seite durchzubrechen versuchen wolle.

Nunmehr dachte man in der That daran, den Ausweg der Verzweiflung zu ergreifen und einen Durchbruch nach Maxen zu versuchen, indem man einen Angriff gegen die Schmorsdorfer Höhen, von denen man am Tage vorher vertrieben worden war, unternehme. Wenn wir den, allerdings sämtlich direkt oder indirekt aus der Umgebung Fincks herstammenden Nachrichten unserer Quellen [3]) Glauben schenken dürfen, so hätte Finck in der

---

[1]) Tielcke a. a. O. S. 31.

[2]) Das wird ausdrücklich in dem offiziellen Bericht von der Reichsarmee (Tielcke S. 36/37) erwähnt.

[3]) „Journal“ in der Sammlung ungedr. Nachrichten S. 605/6, welches hier vollkommen mit der Relation im Finckschen Nachlaſs übereinstimmt. Aus dem „Journal“ hat wieder Tempelhoff III, 362 geschöpft. Auch in der „Denkschrift“ (Anhang No. IV) hat sich Finck in ähnlicher Weise geäufsert.

Digitized by Google

That den Generalen bereits die für diesen Angriff erforderlichen Befehle erteilt gehabt. Man wollte versuchen, die Truppen wieder zu formieren, dabei aber stellte sich heraus, dafs die Bataillone des Finckschen Korps — das Wunschsche hatte wenig gelitten — aufserordentlich schwach waren. Wenn aber unsere Quellen angeben, die Zahl der kampffähigen Infanterie hätte nur noch 2836 Mann betragen, so ist diese Zahl sicher zu gering[1]); sie läfst sich weder mit der von Finck selbst angegebenen Gesamtzahl der Truppen einschliefslich des Wunschschen Korps noch damit vereinigen, dafs bei der Kapitulation nach allen übereinstimmenden Angaben zum wenigsten 12 000 Mann in Gefangenschaft gerieten. Eine genaue Zählung mag auch im Dunkel der Nacht und bei der im Lager herrschenden Verwirrung nicht möglich gewesen sein. Dagegen darf man der Versicherung Fincks[2]), die Truppen seien in dem Mafse entmutigt gewesen, dafs man einen ernstlichen erneuten Angriff gegen Daun nicht habe wagen können, Glauben schenken. Jedenfalls steht fest, dafs von dem Angriff auf die Schmorsdorfer Höhen Abstand genommen wurde. Nach Fincks Versicherung hätten dann alle Generale ratlos still geschwiegen, nur Rebentisch sei offen mit der Ansicht hervorgetreten, dafs nunmehr nichts anderes übrig bleibe als die Kapitulation[3]). Rebentisch

[1]) Dafs diese genaue Zahl sich in allen Quellen, welche überhaupt eine Anzahl feststellen, findet, hat nichts Auffallendes: sie gehen eben alle auf die Relation im Nachlasse Fincks zurück. Dafs sie sich auch bei Tielcke (S. 21) findet, wird darauf zurückzuführen sein, dafs derselbe nach seiner eigenen Angabe vielfach Nachrichten aus Fincks Umgebung erhielt. Dadurch, dafs immer eine Quelle die andere ausschreibt, ist es gekommen, dafs sie alle das Versehen begangen haben, die Zahl 2836 gar für die Gesamtzahl der Infanterie zu halten und anzugeben. Die Relation in Fincks Nachlafs hatte ausdrücklich bemerkt, dafs in dieser Zahl das Wunschsche Korps nicht inbegriffen sei, dafs das ganze Korps nicht viel über 7000 Mann ausmachte. Das „Journal" in der „Sammlg. ungedr. Nachr." hatte diesen Zusatz weggelassen, und aus ihm ging die nunmehr ganz unsinnige Zahl in die Tempelhoffsche Darstellung über. In der „Denkschrift" beziffert Finck selbst den Rest seiner Truppen auf „7000 etliche hundert Mann."

[2]) Vgl. die „Denkschrift" im Anhang IV unter No. 2.

[3]) Dies ist einer der Punkte, über den es schwer, ja unmöglich ist zu einem endgiltigen Resultate zu gelangen. Wie man aus den im Anhang III mitgeteilten Kriegsgerichts-Akten (a, b und d) ersieht, hat Rebentisch nicht nur geleugnet, dafs er den Rat zur Kapitulation gegeben habe, sondern sogar behauptet, „dafs er sich zur Schliefsung der capitulation gebrauchen zu lassen, geweigert, solches aber ihm von dem General von Finck ausdrücklich anbefohlen worden" (Aktenstück a). Das Kriegsgericht war indes der

Digitized by Google

hat das freilich in dem Verhör, welches 4 Jahre später stattfand, mit Bestimmtheit in Abrede gestellt, ohne indessen die Mitglieder des Kriegsgerichts überzeugen zu können.

Unstreitig[1]) aber ist, dafs der einzige, welcher wirklich den ernstlichen Vorschlag machte, in jedem Falle einen Durchbruchsversuch, zum wenigsten mit der gesamten Kavallerie, welche wenig gelitten hatte, zu machen, der General-Major von Wunsch war.

Meinung, dafs er dessen (nämlich den Rat zur Kapitulation gegeben zu haben) „sowohl aus des General von Wunsch als des General von Finck Aussage verdächtig" bleibe (Aktenstück b). Der endgiltige Spruch des Gerichts gegen ihn lautete: „dafs der General-Major von Rebentisch mit Ein Jahr Vestungs-Arrest zu bestrafen, weil, wenn gleich nicht erwiesen, dafs er dem General-Lieutenant von Finck den Rath gegeben, die Capitulation bey Maxen zu schliefsen, er jedoch durch seine hin und wieder gemachte Einwürfe die bereits genommene gute Resolutiones auf und zurückgehalten." Finck hält auch in seiner „Denkschrift" daran fest, dafs Rebentisch sich für die Kapitulation ausgesprochen habe. Merkwürdig ist es, wie warm Finck hier Rebentisch verteidigt, obwohl derselbe doch im Verhör, freilich um sich selbst zu verteidigen, gegen ihn ausgesagt hatte.

[1]) Auffallender Weise hat allerdings nach den bei Schöning a. a. O. S. 196 f. mitgeteilten Auszügen aus jetzt nicht mehr vorhandenen Kriegsgerichts-Akten (vgl. unten Anhang III) Fincks Adjutant von Pfau im Verhör ausgesagt, „der General von Wunsch habe keineswegs aus eigenen Stücken, sondern auf Befehl des Finck den Versuch gemacht, sich mit der leichten Cavallerie am 21. durchzuschlagen, und zwar habe dies der General von Finck selbst thun wollen, der Wunsch habe aber bemerkt: dafs, wenn Finck wegginge, gleich alles verloren sein würde, worauf der Commandirende geblieben wäre;" und auch der Adjutant Lieutenant von Winterfeldt äufserte sich nach diesen Auszügen in demselben Sinne. Allein trotz dieses bestimmten Zeugnisses glaube ich unbedingt daran festhalten zu müssen, dafs der Vorschlag eines Durchbruchsversuchs von Wunsch und nicht von Finck ausgegangen ist. Ich sehe den zwingenden Grund hierzu in den Äufserungen, welche Finck selbst in seiner Denkschrift über diese Frage niedergeschrieben hat. Finck wufste mit Bestimmtheit, wie hoch es der König Wunsch anrechnete, dafs er einen Durchbruchsversuch gemacht hatte. Ist es auch nur denkbar, dafs er bei dieser Sachlage selbst in seiner zu seiner Verteidigung bestimmten Darstellung zugegeben hätte, dafs der Vorschlag von Wunsch ausgegangen sei, wenn es nicht wirklich so war? Man sieht aus der Fassung deutlich, dafs Finck sich entschuldigen will, weil er nicht seinerseits den Befehl zum Durchbruch gegeben habe. Deswegen behauptet er, von vornherein die Vergeblichkeit dieses Versuchs erkannt und Wunschs Vorschlag gewissermafsen nur widerwillig gutgeheifsen zu haben. Auch Tempelhoff III, 363 schreibt den Vorschlag Wunsch zu. Die Adjutanten Fincks müssen sich also geirrt haben, was bei nur mittelbar Beteiligten nach einem Zeitraum von fast 4 Jahren nicht wunderbar erscheinen kann. Fincks eigene Aussage ist hier,

Digitized by Google

Nachdem die Beratungen zu dem Resultat geführt hatten, dafs ein offener Durchbruchsversuch als voraussichtlich vergeblich aufgegeben wurde, gab Wunsch der Ansicht Ausdruck [1]), dafs man dann zum wenigsten mit der Kavallerie, welche noch ziemlich unversehrt war, unter dem Schutze der Nacht durch den Pafs von Sürssen zu entweichen suchen müsse. Es sei immerhin möglich, dafs diese Bewegung sich der Aufmerksamkeit des Feindes entziehe. Habe man aber den Pafs von Sürssen, bei dem nur wenige Reichstruppen unter Palffy standen, die man eintretenden Falls zurückwerfen zu können hoffen durfte, hinter sich, so werde es auch möglich sein, in weitem Bogen westwärts Possendorf zu erreichen und von dort zur Hauptarmee des Königs zu gelangen.

Finck ging auf diesen Vorschlag ein, obwohl er, wie er später behauptete, die Unmöglichkeit seiner Durchführung einsah. Dem Kriegsgericht leuchtete diese Unmöglichkeit nicht ein, und in der That ist nicht abzusehen, warum der Versuch des Durchbruchs an dieser schwächsten Stelle der feindlichen Aufstellung nicht hätte gelingen sollen, wenn er rechtzeitig unternommen wurde, vor allem aber, wenn Finck, eben mit Rücksicht auf dieses Unternehmen, nur noch eine Stunde gewartet hätte, ehe er Rebentisch an Daun absandte, um mit diesem über die Kapitulation zu verhandeln. Ein anderer Vorwurf, der Finck mit Bezug hierauf nicht ohne Berechtigung vom Kriegsgericht gemacht wurde, ist der, dafs er sich nicht selbst an die Spitze dieser zum Durchbruch bestimmten

---

wo sie gegen ihn selbst zeugt, entscheidend. Dafs Wunsch im Verhör das Verdienst des Durchbruchsversuchs für sich allein in Anspruch nimmt, würde zwar an sich kein Beweis sein, unterstützt aber doch in diesem Falle die durch Fincks eigene Äufserungen gewonnene Anschauung. Vgl. auch das Schreiben Wunschs an seine Frau im Anhang II.

[1]) Ich folge hier im wesentlichen der Darstellung Fincks in seiner Denkschrift (aus den in vorg. Anmerkg. angegebenen Gründen). Wenn Pfau im Verhör behauptete, dafs Finck selbst sich an die Spitze der Kavallerie habe setzen wollen, so ist diese Angabe noch unmöglicher als seine übrige Aussage. Gerade der Vorwurf wurde Finck vom Kriegsgericht gemacht, dafs er das nicht gethan habe. Gegen diesen Vorwurf aber hat Finck kein Wort der Verteidigung vorgebracht. Im Gegenteil, er führt, wie gesagt, in der Denkschrift nur aus, aus welchen Gründen er den Vorschlag Wunschs von vornherein für undurchführbar gehalten habe. Dagegen giebt das Kriegsgericht der Ansicht Ausdruck, dafs es doch nicht unmöglich gewesen sein würde, sich mit der ganzen Kavallerie durchzuschlagen, „wenn es nur zeitiger und beym Anfange der Nacht wäre entamiret worden." (Anhang III, Aktenst. b.)

Digitized by Google

Truppen gestellte habe. Wenn zu seiner Verteidigung angeführt worden ist, dafs die zurückbleibenden Truppen nach des Oberbefehlshabers Abmarsch völlig verloren gewesen wären [1]), so ist dieser Einwand völlig unstichhaltig, wenn man erwägt, dafs Finck schon in dem Augenblick, da Wunsch mit der Kavallerie abmarschierte, zur Kapitulation entschlossen war. Diese abzuschliefsen war gewifs seine Anwesenheit nicht erforderlich. Noch „völliger" als durch eine Kapitulation hätten die Truppen auch in Fincks Abwesenheit nicht verloren sein können.

Wunsch trat mit der gesamten Reiterei morgens 3 Uhr seinen Abmarsch von den Ploschwitzer Höhen in der Richtung auf Sürssen an. Die Feinde scheinen ihn anfangs wenig oder garnicht behelligt zu haben, dagegen verlangsamte sich der Marsch dadurch, dafs man bei der völligen Finsternis unausgesetzt mit gröfster Vorsicht vorgehen mufste. Erst mit Anbruch des Tages langte die Reiterei bei dem schwer gangbaren Pafs von Sürssen an. In dem Augenblick aber, wo sie sich anschickte, diesen schwersten Teil ihrer Aufgabe zu lösen und den Pafs zu überwinden, waren im Heerlager der Infanterie die Kapitulations-Verhandlungen bereits so weit gediehen, dafs sie einen verhängnisvollen Einfluss auf den Durchbruchsversuch gewannen.

Noch vor Anbruch des Tages und bevor von feindlicher Seite irgend ein Versuch zur Erneuerung des Angriffs gemacht war, hatte Finck den General Rebentisch in das feindliche Heerlager entsandt, um mit Daun über eine Kapitulation zu verhandeln. Ausdrücklich wird in dem österreichischen Schlachtbericht [2]) gesagt, dafs Rebentisch noch vor Tagesanbruch bei den äufsersten Feldwachen angekommen sei. Unwillkürlich fragt man sich, warum Finck die Eröffnung der Verhandlungen so sehr beschleunigt hat, während er doch genau wufste, dafs eine glückliche Durchführung des Wunschschen Versuches nur möglich sei, wenn es

---

[1]) Vgl. die angeführte Aussage Pfaus im Verhör. Schöning II. 196.

[2]) Bei Tielke S. 32. Auch Tempelhof III. 363 gibt an, dafs Rebentisch „eine Stunde vor Anbruch des Tages" abgesandt worden sei. In dem österreichischen Bericht heifst es dann ausdrücklich weiter, dafs die erneuten Angriffe der Grenadiere auf die preufsischen Truppen erst begannen, als Lacy schon abgefertigt war, mit Rebentisch sich ins preufsische Lager zu begeben, und dafs sie dann auf Dauns Befehl sofort eingestellt wurden. Dem widerspricht auch die Darstellung in der Finckschen „Denkschrift" (Anhang IV, Punkt 4 am Anfang) nicht.

Digitized by Google

gelinge, Zeit zu gewinnen? Konnte er nicht zum wenigstens warten, bis die Feindseligkeiten wieder eröffnet wurden, und konnte er nicht dann wenigstens so lange stand zu halten suchen, bis Wunsch den Sürssener Paſs glücklich überwunden hatte? Das sind Fragen, deren Beurteilung wir den Strategen von Fach überlassen müssen. So viel aber wird auch der Historiker mit Bestimmtheit sagen dürfen, daſs Finck mit den Kapitulations-Verhandlungen sicher länger gezögert hätte, daſs er vor allem den unseligen Entschluſs, Wunsch in die Kapitulation einzubegreifen, nicht gefaſst haben würde, wenn er gewuſst hätte, daſs eben jetzt das Kleistsche Detachement auf seinem Rückmarsche aus Böhmen in Reichstädt bei Dippoldiswalde angelangt [1]) und gleichzeitig auch das von dem Könige unter Hülsen entsandte Entsatz-Korps im Anmarsch nach Dippoldiswalde begriffen sei.[2]) Dann hätte er es wahrscheinlich sogar auf einen Verteidigungskampf ankommen lassen, da er die begründete Hoffnung hätte hegen dürfen, daſs ein groſser Teil der feindlichen Streitkräfte nach entgegengesetzter Richtung verwandt werden müsse. Noch weniger konnte er natürlich wissen, daſs der letztere Fall bereits eingetreten war, daſs Daun bereits während der Nacht 6 Bataillone Infanterie und zwei Kavallerie-Regimenter gegen Maxen und Reinhardsgrimma entsandt hatte, weil von dem bei Dippoldiswalde zurückgelassenen General Seckendorf der Bericht eingegangen war, daſs seine vor Dippoldiswalde aufgestellten Husaren und Dragoner von den Vortruppen eines anrückenden preuſsischen Korps zurückgetrieben worden seien und daſs man in gröſserer Entfernung dieses Korps selbst wahrgenommen habe. Daun war dadurch in solche Besorgnis versetzt worden, daſs er zugleich auch an das Hauptheer den Befehl gehen lieſs, unverzüglich Verstärkung nach Rippgen zu schicken.[3])

Es kann wohl, wie erwähnt, keinem Zweifel unterliegen, daſs Finck sich mit der Eröffnung der Kapitulations-Verhandlungen weniger beeilt hätte und daſs diese Verhandlungen einen ganz andern Gang genommen hätten, wenn diese Tatsache der Ankunft eines Entsatz-Korps auch im Heerlager Fincks bekannt gewesen

---

[1]) Das Eintreffen des Kleistschen Detachements während der Nacht wird nur von Gaudy erwähnt.

[2]) Über den Marsch des Hülsenschen Korps berichtet am ausführlichsten Tempelhoff III, 365/66, der selbst zu diesem Korps gehörte und den Marsch mitgemacht hat.

[3]) Vgl. die offizielle österreich. Relation bei Tielcke a. a. O. S. 31/32.

Digitized by Google

wäre. Zum allerwenigsten wäre dann die Reiterei unter Wunsch gerettet worden, welche nunmehr gleich der Infanterie dem Schicksale der Gefangenschaft anheimfiel.

Als die österreichische Feldwache, bei welcher Rebentisch angekommen war, hierüber bei Daun Bericht erstattete, entsandte dieser den General-Feldmarschall-Lieutenant Grafen Lacy mit der ausdrücklichen Weisung, die Verhandlungen nur auf der Grundlage einer unbedingten Übergabe in Kriegsgefangenschaft zu führen.

Lacy ritt mit einer Anzahl österreichischer Offiziere in Begleitung Rebentischs in das Hauptquartier der Preufsen hinüber. Finck, der keinen Ausweg der Rettung mehr zu erblicken glaubte, ging ohne Schwierigkeiten auf die Bedingung völliger Gefangennahme seines Corps ein. Die Kavallerie, welche unter Wunsch, wie wir sahen, am Pafs von Sürssen angekommen war, wurde zunächst nicht besonders erwähnt. Da gewahrte Lacy von dem Orte aus, wo die Verhandlung geführt wurde, jene im Abzug begriffene Kavallerie und verlangte alsbald, dafs dieselbe in die Kapitulation mit einbegriffen werden müsse. Finck müsse sogleich an Wunsch den Befehl zur Rückkehr erlassen. Es scheint nicht, dafs Finck diesem Ansinnen erheblichen Widerstand entgegengesetzt hat. Sicher ist, dafs er seinen Adjutanten von Pfau entsandte, um Wunsch die Lage der Dinge mitzuteilen und ihn zu bedeuten, dafs sein Versuch zu entkommen wahrscheinlich nicht gelingen werde. Sehr wahrscheinlich aber ist es, dafs er ihm aufserdem auch den Befehl zurückzukehren geschickt hat[1]).

[1]) Die Aussagen, welche von Finck, Wunsch und Fincks Adjutanten von Pfau im Verhör gemacht wurden, weichen im einzelnen sehr von einander ab, kommen aber in der Hauptsache auf dasselbe hinaus. Pfau gab an, er sei von Finck zu Wunsch entsandt worden, um ihm, falls er den Grund von Sürssen noch nicht passiert habe, zu sagen, dafs er dann allerdings als zum Korps gehörig betrachtet und in die Kapitulation einbegriffen werden müsse (Schöning II, 197). Finck selbst scheint sich in seinen Aussagen widersprochen zu haben. Das eine Mal behauptete er, dafs er „den General von Wunsch .... nicht befehlsweise habe zurückrufen lassen, sondern nur demselben, indem der Feind darauf bestanden, dafs solche sich ebenfals zu Krieges-Gefangenen ergeben sollen, nur habe sagen lassen, wie er es als unmöglich ansehe, dafs er durchkommen könnte, er demnach ebenfalls gezwungen seyn würde, sich zum Krieges-Gefangenen zu ergeben.“ Thatsächlich freilich kommt das ziemlich auf dasselbe heraus, wie ein direkter Befehl (Anhang III, Aktenstück b). Nach den Schöningschen Auszügen (II, 196) scheint Finck von vornherein zugegeben zu haben, dafs er den Befehl zur

Digitized by Google

Noch vor dem Adjutanten Fincks war übrigens auch Lacy selbst bei Wunsch angelangt; man sieht, wie viel den Österreichern daran gelegen war, Wunsch mit in die Kapitulation einzubegreifen. Das spricht nicht gerade dafür, dafs Wunschs Unternehmen von vornherein aussichtslos gewesen ist. Zum wenigsten hätte seine Verhinderung den Österreichern noch Verluste an Mannschaft gekostet. Vor allem aber hätte sich Finck nicht dahin bringen lassen sollen, darauf einzugehen, dafs Wunsch in die Kapitulation einbegriffen werde. Mit Recht hat man von sachkundiger, sonst Finck keineswegs abgeneigter Seite die Frage aufgeworfen, was Finck denn Schlimmeres als die Kapitulation hätte begegnen können, wenn er sich dem Ansinnen der Zurückberufung Wunschs widersetzt hätte[1]). Dafs Daun alsdann gegen die preufsische Infanterie alsbald wieder die Kanonade eröffnet hätte, ist wenig wahrscheinlich. Ja man kann sagen, dafs das sicher nicht geschehen wäre, weil Daun eine Erneuerung des Kampfes nach dem Eintreffen preufsischer Truppen in Dippoldiswalde, von dem Finck freilich nichts wusste, gar nicht wünschen konnte. Auf der andern Seite aber kann man mit Recht auch fragen, weshalb Wunsch, wenn er noch an eine Möglichkeit des Gelingens seines Versuchs glaubte, sich an den Befehl Fincks gekehrt hat. Dafs derselbe nur erzwungenerweise gegeben worden war, wusste er ja. Nicht minder wusste er mit Bestimmtheit, dafs in diesem Falle ein Ungehorsam gegen seinen Vorgesetzten ihm nur zum Verdienst angerechnet werden würde. Daraus, dafs er dem Befehl Folge leistete, scheint doch hervorzugehen, dafs sein Unternehmen in diesem Augenblicke von ihm selbst als aussichtslos angesehen wurde, freilich nur deswegen, weil eben Finck die Kapitulationsverhandlungen zu früh eröffnet hatte. Wunsch

---

Umkehr an Wunsch erlassen habe. Nur fügte er hinzu, dafs dieser Befehl ja für Wunsch nicht verbindlich gewesen sei, „da er von einem kriegsgefangenen General nicht nöthig gehabt hätte, eine Ordre anzunehmen.“ Wunsch seinerseits hat auf das Bestimmteste behauptet, nicht nur einmal, sondern mehrere Male den Befehl zur Umkehr von Finck erhalten zu haben (vgl. Anhang III, Aktenstück b und den Brief Wunschs an seine Frau Anhg. II). In seiner später niedergeschriebenen „Denkschrift“ hat übrigens auch Finck selbst nochmals ausdrücklich zugegeben, dafs er auf das Ansinnen Lacys eingegangen sei, „wohl wissend,“ wie er hinzufügt, „dafs sich der General Wunsch an meine ordres nicht mehr kehren würde, wenn er eine Möglichkeit eingesehen hätte, fortzukommen.“

[1]) Vgl. das Generalstabswerk über den 7jährigen Krieg, Teil 3, S. 217.

Digitized by Google

selbst hat sich in dem Verhör in diesem Sinne geäufsert. Er gab an, er „würde sich an die vielfach an ihn geschickten Ordres zum Umkehren nicht gekehrt haben, wenn er nicht gleichzeitig vernommen: dafs das ganze übrige Corps sich bereits ergeben habe, und dafs er also die ganze Macht des Feindes allein auf seinen Schultern haben würde“ [1]).

Für den Gang der Dinge selbst hat demgemäfs die Frage, ob Finck den ausdrücklichen Befehl an Wunsch wirklich ergehen liefs, keine entscheidende Bedeutung. Wunsch würde sich haben ergeben müssen, auch wenn er den Befehl hierzu nicht erhalten hätte. Wie die Dinge einmal lagen, war sein Unternehmen als gescheitert anzusehen. Finck aber wird dadurch von der moralischen Verantwortlichkeit für jenen Befehl nicht befreit. Es war ganz berechtigt, dafs es der König Wunsch hoch anrechnete, dafs er wenigstens einen Versuch des Durchbruchs gemacht hatte, und ihn demgemäfs nicht wie die andern Generale vor ein Kriegsgericht stellte. Denn dafür, dafs sein Versuch mifslang, war er sicher nicht verantwortlich. Er wäre wahrscheinlich gelungen, wenn Finck auch nur eine Stunde länger Widerstand zu leisten versucht hätte.

Thatsächlich war nunmehr das Geschick des ganzen Finckschen Korps einschliefslich der Wunschschen Reiterei entschieden. Die Kapitulation wurde abgeschlossen. Das einzige kleine Zugeständnis, welches erreicht wurde, war, dafs den gefangenen Truppen ihre Bagage belassen wurde. Das ganze Korps zählte im Augenblick des Abschlusses der Kapitulation sicher nicht erheblich mehr als 7000 Mann, doch scheinen schon am Tage vorher eine grofse Anzahl von Gefangenen in die Hände der Österreicher gefallen zu sein [2]). Aber nicht die Höhe dieses Verlustes allein war es,

---

[1]) Schöning a. a. O. S. 197.

[2]) Die Frage, wie stark das Fincksche Korps überhaupt von vornherein gewesen sei, ist sehr schwer zu beantworten. Wir wissen aus unseren Quellen, dafs dasselbe aus 18 Bataillonen, 3 Kürassier-, 2 Dragoner- und einem Husaren-Regiment bestand, aber über die Stärke derselben wissen wir wenig. Viele derselben hatten gegen die Russen mitgekämpft und dort einen grofsen Teil ihrer Mannschaft eingebüfst. Gaudy schätzt deshalb das gesamte Korps nur auf 10 000 Mann. In der Anzahl der Bataillone und Schwadronen stimmt Tempelhoff III, 347/48, 351 mit Gaudy überein. Er beziffert das Fincksche Korps bei dessen Entsendung durch den Prinzen Heinrich auf 13 Bataillone und 35 Schwadronen und läfst es am 11. durch 4 Bataillone, am 12. durch 1 Freibataillon und zwei Kavallerie-Regimenter verstärkt

Digitized by Google

welche dem König mit Recht diesen Schlag als einen furchtbaren und kaum wieder gut zu machenden erscheinen liefs: schwerer wog materiell der Verlust der Kadres, unwiederbringlich aber war vor allem der Verlust, den der preufsische Waffenruhm durch diese bisher in den Annalen der preufsischen Kriegsgeschichte unerhörte Kapitulation erlitten hatte [1]).

Was auch Finck damals und später zu seiner Verteidigung anführen mochte, der König hat ihm diesen Schimpf, den er den preufsischen Waffen angethan hatte, nie verziehen.

Gewifs wird man Finck wegen der unglücklichen Lage, in die er geriet, sein Mitgefühl nicht versagen können, wenngleich bei einer gewissenhaften Prüfung des vorliegenden Quellenmaterials daran kein Zweifel sein kann, dafs er durch eine Reihe verhängnisvoller Irrtümer und Versehen diese Lage selbst zum grofsen Teil herbeigeführt und den Untergang seines Korps verschuldet hat.

---

werden. Über die Angaben Fincks in Betreff der Stärke seines Korps im Augenblick der Kapitulation (wenig mehr als 7000 Mann) habe ich schon oben S. 70 Anm. 1 gesprochen. Dagegen gaben die österreichischen Listen, welche hierüber ausgegeben wurden, nach Tielckes Angaben (S. 25) die Gesamtzahl der Gefangenen auf 14 922 Mann an. Von Generalen gerieten aufser Finck selbst die Generalmajore Rebentisch, Mosel, Lindstädt, Wunsch, Platen, Gersdorf, Bredow und Vasold in Gefangenschaft. Die Summe aller Oberoffiziere betrug nach den österreichischen Listen 549. Diesen Listen folgen die „Beiträge zur Geschichte der österreichischen Kavallerie" S. 409, welche den Gesamtverlust der Preufsen auf 9 Generale, 549 Offiziere und ca. 14 000 Mann beziffern. Die neueren Darstellungen von preufsischer Seite beziffern ihn niedriger, das Generalstabswerk S. 204 auf 10—12 000 Mann, Schäfer II, 1, 339 auf 12 000, ebenso hoch Bernhardi (I, 463). Sicher sind in allen diesen Zahlenangaben die Gefangenen, welche am 20. während des Kampfes und in der Nacht auf den 21. in die Hände der Österreicher fielen, mit einbegriffen.

[1]) Der letztere Punkt ist es vornehmlich, der den König zu seiner dauernden Ungnade gegen Finck und seine Genossen veranlafste. Er hat dem schon unmittelbar unter dem Eindruck des Ereignisses Ausdruck gegeben in dem kurzen Antwortschreiben, welches er Finck auf dessen Meldung über das traurige Ereignis erteilte. (Anhang II, Aktenstück 15 und 16). Ebenso hat später das Kriegsgericht auf diese moralische Seite der Sache grofsen Nachdruck gelegt, indem es erklärte: „Allein es ist hierbey zu erwegen, dafs bey einem ferneren Angriff auf den Feind, wenn solcher auch mifslungen wäre, der gröfste Theil des corps ein härteres Schicksahl nicht als die Krieges-Gefangenschaft hätte haben können: wobey statt dessen, dafs ein gantzes corps im freyen Felde das Gewehr auf eine deshonorirende Weyse niedergelegt, die Ehre deren Waffen conserviret und ein exempel zur übeln Nachfolge vermieden worden seyn würde" etc.

Digitized by Google

Gewifs wird man auch dem von ihm selbst geltend gemachten Argumente, dafs er der Sache des Königs durch Erhaltung seines Korps einen gröfseren Nutzen zu verschaffen gehofft habe, als durch dessen völlige Aufopferung, ein gewisses Mafs von Berechtigung nicht versagen können, auf der andern Seite aber mufs doch mit Nachdruck betont werden, dafs in einem Kriege, in welchem es sich um Existenz und Ehre eines Staatswesens handelt, die Rücksicht auf den vermeintlichen Nutzen nicht die allein mafsgebende oder auch nur ausschlaggebende sein darf. An kein Beispiel aus der Weltgeschichte ist mit bezug hierauf mit gröfserem Rechte erinnert worden[1]), als an das von Thermopylä. In wie ganz anderem Lichte würde uns die gesamte Geschichte Spartas erscheinen, wenn Leonidas bei Thermopylä — kapituliert hätte! Ganz gewifs ist auch der König nicht von jedem Vorwurf freizusprechen. Die Entsendung des Finckschen Corps in den Rücken der feindlichen Aufstellung war, das sagten wir schon, mehr als kühn, sie war verwegen bis zum äufsersten. Dafs aber der traurige Ausgang keineswegs als notwendige Folge derselben angesehen werden kann, glauben wir durch unsere vorstehenden Untersuchungen nachgewiesen zu haben.

[1]) Bernhardi I, 464.

Digitized by Google

Anhang I.

Entstehungsgeschichte der Überlieferung.

A. Das „Journal von dem Finkischen Corps bey Maxen."

Die vorstehende Darstellung hat den Versuch unternommen, die bisherige Auffassung über das Ereignis von Maxen in mehreren nicht unerheblichen Punkten abzuändern und eine neue Grundlage für die Beurteilung der einzelnen handelnden Personen zu schaffen. Diese Abweichungen von der bisher so gut wie alleinherrschenden Anschauung beruhen vornehmlich darauf, dafs die früheren Forscher, vereinzelte Ansätze einer grundsätzlichen Quellenkritik abgerechnet, allzusehr unter dem Banne der Memoiren-Überlieferung gestanden und derselben eine Glaubwürdigkeit beigemessen haben, welche ihr nicht zukommt. Wohl hat namentlich Bernhardi auf die Ungereimtheiten der Retzowschen Darstellung aufmerksam gemacht, aber an eine umfassende und erschöpfende Untersuchung darüber, wie denn nun eigentlich unsere Quellen zu jener von ihm als irrig erkannten Beurteilung der Ereignisse gekommen sind, ist er doch nicht gegangen. Wäre ihm die Tatsache bekannt gewesen, dafs fast unsere sämtlichen geschichtschreibenden Quellen im letzten Grunde mittelbar oder unmittelbar auf Finck und seine Umgebung zurückgehen, so würde er damit den Schlüssel zu dem sonderbaren Verhalten der zeitgenössischen Geschichtschreiber gefunden haben. Diesen Schlüssel durch Klarlegung der Entstehungsgeschichte dieser Überlieferung aufzufinden, ist die Aufgabe der nachfolgenden Untersuchungen.

Es wird dabei nicht zu vermeiden sein, den Leser in die Einzelheiten der Untersuchung einzuführen, da das Resultat wichtig genug ist, um es bis ins kleinste zu begründen. Denn wenn die bisherigen Darstellungen ihre vornehmste Grundlage eben in der Tatsache gefunden haben, dafs der Verlauf der Katastrophe in

Digitized by Google

allen unseren Quellen im wesentlichen in derselben Weise erzählt wird, so mufs diese ganze Grundlage naturgemäfs in sich zusammenbrechen, wenn es gelingt, nachzuweisen, dafs diese Quellen nicht von einander unabhängige, selbständige Berichte sind, sondern mehr oder weniger direkt auf dieselbe Urquelle, den Bericht des unmittelbar Beteiligten, zurückgehen, also nicht als durchaus objektiv, sondern als parteiisch gefärbt zu betrachten sind.

Überblickt man das gesamte Quellenmaterial, welches uns über die Gefangennahme Fincks bei Maxen erhalten ist, so ist bisher, wenn man von den von preufsischer und österreichischer Seite in den Zeitungen veröffentlichten „officiellen Bulletins“ [1]) absieht, als eine unserer vornehmsten und objektivsten Quellen das in der „Sammlung ungedruckter Nachrichten“ Teil 2, S. 591—608 abgedruckte „Journal von dem Finkischen Corps bey Maxen im Jahre 1759“ betrachtet worden. Man meinte annehmen zu können, dafs das Journal unmittelbar nach den Ereignissen niedergeschrieben, d. h. in der Weise anderer Tagebücher der Art aus Notizen in gleichzeitigen Parolebüchern entstanden sei [2]). Diese Ansicht war schon unmittelbar nach dem Erscheinen des zweiten Teils jener Sammlung verbreitet und ist die Ursache gewesen, dafs jenes Journal, wie wir sehen werden, von den militärischen Memoirenschreibern, vor allem von Tempelhoff, in ausgiebigster Weise benutzt wurde, während andere Aufzeichnungen verwandter Art, wie

---

[1]) Solcher Relationen enthält die „Heldengeschichte Friedrich des Andern“, 5. Teil (Frankfurt und Leipzig 1760) S. 1003—1017 von preufsischer Seite zwei, deren zweite („Schreiben eines preufs. Offiziers aus dem Lager bei Wilsdruf, 10. Dezember“) jedoch nichts weiter enthält als eine Widerlegung der übertriebenen Angaben der österreichischen Relationen über die Anzahl der Gefangenen. An derselben Stelle findet sich auch die österreichische offizielle Relation, die aufserdem noch bei Tielcke und in den „Danziger Beiträgen“ gedruckt ist. Alle drei Relationen nebst Verlustlisten finden sich auch bei Seyfart. 3. Tl. 2. Abtlg. S. 437 ff.

[2]) Eine ziemlich allgemein gehaltene, zusammenfassende Schilderung der Entstehungsart dieser Tagebücher und Journale giebt O. Herrmann in der Berliner Inaugural-Dissertation: „Über die Quellen der Geschichte des siebenjährigen Krieges von Tempelhoff“ 1885; doch ist die Untersuchung weit entfernt davon, erschöpfend und vollständig zu sein; so hat Herrmann vollkommen übersehen, dafs Tempelhoff, wie wir sehen werden, bei der Darstellung des Ereignisses von Maxen das „Journal“ in der „Sammlung ungedr. Nachrichten“ sehr ausgiebig benutzt hat. Vgl. im übrigen meine Besprechung der Herrmannschen Dissertation in den „Göttinger Gelehrten Anzeigen“ 1886 No. 19, S. 768 ff.

Digitized by Google

die zwei Jahre später (1784) in der Bellona erschienenen, fast unbeachtet blieben.

Es mufste daher von der höchsten Bedeutung sein, über Wesen und Entstehung dieser, wie es schien, frühesten darstellenden Quelle zu einem klaren Resultate zu kommen. Da fand ich nun in dem im Geheimen Staatsarchive beruhenden Nachlasse Fincks eine eigenhändig von Finck niedergeschriebene „Relation der unglücklichen Action bey Maxen", die ich alsbald durch eingehende Vergleichung als Grundlage jenes Journals erkannte. Sie ist von Finck ungefähr gleichzeitig mit einer Denkschrift niedergeschrieben worden, welche er im Hinblick auf das Verhör, welches in der kriegsgerichtlichen Untersuchung gegen ihn vorgenommen worden war, aufgezeichnet hat (mitgeteilt im Anhang IV). Als Entstehungszeit haben wir also etwa die Jahre 1763—64 anzusehen. Ob die Relation von Finck, wie eigenhändig geschrieben, so auch verfafst ist, läfst sich nicht feststellen, doch spricht die Wahrscheinlichkeit dafür. Das in der „Sammlung ungedruckter Nachrichten" veröffentlichte „Journal" ist nun zweifellos nichts anderes, als eine Überarbeitung jener Relation im Finckschen Nachlafs. Und zwar hat es sich der Herausgeber des „Journals" sehr bequem gemacht; er hat ganze Seiten lang die Relation wörtlich abgeschrieben, an einigen andern Stellen hat er einige nicht erhebliche Kürzungen vorgenommen. Namentlich hat er den Schlufs der „Relation", welcher doch eine gar zu einseitige Verherrlichung von Fincks Verhalten in sich schlofs, ganz weggelassen. Der Anfang ist ein wenig gekürzt. Sonst sind die Abweichungen wenig erheblich.

Am leichtesten und bequemsten würde es ja nun sein, den Beweis dafür, dafs das „Journal" im wesentlichen nur eine Überarbeitung der „Relation" ist[1]), direkt anzutreten, d. h. die in

[1]) Dieselbe Relation findet sich aufser im Nachlasse Fincks noch in einem zweiten, dem „Journal" in der „Sammlung ungedruckter Nachrichten" noch näher stehenden, von Schreibers Hand stammenden Exemplar in der Rep. 63, 85 des G. St. A. Doch lege ich der Vergleichung mit dem „Journal" naturgemäfs die von Finck selbst niedergeschriebene Fassung (A) zu Grunde. Die andere Fassung (B) könnte geradehin als eine Abschrift des „Journals" betrachtet werden. Möglich wäre es indes auch, dafs die letztere die unmittelbare Grundlage des „Journals" gewesen wäre; damit würde aber unsere Beweisführung in der Hauptsache nicht abgeändert, sondern nur um eine Instanz verschoben werden. Beruht das „Journal" auf der Fassung B, sind diese beiden als identisch aufzufassen, so beweise ich mit der Ver-

Digitized by Google

beiden vollkommen wörtlich übereinstimmenden, oft Seiten langen Stellen nebeneinander zu setzen. Um aber jedem Einwande gegen meine Beweisführung von vornherein zu begegnen, ziehe ich es vor, den Beweis indirekt zu führen, d. h. erst alle Abweichungen ohne Ausnahme zusammenzustellen und zu zeigen, dafs auch die stärksten derselben immer noch des Übereinstimmenden so viel haben, dafs man selbst auf Grund dieser nicht wörtlich übereinstimmenden Stellen auf eine innere Verwandtschaft der beiden Quellen schliefsen könnte, dafs aber sicher keine derselben geeignet ist, gegen eine solche Verwandtschaft zu zeugen. Alle unter den Abweichungen nicht angeführten Stellen stimmen absolut wörtlich überein. Am Schlusse stelle ich dann zur Ergänzung noch zwei längere Stellen dieser Art zusammen und ergänze so die indirekte Beweisführung durch die direkte.

Der Leser wolle sich die Mühe nicht verdrieſsen lassen, nunmehr mit mir in die Einzelheiten der Untersuchung einzutreten.

Ich erwähnte schon, dafs die erste Abweichung sich gleich am Anfang findet, der in der „Relation“ ein klein wenig ausführlicher ist als im Journal.

Der Anfang lautet in der „Relation“: „Der General Lieutenant von Finck hatte die ordre vom Könige, mit seinen Corps hinter der feindlichen Armée vorzurücken und den Posten bey Maxen zu occupiren.

Nachdem er nun den 15t. Novembre 1759 bey Dippoldswalda angekommen, daselbst ein Corps derer Reichs-Trouppen unter den Printz von Stolberg gezwungen sich zurückzuziehen, defsen arriere garde 2 Canons abgenommen und unterschiedene Gefangene gemacht, so detachirte Er den 16ten den General Wunsch mit der Avantgarde nach Maxen; selbige bestand aus 3 Grenadier-Battaillons, Benckendorff, Willemey und Kleist, dem

---

gleichung mit der von Finck niedergeschriebenen, dafs Fassung B aus Fassung A geschöpft ist; da nun Fassung B mit dem „Journal“ identisch ist, so beruht alsdann auch das Journal indirekt auf der Fassung A. Das Verhältnis ist also entweder:

$$\underbrace{\text{Fassung A}}_{\text{Fassung B. Journal.}} \qquad \text{oder} \qquad \underbrace{\underbrace{\text{Fassung A}}_{\text{Fassung B}}}_{\text{Journal.}}$$

In beiden Fällen steht der Zusammenhang des „Journals“ mit Fassung A fest, und nur auf diesen kommt es an.

Digitized by Google

Regiment von Cassel, denen Dragonern von Platen und Würtenberg, 7 Esquadrons Hussaren von Gersdorff, und den Frey-Bataillon von Salenmon; unsere Hussaren bekamen hierbey einen Adjutanten des General Brentanow und etliche Gemeine gefangen.“ (S. 1 des Mscr.). Das „Journal“ hat hierfür (S. 591/92) folgende kürzere Fassung: „Den 15. November stand das Finkische Corps bey Dippoldswalde, die Armee des Königs aber bey Wilsdruf und Neustadt, ohnweit Meifsen. Da nun dieses Corps noch weiter hinter die feindliche Armee vorrücken sollte, so wurde der General-Major von Wunsch den 16ten mit den 3 Grenadier-Bataillons von Benekendorf, Willemai und Kleist, mit dem Regiment von Cassel, den Dragoner-Regimentern v. Platen und Würtemberg, 7 Escadrons Husaren von Gersdorf und dem Freybataillon v. Salenmon als eine Avantgarde nach Maxen geschickt. Unsere Husaren bekamen hierbey einen Adjudanten vom Gen. Brentano und etliche Gemeine gefangen.“ Mit dem letzten, wörtlich übereinstimmenden Satz gehen die beiden Darstellungen ineinander über.

Diese Übereinstimmung ist dann $1\,^1/_2$ Seiten lang eine absolut wörtliche mit folgenden winzigen, rein stilistischen Ausnahmen:

Journal S. 592.	Relation, Mscr. fol. 1a.
Der Feind verliefs Dohna nach einigem Widerstand.	Der Feind verliefs nach einigen Wiederstand die Stadt.
Ebda.	Ebda. fol. 1a u. b.
viele Cavallerie und Seiten-Patrouillen.	viel Cavallerie mit starcken Seythen-Patrouillen.
Ebda.	1b.
aus der Stadt Dohna das Freybataillon wieder herauszog.	das Frey-Bataillon aus der Stadt wieder herauszog.
Ebda.	Ebda.
v. Horn und Bredow.	von Bredow und Horn.
S. 593.	Ebda.
mit dem Grenad.-Bat. v. Billerbeck.	mit dem Grenadier-Battaillon von Homboldt (welches hernach Billerbeck genannt wurde).

Dann folgt eine ganz kleine, unwesentliche sachliche Abweichung. Es heifst:

Journal S. 593.	Relation 1b.
2. Bat. v. Rebentisch und 1. Bat. von Schenkendorf von Dippolds-	2 Batt. Rebentisch von Dippoldswalda nach Maxen. Das Battaillon

Digitized by Google

walde nach Maxen; den Gen.-Major v. Lindstädt aber liefs er mit 3 Bataillons v. Lehwald, Hülsen, v. Knobloch und mit dem Kürassier-Regiment von Vasold in Dippoldswalde stehen, damit die Strafse von Freyberg offen erhalten würde und die Proviantwagen zum Corps nach Maxen sicher gehen konnten; wobey er den Major v. Haugwitz, welcher in dem Dorfe Ober-Häfslich mit 3 Escadrons postiret war, die Ordre ertheilte, beständig mit verschiedenen Patrouillen gegen Possendorf u. Rabenau zu patrouilliren, um bey Zeiten von allen feindlichen Bewegungen Nachricht zu erhalten."

von Schenckendorff und die Cuirassiers von Vasold aber musten unter Commando des General Vasold in Dippoldswalda stehen bleiben, zu welchen der General-Major von Lindstädt mit denen 3 Battaillons von Lehwald, Hülsen und Knobloch diesen Tag nach Dippoldswalde kommen sollten. Der General-Lieutenant liefs in der Absicht diese Trouppen zurück, damit die Strafse von Freyberg offen erhalten würde und Er die Communication mit dem Könige behielte, auch die Proviant-Wagens zu dem Corps nach Maxen sicher gehen konten; wobey Er den Major von Hauckwitz, welcher in den Dorffe Ober-Haeselich mit 3 Esquadrons Hussaren postiret war, die ordre ertheilte, beständig viele Patrouillen gegen Possendorff und Rabenaw zu schicken, um bey Zeiten von allen feindlichen Bewegungen Nachricht zu bekommen."

Man ersieht, dafs der Schlufspassus schon wieder die wörtliche Übereinstimmung zeigt; die einzige kleine Differenz betrifft die Postierung des Bataillons Schenckendorf. Es liegt indessen auf der Hand, dafs es sehr wohl möglich ist, dafs der Herausgeber des „Journals" im stande sein konnte, seine Vorlage nach eigener Kenntnis zu verbessern.

Sofort folgt dann (S. 594 des „Journals") wieder wörtliche Übereinstimmung; nur hat die „Relation" zwischen „sahe man" und „in der Ferne" noch die Worte „von der Maxener Höhe", welche im „Journal" fehlen; statt „heran rücken" „hervor kommen", zwischen „Battaillons und Escadrons" und „rückten bey Maxen ins Lager" hat die „Relation" noch die Worte „conjungirten sich mit der Avantgarde." Im nächstfolgenden Satz ist die Abweichung wieder ein wenig gröfser.

Journal S. 594.

„Das Regiment von Cassel, das Freybataillon und 3 Escadrons Husaren aber marschirten noch denselben Nachmittag mit dem Gen.-

Relation S. 2a.

Der General Wunsch wurde mit das Regiment von Cassel, das Frey-Battaillon von Salenmon und 3 Esquadrons Hussaren abermahl de-

Digitized by Google

Maj. von Wunsch nach Dohna, welches der Feind mit Croaten wieder besetzt hatte, die man abermals heraus jagte und Dohna dagegen mit den 3 Bataillons besetzte.

Den 18. Nov. erhielt der Gen.-Lieutenant Befehl, die in Dippoldswalde stehende Bataillons und das Regiment von Vasold an sich zu ziehen.

Er gab dem General v. Lindstädt hiervon sogleich Nachricht, welcher auch noch denselben Tag mit den Bataillons und Escadrons im Maxner Lager ankam“ etc.

tachiret, noch denselben Nachmittag nach Dohna zu marchiren, welches der Feind mit Croaten wieder besetzt hatte, die es aber auf dessen Annäherung verliefsen, der General Wunsch besetzte hierauf die Stadt und die Schantze hinter derselben, die 3 Esquadrons Hussaren wurden gegen Mugeln, Gamich und Grofs-Sedlitz postiret.

Den 18. erhielte der General-Lieutenant von Finck vom Könige Befehl, die in Dippoldswalda stehende Battaillons und Esquadrons an sich zu ziehen.

Er gab dieserwegen den General Lindstädt und Vasold sogleich ordre aufzubrechen, welche auch noch selbigen Tages mit denen 4 Battaillons und dem Vasoldschen Cuirassier-Regimente im Lager bey Maxen ankamen.

Dann folgen nur noch ganz geringe Abweichungen. „Dagegen dem General v. Wunsch die 2 Bataillons“ etc. (Journal), „dagegen den General Wunsch auf sein Verlangen die 2 Batt.“ (Relation), „unterschiedliche Angriffe“ (Journ.), „unterschiedene Angriffe“ (Relation) etc.

Journal 594/595.

Der General von Wunsch liefs das Regiment v. Münchow auf der Anhöhe bey Ploschwitz aufmarschiren und daselbst die Nacht über bleiben.

Relation fol. 2a.

Das Regiment von Münchow marchirte auf der Ploschwitzer Anhöhe auf und blieb die Nacht über bey den Gewehre stehen.

Dagegen fehlt S. 595 des Journals ein ganzer Satz, welcher in der „Relation“ steht.

Journal 595.

„Dippoldswalde ward diesen Abend durch die 2 Bataillons v. Grabow und v. Zastrow, so die Proviantwagen vom ganzen Corps, mit Brod beladen, von Freyberg escortiret hatten, wieder besetzt.“

Relation f. 2a.

Dippoldswalde war diesen Abend durch die 2 Battaillons von Grabow und Zastrow, so die Proviant-Wagens mit Brodt beladen von Freyberg escortirten, wieder besetzt worden, auch hatte der General-Lieutenant den Major Hauckwitz mit 3 Esquadrons Hussaren

Digitized by Google

in Ober-Häselich stehen lassen, um, wie schon gemeldet, die gehörige Patrouillen zu thun und auf alle feindliche mouvements ein aufmercksames Auge zu haben.“

Doch ist die Auslassung nicht so auffallend, weil dieselbe Nachricht schon früher berichtet war, so dafs die Wiederholung vom Herausgeber des „Journals“ als überflüssig ausgelassen werden konnte.

S. 595 hat das „Journal“ statt des in der „Relation“ angegebenen falschen Ortsnamens Ringelshayn den richtigen Reinholzhain substituiert; kurz darauf läfst das Journal die in der Relation stehenden Worte „gar wohl“ aus; dagegen zeigt sich wieder eine gröfsere Abweichung bei der Angabe der Regimenter, welche den Proviantwagen entgegenmarschieren sollten.

Journal 595.

so befahl der Gen.-Lieutenant, dafs zu derselben mehrerer Sicherheit der Gen.-Major v. Platen mit den Dragonern v. Würtemberg und den 3 Grenadier-Bataillons von Kleist, v. Billerbeck, v. Benekendorf ohne Anstand den Proviantwagen auf der Strafse nach Reinholzhain entgegen marschiren sollte; dem Major v. Haugwitz aber wurde die Ordre geschickt, die feindliche Vortruppen so lange als möglich durch ein und andere Bewegung aufzuhalten, und sich hierbey mit dem Transport der Brodwagen gegen Reinhardsgrimme zurück zu ziehen.

Relation 2b.

so befahl der General-Lieutenant, dafs zu derselben mehrerer Sicherheit der General-Major von Platen mit denen Dragoner von Würtenberg und dem Cürassir-Regimente von Horn, desgleichen der General von Mosel mit denen Grenadier-Battaillons von Billerbeck und Benckendorff ohne Anstand denen Proviant-Wagens auf der Strafse nach Ringelshayn entgegen marchiren sollte; dem Major v. Hauckwitz aber wurde die ordre geschickt, die feindliche Vor Trouppen so lange als möglich aufzuhalten und sich nächstdem mit der Escorte derer Proviants-Wagens zu conjungiren.“

Am Schlufs von S. 595 hat das Journal die Worte „nach einigen gehabten kleinen Attaken“ eingeschoben, welche die Relation nicht hat.

Dann aber folgt eine Stelle, an welcher die Abweichungen beider Darstellungen in der Ausdehnung fast einer Seite ziemlich starke sind, wenngleich sich noch immer zahlreiche wörtliche Anklänge finden. Das Journal ist meist kürzer und stellt sich im allgemeinen als ein Exzerpt aus der Relation dar, hat aber

Digitized by Google

auch einige kleine, aber ganz unerhebliche Zusätze, die der Herausgeber desselben sehr wohl aus eigener Erinnerung hinzugefügt haben kann.

Journal 596.

Der General-Lieutenant v. Fink beobachtete unterdessen von der Anhöhe bey Hausdorf, dafs das über Wendisch-Carsdorf heran marschirende feindliche Corps verschiedene Bewegungen gegen Dippoldswalde machte und starke Vorposten gegen Reinhardsgrimme anrücken liefs; dahero dem General-Major von Platen die Ordre zugeschickt wurde, disseits Reinhartsgrimme mit den Bataillons und Dragonern stehen zu bleiben und das Dorf besetzt zu halten.

Die Spions und Deserteurs meldeten, dafs sich der Feldmarschall Daun bey diesem feindlichen Corps befände, dafs dieses Corps gegen 30 000 Mann stark sey, viele Artillerie bey sich führe und die Preufsen auf der Seite bey Hausdorf angreifen wollte, sobald die Reichsarmee bey Dohna und der General von Brentano zwischen Dronitz und Wittgendorf attakiren würden. Der General-Lieutenant v. Fink kehrte also alle mögliche Anstalten vor und wollte anfänglich die beyden Anhöhen gegen Drohnitz und Wittgendorf occupiren, weil diese Höhen alle das übrige Terrain zu bestreichen schienen; allein, solches zu bewerkstelligen, fehlte es an hinlänglichen Truppen etc.

Relation fol. 2b und 3a.

Da nun das feindliche Corps gegen Dippoldswalda seinen march fortsetzte und gegen Reinhardsgrim starcke Vorposten vorrücken liefs, so befahl der General-Lieutenant denen Generals von Platen und Mosel mit denen bey sich habenden Battaillons und Esquadrons diesseith Reinhardsgrim stehen zu bleiben und das Dorff vor sich wohl besetzt zu behalten; sie behielten zu dem Ende noch das Bataillon von Zastrow bey sich, das Battaillon von Grabow muste Hausdorff besetzen, ingleichen den Berg hinter diesen Dorffe gegen die Teuffels-Mühle und die Proviantwagens nach dem Lager fahren; der General-Lieutenant hatte hierbey die Absicht, im Fall ihm der Feind attaquiren wollte, so viel als möglich selbigen aufzuhalten, seinen march beschwerlich zu machen und Zeit zu gewinnen, damit der König von diesen gefährlichen mouvement des feindes noch zu rechter Zeit Nachricht bekommen könte. Die Espions und Deserteurs meldeten, dafs sich der Feldmarschall Daun bey diesen feindlichen Corps selbst befinde, dafs, nachdem das gantze zweyte Treffen sich in der Nacht mit dem Corps de reserve von Sincere conjungiret hätte, dieses Corps gewiss 30000 Mann starck sey, vile Artillerie bey sich führe und die Preufsen auf der Seythe von Hausdorff an-

Digitized by Google

greiffen wollte, so bald die Reichs-Armée bey Dohna und der General Brentanow zwischen Dronitz und Wittgendorff attaquiren würden.

Nachdem nun durch dieses feindliche mouvement dem Corps des General-Lieutenants die Retraite nach Freyberg und des Königs Armée abgeschnitten war, so resolvirte der General-Lieutenant von Finck den Feind in seinen Posten zu erwarten, in Hoffnung, der König würde en faveur seiner mit der gantzen Macht gegen der Weiseritz vorrücken, wodurch Er unfehlbahr würde Lufft bekommen haben. Er kehrte dahero alle mögliche Anstallten vor und wollte anfänglich die beyden Anhöhen bey Hausdorff occupiren, den rechten Flügel aber vor Maxen auf die Anhöhen gegen Dronitz und Wittgendorff postiren; allein solches zu bewerckstelligen fehlte es an hinlänglichen Trouppen.

Das Folgende stimmt wieder vollkommen wörtlich überein, nur dafs bei der Aufzählung der 5 Bataillone (Journal 596 gegen Ende) die beiden Bataillone Kleist und Benekendorf ihre Stellen getauscht haben. Hinter „die linke Flanke“ etc. (Journal 596, Z. 4/5 von unten) hat die Relation „von diesen 5 Battaillons“, statt „Finksche Regiment“ hat die Relation „das Battaillon von Finck“, statt „bedeckte“ „besetzte“; dann heifst es weiter:

Journal 596/97.

„Gegen die rechte Flanke dieser 5 Bataillons sollte sich das Regiment v. Rebentisch postiren, dergestalt, dafs es die Anhöhe gegen Lungwitz einnehme; an den rechten Flügel von Rebentisch sollte das Bataillon v. Schenkendorf, ferner, nach der Schmorsdorfer Anhöhe, die schwere Ka-

Relation fol. 3a.

Gegen die rechte Flanque dieser 5 Battaillons sollten sich die 2 Battaillons von Rebentisch und 1 Battaillon Schenckendorff postiren, dergestallt, dafs sie die Anhöhen gegen Lungwitz einnehmen, um von der Seythe denen feindlichen entreprisen tête zu biethen oder auch à porté zu seyn die vorbemeldete 5 Bat-

Digitized by Google

vallerie aufmarschiren, vor welcher Linie die Platenschen Dragoner und 6 Escad. Husaren sich setzen sollten. Zur Bedeckung der Kavallerie und des rechten Flügels war der General-Major von Lindstädt mit den Bataillons von Lehwald, Hülsen und Knobloch auf den Anhöhen von Schmorsdorf postiret, welchen allen das Bataillon von Willemai den Rücken deckte, falls sich durch die Gründe von Wesenstein und Häselich etwas Feindliches heran nahen wollte. Der General von Wunsch sollte sich mit den Regimentern von Münchow und Cassel, 1 Escad. Husaren, dem Freybataillon von Salenmon und 4 12 pfündigen Kanons bey Dohna gegen die Reichs-Armee setzen".

taillons zu souteniren. An den rechten Flügel von Schenckendorff gegen die Schmorsdorffer Anhöhen zu, als den eintzigen Orth, wo die Cavallerie terrain hatte zu agiren, sollten die 15 Esquadrons schwerer Cavallerie aufmarchiren und hinter selbige im zweyten Treffen das Regiment jung Plathen Dragoner und 4 Esquadrons Hussaren von Gersdorff. Ueber der Cavallerie besetzte der General-Major von Lindstädt die Schmorsdorffer Anhöhen mit die 3 Battaillons von Knobloch, Hülsen und Lehwald, das Grenadier-Battaillon von Willemay wurde so postiret, dafs es den Rücken deckte, fals sich durch die Gründe gegen Wesenstein und Häselich etwas feindliches heran nahen wollte, auch dafs man es gebrauchen konte, wo es der General-Lieutenant in der Action vor nöthig befinden würde. Der General von Wunsch sollte mit 2 Battaillons von Cassel, 2 Battaillons Münchow, ein frey Battaillon von Salenmon und 3 Esquadrons Hussaren bey Ploschwitz stehen bleiben, um der Reichs-Armee die Passage bey Dohna zu verhindern und den General-Lieutenante wenigstens von dieser Seythe sicher zu stellen; es wurden ihm zu dem Ende aufser denen Regiments-Canons noch 4 Zwölffpfünder mitgegeben."

Auch an dieser längeren Stelle, die wir hier aus der Relation und dem Journal zusammengestellt haben, ist des Übereinstimmenden so viel, dafs man schon auf Grund derselben eine innere Verwandtschaft beider Quellen annehmen könnte. Diese Stelle ist aber ohne allen Zweifel diejenige, welche noch die meisten Abweichungen zeigt. Im folgenden wird die Übereinstimmung schon wieder bedeutend gröfser, wenn auch nicht so absolut wörtlich, wie dies am Anfang beider zuweilen Seiten lang der Fall war.

Digitized by Google

Im nächsten Absatz des Journals hat die Relation statt „bey der Redoute“ „bey der alten Fleche“ und auch sonst hier und da ähnliche Abweichungen, darunter eine kleine sachliche, indem das „Journal“ die 2 nach der „Relation“ auf der Anhöhe vor dem Schenckendorfschen Bataillon aufgestellten Batterien nicht erwähnt. Sonst ist die Übereinstimmung wörtlich. Merkwürdig ist, dafs die beiden letzten kleinen Absätze auf S. 597 des Journals in der „Relation“ fehlen. Dann aber wird die Übereinstimmung wieder eine bis auf unwesentliche stilistische Abweichungen wörtliche. Man vergleiche:

Journal 598.

Gegen Abend sahe man das Oesterreichische Corps gegen Dippoldswalde ein Lager beziehen, wobey sich verschiedene seiner Vorposten zurücke zogen.

Der General-Lieutenant bemühete sich inzwischen durch Husaren und abgeschickte Landleute Sr. Königl. Majestät von allem die gehörige Nachricht zu ertheilen. Allein die mehresten von diesen kamen die Nacht wieder zurück mit dem Vermelden, dafs die Wege überall durch die feindlichen Vorposten besetzt wären. Ein gemeiner Husar aber kam den Abend noch mit Briefen von dem Husaren-Obristen von Kleist an, worinnen er berichtete, dafs er seine Expedition in Böhmen glücklich ausgeführet habe. Weil nun dieser Husar der Gegend sehr kundig war, so wurde solcher an Se. Königl. Majestät in der Nacht mit Briefen gleich wieder zurück geschickt.

Relation 3b u. 4a.

Man sahe das Oesterreichische Corps ein Lager in den festen Posten bey Dippoldswalde beziehen, wobey sich verschiedene Vorposten zurück zogen.

Der General-Lieutenant versäumte bey diese Umstände keinen Augenblick und wendete alle Mühe an, um dem Könige durch Hussaren, sichere abgeschickte Land Leuthe und Espions von allen Nachricht zu geben, sehr viele aber kamen in der Nacht zurück mit dem Vermelden, dafs, weil alle Wege und Stege von den feindlichen Vorposten besetzt wären, sie nicht hätten durchkommen können. Ein grüner Hussard kam aber den Abend noch mit Brieffe von den Obristen von Kleist an, worin derselbe berichtete, dafs er seine in Böhmen gehabte Expedition eines Theils glücklich ausgeführet hätte; weil nun dieser Hussard der Gegend sehr kundig war, so wurde solcher am Könige in der Nacht mit Brieffe gleich wieder zurück geschickt.

Die beiden nächsten Seiten, Journal S. 598 Absatz 3 bis S. 600 Absatz 2 incl. und die entsprechenden Stellen der Relation zeigen absolut wörtliche Übereinstimmung mit wenigen (im ganzen 5—6 einzelne Worte oder Umstellungen) nicht erwähnens-

Digitized by Google

werten Abweichungen. Hinter Absatz 2 auf S. 600 folgt in der Relation noch der Satz: „Alle diese Hindernifse, da man den feind das terrain Fufs vor Fufs disputirte, machten, dafs er seine Haupt-Attaque nicht ehr als zu Mittage anfangen konte.“ Der ganze nächste Absatz stimmt wieder wörtlich, das dann Folgende in der Hauptsache überein; nur sagt das Journal, die Kanonade habe „bereits eine Stunde“ gedauert, während die Relation von einer „starken halben Stunde“ spricht. Sonst geht die Übereinstimmung die ganze Seite 601 des „Journals“, Seite 5a der „Relation“ durch. Nur auf der letzten Zeile von S. 601 des „Journals“, S. 5a der Relation zeigt sich eine bemerkenswerte Abweichung. Hier macht die Relation dem General Gersdorff einen Vorwurf, den der die Relation benutzende Herausgeber des Journals wohl für ungerechtfertigt hielt und deshalb wegliefs. Die ersten Worte des Satzes „Die Dragoner von Würtemberg“ sind noch beiden gemeinsam, dann aber heifst es in der Relation weiter: „und die 3 Esquadrons Hussaren, welche hinter diese Battaillons postiret waren, um, wenn was vom Feinde durchkommen sollte, solchen gleich zu repoussiren, waren aus einer übelen Beurtheilung des Generals von Gersdorff, um sie vor der hefftigen Canonade in etwas sicher zu stellen, ohne des General Lieutenants Wifsen von dorten weggezogen und mehr rückwerts postiret worden, dafs sie also zu späthe kamen, wie sie auf den eindringenden Feind einhauen sollten; zum Unglück wurde der Obriste von Münchow, Commandeur dieses Regiments, hart blessiret, wodurch die Esquadrons in Unordnung geriethen und diese Attaque, so alles gleich wieder hätte herstellen können, lief fruchtlofs ab.“ Der letzte Satz über Münchows Verwundung steht dann wieder im „Journal“ S. 602, dessen Herausgeber also der Verwundung Münchows die alleinige Schuld am Mifsglücken der Attaque zuschreiben wollte.

Dann folgt wieder wörtliche Übereinstimmung; nur nennt das Journal S. 602 Abs. 3 statt des von der Relation angeführten Benekendorfschen das Kleistsche Bataillon neben dem Finckschen, und ebenso auf S. 603 Abs. 2 und 604 Abs. 3. Diese wörtliche Übereinstimmung erstreckt sich wiederum auf fast volle drei Seiten, in denen kaum hier und da eine einzelne Redewendung abweicht. Nur das Fehlschlagen der Kavallerie-Attaque (Journal S. 604, Relation Fol. 6a) wird in der Relation ausführlicher als im Journal geschildert, jedoch so, dafs man unzweifelhaft erkennt, dafs

Digitized by Google

auch hier die erstere dem letzteren zu Grunde liegt. Man vergleiche:

Journal S. 604.

Anfänglich schien sie (scil. die Attake) nach Wunsch auszuschlagen; da sich aber unsere Kavallerie rechts weg zog, verlor sie hierdurch das nöthige Terrain und wurde vom Feind über den Haufen geworfen, ehe sie ihre Attake recht angefangen hatte. Die Husaren und Kürassiers zogen sich bey den Teichen durch den kleinen Grund auf die dasige Anhöhe zurück, woselbst sie sich wieder setzten.

Relation Fol. 6a.

Anfänglich schien auch die Attaque der Cavallerie nach Wunsch auszuschlagen; da sie sich aber zu weit rechts zog, verlohr sie das gehörige Terrain und ward vom Feinde über den Hauffen geworffen; der General von Bredow raillirte sie zwar wieder und versuchte etliche mahl einen neuen Angriff, welches aber allezeit fruchtloss ablief; sie giengen endlich bey denen Teichen vorbey durch den Grund auf die dasige Anhöhe zurück, woselbst sie sich wieder setzten, sie hatten aber dadurch so viel Terrain verlohren, dafs sie während der gantzen Action zu nichts mehr zu bringen und gebraucht werden konten.

Der ganze nächste Absatz zeigt wieder vollkommene Übereinstimmung; dagegen werden die Mafsregeln, welche Finck nunmehr ergriff, in der Relation wieder ein wenig ausführlicher in apologetischer Weise geschildert, während das Journal hier ein wenig kürzt.

Journal 604/605.

Dem Generallieutenant v. Fink blieb also nichts mehr hierbey übrig, als auf eine geschickte Retraite bedacht zu seyn. Er liefs dahero alles, was man von Kanonen noch hatte, auf die Schmorsdorfer Anhöhe auffahren und brachte unter deren beständigen Feuer den Rest der Bataillons zurück.

Der Feldmarschall Daun bekam hierdurch Gelegenheit sich mit dem Brentanoschen Corps zu vereinigen. Er erneuerte seinen Angriff gegen die Bataillons des Generals von Lindstädt und jagte solche von den Schmorsdorfer Anhöhen herunter,

Relation 6b und 7a.

Der General-Lieutenant v. Finck resolvirte also sich auf die Schmorsdorffer Höhen zu setzen und daselbst sich biss auf den letzten Mann zu wehren. Er liesse dahero alles, was man noch von Canons hatte, auf und bey diese Höhen auffahren und brachte unter deren beständigen Feuer den Rest derer Battaillons zurück; und da dieses des General-Lieutenants letzte ressource war, so wendete Er auch doppelte Kräffte an, um alles in Ordnung zu bringen und den Feind bey einen neuen Angriff gehörig zu empfangen.

Digitized by Google

worauf sich mit der einfallenden Nacht die Action endigte.

Der Generallieutenant v. Fink suchte die Bataillons einigermafsen wieder zu formiren.

Der Feldmarschall Daun bekam hierdurch Gelegenheit sich mit dem Brentanowschen Corps zu vereinigen. Er erneuerte seine Angriffe von allen Seythen gegen die Schmorsdorffer Anhöhen, da denn nach einer hartnäckigen Gegenwehr die Brigade des General von Lindstädt leider auch zum weichen gebracht wurde. Der Obrist Lieutenant von Petersdorff warf sich zuletzt noch mit das Battaillon von Lehwald in das Dorff Schmorsdorff und that aus selbigen die tapfferste Gegenwehr, wodurch auch die feindliche Cavallerie abgehalten wurde in die in Unordnung gerathene Bataillons einzuhauen, da sonsten noch denselben Abend alles zerstreut und gefangen würde genommen seyn; endlich aber sahe dieses Battaillon sich auch gezwungen das Dorff zu verlassen, worauf sich mit der einfallenden Nacht die Action endigte.

Der Feind occupirte nunmehro das Dorff Schmorsdorff und die Höhen dabey; der General-Lieutenant von Finck hingegen suchte sein unglückliches Corps bey Falckenhayn und Ploschwitz, wo der General Wunsch stand, wieder zu samlen und einigermafsen zu formiren; seine Flanquen waren zwar durch Gründe gedeckt, vor seine Fronte war aber alles offen, und die Höhen, welche der Feind vor ihm occupirte, waren nur einen halben Canonen-Schufs von Ihm entfernet; einen andern Posten zu nehmen war nicht möglich, weil der Feind alles besetzt hatte.

Im folgendem herrscht wieder vollkommene Übereinstimmung. Nur folgender Satz zeigt einige, wenngleich nicht erhebliche Abweichungen:

Journal 605.	Relation 7a.
Der Generalmajor von Wunsch hatte mit den 4 Bataillons ein	Der General Wunsch hatte indessen bey Ploschwitz eine hefftige

Digitized by Google

besseres Glück gehabt: die Reichsarmee, welche ihn von 10 Uhr des Morgens bis in die Nacht auf verschiedene Weise attakirt, war nicht diesseits dem Dohnaschen Grund gekommen.

Canonade von der Reichs-Armee ausgestanden, welche Er bestmöglichst beantwortete, solche auch in solchen Respect erhielte, dafs sie sich nicht getraueten den Grund von Dohna zu passiren.

Der Rest von S. 605 und die ersten Absätze von 606 des Journals stimmen wieder genau mit der Relation (Fol. 7b) überein, nur steht bei der Angabe der Stärke des Restes des Finckschen Korps in der Relation noch, dafs in der bei beiden angegebenen Zahl (2836) die Truppen des Generals Wunsch nicht mit einbegriffen seien, dafs das Korps im ganzen genommen aber nicht viel über 7000 Mann gezählt habe. Sehr merkwürdig, wenn nicht auf einem Abschreibe-Versehen oder einem Druckfehler beruhend, ist es, dafs das Journal (sonst mit denselben Worten wie die Relation) den Feind als 18mal so stark bezeichnet, während die Relation, immer noch zu hoch, von einer 7mal stärkeren Übermacht spricht. Im übrigen geht die Übereinstimmung bis zum Schlufs von S. 606 des Journals weiter; dann aber und zwar die ganze Seite bis zum Schlufs stellt sich das Journal wieder als ein etwas abkürzendes Exzerpt aus der Relation heraus. Um dies zu veranschaulichen, lassen wir einen Teil dieses Schlusses folgen:

Journal 607.

Der Entschlufs des Generallieutenants lief endlich darauf hinaus, dafs der Generalmajor von Wunsch sogleich unter dem Vortheil der Nacht mit den Dragonern und Husaren abgehen und sich in der Gegend von Lungwitz und Lockwitz zu des Königs Armee durch den Feind durchschlagen sollte.

Der Generalmajor von Wunsch setzte sich sogleich vor dieser Kavallerie; er war aber wenig avancirt, als der Tag mit einer neuen Kanonade des Feindes anzubrechen anfieng.

Nun blieb für die Infanterie das letzte Mittel übrig mit dem Feinde in der Geschwindigkeit, so

Relation 8a.

Der Entschlufs des General-Lieutenants von Finck lief endlich dahin aus, wenigstens zu suchen etwas zu retten; dahero Er den Vorschlag des General Wunsch approbirte, dafs selbiger nemlich suchen sollte, ob es möglich wäre, sich mit den Dragoner und Hussaren in der Nacht bey dem Feinde, ohne dafs er es gewahr würde, vorbey zu ziehen und hernach in der Gegend von Luck, Lockowitz und Leibnitz hinter der feindlichen Armee weg über Possendorff zum Könige zu stossen. Der General Wunsch marchirte sogleich ab; da aber den ersten Grund nur Mann vor Mann passiren konte und die Pferde dazu

Digitized by Google

gut als möglich, zu kapituliren, ehe die Schwäche des Corps durch den ganz anbrechenden Tag vollkommen entdecket würde etc.

noch musten geführet werden, so hielte dieses so lange auf, dafs der Tag schon an zu grauen anfieng, als er noch nichts avanciret war und der Feind auch zugleich mit einer neuen Canonade den Anfang machte. Die Trouppen waren bereits von der Action des vorherigen Tages ungemein intimidiret und fiengen schon wieder an unter der Bagage sich zu verlauffen; es blieb also dem General Lieutenante nichts als das betrübte Mittel übrig, mit dem Feinde in der Geschwindigkeit so gut als möglich einen accord zu treffen etc.

Man sieht, in der Hauptsache kann auch hier an der Identität der beiden Darstellungen kein Zweifel sein, nur hat die (vielleicht von Finck selbst herstammende) Relation naturgemäfs das Bestreben eingehender Motivierung, während der Herausgeber des Journals sich im grofsen und ganzen auf eine kurze Schilderung der Thatsachen beschränken zu dürfen glaubte und aus diesem Grunde den ganzen auf Fol. 8b und 9a der Relation nach Schlufs der eigentlichen Darstellung folgenden Schlufspassus ganz wegliefs. Wir lassen denselben zur Ergänzung unserer Untersuchung hier folgen.

„Dieses war leider das Ende dieser unglücklichen Action, welche, ob sie gleich verlohren gegangen und das gantze Corps in das gröste Unglück gestürtzet hat, demselben und denen preufsischen Waffen dennoch zur grösten Ehre gereichet, da selbiges nemlich kaum 12 000 Mann starck war, dennoch einer feindlichen Armee von 50 000 Mann tête gebothen, selbiger Fufs vor Fufs das Terrain disputiret, (wodurch denn der Feind einen sehr grofsen Verlust erlitten) und sich bifs den andern Morgen gehalten, ehe es sich zu Kriegs-Gefangen ergeben hat, weil ihm kein eintziges Rettungs-Mittel mehr übrig blieb. Der Feind selbsten hat nicht unterlafsen die Bravour der Preufsischen Trouppen bey dieser Gelegenheit zu rühmen, und wunderte sich dahero bey der Uebergabe nicht wenig, dafs das Corps nur so schwach sey, da sie es für weit stärcker gehalten hatten, in Ansehung des starcken Verlustes, welchen sie Tages vorhero in der Action erlitten hatten. Zum Beweise auch des Egards, welchen Sie für solche brave

Digitized by Google

Trouppen hegten, accordirte der Feldmarschall Daun bereits nach der Ergebung zu Kriegs Gefangen auf Vorstellung des General-Lieutenants von Finck dem gantzen Corps ihre völlige Equipage, mit der Erlaubnifs, solche nach unsern Landen abzuschicken."

Wir haben im vorstehenden sämtliche Abweichungen, auch die unbedeutendsten, zwischen dem „Journal" und der „Relation" zusammengestellt; sie sind nirgends so stark, dafs sie gegen die Identität beider sprächen. Man wird vielmehr das Verhältnis sich etwa so zu denken haben, dafs die „Relation" entweder in Fincks eigener oder in einer andern Handschrift dem Herausgeber des „Journals" vorgelegen hat, dafs er sie und sie allein dem Abdruck zu Grunde legte, ohne sich gerade allenthalben sklavisch an seine Vorlage zu binden. An einigen Stellen hat er nicht unerheblich gekürzt, den Schlufs, welcher ausschliefslich der Verherrlichung Fincks gewidmet ist, ganz fortgelassen, ebenso jene Stelle, an welcher der Verfasser der „Relation" einen grofsen Teil der Schuld des unglücklichen Ausgangs Gersdorff in die Schuhe schieben wollte. Sonst aber zeigen selbst die von uns als abweichend zusammengestellten Stellen auffallende Übereinstimmung. Ungleich leichter wäre, wie bereits erwähnt, der Beweis zu erbringen gewesen, hätte ich mich damit begnügt, die unbedingt und wörtlich übereinstimmenden Stellen zusammenzustellen. Freilich hätte ich dann Journal und Relation in mehr als zwei Dritteln ihrer Ausdehnung nebeneinanderstellen können. Vielleicht aber dient es, nachdem die Abweichungen als nicht sehr erheblich nachgewiesen sind, zu willkommener Ergänzung des Beweises, wenn ich irgend zwei längere von den Stellen, welche ich als vollkommen übereinstimmend bezeichnet habe, nebeneinanderstelle. Der Leser wird dann sofort erkennen, dafs ein Zweifel an dem Verhältnis der beiden Quellen zu einander vollkommen ausgeschlossen ist. Man vergleiche:

Journal S. 592.

Der General-Major v. Wunsch liess diese Bataillons und Escadrons bey dem Dorfe Maxen ein Lager beziehen; er selbst aber gieng mit 5 Escadrons Husaren und dem Freybataillon noch gegen Dohna. Es war derselbe Vormittag sehr nebelicht, dafs man wenig um sich sehen konnte. Die

Relation fol. 1a.

Der General-Major Wunsch liefs diese Battaillons und Esquadrons bey dem Dorffe Maxen ein Lager beziehen; er selbst aber gieng mit 5 Esquadrons Hussaren und mit dem frey-Battaillon noch gegen Dohna.

Es war denselben Vormittag sehr nebelicht, dafs man wenig um

Digitized by Google

Husaren-Patrouillen meldeten indessen, dafs Dohna vom Feinde besetzet sey, auch bey Mügeln feindliche Infanterie und Cavallerie vorbey marschire. Der General Wunsch blieb also ohnweit Ploschwitz auf der Anhöhe gegen den Wasserthurm mit den Husaren stehen, durch das Freybataillon von Salenmon aber liess er die Stadt Dohna attakiren. Der Feind verliefs Dohna nach einigem Widerstand und zog sich gegen Grofs-Sedlitz zurück. Dagegen das Freybataillon die Stadt und die Schanze von Dohna besetzte.

Als der Nebel sich verlohren hatte, sahe man die Reichs-Armee durch Mügeln nach Pirna defiliren und viele Cavallerie und Seiten-Patrouillen solchen Marsch gegen Dohna bedecken. Dahero der General von Wunsch, weil er hiebey dem Feinde nichts anhaben konnte, aus der Stadt Dohna das Freybataillon wieder heraus zog und mit allen nach Maxen ins Lager zurück gieng.

sich sehen konte, die Hussaren-Patrouillen meldeten indessen, dafs Dohna von den Feinde besetzet sey, auch bey Mugeln feindliche Infanterie und Cavallerie vorbey marchire: der General Wunsch blieb also ohnweit Ploschwitz auf der Anhöhe gegen den Wasser-Thurm mit denen Hussaren stehen, durch das Frey-Battaillon von Salenmon aber liess Er die Stadt Dohna attaquiren: Der Feind verliess nach einigen Wiederstand die Stadt und zog sich gegen Grofs-Sedlitz zurück, dagegen das Frey-Battaillon die Stadt und die Schantze von Dohna besetzte.

Als der Nebel sich verlohren hatte, sahe man die Reichs-Armee durch Mugeln nach Pirna defiliren und viel Cavallerie mit starcken Seythen-Patrouillen solchen March gegen Dohna bedecken; dahero der General Wunsch, weil er hiebey dem Feinde nichts anhaben konte, das Frey-Battaillon aus der Stadt wieder herauszog und mit allen nach Maxen ins Lager zurück gieng.

Dafs eine solche, vollkommen wörtliche Übereinstimmung nicht auf Zufall beruhen kann, liegt auf der Hand. Nach dieser und einer ganzen Reihe anderer, ebenso wörtlich übereinstimmender Stellen kann auch für den besonnensten Forscher kein Zweifel mehr obwalten, dafs das Journal im wesentlichen nichts anderes ist, als ein in Einzelheiten gekürzter und überarbeiteter Abdruck der im Finckschen Nachlasse erhaltenen Relation. Diese bisher unbekannte Thatsache ist aber für die Geschichte der Überlieferung darum von so grofser Bedeutung, weil das Journal seit seinem Erscheinen als eine der wichtigsten Quellen über die Katastrophe von Maxen betrachtet und, wie wir weiter unten nachweisen werden, schon von Tempelhoff in ausgiebiger Weise benutzt worden ist. Da ist es dann aber doch von der allergrölsten Bedeutung zu wissen, dafs diese Quelle aus der Umgebung Fincks herstammt und daher zweifellos in dessen Sinne gefärbt ist. Wenn man dann noch hinzunimmt, dafs aufser dieser

Digitized by Google

„Relation“ höchst wahrscheinlich auch die im Anhang IV mitgeteilte, von Finck ausgesprochenermafsen zu seiner eigenen Rechtfertigung niedergeschriebene Denkschrift den Memoirenschreibern der späteren Jahre mittelbar oder unmittelbar zur Verfügung stand, so wird es vollkommen klar, dafs der Ursprung unserer gesamten Überlieferung in Fincks unmittelbarer Umgebung und bei ihm selbst zu suchen ist.

Das ist auch bei denjenigen Quellen der Fall, welche nicht in erster Linie der Rechtfertigung Fincks dienen, vielmehr vor allem die Absicht verfolgen, das Verhalten des Königs in ein möglichst ungünstiges Licht zu stellen, was dann freilich im vorliegenden Falle ziemlich auf dasselbe herauskommt. Als den Mittelpunkt dieser letzteren Quellengruppe haben wir das früheste und umfassendste der Memoirenwerke aus der Umgebung des Prinzen Heinrich zu betrachten,

B) das Gaudysche Journal.

Unzweifelhaft haben dem Verfasser dieses Journals wie sonst, so auch hier, die mannigfachsten Quellen zur Verfügung gestanden. Die genaue Fassung seines Berichts über die Zusammensetzung des Finckschen Corps und die Verteilung der Truppenteile an den einzelnen Tagen, welche oft weit genauer ist als in der „Relation“ und im „Journal“, ja selbst als in den Berichten Fincks an den König, läfst erkennen, dafs Gaudy genaue Armeelisten und ähnliches Material offiziellen Ursprungs benutzt hat. Diese seine Grundlagen im einzelnen nachzuweisen, ist natürlich hier nicht möglich, da man zur Vergleichung sämtliche erhaltenen Armeelisten und Campagne-Journale heranziehen müfste. Diese Arbeit aber wäre nur bei einer zusammenhängenden Bearbeitung des ganzen Journals, d. h. bei einer Herausgabe desselben, möglich. Für den vorliegenden Fall aber wäre die Lösung dieser Aufgabe nicht einmal erforderlich. Denn nicht darauf kommt es uns an, woher Gaudy seine unzweifelhaft authentischen Angaben dieser Art entnommen hat, sondern darauf, welches Material ihm zur Grundlage für seine Gesamtauffassung und Beurteilung der Vorgänge gedient hat. Man mag über das Gaudysche Journal in seiner Tendenz urteilen, wie man will, — und es wird kaum möglich sein, in dieser Beziehung in der ungünstigen Beurteilung zu weit zu gehen — jedenfalls würde jede Kritik weit über das Ziel hinausschiefsen, welche behaupten wollte, man könne das

Digitized by Google

Gaudysche Journal nun einfach über Bord werfen. Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, dafs Gaudy zum Teil auf höchst wertvollem, zuverlässigem Material beruht; nur mufs in jedem einzelnen Falle untersucht werden, inwieweit er auf der andern Seite tendenziös gefärbte Berichte zu Grunde legte und inwieweit er dem authentischen Material eigene tendenziöse Zusätze hinzufügte.[1])

Diese Vorsicht ist aber vor allen Dingen in allen den Fällen unerläfslich, wo er motivierte ungünstige Urteile über den König abgiebt, beziehungsweise wo er einen im Gegensatz zu dem Könige stehenden General gegen den König in Schutz nimmt. Es ist ja zur Genüge bekannt, dafs Gaudy in nahen Beziehungen zu dem Prinzen Heinrich stand und überall da ungünstig über den König urteilt, wo dadurch ein günstiges Licht auf die Handlungsweise des Prinzen fällt. Da aber der Prinz in seinen ganzen militärischen Anschauungen in einem ausgesprochenen Gegensatz zum Könige stand, so wurde sein Heerlager naturgemäfs der Mittelpunkt aller derer, welche sich vom Könige mit Recht oder Unrecht zurückgesetzt glaubten. Die Stimmung dieser Kreise spiegelt das Gaudysche Journal ab; denn aus diesen Kreisen schöpfte es seine hauptsächlichsten Informationen. Neben den authentischen Quellen, die er benutzte, standen Gaudy in jedem einzelnen Falle die Berichte der unmittelbar Beteiligten und Interessierten zu Gebote, und zwar vorzugsweise derer, die selbst in einen ausgesprochenen Gegensatz zum Könige geraten waren.

Die Annahme liegt also von vornherein nahe, dafs Gaudy im vorliegenden Falle ebenso verfahren ist, d. h. im Grunde seine Nachrichten hauptsächlich aus der Umgebung Fincks oder von diesem selbst bezogen hat. Er konnte, wenn er den Angaben des bei dem Könige in dauernde Ungnade Gefallenen folgte, den doppelten, seinen Bestrebungen entsprechenden Zweck erreichen, einmal den „unschuldig“ vom Könige Verfolgten gegen die ihm gemachten Vorwürfe zu verteidigen, zugleich aber das Verhalten des Prinzen Heinrich in das denkbar günstigste Licht zu setzen,

[1]) Vgl. meine Ausführungen über Gaudy im II. Bande meines Zieten nach dem Register, namentlich die Stelle über die Schlacht von Kolin, S. 232 ff. und meine Abhandlung „Zieten bei Kolin“ im 8. Beiheft zum Jahrgang 1884 des „Militär-Wochen-Blattes“, endlich meinen Aufsatz über die Schlacht bei Breslau im August- und September-Heft des Jahrgangs 1886 der Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine, her. v. G. v. Marées.

Digitized by Google

indem er es zu den unglücklichen Unternehmungen des Königs, deren „Opfer“ Finck wurde, in einen wirkungsvollen Gegensatz stellte.

Dafs dieser Grundgedanke seine ganze Darstellung beherrscht, dafs seine Darstellung als durchaus im Sinne Fincks gehalten zu betrachten ist, hoben wir schon im 1. und 2. Kapitel der Darstellung hervor; zum weiteren Beweise dafür mag hier zunächst die ganze Stelle im Wortlaute folgen, in welcher er seine Beurteilung des Vorgangs zusammenfafst. Er sagt am Schlusse seiner die Seiten 301—324 [1]) des Foliobandes, welcher die Campagne von 1759 behandelt, umfassenden Darstellung:

„Alles in der Armee des Königs bedauerte den Generallieutenant Finck, der beständig die Achtung der Kenner seiner Geschicklichkeit wegen sich zu erwerben gewufst und ihren Beyfall in allen Gelegenheiten verdienet hatte. Er hatte das ihm wiederfahrne Unglück deutlich vorher gesehen [2]), allein selbiges auch durch die kräftigsten Vorstellungen nicht abwenden können, vielmehr erhielt er ausdrückliche und unwiedersprechliche Befehle bifs Maxen vorzurücken und sogar auch die Trouppen, die er zur Unterhaltung der Gemeinschaft mit der Armee des Königs in und bey Dippoldiswalda hatte stehen lassen, an sich zu ziehen; von diesem Augenblicke an glaubte er sich in einer verzweifelten Verfassung zu befinden, und aus dem vorhergegangenen Detail erhellet hinlänglich, wie sehr sie es gewesen. Gewisse Leute, denen die Befehle, die dieser General erhalten hatte, bekannt geworden waren, sahen das bevorstehende Unglück seines Corps mit Augen und rechneten schon den Tag von defsen Niederlage aus; der Prinz Heinrich aber war es ohnfehlbar, dem dieser Vorfall am meisten nahe gehen mufste. Er hatte einen Feldzug gemacht, der ihn mit Ehre überhäufte, und der allem dem, was jemahls im Kriege grofses geschehen, zur Seite gesetzt werden könnte; er hatte im Frühjahr durch seinen Einfall in Böhmen des Feindes so ansehn-

[1]) Ich vermag hier und an den folgenden Stellen nicht die einzelnen Seiten zu citieren, die sich der Leser zum Zweck der Nachprüfung daher selbst aufsuchen mufs; denn ich benutze nicht das Journal selbst, sondern eine auf meine Bitte von einem Beamten des Generalstabsarchivs für mich angefertigte Abschrift, welche nur am Anfang die Angabe enthält, dafs das Abgeschriebene die Seiten 301—324 des Journals enthalte.

[2]) Zur Sache mufs ich hier wie im folgenden auf die Untersuchungen des 3. und 4. Kapitels verweisen; hier kommt es mir nur darauf an, die Tendenz des Journals zu kennzeichnen.

Digitized by Google

liche Magazine ruiniret und über 2400 Gefangene gemacht; hierauf die Reichsarmee und die bey ihr befindliche österreichische Trouppen bifs Nürnberg zurückgetrieben, das grofse Magazin zu Bamberg und viele andere verderben lafsen und einen grofsen Teil von Francken in Contribution gesetzt; er hatte, nachdem er das Commando der Armee in Schlesien übernehmen müfsen, nach der unglücklichen Schlacht von Cunnersdorf durch geschickte und abgemessene Bewegungen den Feldmarschall Daun gezwungen sich von den Rufsen zu entfernen und die Niederlaufsnitz zu verlafsen, um Böhmen und Dresden zu decken; er hatte, nachdem er seinem Gegner die Meynung beygebracht, dafs er sich mit seiner Armee nach Schlesien zurückziehen würde, ihn durch einen mit der gröfsten Kunst gemachten forcirten Marsch zu seiner Linken tourniret, dadurch das Ufer der Elbe gewonnen und den Schauplatz des Krieges wieder Willen des Feindes auf die linke Seite dieses Flufses gezogen; er hatte mit einer Armee, der die feindliche, die Reichstrouppen mitgerechnet, fast dreymal (!) überlegen war, sich in seiner Stellung bey Torgau erhalten, den Herzog von Ahremberg, der mit einem so starken Corps sich ihm im Rücken setzte, gezwungen sich wieder zurück zu ziehen und seine Arrieregarde geschlagen; er hatte, als endlich der Feldmarschall Daun die Hoffnung aufgab, Meister von der linken Seite der Elbe zu werden, und sich gegen Dresden zurückzog, durch die Jalousie, die er durch das Fincksche Corps ihm beständig auf seiner linken Flanque geben liefs, und da er mit der Armee ihm auf dem Fufse folgte, ihn aus einer Stellung in die andere gedrängt, und nichts war gewifser, so wie alle darüber in der Folge eingezogenen Nachrichten es einmüthig versicherten, als das des feindlichen Generals Absicht dahin ging, sich nach Böhmen zurück zu ziehen und daselbst in die Winterquartiere zu rücken, welches, wenn das Fincksche Corps nicht weiter wie bifs Dippoldiswalda vorgerückt wäre, auch würcklich und um so eher geschähen wäre, da der Obrister Kleist mit einem Detachement in Böhmen eingedrungen war, und der Feldmarschall Daun besorgen mufste, dafs mehrere Trouppen ihm folgen und er dadurch die Gemeinschaft mit seinen Magazinen verlieren würde; auf den Fall eines Rückmarsches aber mufste er entweder Dresden verlafsen oder zugeben, dafs es samt der Besatzung wäre genommen worden, und auf diese Art hätte er alle Vortheile seines difsjährigen Feldzuges wieder fahren lafsen müfsen.

Digitized by Google

Diſs waren die Früchte, die Prinz Heinrich durch seine weise Maſsregeln und durch die groſse Geschicklichkeit, mit der er sie auszuführen wuste, gesammlet und zu sammlen verdienet hatte; allein sie wurden ihm aus den Händen gerifsen; denn der unglückliche Gedanke, das Fincksche Corps nach Maxen ganz im Rücken des Feindes zu schicken, ohne einmahl die Gemeinschaft zwischen demselben und der Armee zu erhalten, und die ganz natürlicher weise darauf erfolgte Niederlage dieses Corps, welche so zu sagen dem Feinde recht abgenöthiget wurde, änderten die ganze Lage der Sachen; dann der Feldmarschall Daun, nachdem er einen so groſsen Coup gemacht, dachte nunmehr an keinen Rückzug nach Böhmen, sondern beschloſs den Winter über in Sachsen stehen zu bleiben, weil er wohl einsahe, daſs die Armee des Königs, nachdem sie jetzo einen so groſsen Verlust erlitten hatte, ihn daran nicht verhindern konnte.

Die eigentliche Ursach, warum der Generallieutenant Finck sich mit seinem Corps so weit hatte wagen müſsen, blieb denen meisten verborgen; denn nach gewöhnlichen Begriffen war leicht zu ermeſsen, daſs, wenn der Feind auch willens war sich nach Böhmen zurückzuziehen, er, da er gewiſs noch über 70 000 Mann bey einander und alle Vortheile des Terrains in Händen hatte, sich nicht dahin mit Gewalt würde treiben laſsen; es würde auch wohl der Feldmarschall Daun das Fincksche Corps nicht bey Maxen haben stehen laſsen, wenn er seinen Marsch nach Böhmen auf der linken Seite der Elbe über Zehista und Gieſshübel genommen hätte; daſs er aber in Rücksicht auf dieses Corps die Elbe paſsiren und über Zittau seine Retraite machen würde, war auf keine Weise zu vermuthen, denn seine Macht war zu groſs, um sich dergleichen Gesetze vorschreiben zu laſsen, und man durfte sich dergleichen vielleicht nur alsdenn versprechen, wenn er aufs Haupt geschlagen gewesen wäre; es ist und bleibt also schwer zu begreifen, was das Fincksche Corps bey Maxen habe ausrichten sollen. Indeſsen ist noch etwas anzumerken: Der Zufall hatte gewollt, daſs, als der König den 13ten bey der Armee des Prinzen Heinrich angekommen war und das Commando derselben übernommen hatte, der Feldmarschall Daun in der folgenden Nacht, ohne vielleicht von vorgedachter Ankunft Nachrichten zu haben, sein Lager bey Katzenhäuser verlieſs und sich zurückzog; diſs geschahe eigentlich, wie es auch oben gesagt worden, weil in seinem Rücken das Corps des Generallieutenant Finck bis

Digitized by Google

Noſsen vorgedrungen war, der Obrister Kleist aber sich mit seinem Detachement nach Freyberg gewendet hatte, welches dem Feldmarschall Daun die Besorgniſs, die Gemeinschaft mit seinen Magazinen in Böhmen oder diese selbst zu verlieren gegeben hatte; allein man hatte diesen Rückzug der Ankunft des Königs beyzumeſsen für gut gefunden, und dieser mit der Verachtung, die ein jeder Anschein zu einer glücklichen Begebenheit bey ihm gegen seine Feinde erweckte, glaubte nunmehr den Feldmarschall Daun bald zwingen zu können, Sachsen ohngesäumt zu verlaſsen, welches eigentlich die geheime Triebfeder war, die das Fincksche Corps biſs Maxen brachte.

Es wäre indeſsen doch ein Mittel vorhanden gewesen selbiges zu retten, allein es muſste den 19ten, als den Tag vor der Action, und sobald der Feind gegen Dippoldiswalda anrückte, ausgeführet werden, nehmlich daſs anstatt den Generalmajor Platen mit einigen Trouppen hinter dem Defilé von Reinhardsgrimma zu setzen, der Generallieutenant Finck sein ganzes Corps diesen Posten hätte einnehmen laſsen; er ist sehr stark, und die Höhen, welche auf dieser Seite das lange Dorf bordiren, sind beträchtlicher, als die jenseitigen, und commandiren sie; folglich konnte der Feind alsdann unmöglich diſs Defilé paſsiren, auch nicht einmal wagen es zu unternehmen. Es ist wahr, daſs das Brentanosche Corps und die hinter Dohna stehende feindliche leichte Trouppen denen Unsrigen würden nachgerückt seyn, allein sie konnten nur an die rechte Flanque gelangen, und diese war durch Verhacke im Reinhardsgrimmer Walde hinlänglich zu decken. In dieser Stellung konnte der Feldmarschall Daun abgehalten werden einen förmlichen Angriff zu thun, und wenn sie auch dem Generallieutenant Finck nicht stark genug geschienen hätte, so blieb ihm frey in der folgenden Nacht, nemlich in der vom 19ten zum 20ten nach Schmiedeberg zu marschiren und sich daselbst hinter der Weiſsritz zu setzen, alsdenn war ihm noch weniger etwas anzuhaben; es ist bekannt, daſs von denen Höhen von Reinhardsgrimma dahin nur eine Straſse führet, und daſs er wohl von seiner Bagage oder Artillerie hätte etwas im Stiche laſsen müſsen; allein dergleichen Unglück wäre doch mit dem, welches seinem Corps begegnete, nicht zu vergleichen gewesen; in der Stellung bey Maxen hingegen durfte er gleich sich nichts gutes versprechen, nachdem er die Höhen von Hauſsdorff wegen der Schwäche seines Corps nicht einnehmen und von selbigen den Feind verhindern konnte, durch

Digitized by Google

den Reinhardsgrimmer Wald zu dringen; so bald dies nicht geschehen konnte, war die Action verlohren, weil gedachte Höhen die von Maxen völlig commandiren und des Feindes so sehr zahlreiche Artillerie fast allein die Sache entscheiden konnte."

Auf den schroffen Widerspruch, der zwischen diesem letzten Absatz und den vorhergehenden Teilen der Darstellung Gaudys obwaltet, sowie auf die sonstigen zahlreichen Widersprüche und Verdrehungen der Wahrheit in dessen Erzählung habe ich schon im Laufe der Untersuchung selbst wiederholt hingewiesen. Der wörtliche Abdruck dieser ganzen Stelle sollte nur den Nachweis vervollständigen, dafs dem Gaudyschen Journal auch hier in ausgeprägtester Weise die Tendenz zu Grunde liegt, das ganze Verhalten des Königs möglichst ungünstig, das des Prinzen Heinrich in ausgesprochenem Gegensatz dazu möglichst günstig zu schildern, Finck aber als das Opferlamm einer unbegreiflichen königlichen Laune hinzustellen. In letzterer Beziehung ist Gaudy freilich im letzten Abschnitt seiner Darstellung ein wenig aus der Rolle gefallen, aber im grofsen und ganzen kann an der Tendenz der mitgeteilten Stelle kaum ein Zweifel obwalten. Es ist ungefähr derselbe Gedankengang, den Bernhardi in der Darstellung von Gaudys Nachbeter Retzow nachgewiesen und nach Gebühr als unsinnig erwiesen hat.

Woher aber hat Gaudy das Material zur Aufbauung dieser Darstellung genommen? Sollte er eine Rechtfertigung Fincks versucht haben, ohne sich bei diesem selbst oder in seiner unmittelbaren Nähe Rats erholt zu haben? Sicher nicht! Nicht überall vermögen wir seine Quelle nachzuweisen, aber soviel hat mir eine eingehende Vergleichung als feststehend erwiesen, dafs Gaudy die sicher in Fincks unmittelbarer Umgebung entstandene, vielleicht von ihm selber verfafste „Relation" in ausgiebiger Weise entweder in der Fassung, wie sie Finck selbst niedergeschrieben, oder in einer andern, nahe verwandten benutzt hat. Da ich keineswegs behaupten will, dafs die „Relation" Gaudys alleinige Quelle gewesen sei, so ist es hier nicht nötig, dem Leser die gesamte Vergleichung, wie ich sie aufs genaueste durchgeführt habe, vorzulegen, sondern ich brauche nur deren Resultat mitzuteilen und durch eine Nebeneinanderstellung einiger längerer Stellen darzuthun, dafs die Übereinstimmung nicht etwa auf einem Zufall beruhen kann, sondern nur erklärlich ist, wenn man die Benutzung der einen Quelle durch die andere annimmt.

Digitized by Google

Die mir vorliegende Abschrift aus dem Gaudyschen Journal umfafst, soweit sie die Fincksche Expedition ausschliefslich betrifft, 31 Folioseiten; davon entfallen reichlich 4 auf die eben mitgeteilte Stelle, welche eine von Gaudy selbst hinzugefügte Beurteilung des ganzen Ereignisses darstellt. Von den verbleibenden 27 Folioseiten habe ich bei $13^1/_2$, d. h. genau bei der Hälfte der ganzen Darstellung, eine mehr oder weniger starke Übereinstimmung mit der Relation gefunden, und zwar habe ich eine solche nur als feststehend angenommen, wenn ganze Sätze bez. längere Abschnitte wörtlich übereinstimmten. Die sachliche Übereinstimmung wird man, ohne zu hoch zu greifen, auf $^2/_3$ der gesamten Ausdehnung ansetzen dürfen. Die wörtliche Übereinstimmung findet sich oft eine ganze Seite ununterbrochen. Um ganz sicher zu gehen, zog ich jedesmal nicht nur die „Relation", sondern auch das „Journal", dessen Fassung ja, wie wir sahen, zuweilen von der der „Relation" abweicht, zur Vergleichung heran, um festzustellen, ob das dem „Journal" zu Grunde liegende Manuskript etwa der Gaudyschen Fassung näher stehe. Von wesentlicher Bedeutung konnte das natürlich nicht sein, da „Journal" und „Relation", wie wir sahen, in der Hauptsache identisch sind. Die Heranziehung des „Journals" erwies sich sogar als völlig belanglos; eine Regel war nicht zu entdecken; bald näherte sich, wo „Journal" und „Relation" von einander abweichen, Gaudy mehr dem einen, bald mehr dem andern. Wahrscheinlich ist eben die „Relation" in mehreren Fassungen im Heerlager verbreitet gewesen, von denen eine von Gaudy benutzt wurde. Es liegt daher am nächsten, die von Fincks Hand geschriebene „Relation" der Vergleichung zu Grunde zu legen, womit indes nicht gesagt sein soll, dafs gerade sie Gaudy vorgelegen hat. Es genügt, die genaue Verwandtschaft im allgemeinen festzustellen. Zu diesem Zwecke stelle ich mehrere beliebige der übereinstimmenden Stellen aus der „Relation" und Gaudy nebeneinander; wir wählen zunächst eine Stelle, welche gleich am Anfange der „Relation" steht, um zu zeigen, dafs die Übereinstimmung alsbald beginnt, sowie die „Relation" einsetzt. Man vergleiche:

Relation fol. 1a.	Gaudy.
„Unsere Hussaren bekamen hiebey (nämlich bei dem Vormarsch der Avantgarde gegen	Unsere Husaren machten auf diesem Marsch einen Adjutanten des Generals Bren-

Digitized by Google

Maxen) einen Adjutanten des General Brentanow und etliche Gemeine gefangen. Der General-Major Wunsch liefs diese Battaillons und Esquadrons bey dem Dorffe Maxen ein Lager beziehen; er selbst aber gieng mit 5 Esquadrons Hussaren u. mit dem Freybattaillon (der Name Salenmon ist vorher genannt) noch gegen Dohna.

Es war denselben Vormittag sehr nebelicht, dafs man wenig um sich sehen konte, die Hussaren-Patrouillen meldeten indefsen, dass Dohna von dem Feinde besetzet sey, auch bey Mugeln feindliche Infanterie und Cavallerie vorbey marchire. Der General Wunsch blieb also ohnweit Ploschwitz auf der Anhöhe gegen den Wasser-Thurm mit denen Hussaren stehen, durch das Frey-Battaillon von Salenmon aber liefs Er die Stadt Dohna attaquiren: der Feind verliefs nach einigen Wiederstand die Stadt und zog sich gegen Grofs-Sedlitz zurück, dagegen das Frey-Battaillon die Stadt und die Schantze vor Dohna besetzte.

Als der Nebel sich verlohren hatte, sahe man die Reichs-Armee durch Mugeln nach Pirna defiliren und viel Cavallerie mit starcken Seythen-Patrouillen solchen March gegen Dohna bedecken; dahero der General Wunsch, weil er hiebey dem Feinde nichts anhaben konte, das Frey-Bataillon aus der Stadt wieder heraus zog und mit allen nach Maxen ins Lager zurück gieng.

tano und 43 Mann gefangen. Der Generalmajor Wunsch liefs sein Corps bey dem Dorfe Maxen mit dem linken Flügel an demselben und Fronte gegen Klein-Röhrsdorff machend ein Lager beziehen; er selbst aber ging mit 5 Eskadrons Gersdorff und dem Freybataillon Salenmon bifs gegen Dohna vor, um zu rekognosciren.

Es war diesen Vormittag ein solcher Nebel, dafs man wenig um sich sehen konnte; die Patrouillen meldeten indefsen, dafs das Städtchen Dohna vom Feinde besetzt wäre, auch bey Mügeln feindliche Infanterie und Cavallerie defilirte; es war difs die Reichs-Armee, die heute aus der Gegend von Dresden aufgebrochen war und ihren Zug nach Gieshübel richtete; man schmeichelte sich unserer Seits, dafs ihre Absicht wäre durch Böhmen in die Winterquartiere zu gehen, allein die Folge lehrete es anders. Der Generalmajor Wunsch blieb ohnweit Bloschwitz auf einer Höhe gegenüber dem bey Dohna liegenden Wasserthurm mit denen Husaren stehen und liefs letzteren Ort durch das Freybataillon attaquiren; es stand, wie gesagt, seit gestern in selbigem ein Detachement Croaten, die sich aber gleich nach einigem Widerstande gegen Grofs-Sedlitz zurückzogen, dagegen das Freybataillon die Stadt und eine nahe jenseits derselben auf der Höhe aufgeworfene Schanze besetzte. Als der Nebel gefallen war, sahe man deutlich die Reichs-Armee durch Mügeln gegen Pirna

Digitized by Google

> defiliren und viele Cavallerie, welche starke Seiten-Patrouillen detachirt hatte, diesen Marsch nach der Seite von Dohna decken, daher der Generalmajor Wunsch, da er dem Feinde hiebey nichts anhaben konnte, das Frey-Bataillon wieder aus diesem Orte herauszog, es mit einem Detachement Husaren in Falckenhayn einrücken liefs und mit dem Rest der letzteren in sein Lager bey Maxen zurückkehrete.

Schon diese eine Stelle ist sehr bezeichnend für das Verhältnis der beiden Quellen zu einander. Man sieht, das Gaudysche Journal ist ausführlicher und hat einige Zusätze, die in der „Relation“ fehlen. Wenn wir von beiden Quellen weiter nichts kennen würden, als diese beiden Stellen, so würde die Annahme nahe liegen, dafs Gaudy die ursprüngliche Quelle, die „Relation“ ein Auszug aus derselben sei. Aber es liegt auf der Hand, dafs dieses Verhältnis unmöglich ist. Dafs Finck mit eigener Hand sich über ein Ereignis, dessen Hauptheld er selbst war, einen Auszug aus der Aufzeichnung eines Dritten, unmittelbar gar nicht Beteiligten gemacht haben sollte, ist an sich so unwahrscheinlich wie möglich, während es auf der andern Seite Gaudys immerwiederkehrende Praxis ist, Berichte der Beteiligten seiner Darstellung zu Grunde zu legen. Aufserdem zeigt die Handschrift deutlich, dafs dieselbe ungefähr gleichzeitig mit der im Anhang IV veröffentlichten Denkschrift, d. h. also kurz nach dem Kriegsgericht entstanden ist, also zu einem Zeitpunkte, wo die erst 1778 abgeschlossene Darstellung des Gaudyschen Journals sicher noch nicht bis zum Feldzug von 1759 vollendet war. Finck ist schon 1766 in Kopenhagen gestorben und hat daher das Gaudysche Journal in seiner heutigen Gestalt sicher gar nicht zu Gesicht bekommen. Das Verhältnis der Quellen kann also nur das umgekehrte sein: Gaudy hat die „Relation“ für seine Darstellung benutzt. Denn die wörtlichen Übereinstimmungen sind so stark, dafs an einen Zufall dabei gar nicht zu denken ist. Möglich bleibt indessen, dafs er die „Relation“ nicht in der im Finckschen Nachlasse vorliegenden, sondern in einer andern Fassung benutzt

Digitized by Google

hat. An der Benutzung dieser oder einer ganz nahe verwandten Quelle kann schon nach dieser Stelle kein Zweifel sein. Die kleinen erklärenden Zusätze Gaudys beweisen nicht das mindeste dagegen; er schreibt eben aus voller Kenntnis der Sachlage, über die er aus authentischen Quellen genau unterrichtet ist; aufserdem aber hatte er in seiner Stellung beim Prinzen Heinrich genügende Gelegenheit, sich näher zu erkundigen. So war er keineswegs gezwungen, sich sklavisch an die ihm vorliegende Quelle zu binden. Wenn er in derselben die Nachricht von dem Vorbeimarsch feindlicher Truppen bei Mügeln vorfand, so konnte er leicht aus eigener Kenntnis hinzusetzen, dafs dies Teile der Reichsarmee waren. Das Verhältnis ist also hier in der Hauptsache so, dafs Gaudy die ihm vorliegende Fassung der Relation wörtlich kopierte, an den Stellen aber, wo ihm das die Deutlichkeit wünschenswert erscheinen liefs, selbständige Zusätze aus andern Quellen oder aus eigener Kenntnis hinzufügte. Die Hauptsache bleibt immer, dafs die vornehmste Grundlage seiner Darstellung hier wie an vielen andern Stellen die aus Fincks unmittelbarer Umgebung stammende „Relation“ war. Auch im nächstfolgenden bleibt dieses Grundverhältnis in der Hauptsache bestehen; nur mehren sich die selbständigen Zusätze, namentlich bei der Schilderung der österreichischen Bewegungen, bei der Gaudy u. a. die österreichische officielle Relation zu Rate gezogen zu haben scheint, die ihm hierfür ausreichendes Material darbot; doch läfst sich eine direkte wörtliche Benutzung nicht nachweisen. Wohl aber kehren nach kurzen Zwischenräumen immer wieder Stellen wieder, welche wörtlich aus der „Relation“ herübergenommen sind, ohne dafs sich indes der Verfasser ganz so sklavisch wie die meisten andern der Memoirenschreiber seiner Zeit an seine Vorlage gehalten hätte. Immer aber genügt die Übereinstimmung vollauf, um die innere Verwandtschaft zweifellos klar zu stellen. Man vergleiche z. B.:

Relation 2b und 3a.	Gaudy.
Die Espions und Deserteurs meldeten, dafs sich der Feldmarschall Daun bey diesen feindlichen Corps selbst befinde, dafs, nachdem das gantze zweyte Treffen sich in der Nacht mit dem Corps de reserve von Sincere conjungiret hätte, dieses Corps gewifs 30 000	Die Kundschafter und einige ankommende Deserteurs versicherten, dafs der Feldmarschall Daun selbst sich bei dem feindlichen Corps befände, dafs es gegen 30 000 Mann stark wäre, viele Artillerie mit sich führte, und dafs es hiefse, der Generallieutenant

Digitized by Google

Mann starck sey, viele Artillerie bey sich führe und die Preufsen auf der Seythe von Hausdorff angreiffen wollte, sobald die Reichs-Armee bey Dohna und der General Brentanow zwischen Dronitz und Wittgendorff attaquiren würden ... Er kehrte dahero alle mögliche Anstallten vor und wollte anfänglich die beyden Anhöhen bey Hausdorff occupiren, den rechten Flügel aber vor Maxen auf die Anhöhen gegen Dronitz und Wittgendorff postiren, allein solches zu bewerckstelligen, fehlte es an hinlänglichen Trouppen, wefshalben der General-Lieutenant sich genöthiget sahe, nur die Anhöhen um Maxen zu besetzen.

Finck würde von drey Seiten angegriffen werden; er kehrte also alle mögliche Anstalten vor dem Feinde zu begegnen. Sein Vorsatz war anfänglich, die beyde neben Haufsdorff liegende starke Anhöhen mit seinem linken Flügel zu besetzen, um den Feind zu verhindern aus dem Reinhardsgrimmer Wald zu debouchiren, den rechten aber auf denen Höhen von Maxen gegen über Drohnitz und Wittchendorff zu postiren, weil von selbigen alles vorliegende Terrain bestrichen werden konnte; allein difs ins Werk zu richten fehlte es ihm an hinlänglichen Trouppen, und die Schwäche seines Corps erlaubte ihm nicht sich so weit auszubreiten, es blieb ihm also nach seiner Meinung nur übrig, auf den Fall der Feind gegen ihn anrückte, die Höhen nahe um Maxen allein zu vertheidigen, wozu er dann auch vorläufig eine Disposition entwarf und bekannt machte.

In der „Relation“ folgt dann sogleich eine genaue Beschreibung der Aufstellung des Finckschen Corps, während Gaudy zunächst den Anmarsch der Österreicher beschreibt. Bezeugt diese Abänderung in der Anordnung der Anlage der Darstellung die schriftstellerische Selbständigkeit Gaudys gegenüber seinen Quellen, so zeigt er doch wieder nach der andern Seite wieder dieselbe Abhängigkeit von denselben wie die andern Memoirenschreiber. Er ändert die Anordnung der Abschnitte, die Abschnitte selbst nimmt er fast wörtlich herüber. Nachdem er seine Quelle eine ganze Weile verlassen, kehrt er wieder zu ihr zurück; die Aufstellung selbst wird, obwohl an einen ganz andern Punkt der Gesamtdarstellung verlegt, dann doch wieder im wesentlichen mit denselben Worten geschildert wie in der Relation, in die er mit den Worten „der Generallieutenant Finck stellte hierauf die Ordre, dafs die Trouppen das Lager abbrechen und nach der bekanntgemachten Disposition ihre verschiedenen Posten einnehmen sollten“, wieder einlenkt und zwar mit unmittelbarer Anknüpfung

Digitized by Google

an die oben mitgeteilten Worte, die in seiner Darstellung $3\frac{1}{2}$ Seite vorher stehen. Und zwischen diese beiden Stellen schaltet er dann wieder andere ein, die in der „Relation“ erst nach der Schilderung der Aufstellung folgen, und zwar wieder in der Hauptsache wörtlich. Man gewinnt dadurch einen ziemlich klaren Einblick in die Arbeitsmethode Gaudys. In der Anordnung des Stoffes steht er seiner Quelle sehr selbständig gegenüber, an ihrem Wortlaut selbst ändert er nur wenig und Unerhebliches. Ich stelle zum Beweise noch eine weitere Stelle aus beiden Quellen nebeneinander, die Gaudy an einen andern Ort (vor die Schilderung der Aufstellung) gestellt hat, während sie in der „Relation“ hinter dieser Schilderung steht; die Übereinstimmung ist trotz dieser Umstellung eine nahezu vollkommen wörtliche:

Relation 4a.

Den 20. mit Anbruch des Tages ritte der General-Lieutenant von Finck nach Reinhartsgrim und fand daselbst die Oesterreichische Vorposten in etwas zurück gezogen: Nachdem er denen Generals von Platen und Mosel weitere Verhaltungsbefehle ertheilet hatte, so ritte der General-Lieutenant nach der Gegend von Röhrsdorf zurück, wo sich etwas feindliches sollte sehen lafsen. Nicht lange hierauf liefs der General von Platen melden, dafs sich das feindliche Corps zu bewegen anfange, welches sein abgeschickter Adjutant gleich darnach mit der Nachricht bestättigte, dafs der Feind in zwey Colonnen gegen Reinhardsgrim anmarchire.

Gaudy.

Den 20. mit Anbruch des Tages begab sich der Generallieutenant Finck nach Reinhardsgrimma und fand, dafs die jenseits diesem Orte stehende feindliche Vorposten sich noch mehr zurückgezogen hatten; es war auch alles auf dieser Seite ruhig, welches glauben liefs, dafs heute nichts vorfallen würde. Nachdem er nun denen Generalmajors Mosel und Platen weitere Verhaltungsbefehle ertheilt hatte, so ritt er nach der Gegend von Klein-Röhrsdorff zurück, wo, wie man ihm angezeigt hatte, sich von neuem etwas vom Feinde sollte haben sehen lafsen; kurz darauf, und als er noch auf dem Wege dahin war, liefs ihm der Generalmajor Platen melden, dafs das bey Dippoldiswalda campirende feindliche Corps anfienge, sich in Bewegung zu setzen, welches dieser General gleich darauf durch seinen Adjutanten mit dem Zusatz bestätigen liefs, dafs es in vier Colonnen gegen Reinhardsgrimma anmarschirte.

Digitized by Google

Ähnliche Übereinstimmungen finden sich dann auch bei der Schilderung des eigentlichen Kampfes; z. B.

Relation 5a.

Während der Zeit, dafs der General-Lieutenant von Finck auf diese beyde attaquen seine Aufmercksamkeit richtete, entstand unter der Bagage ein entsetzlicher Lerm und die gröste Unordnung; die zu hochgerichtete feindliche Canonen-Kugeln und Haubitz-Granaden fielen unter selbiger, die Knechte wollten sich aus solchen Feuer in Sicherheit bringen und jagten lincks und rechts hinter die Regimenter herum: der General-Lieutenant wollte diese Unordnung gerne abhelffen und befahl, dafs der gantze train vom Corps nach Schmorsdorff fahren sollte, allein die Unordnung und Furcht unter den Knechten war zu grofs, als dafs dieser Befehl gehörig befolget würde.

Gaudy.

Aufser der gefährlichen Verfafsung, in der er sich befand, und währender Zeit er auf beyde Angriffe alle seine Aufmerksamkeit richtete, um ihnen nach Möglichkeit zu begegnen, entstand unter der hinter denen Trouppen im Grunde aufgefahrenen Bagage eine entsetzliche Unordnung und Lermen; die zu hoch gerichtete feindliche Canonen und Haubitzen schofsen ihre Kugeln und Granaten im Bogenschufs in die Wagenburg und unter die Packpferde; die Knechte wollten sich aus diesem Feuer in Sicherheit bringen und jagten links und rechts hinter denen Trouppen herum, welches den Muth derselben und ihre Contenance eben nicht vermehrte; der Generallieutenant Finck stellete zwar augenblicklich die Ordre, dafs alle Bagage bey Schmorsdorff wieder zusammen gefahren werden und daselbst verbleiben sollte; allein die Zerstreuung derselben war zu grofs, als dafs solches hätte befolgt werden können, und die Angst der Knechte erlaubte ihnen nicht zu gehorsamen; folglich blieb alles zerstreuet und in Bewegung.

Endlich lassen wir noch eine Stelle über die letzten Momente vor dem Entschlufs zur Kapitulation folgen. Beide Quellen berichten gemeinsam, dafs sich bei Einreichung der Listen die Zahl der Kampffähigen, das Wunschsche Corps nicht mitgerechnet, nur noch auf 2836 Köpfe belaufen habe; dann heifst es weiter:

Relation 7b und 8a.

Dieser Umstand setzte den General-Lieutenant in eine neue grofse Verlegenheit. Eine neue Attaque mit 8 Canons, die ihm

Gaudy.

Dieser Umstand setzte den Generallieutenant Finck in eine neue Verlegenheit; die mehreste Artillerie war verlohren; einen neuen

Digitized by Google

noch übrig geblieben waren, und so wenig Leuthen gegen einen nun mehr als 7 mahl stärckern Feind, der in der vortheilhafftesten Position stand, und deſsen zahlreichen Artillerie zu unternehmen, schien unüberlegt und unverantwortlich zu seyn: Sich durch die vom Feinde besetzte Defilées weg zu ziehen, war nicht möglich, ohne Mann für Mann aufzuopffern; sich gefangen nehmen zu laſsen blieb also das letzte Mittel; allein hierzu wollte der General-Lieutenant sich keineswegs entschlieſsen, obgleich niemand eine Mittel-Straſse zwischen den Gefangennehmen und der vorsetzlichen Aufopfferung des gantzen Corps entdecken konte etc.

Angriff mit einer solchen Handvoll Leute und 8 Canonen, denn so viele waren nur übrig geblieben, auf einen so ungemein überlegenen Feind, und der eine so zahlreiche Artillerie bey sich hatte, zu machen, hielt er für unüberlegt und unverantwortlich, weil ein guter Erfolg gar nicht zu hoffen war; durch die vom Feinde besetzte Defilés zu dringen war nicht möglich, ohne vorsetzlich Mann für Mann aufzuopfern; sich ohne weiteren Angriff gefangen zu geben, schien also das letzte Mittel zu seyn; allein hierzu wollte er sich keines weges entschlieſsen, obgleich kein Mittelweg zwischen der Ergebung und der vorsetzlichen Aufopferung des Corps zu finden war.

Daſs Gaudy u. a. gerade diese Stelle, in welcher alle Finck entschuldigenden Momente kurz zusammengefaſst werden, fast wörtlich herübergenommen hat, ist für die Endabsicht seiner Darstellung sehr bezeichnend.

Wir können uns mit diesen Stellen begnügen; sie erweisen zur Genüge, daſs Gaudy die „Relation“ selbst oder eine ihrer Ableitungen — denn ohne Zweifel liefen deren mehrere um — benutzt hat. Mehr wollen wir nicht beweisen; im Gegenteil, wir geben unbedingt zu, daſs ihm aufserdem noch andere Quellen vorlagen. Für uns entscheidend ist, daſs er als eine der hauptsächlichsten Grundlagen, der er mehr als die Hälfte seiner ganzen Darstellung, und zwar weitaus die wichtigsten Partieen entnahm, eine Quelle benutzte, deren Ursprung aus Fincks Umgebung über allen Zweifel erhaben ist. Seine Darstellung ist nicht objektiv, sie miſst in dem Streite zwischen dem Könige und Finck nicht mit gleichem Maſse, sondern sie ist eine Tendenzdarstellung zu Gunsten des letzteren.

Diese Sachlage erhellt nicht nur aus den Stellen, welche, wie wir sahen, der „Relation“ entnommen sind; sie tritt auch in den Teilen seiner Darstellung hervor, in denen sich eine Übereinstimmung mit jener „Relation“ nicht erkennen läſst. Das zeigt sich gleich am Anfang seiner Darstellung bei den Bewegungen des Finckschen Korps am 15. und 16. November, die in der „Relation“ noch

Digitized by Google

nicht eingehender behandelt werden. Hier zeigt sich Gaudy so genau unterrichtet, seine Angaben stimmen mit denen der Berichte Fincks an den König in allen Punkten so genau überein, dafs die Vermutung, Gaudy fufse auch hier auf mündlichen oder schriftlichen Mitteilungen Fincks, sehr nahe liegt. Vielleicht lief aufser der uns erhaltenen „Relation" noch eine andere in diesen Kreisen um, welche auch die vorhergehenden Tage behandelte; vielleicht aber hat Gaudy auch nur mündliche Erkundigungen bei Finck selbst oder den Offizieren seiner Umgebung mit den Angaben der Armeelisten kombiniert: dazwischen sind dann auch immer wieder Nachrichten über die Vorgänge bei der preufsischen Hauptarmee, so namentlich über das mit einigen kleinen Scharmützeln verbundene Vorrücken der Avantgarde unter Zieten nach Kesselsdorf[1]), eingeschaltet, die offenbar einem aus der Hauptarmee stammenden Tagebuche entnommen sind.

Ganz unzweifelhaft auf mittelbaren oder unmittelbaren Mitteilungen Fincks beruht die Stelle, an welcher Gaudy über den Befehl des Königs, Lindstädt aus Dippoldiswalde nach Maxen nachrücken zu lassen, und über die damit im Zusammenhange stehenden Rapporte Fincks berichtet. Wir wiesen schon im 3. Kapitel unserer Darstellung darauf hin, dafs in den uns erhaltenen Berichten Fincks von Äufserungen einer ernstlichen, durch jenen Befehl bei Finck hervorgerufenen Besorgnis nichts zu entdecken ist, dafs er sich vielmehr gerade in den Berichten, in welchen er auf jenen Befehl des Königs zu sprechen kommt, noch ziemlich zuversichtlich über seine Lage ausspricht. Möglich, dafs der Brief, in welchem er seine Besorgnisse näher begründet, verloren gegangen ist; dann konnte ihn aber auch Gaudy nicht kennen, kann vielmehr über seinen Inhalt nur durch Finck unterrichtet worden sein. Man höre, wie sich Gaudy hierüber äufsert: „Der Generallieutenant Finck hatte dem Könige gemeldet, dafs bey seiner Vorrückung von Dippoldiswalda nach Maxen er einige Trouppen bei ersterem Orte würde stehen lafsen, und er hatte sich erdreistet dazu zu setzen, dafs aufser dieser Vorsicht er in eine sehr übele Verfafsung gerathen und ausgesetzt werden könnte die Gemeinschaft mit seiner Beckerey zu Freyberg und mit der Armee selbst zu verlieren; er hatte zugleich angezeigt, dafs er bey Maxen und Dohna vom Feinde fast umringet seyn würde, weil die Reichs-

[1]) Vgl. hierüber meinen „Zieten", Bd. I, S. 325, Bd. II, S. 374/75 u. 379

Digitized by Google

Armee nach Gieshübel marschiret wäre, der Feldmarschall Daun aber schon Gestern durch seine ganze Reserve unter dem General Sincere die Höhen bei Rüppgen, welche auf der Straſse, die von Dresden nach Dippoldiswalda führet, liegen, hätte einnehmen und das Brentanosche Corps biſs an das Defilé von Lockwitz vorrücken laſsen, daſs überhaupt der Posten von Maxen nur gegen die böhmische Seite, wo er von der Müglitz gedeckt ist, keineswegs aber nach der von Dresden stark wäre, und er, wann keine Trouppen bey Dippoldiswalda ständen, groſse Gefahr laufen würde."

Halten wir hier zunächst einen Augenblick inne, um diese Darstellung zu prüfen. Der Bericht, in welchem Finck meldet, daſs er Lindstädt in Dippoldiswalde zurückgelassen habe, ist uns zum Glück erhalten; wir können also kontrollieren, inwiefern sein Inhalt dieser Inhaltsangabe Gaudys entspricht. Er ist im Anhang II unter Nr. 9 mitgeteilt. Es heiſst da nur ganz kurz „der General Lindstädt bleibet zwar noch morgen hier stehen; da es aber nicht weit nach Maxen, kan ich ihm auf alle Fälle gleich an mich ziehen." Das ist geschrieben noch von Dippoldiswalde aus, bevor Finck selbst nach Maxen aufbrach, also sicher auch bevor der Befehl des Königs, Lindstädt nach Maxen folgen zu lassen, ausgefertigt war. Von der bei Gaudy stehenden Motivierung der Zurücklassung Lindstädts und von der Schilderung der Finck drohenden Gefahr ist da nicht mit einem Worte die Rede; der nächste aus Maxen, 18. November, datierte Brief (Anhang II, Nr. 10) aber nimmt schon auf jenen Befehl Bezug. Vor dem Eintreffen dieses Befehls also enthält keiner der uns erhaltenen Briefe etwas von dem, was Gaudy berichtet. Es könnte sich also wiederum nur um einen verloren gegangenen Brief, von dem Gaudy eben nur durch Finck selbst Kenntnis erhalten haben kann, handeln. Aber es ist nicht einmal wahrscheinlich, daſs ein solcher Bericht, wie ihn Gaudy schildert, jemals geschrieben und abgegangen ist. Sonst würde Finck den Befehl des Königs, Lindstädt an sich zu ziehen, nicht so ruhig aufgenommen haben, wie er das in dem Bericht vom 18. (Nr. 10) thut. Er meldete da nur: „daſs ich mit meinem Corps hier angekommen bin, auch den General Lindstädt noch an mich ziehe, welcher diesen Abend hier eintreffen wird." Erst in einem zweiten Berichte von demselben Tage fügt er eine, wenn auch nur ganz nebensächlich hingeworfene, gar nicht sehr betonte Äuſserung der Besorgnis hinzu, indem er (Bericht Nr. 11) sagt: „Der General Lindstädt ist schon zu mir gestoſsen, 3 Esquadrons

Digitized by Google

Hussaren habe aber noch bey Dippoldswalde stehen laſsen, um zu patrouilliren, und damit der feind nicht gewahr wird, daſs dieses Loch nicht besetzt ist.“ Von eindringlichen Vorstellungen, zu denen sich Finck wegen der Besetzung Dippoldiswaldes dem Könige gegenüber in seinen Berichten „erdreistet“ habe, ist also in diesen, soweit sie uns erhaltsn sind, vor dem Eintreffen des königlichen Befehls gar nicht, nachher aber nur in diesem kleinen Sätzchen die Rede. Danach ist dann auch das, was Gaudy weiter berichtet, zum wenigsten sehr übertrieben, er fährt nämlich fort:

„allein diese Vorstellungen wurden in ungnädigen Ausdrücken verworfen und ihm die Ordre erteilt, die bei Dippoldiswalda stehen gebliebenen Trouppen gleich an sich zu ziehen.“

Leider liegt uns der Befehl des Königs selbst nur in einem ganz kurzen Entwurf vor (vgl. hierüber oben S. 48 der Darstellung). Daſs aber von eindringlichen Vorstellungen, welche der König „in ungnädigen Ausdrücken“ hätte zurückweisen können, in den uns erhaltenen Berichten Fincks nicht die Rede ist, sahen wir schon. Die Frage, ob solche in einem etwa verloren gegangenen Berichte enthalten waren, ist in diesem Falle unerheblich. In jedem Falle kann Gaudy die Nachricht von dem Inhalte dieses angeblichen oder vielleicht auch wirklich vorhanden gewesenen Briefes nur von Finck selbst erhalten haben; denn ein verlorener Brief war eben auch für Gaudy verloren. Möglicherweise hat Gaudy hier die Denkschrift Fincks (Anhang IV) vor sich gehabt, in welcher Finck ebenfalls behauptet, er habe dem Könige Vorstellungen wegen jenes Befehls gemacht; sicher aber stammt seine Darstellung hier aus Mitteilungen irgend welcher Art von seiten Fincks. Über die Art, wie Tempelhoff sich über diesen Bericht Fincks und den Befehl des Königs äuſsert, werde ich unten in dem Abschnitt über Tempelhoff kurz berichten. Auch seine Angabe kann nur aus Fincks Umgebung stammen, doch vermeidet dieser viel unbefangenere und ruhigere Schriftsteller, näher auf die ihm nicht im Original vorliegenden „Vorstellungen“ Fincks einzugehen.

Nach dem Gesagten wird man jedenfalls soviel mit voller Bestimmtheit sagen können, daſs das Gaudysche Journal sich nicht nur im allgemeinen als durchaus im Sinne Fincks gefärbt erweist, daſs es vielmehr in weiten und zwar in den entscheidenden Teilen, auf Quellen fuſst, deren Ursprung zweifellos auf Finck und seine Umgebung hinweist.

Digitized by Google

Bevor wir uns nun der dritten grofsen, von preufsischer Seite vorliegenden Darstellung, der Tempelhoffs, zuwenden, müssen wir noch einen Augenblick bei einer von gegnerischer Seite veröffentlichten Quelle verweilen, welche 2 Jahre vor dem betreffenden (III.) Bande des Tempelhoffschen Werkes erschienen und ohne alle Frage von Tempelhoff an mehreren Stellen benutzt ist; es ist das die Darstellung, welche der kursächsische Artillerie-Hauptmann

J. G. Tielcke

im ersten Stück seiner „Beyträge zur Kriegs-Kunst und Geschichte des Krieges von 1756—1763“ (Freyberg 1775 4°) von der Maxener Katastrophe entworfen hat.

Im allgemeinen kann darüber kein Zweifel sein, dafs Tielckes Darstellung in allem Wesentlichen auf der österreichischen offiziellen Relation, die er selbst als Anhang mitgeteilt hat, beruht. In grofsen Partieen zeigt sich wörtliche Übereinstimmung mit derselben, wie jeder Leser durch eine Vergleichung mühelos erkennen wird. Auf der andern Seite aber ist es ebenso zweifellos, dafs er, wie er selbst angiebt, auch zahlreiche Mitteilungen von preufsischer Seite erhielt. So führt er in einer Anmerkung (zu S. 9) die bekannte Erzählung an, dafs Finck dem Könige Gegenvorstellungen gegen seine Entsendung nach Maxen gemacht habe. Selbst über das entscheidende Schreiben des Königs, in welchem er Finck die weiteren Mafsregeln und damit auch vorkommenden Falls den Rückzug aus seiner Stellung in Maxen anheimstellt, ist Tielcke (ebenfalls S. 9) seinem Hauptinhalte nach unterrichtet; nur erkennt er, abweichend von den preufsischen, Finck blindlings folgenden Berichterstattern, an, dafs jenes Schreiben des Königs an Finck gegen den letzteren zeuge. Er will sogar wissen, dafs dasselbe eine entscheidende Rolle bei den Verhandlungen des Kriegsgerichts gespielt habe: durch die Vorlegung desselben sei der für Finck ungünstige Ausgang des Gerichts herbeigeführt worden. Er fügt hinzu: „S. M. der König waren so gnädig gewesen, von diesem Briefe im Processe wider den General Fink nichts zu erwähnen. Der General Fink zog sich also sein Unglück selbst durch Bekanntmachung dieses Briefes zu.“ Man sieht also, dafs Tielcke, obwohl auch er Nachrichten aus der Umgebung Fincks erhielt, obwohl er durch gefangene preufsische Offiziere auch über den Hauptinhalt der Finckschen Berichte an den König unterrichtet war, doch weit entfernt war, aus diesem Material die

Digitized by Google

Folgerungen zu ziehen, welche Gaudy u. a. daraus zogen, dafs er in den gehässigen Ton gegen den König gar nicht einstimmt, vielmehr ausdrücklich ein Zeichen der Milde des Königs Finck gegenüber hervorhebt. Auch sonst ist er keineswegs gemeint, Finck dem Könige gegenüber als unschuldiges Opferlamm hinzustellen und die Schuld an der Katastrophe des ersteren dem letzteren aufzubürden; er hebt im Gegenteil hervor, dafs Finck nach Empfang jenes entscheidenden Schreibens vom Könige sich sehr wohl hätte retten können und dafs er es nur „vielleicht aus zu grofsem Zutrauen zu seinem Muthe und dem ihm bisher stets folgenden Glücke, welchen Fehler man besonders bey seinem Hinmarsch nach Maxen an ihm bemerket haben will“ (S. 9), nicht gethan habe. Und wie er anerkennt, dafs Finck sich im richtigen Augenblick dem ihm gelegten Netze noch hätte entziehen können, so hebt er auch im Folgenden bei der Darstellung des Kampfes selbst die Fehler hervor, durch welche Finck seinen Untergang beschleunigt, wenn nicht herbeigeführt habe. Namentlich weist er mit Nachdruck darauf hin, dafs die Entsendung des Wunschschen Korps nach Dohna zwecklos und daher, da das Hauptkorps dadurch zu sehr geschwächt wurde, verderblich gewesen sei (S. 13). Finck scheint das selbst gefühlt zu haben, denn Tielcke behauptet, von gefangenen preufsischen Offizieren erfahren zu haben, „dafs der General Fink beym Angriff der Kayserlichen zwey bis drey Officiers an den General Wunsch geschickt und die 2 Bataillons Münchow zum Soutien des Maxner Berges verlangt, aber allemahl zur Antwort erhalten, er könnte diese Bataillons nicht missen“ (S. 13).

Den mifsglückten Kavallerie-Angriff, der in den preufsischen Berichten völlig dunkel bleibt, führt Tielcke darauf zurück, dafs sich die Kavallerie „durch Teiche, sumpfigte Wiesen und Gebüsche“ durchziehen mufste, „dahero weder sich formiren noch mit gehörigem Choc attaquiren“ konnte, sondern zurückgeschlagen wurde (S. 17). Diese seine Angabe ist neuerdings durch das in den „Beiträgen zur Geschichte der österreichischen Kavallerie“, verf. in der Abtlg. für Kriegsgeschichte des k. k. Kriegs-Archivs (Wien 1881) S. 408 abgedruckte Tapferkeitszeugnis bestätigt worden, welches General Brentano am 24. November 1759 der seinem Corps beigegebenen Schwadron Schmerzing-Kürassiere ausgestellt hat.

Der Rest von Tielckes Darstellung ist zum überwiegenden Teile aus der österreichischen offiziellen Relation und der ebenfalls von ihm mitgeteilten Relation über die Bewegungen der Reichs-

Digitized by Google

armee kombiniert. Daneben zeigt sich auch hier, dafs dem Verfasser, wie er auch selbst (S. 21 Anmerkung) angiebt, Berichte von preufsischer Seite vorlagen. So wird er namentlich die Angabe, dafs sich bei der Zählung der noch vorhandenen preufsischen Truppen nur noch 2836 Mann kampffähig vorgefunden hätten, von Offizieren des Finckschen Corps erhalten haben. (Vgl. über diese Zahl und den in Bezug auf dieselbe in mehreren Quellen vorwaltenden Irrtum oben S. 70 Anmerkung 1.)

In jedem Falle hat sich nach dem, was ich soeben angeführt habe, Tielcke trotz der aus Fincks Umgebung bezogenen Nachrichten in dem Zwiespalt zwischen dem Könige einer- und Finck und seinen Anhängern andererseits eine unparteische Haltung bewahrt; deswegen mag auch der nach unabhängiger Haltung strebende Geschichtschreiber, zu dem wir uns jetzt wenden, Tielckes Darstellung für ein willkommenes Gegengewicht gegen die Berichte der Anhänger Fincks gehalten und aus diesem Grunde benutzt haben.

G. F. von Tempelhoff

behandelt die Katastrophe bei Maxen in dem 1787 erschienenen dritten Teile seiner „Geschichte des siebenjährigen Krieges in Deutschland", S. 346—366. Über die Quellen, welchen dieser ohne Zweifel objektivste der zeitgenössischen Geschichtschreiber des siebenjährigen Krieges (die Werke des Königs selbst ausgenommen) in seinen Werken gefolgt ist, hat neuerdings Herrmann, wie erwähnt, in seiner Inaugural-Dissertation eingehend, aber bei weitem nicht erschöpfend, gehandelt. Dafs Tempelhoff an der für uns in Betracht kommenden Stelle das in der „Sammlung ungedr. Nachr." vorliegende „Journal" [1]), aufserdem aber Tielckes Darstellung benutzt hat, ist Herrmann entgangen. Beides aber ist für die Beurteilung des Wertes seiner Aufzeichnungen von hervorragender Bedeutung. Gelingt es uns z. B., den Nachweis zu führen, dafs Tempelhoff jenes Journal benutzt hat, so ist damit der Beweis erbracht, dafs auch er einen Teil seiner Darstellung mittelbar oder unmittelbar aus der Umgebung Fincks schöpfte. Unzweifelhaft zeigt er das redliche Streben, sich von der diesen Quellen zu Grunde liegenden Tendenz freizuhalten, immerhin ist es doch von grofser Bedeutung, zu wissen, dafs sie auch für ihn den Grundstock seiner Darstellung bildeten.

[1]) bez. die demselben zu Grunde liegende „Relation".

Digitized by Google

Dieser Nachweis aber ist zu erbringen und soll in den nachfolgenden Untersuchungen erbracht werden; ja es scheint, dafs Tempelhoff ähnlich wie Gaudy, aufser dem „Journal“ bez. der „Relation“ noch andere Quellen Finckscher Provenienz zu Gebote standen, so dafs auch seine Darstellung, unbeschadet ihres gröfseren Strebens nach Unparteilichkeit, als eine Ableitung der von Finck beeinflufsten Überlieferung zu betrachten ist.

Bleiben wir zunächst bei dem „Journal“ bez. der „Relation“ stehen. Wir legen hier der Vergleichung, abweichend von dem Gaudy gegenüber eingeschlagenen Verfahren, das „Journal“ in der „Sammlung ungedruckter Nachrichten“ zu Grunde, da dasselbe bei dem Erscheinen des Tempelhoffschen Bandes schon gedruckt vorlag und die Annahme, dafs er die handschriftliche Fassung benutzt habe, zum wenigsten nicht notwendig ist; dann aber schien eine Vergleichung derjenigen Stellen, an denen eine merkliche Abweichung zwischen „Journal“ und „Relation“ vorlag, eine gröfsere Annäherung Tempelhoffs an das erstere zu ergeben. So viel kommt auf die Frage nicht an, da an der sachlichen Übereinstimmung zwischen „Relation“ und „Journal“ nach dem oben Gesagten nicht zu zweifeln ist.

Die Ähnlichkeit der Tempelhoffschen Darstellung mit dem Journal beginnt gleich da, wo das letztere einsetzt, doch ist die Übereinstimmung anfangs nirgends eine wörtliche; Tempelhoff erscheint stellenweise als ein kurzer Auszug aus dem „Journal“, an anderen Stellen zeigt es sich wieder deutlich, dafs er noch andere Quellen neben dem „Journal“ benutzt hat. Beweisend für das Verhältnis der beiden Quellen zu einander wird diese Übereinstimmung natürlich erst, wo sie in längeren Abschnitten eine mehr oder weniger wörtliche ist. Die erste Stelle, an der dies der Fall ist, ist die folgende:

Sammlung ungedruckter Nachrichten II, 595.

Den 19. in der Frühe recognoscirte der General-Lieutenant gegen Gompsen und Röhrsdorf. Als der Nebel herunter gefallen war, sahe der General-Lieutenant, dafs aus dem Daunschen Lager auf der Strafse von Dresden nach Dippoldswalde ein starkes Corps marschirte, welches ihm nicht lange

Tempelhoff III 357/58.

General Fink war unterdessen ausgeritten, um in der Gegend von Röhrsdorf und Gompsen den Feind zu rekognosciren. Ein starker Nebel und das trübe Wetter verhinderte die Bewegungen des Feindes zu entdecken; als es aber heller wurde, ward er gewahr, dafs ein starkes Korps aus dem Daun-

Digitized by Google

hernach von dem Major v. Haugwitz von Ober-Häselich ebenfalls gemeldet wurde.

Weil nun die letzte Proviantwagen ohngefähr um diese Zeit erstlich Reinholzhain passiren konnten, folglich von dem Feind noch hätten eingeholet werden mögen, so befahl der General-Lieutenant, dafs zu derselben mehrerer Sicherheit der General-Major von Platen mit den Dragonern von Würtemberg und den 3 Grenadier-Bataillons von Kleist, von Billerbeck, von Benekendorf [1]) ohne Anstand den Proviantwagen auf der Strafse nach Reinholzhain entgegen marschiren sollte; dem Major v. Haugwitz aber wurde die Ordre geschickt, die feindliche Vortruppen so lange als möglich durch ein und andere Bewegung aufzuhalten und sich hierbey mit dem Transport der Brodwagen gegen Reinhardsgrimme zurück zu ziehen [2]). Inzwischen hatte das Feuer der beyderseitigen Blänkers und die Nachricht von dem anmarschirenden Feind den Transport der Brodwagen dergestalt beschleuniget, dafs selbiger nach einigen gehabten kleinen Attaken mit dem General-Major von Platen in Reinhardtsgrimme zugleich eintraf.

schen Lager auf der Strafse nach Dippoldiswalde marschirte. Wiewohl nun der General Fink noch Zeit hatte, sich zurückzuziehn und dem Feinde bei Dippoldiswalde zuvor zu kommen, so beschlofs er doch, stehen zu bleiben und ihn zu erwarten [3]); weil er aber besorgte, der Feind möchte den Transport mit Brod aufheben, so detaschirte er den General Jung-Platen mit den Grenadierbataillonen Kleist, Billerbeck und Benkendorf und den Dragonern von Würtenberg nach Reinholzhain und schickte dem Major Hauchwitz, der mit 3 Schwadronen Husaren bei Häselich stand, den Befehl, den Feind so lange als möglich aufzuhalten und sich hernach mit der Bedeckung der Brodwagen nach Reinhardsgrimme zurückzuziehen. Der Feind unternahm indessen nichts und begnügte sich blofs den Transport von einer grofsen Entfernung mit Kanonenschüssen zu beunruhigen, die keine andre Wirkung thaten, als dafs sie den Marsch desselben beschleunigten, so dafs er den Nachmittag glücklich im Lager eintraf.

[1]) Die sonst wörtlich mit dem Journal übereinstimmende Relation zeigt hier eine kleine sachliche Abweichung von demselben. Einmal erwähnt sie neben den Württemberg-Dragonern noch das Kürassier-Regiment von Horn, dann giebt sie an, dafs die Grenadierbataillone von Mosel geführt worden seien, endlich läfst sie bei der Nennung dieser Bataillone das Bataillon v. Kleist aus. Man sieht, dafs Tempelhoff in allen drei Punkten dem „Journal" und nicht der „Relation" folgt.

[2]) Dieser letzte Satz ist in der Relation stilistisch anders gefafst: „und sich nächstdem mit der Escorte derer Proviantwagens zu conjungiren." Wieder steht die Tempelhoffsche Fassung der des Journals näher als der der Relation.

[3]) Diesen einzigen selbständigen Zusatz zum Journal könnte Tempelhoff recht wohl der, wie wir gleich sehen werden, neben dem Journal am meisten benutzten Darstellung Tielckes (S. 9) entnommen haben.

Digitized by Google

Und in derselben Weise geht die Übereinstimmung weiter; sie ist sachlich eine vollständige; in der stilistischen Anordnung aber bindet sich Tempelhoff nicht sklavisch an seine Vorlage; z. B.:

Journal S. 596.

Die Spions und Deserteurs meldeten, dafs sich der Feldmarschall Daun bey diesem feindlichen Corps befände; dafs dieses Corps gegen 30 000 Mann stark sey, viele Artillerie bey sich führe und die Preufsen auf der Seite bey Hausdorf angreifen wollte, sobald die Reichsarmee bey Dohna und der General von Brentano zwischen Dronitz und Wittgendorf attakiren würden.

Tempelhoff 358.

Der General Fink erfuhr durch seine Spione und verschiedene ankommende Ueberläufer, dafs der Feldmarschall Daun beschlossen hätte ihn auf der Seite von Hausdorf mit einem Korps von 30 000 Mann anzugreifen, und dafs es die Reichsarmee bei Dohna und der General Brentano zwischen Dronitz und Witgendorf zu gleicher Zeit thun sollten.

und weiter:

Journal S. 596.

nach welcher letztern Disposition auf der Maxner Anhöhe gegen Hausdorf die 5 Bataillons v. Kleist, Grabow, Zastrow, Benekendorf und Billerbeck, hinter denenselben aber die Dragoner von Würtemberg und 3 Escadrons Husaren v. Gersdorf zu stehen kamen. Die linke Flanke gegen Mühlbach deckte das Finksche Regiment und bedeckte mit 50 Mann die alte Redoute. Gegen die rechte Flanke dieser 5 Bataillons sollte sich das Regiment v. Rebentisch [1]) postiren, dergestalt, dafs es die Anhöhe gegen Lungwitz einnehme; an den rechten Flügel von Rebentisch sollte das Bataillon von Schenkendorf, ferner nach der Schmorsdorfer Anhöhe

Tempelhoff 358.

Nach diesen (scil. Anstalten) sollten die Bataillone Kleist, Benkendorf, Billerbeck, Grabow und Zastrow die Höhe bei Maxen gegen Hausdorf besetzen und hinter ihnen die Dragoner von Würtenberg und 3 Schwadronen Husaren von Gersdorf zu stehen kommen; die linke Flanke gegen Mühlbach das Regiment Fink und die rechte Flanke das Regiment Rebentisch decken und zu dem Ende die Höhe gegen Lungwitz besetzen. Das Bataillon von Schenkendorf sollte sich an den rechten Flügel von Rebentisch schliefsen, bei der Schmorsdorfer Höhe 6 Schwadronen Husaren und die Dragoner von Platen in der ersten und die schwere Kavallerie

[1]) Hier zeigen sich trotz sonstiger wörtlicher Übereinstimmung einige kleine sachliche Differenzen zwischen „Journal“ und „Relation“ (s. oben S. 89). So erwähnt die letztere das Bataillon von Schenkendorf schon hier in unmittelbarer Verbindung mit dem Regiment Rebentisch, während dasselbe im „Journal“ erst ein wenig später genannt wird. Wieder folgt Tempelhoff der Fassung des „Journals.“

Digitized by Google

die schwere Kavallerie aufmarschiren, vor welcher Linie [1]) die Platenschen Dragoner und 6 Escadrons Husaren sich setzen sollten. Zur Bedeckung der Kavallerie und des rechten Flügels war der General-Major von Lindstädt mit den Bataillons v. Lehwald, Hülsen und Knobloch auf den Anhöhen von Schmorsdorf postiret, welchen allen das Bataillon von Willemai den Rücken deckte, falls sich durch die Gründe von Wesenstein und Häselich etwas Feindliches heran nahen wollte. Der General von Wunsch sollte sich mit den Regimentern von Münchow und Cassel, 1 Escad. Husaren [2]), dem Freybataillon von Salenmon und 4 zwölfpfündigen Kanons bey Dohna gegen die Reichs-Armee setzen. in der zweiten Linie zu stehen kommen, und der General Lindstädt mit den Bataillonen Lehwald. Hülsen und Knobloch die Höhen bei Schmorsdorf besetzen, um die Kavallerie und den rechten Flügel zu decken und dem über Witgendorf kommenden Feinde die Spitze zu bieten; und alle diese dem [3]) Bataillon Willemay den Rücken decken, wofern sich durch den Grund von Wefsenstein und Höselich feindliche Truppen heraufschleichen wollten. Der General Wunsch aber sollte mit 2 Bataillonen Münchow, 2 Kassel, dem Freibataillon Salemmon und 1 Schwadron Husaren bei Dohna gegen die Reichsarmee stehen bleiben.

Die dann folgende Darstellung des Angriffs der Österreicher bei Tempelhoff scheint aus der offiziellen österreichischen Relation (abgedruckt in den „Danziger Beiträgen“ Teil 9, S. 52—66 und bei Tielcke, Stück 1, S. 26 ff.) entnommen zu sein, doch ist sie sehr abgekürzt; zuweilen zeigen sich deutlichere Anlehnungen an Tielckes Darstellung als an die österreichische Relation [4]); die einzelnen Kolonnen sind im allgemeinen ebenso angeführt, nur dafs an Stelle der Namen der einzelnen Regimenter zusammenfassendere Bezeichnungen treten; Anlehnung an Tielcke mitten in der Darstellung zeigt z. B. folgende Stelle:

Tielcke S. 11.

Auf der Höhe von Maltern blieb der General-Feldwachtmeister Baron von Seckendorf mit den Regi-

Tempelhoff 359.

Auf der Höhe bei Maltern blieb der General Seckendorf mit 2 Infanterieregimentern und etwas Ka-

[1]) Also stehen nach dem „Journal“ die Platen-Dragoner und die Husaren in der ersten Linie, wie das Tempelhoff, dem „Journal“ folgend, ganz korrekt ausdrückt. Die „Relation“ läfst beide im zweiten Treffen stehen.

[2]) Die Relation hat hier „3 Esquadrons Hussaren“, Tempelhoff, dem „Journal“ folgend, eine.

[3]) soll wohl heifsen: allen diesen das Bataillon.

[4]) Die Danziger Beiträge hat Tempelhoff, wie Herrmann a. a. O. S. 29 behauptet, nicht benutzt. Die offizielle österreichische Relation hat ihm also wohl nur in dem Tielckeschen Abdruck vorgelegen.

Digitized by Google

mentern Botta und Jung-Colloredo etc. . . . ., um den Kayserlichen den Rücken frey zu halten, wenn etwan ein Preufsisches Corps von Freyberg über Dippoldiswalda anrückte.

vallerie stehen, um dem Feldmarschall Daun den Rücken zu decken, wenn etwa ein preufsisches Korps über Dippoldiswalde anrücken sollte.

Die offizielle österreichische Relation (Tielcke S. 28) hat hier eine etwas andere Wendung: „Baron von Seckendorf . . . [ist] auf der Anhöhe bey Maltern, wo der rechte Flügel gestanden, zurückgelassen worden, um sich der Passage von Freyberg auf Dippoldiswalda zu versichern[1]).

Sowie nun aber Tempelhoff wieder auf die Schilderung der preufsischen Stellungen und Operationen kommt, offenbart sich sofort wieder die Verwandtschaft mit dem „Journal"; z. B.:

Journal S. 598.

Den 20. ritt der General-Lieutenant v. Fink mit dem Anbruch des Tages nach Reinhartsgrimme und fand die Österreichischen Vorposten in etwas zurückgezogen. Nachdem er den Generals v. Platen und v. Mosell weitere Verhaltungsbefehle ertheilet hatte, so ritte der General-Lieutenant nach der Gegend von Röhrsdorf zurück, wo sich etwas Feindliches sollte sehen lassen.

Tempelhoff 359.

General Fink rekognoscirte gleich mit Tages-Anbruch den Feind und fand dessen Vorposten bei Reinhardsgrimme etwas zurückgezogen. Er gab hierauf dem General Plathen die nöthigen Verhaltungsbefehle und ritt nach der Gegend von Röhrsdorf, um die feindlichen Bewegungen zu beobachten.

Auch in dem Folgenden ist die Übereinstimmung noch grofs, zuweilen wörtlich, doch hat hier Tempelhoff die Erzählung des Journals vielfach durch taktische Erörterungen unterbrochen. Sehr bezeichnend für sein Streben, sich von der Tendenz der ihm vorliegenden Finckschen Überlieferung frei zu halten, ist da namentlich der Tadel, den er darüber ausspricht, dafs Finck den Pafs von Reinhardsgrimma zu früh aufgegeben habe. Er mag hierzu auch durch die Schilderung Tielckes (S. 12) angeregt worden sein, den er im Folgenden neben dem Journal fortwährend

[1]) Nebenbei sei hier darauf hingewiesen, dafs die offizielle österreichische Relation durchweg wörtlich auf dem Bericht Dauns nach Wien (mutat. mutand.) beruht, soweit sich das wenigstens aus den in den „Beiträgen zur Gesch. der österreichischen Kavallerie" mitgeteilten Teilen des letzteren ersehen läfst.

Digitized by Google

benutzt. Ihm hat er wahrscheinlich auch das entnommen, was er über die Rolle, welche Fabri bei dem Vormarsch der Österreicher nach Reinhardsgrimma spielte, und über den Anteil des Hauptmanns Schröder an der Besetzung der rechts vor dem Walde gelegenen Anhöhe mit einer Batterie beibringt. Hier zeigt sich überhaupt ziemlich grofse Übereinstimmung mit Tielcke, z. B.:

Tielcke S. 12.

Man fand die Passage enge und wegen des starken Frostes und etwas wenig Schnees beschwerlich und die Anhöhen steil und glatt, und viele hielten es für unmöglich mit dem Geschütz nnd Reuterey durchzukommen, da zumahl die Pferde nicht scharf beschlagen waren. Allein der damahlige Major Fabri vom grofsen Staabe (oder Feld-Ingenieur-Corps) versicherte dem Feldmarschall, dafs es zwar beschwerlich, aber demohngeachtet möglich zu machen sey, welches er bey genauer Untersuchung gefunden und dafür stehe. (Davon steht in der Officiellen Oesterreichischen Relation nichts.)

Tempelhoff 360.

Das Defilee in diesem Dorfe ist sehr enge, und der Durchgang konnte dem Feinde durch ein gut angebrachtes Artilleriefeuer sehr beschwerlich gemacht werden. Es hatte die Tage vorher etwas gefroren und geschneiet; dadurch waren die Berge sehr schlüpfrig geworden, und verschiedene feindliche Officiere hielten es für unmöglich sie zu ersteigen. Feldmarschall Daun ward dadurch selbst schon wankend gemacht, als der Major Fabris vom Feld-Ingenieurkorps ihn durch die Versicherung, dafs es zwar Mühe kosten, aber doch möglich sein würde, zur Fortsetzung seiner Unternehmung bewog.

Diese Übereinstimmung mit Tielcke zeigt sich auch im ganzen folgenden Abschnitte, während die Verwandtschaft mit dem „Journal“ hier völlig zurücktritt. Es scheint, als habe Tempelhoff hier Tielcke einfach exzerpiert. Man vergl.:

Tielcke S. 14/15.

So bald die Bataillons des Grenadier-Corps von der Avantgarde aus dem Wald heraus kamen, erstiegen sie die Höhe rechter Hand, wohin sich auch der Feldmarschall begab, um des General Finks seine Stellung, und wie ihme beyzukommen, zu besehen. Die Grenadier-Bataillons aber liefs er, so wie sie ankamen,

Tempelhoff 360.

Die österreichischen Grenadiere erstiegen mit vieler Mühe eine von diesen Höhen, die rechter Hand des Weges von Reinhardsgrimme nach Hausdorf liegt, und der Hauptmann Schröder brachte in der Geschwindgkeit eine Batterie von acht- bis zwölfpfündigen (soll wohl heifsen 8 zwölfpfündigen)

Digitized by Google

am Abhange der Berge verdeckt, bis zum Angriffe Halt machen. Der Hauptmann Schröder von der Kayserlichen Artillerie brachte auch in der Geschwindigkeit acht zwölfpfündige Canonen auf diese Anhöhe. Dieses kostete zwar nicht wenig Mühe, da das ziemlich jäh angehende Terrain wegen des starken Frostes und wenigen Schnees oder vielmehr Glatteises sehr schlüpfrig war, allein es wurde in kurzer Zeit durch geschickte Anlegung der Leute möglich gemacht. Diese Batterie traf in die Preufsische linke Flanque und that ihnen grofsen Abbruch. Ueberhaupt war das Stückfeuer von beyden Theilen sehr lebhaft, das Kayserliche aber wegen Vortheil des Terrains von mehrerer Würkung. So bald diese Batterie zu spielen anfieng, zog sich der General Platen mit seinen 2 Bataillons in die Linie zurück . . . . . Die Kayserlichen Grenadiers, denen die Infanterie folgte, rückten indefs in Colonnen, und die Cavallerie ihnen links immer mehr aus dem Walde hervor und fiengen an sich zu formiren, wobey ihnen die Reuterey die linke Flanque deckte. Die Kayserlichen brachten darauf auf die rechts vorwärts liegende Höhe Nr. 24 acht Haubitzen und 6 sechspfündige Canonen und nach Nr. 64 26 Canonen von verschiedenen Calibre, worauf das Feuer aufserordentlich lebhaft wurde.

Kanonen hinauf, indefs der Feldmarschall Daun auf derselben die Stellung des Finkschen Korps bei Maxen rekognoscirte und den Entwurf zum Angrif machte. Diese Batterie nahm die Bataillone Grabow und Zastrow in die linke Flanke und nöthigte sie, sich nach den Höhen bei Maxen in die aufmarschirte Linie zurückzuziehen . . . . . Die österreichischen Grenadiere zogen sich links nach den Höhen, wo die Bataillone Grabow und Zastrow gestanden hatten, und brachten 26 Kanonen von verschiedenem Kaliber auf eine noch vor dieser, näher gegen Maxen, liegende Höhe, und auf einen andern vor dem rechten Flügel des Feindes liegenden Berg liefs der Feldmarschall Daun 8 Haubitzen und 6 sechspfündige Kanonen auffahren, um den linken Flügel des Finkschen Korps zu beschiefsen.

Auch in dem nächstfolgenden Abschnitt zeigt sich noch grofse Verwandtschaft zwischen Tielcke und Tempelhoff; z. B.:

Tielcke S. 15.

Nachdem die Canonade $^3/_4$ Stunden gedauert hatte, liefs der Feld-

Tempelhoff 361.

Nachdem das Feuer von dieser Batterie ohngefähr drei Viertel-

Digitized by Google

marschall den Angriff thun und zwar auf den rechten Flügel durch die Grenadiers unter dem General Siskowitz, welche der Marq. d'Ainse mit seiner Brigade Infanterie unterstützte, und auf dem linken Flügel durch die Brigade des General Dombasle. Die Cavallerie gieng in der Vertiefung und durch Hausdorf durch, um dem feindlichen Feuer nicht so sehr ausgesetzt zu seyn.

stunden gedauert hatte, rückten die feindlichen Grenadiere unter dem General Zischkowitz gegen den rechten Flügel des Finkschen Korps an und wurden bei diesem Angrif durch die Brigaden des Markis d'Ainse und des General Dombasle unterstützt. Die österreichische Kavallerie ging durch Hausdorf, um den Grenadieren die linke Flanke zu decken und den preufsischen Bataillonen auf den Maxener Höhen in die rechte Flanke zu kommen.

Während Tempelhoff also hier bei der Schilderung der österreichischen Angriffsbewegungen vorzugsweise Tielcke folgt, kehrt er alsbald zu seiner preufsischen Quelle, dem „Journal“ zurück, sowie er auf die Gegenmafsregeln Fincks zu sprechen kommt; z. B.:

Journal S. 603/4.

Ehe es aber noch so weit bey Maxen kam, liefs der Generallieutenant durch die Kürafsierregimenter und Husaren das feindliche Corps des Generals Brentano attakiren und unterstützte diese Attake auf das lebhafteste durch unsere Artillerie auf beyden Seiten, in Hofnung, wenn solche glücklich ablaufe, von den 4 Bataillons von Lehwald, Hülsen, Schenkendorf und Knobloch noch etliche gegen die Attake des Feldmarschalls Daun gebrauchen zu können.

Anfänglich schien sie nach Wunsch auszuschlagen; da sich aber unsere Kavallerie rechts weg zog, verlor sie hierdurch das nöthige Terrain und wurde vom Feind über den Haufen geworfen, ehe sie ihre Attake recht angefangen hatte. Die Husaren und Kürafsiers zogen sich bey den Teichen durch den kleinen Grund auf die dasige Anhöhe zurück, woselbst sie sich wieder setzten.

Tempelhoff 361/62.

Auf der andern Seite kam der General Brentano immer näher in den Rücken des Finkschen Korps. Der General Fink liefs hierauf, ehe noch die österreichischen Grenadiere die Höhen bei Maxen erstiegen hatten, dies Korps durch die Kürassierregimenter und Husaren angreifen, die er mit einem lebhaften Feuer aus seiner Artillerie unterstützte. Er unternahm diesen Angrif, damit, wenn er glücklich abliefe, er von den Bataillonen Knobloch, Lehwald, Hausen (soll wohl Hülsen heifsen) und Schenkendorf einige dem Feldmarschall Daun entgegen setzen könnte. Allein die Kavallerie verlor dadurch, dafs sie sich zu weit rechts zog, das Terrain und ward durch das feindliche Kanonenfeuer zurückgetrieben, ehe sie einmal den Angrif recht angefangen hatte.

Digitized by Google

und weiter:

Journal 605.

Der General-Lieutenant von Fink . . . . liefs sofort durch einige Offiziers die Wege nach Wesenstein und Burghardswalde recognosciren, des Vorhabens, in der Nacht dahin und jenseits dem rothen Wasser weiter fort zu marschiren. Diese engen Passagen aber waren von der Reichsarmee und den Panduren schon stark besetzet; weshalben dieser Vorsatz, so sehr man ihn auszuführen suchte, nicht angehen wollte.

Tempelhoff 362.

In dieser traurigen Lage liefs er (scil. Finck) durch einige Officiere die engen Wege nach Wessenstein und Burkartswalde rekognosciren und war entschlossen, sich in der Nacht mit dem Korps durch sie jenseits des rothen Wassers fortzuziehen. Allein sie waren schon alle durch die leichten Truppen unter den Generalen Palfy und Kleefeld von der Reichsarmee so gut besetzt, dafs keine Hofnung übrig blieb durchzukommen.

Und so geht es weiter; manchmal stellt sich Tempelhoff als ein kurzer Auszug aus dem „Journal“ dar, hier und da aber ist die Übereinstimmung wieder völlig wörtlich. Die wenigen Zusätze (wie oben die Namen der feindlichen Generale) kann Tempelhoff recht wohl aus eigener Kenntnis hinzugefügt haben. So gut wie wörtliche Übereinstimmung herrscht z. B. wieder an folgender Stelle:

Journal 606.

Als man hierbey die Bataillons mit Patronen versah und in Pelotons einzutheilen suchte, so fand sich, dafs die mehresten Bataillons ganz aufserordentlich schwach waren.

Die Generalmajors rapportirten solches, und da sich der Generallieutenant eben eine Liste von sämmtlichen Bataillons eingeben liefs, so fand sich, dafs die ganze Infanterie nicht mehr als 2836 Köpfe stark war.

Tempelhoff 362.

Zu dem Ende wurden die Bataillone mit frischen Patronen versehen, dabei aber fand man, dafs die mehresten aufserordentlich schwach waren. Die Generale meldeten dies, und als sich hierauf der General Fink eine Liste von der Stärke der Bataillone eingeben liefs, so fand er, dafs die ganze Infanterie nur noch aus 2836 Mann bestand.

und gleich dahinter sehr bezeichnend:

Ebda.

Aber hierzu wollte der Generallieutenant von Fink sich keineswegs entschliefsen, obgleich niemand eine Mittelstrafse

Tempelhoff 363.

Indessen konnte er sich doch nicht entschliefsen, sich auf freiem Felde gefangen zu geben, wiewohl keine Mittelstrafse zwi-

Digitized by Google

zwischen dem Gefangennehmen und der vorsetzlichen Aufopferung des ganzen Corps entdecken konnte.	schen dem Gefangengeben und dem Aufopfern des ganzen Korps zu finden war.

und weiter:

Journal 607.	Tempelhoff 363.
Nun blieb für die Infanterie das letzte Mittel übrig, mit dem Feinde in der Geschwindigkeit so gut als möglich zu kapituliren, ehe die Schwäche des Corps durch den ganz anbrechenden Tag vollkommen entdecket würde.	Dem General Fink blieb nunmehr nichts übrig, als mit dem Feinde in der Geschwindigkeit so gut als möglich zu kapituliren, ehe er die Schwäche seines Korps entdeckte.

Das übrige ist im „Journal“ nur sehr summarisch geschildert, daher findet sich dann keine weitere Übereinstimmung; eher scheint eine Benutzung der Darstellung Tielckes vorzuliegen, doch ist die Übereinstimmung nirgends eine so vollkommene, dafs sich diese Frage endgiltig entscheiden liefse. Die Schilderung des Vormarsches des Hülsenschen Korps beruht auf eigenen Erinnerungen oder Aufzeichnungen Tempelhoffs, der zu diesem Korps gehörte.

Fassen wir das Resultat unserer bisherigen Untersuchungen über Tempelhoff zusammen, so werden wir sagen müssen: er hat seine Darstellung der Kämpfe um Maxen aus dem „Journal“ in der „Sammlung ungedruckter Nachrichten“ und Tielcke in der Weise kombiniert, dafs er bei der Schilderung der preufsischen Bewegungen und der Vorgänge in der Umgebung Fincks dem ersteren, in der der österreichischen Bewegungen dem letzteren folgte. So sehr wir also sein Streben nach Wahrheit und Unparteilichkeit sowohl in seinen eigenen Äufserungen (z. B. über die zu frühe Räumung des Passes von Reinhardsgrimma) als auch darin, dafs er zur Kontrolle auch die im ganzen unbefangene Darstellung Tielckes heranzog, anerkennen müssen, so bleibt doch die Thatsache bestehen, dafs er die Nachrichten über die Vorgänge in Fincks Heerlager ebenso wie Gaudy einer Quelle entnahm, die aus Fincks unmittelbarer Umgebung stammt und die Grundlage der in dessen Sinn gefärbten Tradition bildet.

Aber das „Journal“ war bei ihm wie bei Gaudy nicht die einzige Fincksche Quelle, die er benutzte; er hat vielmehr auch sonst mittelbar oder unmittelbar von Finck selbst Mitteilungen

Digitized by Google

aller Art erhalten. Ich habe schon in der Darstellung der Ereignisse darauf hingewiesen, dafs die Erzählung von der heftigen Scene zwischen dem Könige und Finck so stark an des letzteren eigenen Bericht in dessen Denkschrift anklingt, dafs die Vermutung nahe liegt, er habe diese Denkschrift selbst eingesehen. Ebenso kann er die Kenntnis von dem Inhalt des Finckschen Berichts über die Zurücklassung Lindstädts in Dippoldiswalde nur aus Fincks Umgebung erhalten haben. Er hat voraussichtlich auch hier dieselbe Quelle wie Gaudy oder diesen selbst (wovon sich freilich an dieser Stelle sonst keine Spur findet) benutzt. Sehr bemerkenswert für seine viel ruhigere Auffassung aber ist doch die Art, wie er dies thut. Während Gaudy, wie wir sahen, sehr ausführlich über den Inhalt dieses gar nicht vorhandenen Briefes berichtet, giebt Tempelhoff nur kurz an, dafs Finck dem Könige die Zurücklassung Lindstädts bei Dippoldiswalde gemeldet habe; während Gaudy dann genau über die Vorstellungen spricht, welche Finck dem Könige dieserhalb gemacht habe, giebt Tempelhoff (III, 354) nur kurz das Motiv Fincks zur Zurücklassung Lindstädts an, ohne direkt zu sagen, dafs Finck dasselbe in seinem Berichte an den König angeführt habe; er sagt nur, Finck habe Lindstädt und Vasold in Dippoldiswalde zurückgelassen, „nicht allein um die Gemeinschaft mit Freiberg frei zu haben, woher er seinen Unterhalt nehmen mufste, sondern auch um sich zurückziehen zu können, dafern er durch die Übermacht des Feindes dazu genöthigt werden sollte.“ Woher Tempelhoff dann die nähere Fassung des königlichen Befehls, Lindstädt nach Maxen nachkommen zu lassen (S. 355) entnommen hat, läfst sich nicht mehr feststellen. Ebenfalls Finck selbst verdankt Tempelhoff unzweifelhaft die Kenntnis des entscheidenden Schreibens des Königs vom 18. November, welches er allein in vollem Wortlaut mitteilt, während es sonst weder im Original noch im Concept enthalten ist.

Auch er folgte also Quellen Finckschen Ursprungs, aber die Anerkennung wird man ihm nicht versagen dürfen, dafs er sich von der Tendenz derselben in viel höherem Mafse unabhängig erhalten hat als Gaudy, dem gerade diese Tendenz die ihm vorliegenden Quellen als besonders willkommen erscheinen liefs, während Tempelhoff überall das Bestreben zeigt, sie durch eine andere, in dem Streit zwischen dem Könige und Finck völlig unparteiische Quelle zu kontrollieren. Daher auch die sehr unabhängige, der

Digitized by Google

geschichtlichen Wahrheit sehr nahe kommende Gesamtbeurteilung, welche er S. 364/65 dem ganzen Ereignis zu Teil werden läfst und in der er bewufst dem Streben derer, die das Verfahren des Königs gegen Finck als hart und ungerecht hinstellen wollen, entgegentritt, indem er es geradezu ausspricht, man dürfe den König keiner unbilligen Härte beschuldigen, dafs er nach geendigtem Kriege Finck vor ein Kriegsgericht gestellt habe.

Fassen wir das Resultat der gesamten vorstehenden Untersuchung kurz zusammen, so geht es dahin, dafs die ganze ursprüngliche Überlieferung von preufsischer Seite (natürlich den entsprechenden Teil der Darstellung des Königs ausgenommen) mittelbar oder unmittelbar auf Finck und dessen Umgebung zurückgeht. Unmittelbar aus dieser Quelle ist die im Nachlasse Fincks handschriftlich aufbewahrte „Relation" geflossen, die sogar wahrscheinlich von Finck selbst verfafst ist und in mehreren Fassungen in den litterarisch thätigen Offizierskreisen des Heerlagers des Prinzen umlief. Eine dieser im grofsen und ganzen mit der „Relation" identischen, in Einzelheiten aber abweichenden Fassungen haben wir in dem in der „Sammlung ungedruckter Nachrichten" abgedruckten „Journal vom Finkischen Corps" vor uns. Wir haben uns den Hergang, wie Herrmann in allgemeiner Ausdehnung ausführt, wahrscheinlich ähnlich zu denken, wie bei den mittelalterlichen Annalen und Chroniken. Die „Relation" lief im Heerlager um und wurde den meisten dort niedergeschriebenen Tagebüchern und Journalen zu Grunde gelegt, deren Verfasser dann entweder aus eigener Kenntnis oder aus ihnen vorliegenden officiellen Quellen selbständige Zusätze hinzufügten. In dieser Weise ist z. B. das hervorragendste dieser Journale, das Gaudysche, aus der „Relation" entstanden. Eine Kombination aus der letzteren bez. dem „Journal" und dem vorwiegend auf österreichischen Quellen fufsenden, aber daneben ebenfalls von Finckscher Seite mit Nachrichten versehenen Werke Tielckes haben wir in Tempelhoffs Darstellung vor uns, in der noch am meisten Streben nach selbständigem und unabhängigem Urteil zu erkennen ist.

Diese Quellen aber sind die Grundlage der späteren Überlieferung gewesen. Retzow (Charakteristik der wichtigsten Ereignisse des 7jährigen Krieges. Deutsche Ausgabe. 2. Teil. 168—177), der sonst meist auf Gaudy beruht, scheint hier in seinen sehr dürftigen thatsächlichen Angaben eher Tempelhoff

Digitized by Google

und dem „Journal vom Finkischen Corps“ gefolgt zu sein. Thatsächlich Neues bringt er gegenüber den schon zergliederten Quellen nicht bei; den gröfsten Teil seiner Darstellung füllen die schon in der Darstellung näher charakterisierten taktisch-strategischen Erörterungen aus, die in ihrer Tendenz durchaus mit denen Gaudys übereinstimmen, in der Fassung aber an dieser Stelle nirgends eine unmittelbare Anlehnung an diesen erkennen lassen. Vielmehr beruft er sich (S. 171) ausdrücklich darauf, dafs er selbst den Ereignissen als Augenzeuge beigewohnt habe, was indessen nur in beschränktem Mafse richtig ist; denn zu dem Finckschen Korps gehörte er nicht, und von dem Hauptheere aus, bei dem er sich in der Begleitung des Prinzen Heinrich befand, konnte er allzu genaue eigene Beobachtungen nicht machen. In der That sind dann auch die mit grofsem Pathos (S. 168) angekündigten thatsächlichen Angaben so dürftig, dafs aus ihnen ein klares Bild von dem Verlauf der Sache nicht zu gewinnen ist. Der Verfasser begnügt sich damit, das Verfahren des Königs in der schroffsten Weise zu tadeln und geradezu zu verdächtigen, doch kann auch er nicht leugnen, dafs doch auch Finck nicht tadelfrei aus der Sache hervorgegangen ist; nur betont er wiederholt ausdrücklich, dafs die Hauptschuld den König treffe. „Man kann nicht leugnen“, so sagt er auf S. 175, „dafs der König sowohl wie Finck hier fehlten, obgleich ein gröfserer Anteil auf ersteren zurückfällt, wenn letzterer, aus zu grofser Peinlichkeit, seinem Schicksale eigenmächtig vorzubeugen, nicht Entschlossenheit genug hatte“. Die Tendenz, die Retzow verfolgt, liegt überall so offen zu Tage, dafs sie eines Beweises gar nicht bedarf. In Bezug auf die Thatsachen kann weder er noch Warnery, der in der Tendenz durchaus mit ihm übereinstimmt, als originale Quelle betrachtet werden.

Wir sehen also, dafs in dieser gesamten Memoiren-Überlieferung über die Katastrophe von Maxen eine ausgesprochen für Finck und gegen den König voreingenommene Tendenz vorwaltet, der gegenüber, wie erwähnt, eine objektive Auffassung der Ereignisse in den neueren Darstellungen um so schwerer zur Geltung kommen konnte, als die vom Könige selbst (Histoire de la guerre de sept ans, Oeuvres V, 28—30) entworfene Darstellung viel zu kurz ist, um eine Kontrolle der übrigen Überlieferung zu ermöglichen. Aufserdem aber darf nicht verkannt werden, dafs auch der König an dieser Stelle nicht ganz unbefangen urteilt, sondern

Digitized by Google

seinem an sich berechtigten Unwillen gegen Finck doch allzuviel Einfluſs auf seine Darstellung des Ereignisses eingeräumt hat. Wohl vermag man aus seiner Darstellung mit voller Klarheit die von seinen Gegnern so arg miſsdeutete oder verkannte Absicht zu erkennen, die er bei der Entsendung Fincks nach Maxen verfolgte (vergl. die oft citierte Stelle auf S. 28: „Les malheurs, qu'avait essuyés le Roi dans cette campagne, auraient été réparés en partie s'il avait pu reprendre Dresde), aber die Darstellung des Verlaufs selbst kann nicht als unbedingt zuverlässig anerkannt werden. Ist es nach dem vorhandenen Material schon einigermaſsen zweifelhaft, ob Finck, wie der König angiebt, wirklich von vornherein den Befehl hatte, sich bei Annäherung eines überlegenen feindlichen Heerteils sofort zurückzuziehen, so ist es selbst nach den Akten des Kriegsgerichts sicher nicht korrekt, wenn der König behauptet (S. 30), Finck habe Wunsch, als er mit der Kavallerie durchbrechen wollte, jede Feindseligkeit verboten (M. de Finck et ses collègues lui interdirent toute hostilité). Für die Beurteilung der Vorgänge im einzelnen kann die Schilderung des Königs wegen ihrer Kürze ohnehin nur in zweiter Linie in Betracht kommen.

Bei dieser Beschaffenheit des chronikalischen Quellenmaterials, über die man sich im einzelnen bisher noch nie völlig klar geworden ist, liegt es auf der Hand, daſs der Versuch einer völlig objektiven Darstellung des Ereignisses gar nicht auf Grund desselben allein unternommen werden kann, daſs derselbe vielmehr nur unter Zugrundelegung der erhaltenen Reste der Feldakten und der officiellen Akten des Kriegsgerichts zu einem endgiltigen Resultat führen kann. Auf dieser Grundlage vornehmlich habe ich daher die Darstellung der Vorgänge aufzubauen versucht. Mag dabei noch manche Frage, über die uns das Material im Stich läſst, ungelöst bleiben, an der Hauptsache selbst scheint mir bei einer unbefangenen inneren und äuſseren Kritik der Quellen und der Thatsachen kaum noch ein erheblicher Zweifel obwalten zu können.

Digitized by Google

Anhang II.

Korrespondenz Fincks mit dem Könige aus den Tagen vom 14. bis 23. November 1759[1]) und einige andere Aktenstücke.

1. Der König an Finck, d. d. Dorsnitz (Dörschnitz), 14. November.
Original mit Friedrichs eigenhändiger Unterschrift im G. St. A. (Rep. 96).

Mein lieber General-Lieutenant von Finck. Da der Feind marchirt ist und sich aller apparence nach bey die Sieben Eichen und Nieder Polentz setzen würd, so müfset Ihr so gleich aufbrechen und Euch auf die Höhen von Rabensberg, Neuckirch und den Schloſs-Berg setzen und Mir so gleich einen Rapport schiken, was Ihr dorthen vor Nachrichten habet; Ich breche mit der Armée auf, und wen sich kein empechement findet, werde Ich das lager gegen Lotheim, Leutwitz, Porsnitz und der Gegend nehmen. Ich bin Euer wohl affectionirter König Eighdg. Utschr.

---

[1]) Leider ist diese Korrespondenz, welche, vollständig erhalten, unsere vornehmste Quelle sein würde, nur sehr fragmentarisch auf uns gekommen. Die von mir hier, teils aus der Kabinetts-Registratur des Königs, teils aus dem Nachlasse Fincks mitgeteilten Stücke sind, wie es scheint, die einzigen erhaltenen. Mehrere Berichte Fincks sind, wie erwähnt, wohl in Dauns Hände gefallen und deswegen nicht in die preufsischen Archive gelangt. Von den Kabinetts-Ordres des Königs aber sind weit mehrere, als wir hier mitteilen, in Fincks Besitz gekommen. Er citiert deren in seiner unten im Anhang IV mitgeteilten Denkschrift eine ganze Anzahl, die nicht mehr vorhanden sind. Wahrscheinlich hat er sie dem Kriegsgericht vorgelegt, und mit den verschwundenen Akten dieses Gerichts sind auch diese Ordres verloren gegangen. Einigen Aufschluſs gewähren indes auch die hier mitgeteilten Stücke, welche bisher der Beachtung der Forschung zumeist entgangen sind. Ich gebe sämtliche Originale in ihrer Schreibweise; nur bei der unter Nr. 22 abgedruckten Kopie habe ich von dieser diplomatischen Genauigkeit absehen zu dürfen geglaubt.

Digitized by Google

2. Der König an Finck, d. d. Krögis, 14. November 1759.
Original im Nachlasse Fincks im Geh. St. A. (Rep. 92).

Mein lieber General-Lieutenant v. Finck. Wegen dem jetzigen March des Feindes muſs Ich Euch berichten, das gegen Rabschütz und dortiger Gegend Selbige Ihr lager genommen haben. Meisen ist von uns genommen, und dabey sind 150 Gefangene gemacht worden. Wedell stehet mit einen Corps daselbst. Meine Avant Garde von der Armée stehet in Miltitz, und Ich habe mein Quartier in Krögis. Anstadt daſs Ich Euch geschrieben habe, gegen Danneberg zu marchiren, So werdet Ihr beſser thun, nach Diepoldswalde zu marchiren und stark nach Maxen detachiren, damit, wen der Feind von seiner Bagage zurüke was schiket, Ihr solche in Empfang nehmen könnet. Auch habe Ich Nachricht, daſs in Ausig ein starkes Magazin seyn soll; wen es möglich, so muſs der Obrist von Kleist zusehen solches im Brand zu steken oder zu ruiniren, auch eine 8 biſs 10 Dörffer in Böhmen ansteken, so eine kl(eine) revange vor Laudon ist. Ich habe den General Wunsch und Gerstorff gesprochen und en gros dieses gesaget, Ich füge also dieses alles auch noch schrifftlich bey. Ich bin Euer wohlaffectionirter König.

Eighdg. Utrschr.

Eigenhändige Nachschrift: „und mihr offte von allen, was passiret, nachricht gegeben.“

Eighdg. Utschr.

3. Finck an den König, d. d. Augustusberg bei Nossen. 15. November.
Original im Geh. St. A. (Rep. 96).

Auf E. K. M. allergnädigsten Befehl marchire mit den allerfrühesten von hier ab und werde so weit als möglich gehen, die Avantgarde aber unfehlbahr biſs Dippoldswalde poussiren, auch so offte als möglich von allen, was vorfällt, E. K. M. allerunterthänigst rapportiren. Den Obristen Kleist habe bereits die ordre E. K. M. zugeschickt, und wird Er heute früh schon von Freyberg abmarchiret seyn.

4. Finck an den König, d. d. Auf dem Marsch bei Freiberg. 15. November.
Original im G. St. A. (Rep. 96).

Auf Euer Königlichen Majestät allergnädigstes Schreiben melde allerunterthänigst, daſs ich gewiſs nicht einen Augenblick ruhen werde, um den feind allen Abbruch von der Welt zu thun. Kleist

Digitized by Google

wird suchen das grofse Project auszuführen, wenn es möglich; er wird aber ein oder zwey Tage aus meiner Connexion kommen, indefsen sind Ihm alle Wege und Stege bekant, dafs Er sich allezeit gut aus der Affaire ziehn wird; was gegen Maxen, Ottendorf und der Gegend werde ich indefsen besorgen, wenn E. K. M. nur die eintzige Gnade vor mich haben und glaube, dafs ich wie bifshero mit allen Eyffer und Fleifs agiren werde; der feind ist in einer bredouille; wenn er aber von dieser Seythe nunmehro so sehr eingeschrenckt wird, sollte Er sich nicht resolviren seine Bagage und eine Theil der Armee über der Elbe zu schicken und gegen Zittau nach Böhmen marchiren?

Bleistiftbemerkg. in dorso aus des Königs Kanzlei: „Ich dank ihm und sehr gut.“

5. Finck an den König, d. d. Nieder-Bobritsch, d. 16. November 1759.
Original im G. St. A. (Rep. 96).

E. K. M. melde allerunterthänigst, dafs ich gestern nicht weiter als Nieder Bobritsch habe kommen können; der General Wunsch ist mit der Avantgarde bifs Klingenberg gegangen; vom feinde haben wir nichts angetroffen, aufser dafs im Tharanter Wald sich einige Hussaren aufhalten; ein Deserteur ist angekommen, welcher gestern früh von Kesselsdorff weggegangen, selbiger saget, dafs die Armée dahmahls schon ordre gehabt hätte zu marchiren; ich breche heute mit den frühesten wieder auf und werde noch heute E. K. M. ferneren allerunterthänigsten Rapport abstatten.

Bleistift-Dorsalbemerkung aus des Königs Kanzlei: „sehr gut.“

6. Finck an den König, d. d. Dippoldiswalde, d. 16. November.
Original im G. St. A. (Rep. 96).

E. K. M. melde allerunterthänigst, dafs wie ich heute mit der Avantgarde bey Dippoldswalde ankam, wir jenseyth erst eine feldwache antraffen, welche gleich poussiret wurde; wegen den starcken Nebel konte man aber nichts weiter gewahr werden, einige Gefangene aber sagten aus, dafs der Printz von Stolberg und der General Effern mit 2 Battaillons Bayern und 2 Battaillons Pfältzer nebst 4 Grenadier Compagnieen nebst etwas Cavallerie jenseyth Häfslich auf der Höhe stünde; alle ihre Vorposten wurden durch dieses Dorff zurück getrieben; ob zwar der feind aufieng etwas zu cano-

Digitized by Google

niren, retirirte er sich doch bald, da Ihm der General Gersdorff verfolget und den feind 2 Canons abgenommen hat; wie viel Gefangene wir haben, weifs noch nicht eigentlich, 30 bifs 40 sind nur noch zu dato eingebracht worden.

Ich bin hier nur mit 11 Battaillons und der Cavallerie angekommen, der General Lindstädt ist mit das übrige noch zurück und kan vor morgen wegen des abscheulichen Weges nicht hier seyn; alle Artillerie und Brodtwagens sind noch bey Ihm, die grofsen Brummers kan ich gar nicht fortbringen, sie sind noch nicht in Freyberg angekommen; ich habe befohlen, dafs sie dort sollen stehen bleiben.

Vom feinde habe weiter keine Nachrichten, als dafs die Reichs Armée noch bey Dresden stehet und Daun vermuthlich noch bey Kesselsdorff; ein förster, welcher gestern in das kleine Lager von den Printz von Stolberg gewesen, hat daselbst gehöret, als wenn Brentanow mit einen Corps über Hertzogswalde marchiren sollte, um mir die Communication mit Ihro Majestät zu benehmen; bifs dato aber habe ich weder durch Patrouillen noch sonsten von diesen march was erfahren können; morgen bleibe ich hier stehen, werde mich aber nach denen Nachrichten richten, ob ich noch was detachire, um den feind Abbruch zu thun. Mich wundert, dafs weder von Daun noch der Reichs Armée bifs dato noch nichts rechtes nach Böhmen detachiret ist, auch sehr wenig Bagage zurück gegangen; wenigstens wollen die Leuthe hier herum nichts davon wifsen; ungefehr 3 Esquadrons Hussaren sind gestern gegen Lauenstein marchiret.

(Nachschrift): Der feind ist bifs Possendorff verfolget worden und hat sich vermuthlich gegen Dresden zurückgezogen.

7. Finck an den König, d. d. Dippoldiswalde, 17. November.
Original im G. St. A. (Rep. 96).

E. K. M. melde allerunterthänigst, dafs ich den General Wunsch mit 5 Battaillons, ein frey Battaillon, 6 Esquadron Hussaren und die Dragoner von Plathen und Würtenberg nach Maxen detachiret habe, um daselbst sich zu setzen; wenn der General Lindstädt heute mit der Artillerie und die Brodtwagens noch ankömt, so werde ich Ihm mit einige Battaillons und ein Regiment Cavallerie hier stehen lafsen wegen der Communication, ich aber werde mit den übrigen auch morgen nach Maxen marchiren; den General

Digitized by Google

Wunsch habe die ordre gegeben, wenn Er einen Coup zwischen der Zeit machen kan, solchen ohne weitere Anfrage zu unternehmen; ein fuhrmann, welcher von Pirna gekommen, saget, daſs sich vieles von der Reichs Armee nach Böhmen zöge; den Augenblick kömt einer von meinen Ausgeschickten von Dresden zurück; derselbe versichert, daſs die Sämbtliche Bagage von Daun über der Schiffbrücke, auch durch der Stadt über der Elbe defilirte und ihren Weg gegen Stolpen nähme. Die Reichs-Armee sollte biſs gegen Lockewitz stehen, und ein groſser Theil von Daun seiner Armée wäre auch schon bey Dresden angekommen. Er will sogar versichern, daſs Daun gestern in der Muschinska Garten angekommen wäre, und heute hätte man Ihm in Dresden vermuthen; von allen werde bald nähere Nachrichten erhalten. Altenberg, Lauenstein und Giſshübel ist bereits vorgestern vom feinde mit Croaten und Hussaren besetzt wörden. Ich avertire den Obristen Kleist davon, welcher bey Rechenberg hat herein gehen wollen; gehet es an, so muſs Er seinen Coup heute machen.

E. K. M. frage allerunterthänigst an, ob ich den Hussaren die beyde erbeuthete Canons jede mit 50 Rthl., imgleichen die 5 Pferde, die davor sind und wir bey der Artillerie höchstnöthig haben, bezahlen kan.

Bleistift-Dorsalbemerkung aus des Königs Kanzlei: „Er müſse mit d. gantzen Corps nach Maxen gehn.“ (Eichels Hand.)

8. *Finck an den König, d. d. Dippoldiswalde, 17. November.*

Origin. im G. St. A. (Rep. 96.)

E. K. M. melde allerunterthänigst, daſs der General Wunsch bey Maxen heute den Adjutant von Brentanow nebst einige Mann gefangen bekommen. Brentanow hat heute wollen in Maxen eintreffen, er kömt aber zu späthe; nach meinen Nachrichten will Daun heute sein Haubtquartier in Nettnitz haben. Wunsch läst mir melden, daſs man die Armee durch Mügeln defiliren sähe nach Pirna, ich weiſs aber zuverläſsig, daſs es nur die Reichs Armée ist; alles, was von selbiger in Dresden gestanden, ist gestern ausmarchiret, und wie es heist, gehet alles über Halſs und Kopff nach Böhmen; ob Daun diesen Weg folgen wird oder bey Dresden die Elbe passiren, weiſs ich noch nicht; in Dresden soll kein Mensch mehr an einer Defension gedencken; nach allen Ansehen

Digitized by Google

ist alles in Confusion, und bekommen wir gewifs noch was ab; von Kleist habe Nachricht, dafs Er heute in Böhmen ist, heute mufs Er den Coup machen oder er reussiret nicht; ich habe Ihm von allen avertiret, Lindstaedt kömt endlich mit die Brodtwagens an, ich marchire morgen nach Maxen, lafse aber Lindstaedt hier stehen."

Der Brief war dreifach zusammengefaltet; auf den von diesen Brüchen gebildeten 6 Flächen der Rückseite finden sich, kreuz und quer geschrieben, eine grofse Fülle von Bleistiftbemerkungen aus der Kanzlei des Königs (von Eichels Hand), die ich aber leider nur noch zum Teil zu entziffern vermochte. Mit Bestimmtheit zu entziffern ist vor allem, dafs der König die Absicht ausspricht, sich selbst mit der Armee in Marsch zu setzen und vorzurücken, offenbar um Finck zu Hilfe zu kommen. Deutlich erkennbar sind u. a. die Worte: „Ich setze mich sogleich mit der Armee in March, um bifs . . . vorzurücken.

9. Finck an den König, d. d. Dippoldiswalde, 17. November.
Origin. im G. St. A. (Rep. 96).

Auf E. K. M. allergnädigstes Schreiben aus Limbach melde allerunterthänigst, dafs ich morgen nach Maxen marchire und zu Wunsch stofsen werde; selbiger hat die Cavallerie von der Reichs Armée etwas canoniret, weiter ist aber noch nichts vorgefallen. Der General Lindstaedt bleibet zwar noch morgen hier stehen; da es aber nicht weit nach Maxen, kan ich ihm auf alle fälle gleich an mich ziehen; in der Schreibtaffel von den Adjutanten von Brentanow habe ich gefunden, dafs ihm Daun dictiret, dafs Er über Plauen nach Nöttnitz marchiren würde. Es haben bey Brentanow die Croaten angefangen zu rebelliren, dieserwegen ist er von Brentanow zu den Feldmarschall Daun geschickt geworden, selbiger hätte Ihm gesagt, Er könte nur gerade nach Maxen gehen, da würde Er Brentanow antreffen, auf dieser Arth wäre Er gefangen worden. Er sagt, Daun wäre sehr mifsvergnügt und hätte in zwey Tagen fast keinen Menschen gesprochen. Er saget, Ihre Intention wäre gewesen von Dresden über Nossen, Freyberg, Chemnitz und Zwickau einen Cordon zu ziehen und die Winter Quartiere zu nehmen; nunmehro glaubte Er aber, dafs sie wohl nach Böhmen gehen würden.

Digitized by Google

10. Finck an den König, d. d. Maxen, 18. November.
Orig. im G. St. A. (Rep. 96).

Auf E. K. M. drey gnädige Schreiben melde allerunterthänigst, dafs ich mit meinen Corps hier angekommen bin, auch den General Lindstaedt noch an mich ziehe, welcher diesen Abend hier eintreffen wird. Brentano oder Sincere stünde bey Possendorff; ich glaube, dafs es erster gewesen ist, es kan sein, dafs Er von meinen march nichts gewust hat, den er wollte von die Berge herunter marchiren und den Grund bey Gompsen passiren, ich schickte ihm gleich was entgegen, da er wieder zurück muste und durch meine Canonen viel mufs verlohren haben. Die Reichs Armée ist in sicherheit und hat schon gestern bey Cotta gestanden; ich habe Wunsch gegen Dohna geschickt, woselbst ich abermahl canoniren hören; er wird diejenigen, die da durch wollen, noch wohl etwas ängstigen.

(Nachschrift.) Ich glaube schwerlich, dafs ich eine Affaire Generale mit die Leuthe bekommen werde."

Auf der Rückseite wieder einige Bleistift-Bemerkungen, welche ich nicht entziffern konnte.

11. Finck an den König, d. d. Maxen, 18. November.
Origin. im G. St. A. (Rep. 96).

E. K. M. melde allerunterthänigst, dafs ich Dohna besetzt habe; der feind hat sich alle Mühe gegeben, um uns dieses zu verwehren, hat es aber nicht verhindern können; das Corps, welches heute tentirte bey Gompsen über das defilée zu gehen, hat sich auf die Höhen ungefehr bey Soebringen wieder gesetzt, sie haben aber keine Zelter aufgeschlagen; nach allen Nachrichten heifst es, dafs sie diese Nacht abmarchiren werden; bey Cotta siehet man wenig oder fast gar keine feuer mehr, daher es zu vermuthen, dafs die Reichs Armée ihren Weg schon nach Böhmen genommen hat; ich glaube, dafs Daun Ihnen diese Nacht folgen wird; in Dresden sollen sie vor ein Comifs Brodt schon 6 gr. bezahlen. Der General Lindstaedt ist schon zu mir gestofsen, 3 Esquadrons Hussaren habe aber noch bey Dippoldswalde stehen lafsen, um zu patrouilliren, und damit der feind nicht gewahr wird, dafs dieses Loch nicht besetzt ist. Zastrow und Grabow sind mit einen Transport Brodt unterwegens und werden vermuthlich diesen Abend damit in Dippoldswalde eintreffen; von Kleist

Digitized by Google

habe ich noch keine weitere Nachricht, ich hoffe aber, dafs Er morgen schon zurück seyn wird, ich hoffe, dafs zwischen morgen und übermorgen Sachsen vom feinde wird geräumet seyn."

12.

Am Abend dieses Tages wurde dann die nachstehende, für die Beurteilung der Haltung Fincks entscheidende Kabinettsordre des Königs an Finck ausgefertigt, welche in dessen Besitz gelangte, aber im Original nicht mehr erhalten zu sein scheint. Wir sind daher auf den Abdruck bei Tempelhoff III, 356 angewiesen, nach welchem ich den der Ordre beigegebenen Bericht Zietens im 2. Bande meines „Zieten", S. 376, abgedruckt habe.

Die Kabinetts-Ordre lautet:

Mein lieber General Lieutenant von Finck! Ich überschicke Euch hierdurch in Einlage den Rapport des General Zieten, aus welchem ihr alles ersehen werdet, und überlasse dieses alles Euren Dispositionen und nöthigen Anstalten. Ich bin etc.

Wilsdruf, den 18. November 1759.

Eigenhändige Nachschrift: Er wird entweder mit den Reichern oder mit Sinceren einen Gang haben.

Der der Ordre eingelegte Bericht Zietens lautet:

E. K. M. überschicke anbei einen von den Oesterreichern desertirten Korporal. Dieser sagt aus, dafs Sincere mit dem Korps de Reserve zwar mit der Armee marschirt, aber eine Stunde hinter derselben bis gegen Dippoldiswalde sich gewendet. Der General Brentano, welcher mit seinem Korps, so wie er gestern im Daunschen Hauptquartiere, welches in der Dresdner Vorstadt in der Gräfin Moschinska Garten sei, erfahren, hätte gestern in Döhlen sein sollen, sei aber, wie er dahin gekommen, nicht mehr dort gewesen, und habe es geheifsen, dafs er schon Nachmittags um 3 Uhr gegen Maxen zu marschirt sei.

Kesseldorf, den 18. Novbr. 1750.

Zieten.

13. Finck an den König, d. d. Maxen, 19. November.

Chiffriertes, in der königlichen Kanzlei dechiffriertes Origin. im G. St. A. (mit der Bezeichnung: Duplicat) [Rep. 96].

Ein Corps vom Feinde hat sich nach Dippoldswalde gezogen. Die Escorte vom Brodt ist attaquiret worden. Ich habe ihr ein Soutien gegen geschicket und alles bis ohngefehr 6 Wagens sau-

Digitized by Google

viret. Ich habe brodt bis den 23ten, von Dresden komt ein Corps gegen Dohne anmarchiret. Die communication mit E. K. M. ist unterbrochen; ich weifs noch nicht, ob es zu einer affaire kommen wird; ich glaube, sie wollen sich die passage nach Böhmen frey machen. In meinen Posten werden sie mich nicht attaquiren; allen Abbruch von der Welt werde ich ihnen thun. Solten sie aber wieder Vermuthen mich einschliefsen wollen, so bin versichert, E. K. M. werden mich degagiren. Zwey Deserteurs von die Pionniers sagen aus, dafs Daun selbst bey dem Corps heute früh gewesen, welches gegen Dippolswalde marchiret ist. Daun hätte sie um Gottes willen gebethen bald zu machen, dafs die Laufbrücken fertig werden, das Dorff wufsten sie aber nicht zu nennen. Sie sagen, Beck und Sincere wären bey diesem Corps, imgleichen die Russische Canons.

(En clair.) Den Augenblick schreibt mir Kleist, sein Coup ist gelungen, die Gen. Braun und Bülow hat er in Toeplitz überdem gefangen bekommen, Haddick seine Equipage, Haddick selbst ist nur eine Stunde vorher fortgewesen.

(En chiffres.) Nun siehet man, warum Daun in der bredouille ist, indefsen ist der March des Feindes gegen Dippolswalde mir sehr unangenehm, haubtsächlich wegen der Communication mit E. M. und wegen der Fourage. Lange kan es aber doch nicht währen. Kleist schreibt mir, dafs er heute noch ein Magasin verbrennen will, und morgen will er zurück seyn."

Auf der Rückseite befindet sich folgender Entwurf von Eichels Hand zur

14. Antwort des Königs an Finck, d. d. 20. November (ohne Ort).

Ich hätte gestern erfahren, dafs was nach Dippolswalde gekommen, ohne gewust zu haben, was es gewesen, und dafs dort geschofsen worden, ohne dafs ich gewust auf wen. Da ich aber diese Nacht durch Deserteurs und Patrouillen alles klar bekommen hatte, So hätte ich (en chiffres) den General Hülsen mit 7 Battaillons und 18 Esquadrons gegen Dippolswalde marchiren lafsen und befohlen, sich Eine halbe Meile davon zu setzen, damit, wenn das feindtliche Corps auf ihn marchiren wolte, Er solchen gleich im rücken gehen könte oder, wo der Feind das Corps bey Dippolswalde attaquiren wolte, er von der andern seyte gleich dazu kommen könne. Die Armée stehe noch hier, aufser was davon

Digitized by Google

detachiret sey. Es wäre nur Brentano und Sincere dorten, von Beck aber sey gar nichts da. Heuthe müste Kleist bei ihn seyn, also machte er und Hülsen 25 Battaillons aus, und Cavallerie hätten sie mehr, als wie er gebrauchte, wenn nehmlich Kleist wieder zurück wäre. Meine patrouillen hätten mir rapportiret, der Feind nähme seinen March von Dippolswalde auf Frauenstein, und dieses machte mir glauben, daſs er über Frauenstein nach Böhmen gehen werde, um über Nöllendorff zurückzukommen, um von hinten Lufft zu machen, davor er sich denn in acht zu nehmen wiſsen werde, und wenn das geschähe, so müste der Posten von Dohna weg.

15. Finck an den König, d. d. Dresden, 21. November.

Orig. im G. St. A. (Rep. 96).

Allerdurchlauchtigster etc.

Es ist mit den gröſsesten Chagrin, daſs ich E. K. M. allerunterthänigst melden muſs, daſs, nachdem ich gestern von drey Seythen bin attaquiret worden, ich endlich nach einer hartnäckigen Gegenwehr bin geschlagen worden; der Rest des Corps samlete sich in der Nacht bey Ploschwitz, ich tentirte zwar, um in der Nacht die Cavallerie noch suchen durchzubringen; es war aber alles vergeblich; nachdem ich nun fast die völlige Artillerie schon verlohren hatte, es mir auch an Munition gebrach, so bin ich leider gezwungen worden, mich mit den Rest heute morgen zu Krieges Gefange zu ergeben. E. K. M. sind viel zu gerecht, als daſs Höchstdieselben wegen diesen betrübten Vorfall mir einiger Ungnade zuwerffen werden, da ich mir denn der allerstrengsten Untersuchung unterwerffe und ersterbe in der tieffsten Devotion etc.

Mit Bleistift-Dorsalbemerkungen.

16. Der König an Finck, d. d. Wilsdruf, 23. November 1759.

Undatiertes Concept von Schreibers Hand mit Korrekturen Eichels in der Kabinetts-Registratur des Königs, Original im Nachlasse Fincks im G. St. A. (Rep. 92). Gedruckt bei v. Schöning, a. a. O. II, 200.

Mein lieber General Lieutenant von Finck! Euer Schreiben vom 21ten dieses ist Mir eingeliefert worden. Es ist bis dato ein gantz unerhörtes Exempel, daſs ein Preuſsisches Corps das Gewehr vor seinem Feindt niedergeleget, von dergleichen Vorfall man vorhin gar keine Idee gehabt. Von der Sache selbst muſs

Digitized by Google

Ich annoch Mein judicium suspendiren, weil Ich die eigentlichen Umstände, so dabey vorgegangen, noch gar nicht weifs. Ich bin Euer wohlaffectionirter König.

Eighdg. Usch.

Aufser dieser Korrespondenz zwischen dem Könige und Finck, welche die Hauptgrundlage für unsere Beurteilung der chronikalischen Quellen und für die Kritik der Thatsachen gebildet hat, enthält das G. St. A. namentlich in der Kabinetts-Registratur noch eine Reihe von Aktenstücken, in denen sich gelegentliche Bemerkungen über das militärische Ereignis neben den den Hauptinhalt bildenden politischen Erörterungen eingestreut finden. Diese Notizen sind von mir für die Darstellung verwertet, die hauptsächlichsten auch in den Anmerkungen wörtlich angeführt worden. In gleichem Grade wichtig für die Beurteilung der strategisch-taktischen Einzelheiten, wie die Berichte Fincks, konnten diese Aktenstücke naturgemäfs nicht sein. Für die Beurteilung des Ereignisses im allgemeinen aber sind einige derselben doch nicht ohne Bedeutung. Diese mögen zur Ergänzung der vorstehend veröffentlichten Korrespondenz des Königs mit Finck hier noch ihre Stelle finden.

17. Der König an den Minister Grafen von Finckenstein, d. d. Wilsdruff, 22. November 1759 (praes. [von Finckensteins Hand] 24. November).

Original im G. St. A. (Rep. 98, 77 G)

Mon cher Comte de Finckenstein. C'est avec le dernier chagrin, que Je Me vois obligé de Vous informer d'un desastre, qui contre tous, que j'aurois jamais pu attendre, vient de nous arriver et qui m'est d'autant plus sensible, que Je n'en connois gueres d'exemple. J'avois detaché le Lieutenant General Finck et les Generaux Majors Rebentisch et Wunsch avec 16 Bataillons et 35 Esquadrons pour occuper le Poste de Maxen. Ce Corps ayant été attaqué le 20^{en} par un Ennemi fort superieur, au lieu de se replier sur Freyberg, comme il devoit le faire dans ce cas, à (sic!) malheureusement pris le parti de se retirer vers la petite ville de Dohna, ou ayant été enveloppé de tous cotés par l'armée ennemie, il se vit obligé, après s'etre defendu au possible, de mettre bas les armes et de se rendre prisonniers de guerre. Voila du malheur, dont l'hazard n'en fait essuyer qu'à moy seul. J'ignore encore le

Digitized by Google

vrai detail de cette malheureuse affaire, mais c'est au moins ce que j'en ai appris par les bruits, qui en courent. Vous tacherez de pallier au Public ce desastre le mieux que Vous pourrez. Cependant tous les avis nous disent, que nonobstant cela le Marechal Daun faute de vivres et de subsistance marchera encore au premier jour en Boheme; l'on croit même qu'il abandonnera Dresden ce qu'il faut que j'attende ici, car dans le cas qu'il ne voudroit pas la quitter de son propre gré, il faut que (Je) la prenne de force avant que de finir cette Campagne. Et sur ce Je prie Dieu, qu'il Vous ait en sa sainte et digne garde.

Eigenhändige Nachschrift: tout ce que je Vous ai predit L'année passée a dressden, ne s'acomplit malheureusement que de reste. Je lutte cependant toujours Contre ma mauvaise fortune. Le Malheur ne m'abat pas, mais il m'impasiente a la fin, car en verité c'en est trop; peut etre que La Demarche pressipitée de la Cour de Londres poura nous devenir favorable dans ces Circonstances. adieu.

Federic.

18. Aus einem Schreiben Eichels an Finckenstein, d. d. 23. Nov. (ohne Ort, „in hochster eyl"), praes. 25. November 1759.

Orig. G. St. A. (Rep. 96, 77 G.)

„Ew. Excell. werden ..... von der gröfse meines Chagrins über ein desastre, dergleichen bey denen Preufsischen Trouppen ohne Exempel ist, selbst urtheilen, wovon ich mir noch bis diese stunde keinen rechten begriff machen kan, zumahlen der G. L. von Finck sich sonst in allen gelegenheiten sich so wohl und so vorsichtig betragen, auch die Gen. Majors Wunsch und Rebentisch bey sich gehabt, die beyde und sonderlich der erste sich sonst in allen gelegenheiten sehr distinguiret haben, dafs ich also vermuthe, es müfse der fehler an den terrain und der situation von Maxen liegen, welches aber doch besonders die Herren Generals Finck und Wunsch kennen müfsen, da sie in denen vorigen Campagnen unter Commando des Printz Heinrich Hoh. der orthen verschiedentlich campiret haben. Es bleibet mir also ohnbegreiflich, dafs ein starcker feind in 3 Corps den finckschen sich so näheren und ankommen können, um selbigen einen so grofsen echec anzubringen.

Digitized by Google

19. Aus einem Schreiben Eichels an Finckenstein, d. d. Wilsdruff, 24. November (praes. von Finckensteins Hand 26. November).
Original im G. St. A. (Rep. 98, 77 G).

Den Augenblick kommet die sämbtliche Bagage von den verunglückten finckischen Corps zurück, als die, wie ich nun höre, denen Officiers des Corps in der getroffenen Capitulation gantz frey reserviret worden, so dafs man von solcher auch nicht einmahl die verpflegungs-Gelder derer Regimenter und Compagnien, die sich doch wohl an 50 000 Rthl. betragen mögen, abgefordert hat. Es ist niemand von Leuthen dabey, die jemanden eine rechte Idée dieses unglücklichen vorfals geben könte; so viel ich aber von einigen mit solcher Bagage zurück gekommenen Regiments Quartier Meisters begreiffen können, so ist der Posten von Maxen wohl dergestalt beschaffen, dafs, wer sich einmahl darin als in einen Kefsel von anhöhen fouriret hat, so bald er einige der anhöhen verlieret, verlohren ist. Dieses ist hier. Das Corps hat im grunde bey den Dorfe gestanden, die tiefen defilées daherum haben den feind favorisiret, dafs er sich sehr starck auf beyde flanquen des Corps und sonderlich hinter das Corps ziehen können, ohne dafs es dafselbe sonderlich gewahr geworden, bifs dafs der würckliche angriff geschehen; bey solchen ist gleich die Haubtanhöhe, so mit einen schwachen Regiment, unter welchen viele Sächfsische Recruten gewesen, nebst der darauf Batterie (sic!), ehe der secours den Berg heran kommen können, mithin auch die einige retraite nach freyberg verlohren worden, die andere anhöhen seynd auch bald wegen schlechter defension des gemeinen Manns verlohren worden; der feind hat darauf das Dorf Maxen mit Haubitzen im Brand gestecket und von 4 Batteries das im grunde gestandene Corps gekreutzet; alles ist unter einander gelauffen, die Cavallerie hat wegen des Terrains gar nicht agiren können, ein theil davon auch nicht gewolt, man hat also nicht hinterwarts ziehen und retiriren können, ohne den starcken feind auf denen höhen zu delogiren, wozu wenig Lust und keine apparence gewesen; in solcher confusion hat man sich bis an die höhenprecices von Dohna gezogen, wo das non plus ultra gewesen. Die nacht ist dazu gekommen und den folgenden morgen, als den 21. dieses, die Capitulation geschlofsen gewesen. Die G. M. Wunsch und Putkammer haben solche nicht mit zeichnen, noch annehmen wollen, sich aber endtlich, da, was ihnen eigentlich von diesen Corps gehöret, zu schwach gewesen, um durch den feind penetriren zu können. Das

Digitized by Google

Haubtwerck scheinet mir also zu seyn, daſs man sich in dergleichen gefährlichen Posten fouriret, und daſs man demnechst von der ankunfft und daseyn eines so starcken feindes, und daſs solcher sich hinterwärts und von beyden seyten herum gezogen, wenig oder nichts gewust hat etc.

20. Aus einem Schreiben Eichels an Finckenstein, d. d. Wilsdruff, 26. November (praes. von Finckensteins Hand 28. Novbr.)

Orig. im G. St. A. Rep. 98. 77 G. (die betr. Stelle chiffriert und im Kabinett dechiffriert).

Le Gen. de Finck est malheureux et apparemment innocent. Sa situation a eté des plus scabreuses. Pas plus eloigné de l'ennemi, qu'à une mile et demie du camp de toute l'Armée ennemie, il en a pu s'en approcher en tres peu de tems par des bois et par des defilés tres profonds sans presque en être apperçu. L'orsqu'on a vu marcher un corps ennemi du coté de Pirna, c'a eté justement ce gros Corps, qui s'est mis au dos de Finck. On l'a pris, comme s'il se retireroit en Boheme. Quoique le poste de Maxen soit fort, tandis qu'il est defendu par les hauteurs, il n'y a cependant nulle retraite, dès que l'ennemi s'est rendû Maitre des hauteurs. Voila ce qui est malheureusement arrivé là. Nos trouppes se voyant surprises de 3 cotés à dos et en flanc perdirent la contenance, abandonnerent après une foible resistance contre l'ennemi, qui les pressa, une hauteur après l'autre, se trouverent dans un cul de sac, ou la confusion la plus affreuse s'est mise, qu'aucun des Generaux ni d'autres braves officiers n'a pû redresser. Le digne Gen. Wunsch, qui avoit son poste auprès de Dohna, ou il avoit repoussé L'ennemi avec beaucoup de perte, qui l'avoit attaqué en même tems que Finck fût entrepris et qui ne voulût entendre parler d'aucun accord, fût cependant entraîné et obligé à se rendre également.

21. Aus einem Kabinetts-Schreiben an Schlaberndorff, d. d. Berlin, 27. November.

Concept, „im Namen des Herrn Grafen von Finckenstein Excell.", gezeichnet von Podewils und Finckenstein im G. St. A. Rep. 63. 65 (Krieg mit Oesterreich A).

Von dem Zustande der Sachen in Sachsen kan ich Ew. Excellentz nicht anders denn sehr betrübte nachrichten melden, wie wohl ich nicht zweiffle, daſs Sie von dem unglück, so mit dem Finkischen Corps vorgefallen, bereits informiret seyn werden. Es war selbiges bekantermaſsen detachiret, um den posten von

Digitized by Google

Maxen zu besetzen. Daselbst wurde es den 20ten von einer sehr überlegenen macht des feindes an dreyen orthen zugleich angegriffen und nach einer gethanen guten Gegenwehr geschlagen. Der Gen. Lieut. v. Fink hatt sich nach freyberg retiriren sollen, allein die umstände haben ihn ohne zweiffel genöthiget, sich nach dem Städtgen Dohna zu retiriren, woselbst er sich den 21ten dergestalt eingeschloſsen und von munition entblöſset gesehen, daſs er sich mit dem gantzen überrest seines Corps zu Kriegesgefangenen ergeben müſsen. Dieses unglück, wovon die Preuſsische Historie kein Exempel darbiethet, ist so groſs, daſs es nicht zu verwundern wäre, wenn das blatt sich in Sachsen gäntzlich umwendete etc.

22. Aus einem Schreiben von Wunsch an seine Frau in Berlin.

Kopie, von Eichel mit Schreiben vom 11. Dezember 1759 an Finckenstein übersandt, im G. St. A. Rep. 98. 77 G.

Du wirst Dich wundern, daſs ich aus Dresden schreibe. Leider ist das ganze Fincksche Corps gestern kriegesgefangen gemacht worden. Kann das wohl die Welt glauben? Leider aber ist es an dem. Die Oesterreicher attaquirten uns an drei Orten zugleich, wobei der Feldmarschall von Daun selbsten dabei in Person gewesen. Der General Finck stunde bei Maxen, ich aber stunde mit 4 Bataillonen vor Dohna auf der Anhöhe von Ploschwitz; ich hatte vor meiner die Reichsarmee und den General Ried und Kleefeld mit 10 Bataillons Croaten und 5 Cavallerie-Regimentern. Ich blieb auf meinem Platz stehen, sowohl in währender Action, als auch die ganze Nacht. Allein die andern C . . . bei Maxen sind gelaufen, als wenn sie der Teufel wollte holen, und nahmen in gröſster Confusion ihre Retirade zu mir. In der Zeit, da ich hörte, daſs es oben bei Maxen schlecht ginge, so ritte ich von meinem Posten weg und gab indessen das Commando dem Obristen von Wolffersdorf. Wie ich an unsere Cavallerie, so bei Maxen gestanden hatte, hinkam, fande ich solche in der gröſsesten Confusion; ich raffte solche zusammen und attaquirte die Oesterreichische Cavallerie, jagte sie auch ziemlich weit zurück hart unter die feindlichen Kanonen, allein das verfluchte Gut von uns verlieſs mich und war auch nicht mehr zum Aufhalten, in Summa es waren C . . . Die Hälfte von der Infanterie ist während der Action desertiret. Gestern früh aber, ehe es Tag wurde, hatte mich resolviret mit die Husaren und mit die zwei

Digitized by Google

Dragoner-Regimenter, nämlich Jung-Platen und Württemberg, mich durchzuschlagen. Ich war auch schon durch das Defilé bei Zehren, allein der General-Lieutenant von Finck, welcher den General von Rebentisch mit einem Trompeter zum Daun abgeschickt, liefse mich zurück rufen und dabei sagen, dafs ich nicht marschieren solle, weilen sonsten das ganze Corps ins gröfste Unglück kommen würde und über die Klingen springen würde. Mithin haben wir uns als s. v. schlechte Kerls ergeben müssen; ich würde zwar Unrecht thun, wenn ich sagen thäte, der Herr General Finck ist daran Schuld.

Morgen marschieren wir nach Böhmen über Prag. Einige wollen sagen, dafs wir nach Linz kommen würden. Ich denke aber, der König wird mich bald ranzioniren. Grüfse mir Alle insgesammt, Grofse und Kleine; sie werden sich sehr wundern, dafs ich auf eine so infame Manier habe müssen gefangen werden. Geduld aber; ich werde doch wohl Gelegenheit haben den König zu sprechen.

Dresden, 22. November 1759.

(Bei dieser von Schreibers Hand stammenden Kopie glaubte ich bei der Wiedergabe von diplomatischer Genauigkeit in Bezug auf die Orthographie absehen zu dürfen.)

Digitized by Google

Anhang III.

Fragmente der Akten des Kriegsgerichts über Finck.

a. Bericht Zietens an den König, d. d. Berlin 2. Mai 1763.

Original von Schreibers Hand mit eigenhändiger Unterschrift im Geheimen Staats-Archiv zu Berlin Immediat-Korrespondenz H. J. v. Zietens.

Allerdurchlauchtigster, Grofsmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr.

E. K. M. berichte ich in Allerunterthänigkeit, wie dafs bey dem Verhör, welches E. K. M. mir und dem General-Lieutenant von Wedel über die Generals von Finck, Gersdorff und v. Rebentisch aufgetragen haben, vorgekommen ist, dafs sich der General von Rebentisch auf das Zeugnifs derer übrigen Generals von dem corps, welches sich bey Maxen dem Feind als Krieges-Gefangene ergeben, über den punct berufen hat: dafs er sich zur Schliefsung der capitulation gebrauchen zu lafsen geweigert, solches aber ihm von dem General von Finck ausdrücklich anbefohlen worden. Weil nun erforderlich seyn möchte, defswegen die Generals von Mosel, von Bredow und Vasold zu verhören, so wird auf E. K. M. höchsten Ordre beruhen, ob solche sich zum Verhör alhier einfinden sollen, und ob E. K. M. das nöthige defswegen an genannte Generals Höchst-Selbst ergehen zu lafsen geruhen möchten, oder ob ich solches thun soll.

Da auch nöthig ist, dafs der vormahlige Adjudant des General- Lieutenant von Finck, Nahmens von Pfau, welcher sich in Potsdam befindet, darüber verhöret werde, ob er von wegen des General von Finck dem General von Wunsch die ordre gebracht, dafs derselbe mit der Cavallerie, mit der er sich bey Maxen durchzuschlagen versucht, zurück kommen sollen; so stelle in Allerunterthänigkeit anheim, ob E. K. M. Allerhöchst zu befehlen geruhen möchten, dafs solcher sich zu dem Ende alhier einfinde.

Digitized by Google

Und diesem habe ich einen Auszug von denen Verhören, welche über anfangs gedachte Generals gehalten worden, allerunterthänigst beyfügen wollen und verharre dabey in der allersubmissesten Treu und Devotion

Berlin, den 7. May 1763.

eigenhändig { E. K. M. Allerunterthänigst treu gehorsamster Knecht H. J. v. Zieten.

Diesem Berichte liegt bei:

b) Extract Derer Verhöre, welche über die Generals von Finck, von Gersdorff und von Rebentisch auf die allerhöchst vorgeschriebene Fragen gehalten worden.

Der General von Finck vermeinet:

1. Dafs er bey Maxen keine andere position, als welche er daselbst genommen, hätte nehmen können, indem er auf der Höhe bey Maxen 5 Battaillons, hinter diesen Battaillons das Regiment Würtenberg Dragoner und 3 Escadrons Husahren: Auf der andern Seythe der Höhe 3 Battaillons: An diese 3 Bataillons die übrige Cavallerie: Ueber der Cavallerie auf den Höhen bey Schmorsdorff 4 Bataillons postiret: Den General von Wunsch aber mit 4 Bataillons, 1 Frey-Bataillon und 3 Escadrons Husahren nach Dohna zu detachirt gehabt, um gegen die Reichs-Truppen Tete zu machen, um die rechte Flanque zu decken.

Und dafs das mouvement des Feindes nach Dippoldswalde zu, wodurch er mit dem corps von der armée abgeschnitten worden, in der Nacht geschehen, er also solches nicht eher als den 19. November des Morgens, wie er recognosciret, entdecken können, weſswegen er, und da der Feind sich auf 30 000 Mann starck nach Dippoldswalde hingezogen gehabt, in der position, worinn er gewesen, hätte bleiben müſsen.

Dem Verhör kann nun zwar eigentlich nicht bekannt seyn, ob die position, welche der General von Finck bey Maxen genommen, nicht beſser hätte genommen werden können. Weilen ihm aber, wenn er mit einiger vigilance hätte agieren wollen, und er sich nach der Anweisung, welche er von Sr. M. dem König erhalten, gute spions angeschafft hätte, der March des Feindes nach Dippoldswalde zu nicht verborgen bleiben können, er auch sein Augenmerck vorzüglich auf die Gegend von Dippoldswalde

Digitized by Google

haben sollen, da Ihro M. der König ihm den Tag vorher Nachricht gegeben, daſs der Feind mit einen corps nach Dippoldswalde und der Feldmarschall Daun mit einen andern corps nach Maxen marchire, er auch selbst eingesehen, daſs, wenn der Feind die Gegend von Dippoldswalde occupire, er mit seinem corps abgeschnitten seyn würde, so wird er dafür, daſs er den Feind in der position erwartet, allezeit responsable bleiben.

2. Will er nicht eher bemerckt haben, daſs er sich mit der Infanterie nicht mehr retten können, als da solche vom Feinde geschlagen und von die Anhöhen herunter getrieben gewesen, zu welcher Zeit es nicht mehr möglich gewesen, mit der cavallerie, welche, indem er mit derselben das Brentanosche Corps attaquiret, vom Feinde geworffen und biſs in der Gegend, wo der General Wunsch gestanden, zurückgetrieben worden, sich durchzuschlagen, weil schon alles vom Feinde besetzt, auch damahls die Cavallerie nur noch 2195 Pferde starck gewesen. Weil nun der General von Finck vorher schon eingesehen, daſs wegen der groſsen Macht, welche er wieder sich gehabt, die Infanterie nicht zu retten gewesen, so läſset man dahin gestellet seyn, ob in solchen Umständen nicht die prudence erfordert hätte, die Resolution zu ergreiffen, sich mit der Cavallerie durch Hülffe der Nacht, ohngeachtet sie nur noch so starck gewesen, durchzuschlagen und durchzuschleichen; wie es denn nicht gerade unmöglich zu seyn scheinet, daſs solches, wo nicht gantz, doch zum Theil auch noch nachher, da die Infanterie schon geschlagen gewesen, hätte reussiren können, wenn es nur zeitiger und beym Anfange der Nacht wäre entamiret worden.

3. Will er den General von Wunsch aus der Ursach nicht an sich gezogen haben, weil dadurch seine rechte flanque offen geworden seyn und die Reichstruppen so dann durch Dohna eine ungehinderte passage gehabt haben würden.

Aus Mangel genungsahmer Kenntniſs des Terrains muſs zwar das Verhör dahin gestellet seyn laſsen, ob dadurch die lincke flanque offen geworden seyn würde. Es kommt aber hierbey und gegen deſsen Anführen zu erwegen, daſs S. M. der König ihm den Tag vorher angewiesen haben, sein corps in einen Klumpen zu haben, und daſs, weil Dohna von Maxen auf eine halbe Meile entlegen, ob nicht der Feind, ohne Dohna berühren zu dürfen, ihm nichts desto weniger in die lincke flanque kommen können.

Digitized by Google

4. Ist zwar die capitulation nicht schrifftlich, sondern nur mündlich abgehandelt worden, und führet der General von Finck zur Ursach an, dafs er solche mit dem Feind geschlofsen, damit die Leuthe, welches grösten Theils Landes-Kinder gewesen, zum Dienst ins künfftige conserviret bleiben möchten, weil ein fernerer Angriff, indem das gantze corps, aufser dem corps, so der General von Wunsch bey sich gehabt, welches aus 1800 Mann bestanden, nach der defaite der Infanterie nur noch 5071 Mann starck gewesen, nichts helffen würden: und weil einmahl capituliret worden, so wäre dann der Bagage nur beyläufig mit erwehnet.

Allein es ist hierbey zu erwegen, dafs bey einen ferneren Angriff auf den Feind, wenn solcher auch mifslungen wäre, der gröste Theil des corps ein härteres Schicksahl nicht, als die Krieges-Gefangenschafft hätte haben können: wobey statt defsen, dafs ein gantzes corps im freyen Felde das Gewehr auf eine deshonorirende Weyse niedergelegt, die Ehre derer Waffen conserviret und ein exempel zur übeln Nachfolge vermieden worden seyn würde, wie denn auch bey einen ferneren Angriff die Bagage mit Nutzen employret werden können, wenn solche dem Feind exponirt und defsen Truppen darauf gezogen worden wären.

5. Will zwar der General von Finck den General v. Wunsch, wie derselbe entrepreniret hat, sich mit die Dragoner und Husahren durchzuschlagen, nicht befehlsweise haben zurückrufen lafsen, sondern nur demselben, indem der Feind darauf bestanden, dafs solche sich ebenfals zu Krieges-Gefangenen ergeben sollen, nur haben sagen lafsen, wie er es als unmöglich ansehe, dafs er durchkommen könnte, er demnach ebenfals gezwungen seyn würde, sich zum Krieges-Gefangenen zu ergeben. Wogegen aber der General von Wunsch 4 Officiers benennet, welche ihm der General v. Finck nachgeschickt, um ihn zurück zu rufen, wovon aber jedoch nur erst einer abgehöret werden können, weil die andern nicht zugegen. Und wenn denn auch eben damahls, wie der General von Finck denselben zurück rufen lafsen, gantz und gar unmöglich gewesen, dafs der General von Wunsch in der entreprise sich durchzuschlagen hätte reussiren können, so würde doch solches, wie auch der General von Wunsch angeführet hat, daraus entstanden seyn, weil, nachdem die bey den General von Finck zurück gebliebene Truppen das Gewehr gestreckt, die gantze attention des Feindes und defsen gantze Macht auf ihm allein hätten fallen müfsen.

Digitized by Google

Der General-Major von Gersdorff aber hat angeführet:

1. Wie dafs er die Anhöhe, auf welche er von dem General von Finck placirt gewesen, eher nicht verlafsen, als die Infanterie, so eben daselbst placirt gewesen, solche schon verlafsen gehabt, worauf dann die cavallerie, nachdem sie von der feindlichen Infanterie bey einer attaque, welche er auf solche gemacht, eine salve bekommen, wobey der Obriste des Würtenbergischen Regiments geblieben, sich ebenfals zurückgezogen. Wobey er, der General-Major von Gersdorff, behaupten wollen, dafs daselbst kein Terrain vorhanden gewesen, auf die feindliche Infanterie in dem moment einzuhauen und zu attaquiren, wie selbige die Anhöhen erstiegen. Es ist dieses aber irrig, und mufs also derselbe sich nicht a portée gehalten haben, auf den Feind, wie solcher die Anhöhe herauf gekommen, und eher selbiger sich railliren können, mit der cavallerie einzuhauen und solchen zurück zu werfen.

2. Wird hingegen von dem General von Wunsch attestiret, dafs derselbe mit bey der cavallerie gewesen, mit welcher er sich durchzuschlagen gesucht, solcher auch hiebey, so wie er, der General von Wunsch, bereits ein defilée passirt gehabt.

Der General-Major von Rebentisch hingegen hat angeführet:

1. Dafs er dem General von Finck den Rath nicht gegeben zu capituliren. Jedoch bleibt er defsen sowohl aus des General von Wunsch als des General von Finck Aufsagen verdächtig.

2. Und dafs er sich zu der Unterhandlung, die capitulation mit dem Feind zu schliefsen, gebrauchen lafsen, hätte er auf ausdrücklichen Befehl des General von Finck thun müfsen, der, als er die commission nicht übernehmen wollen, sich derer Worthe bedienet: ich befehle es ihnen, mein Kopf stehet darauf, dafs ich dem König die Leuthe conservire. Zum Beweifs defsen beziehet sich der General von Rebentisch auf das Zeugnifs derer übrigen Generals von dem corps. Die alhier sich gegenwärtig befindende Generals von Wunsch und von Lindstedt aber entsinnen sich nicht solches gehört zu haben.

Berlin, den 2. May 1763. gez. J. L. Reinecken,
Ober-Auditeur von der Armee.

c) Bericht Zietens an den König, d. d. Berlin, 18. Mai 1763.
Origin. im Geh. Staats-Archiv zu Berlin, ebda.

E. K. M. haben mir allerhöchst befohlen, dafs ich demnechst berichten solen: was für Generals und Officiers zu einen Krieges-

Digitized by Google

Recht über die Generals von Finck, von Gersdorff und von Rebentisch erfordert werden.

Da nun dieses Krieges-Recht wird gehalten werden können, so bald die in der Sache unter andern noch erforderlich gewesene Nachricht von dem General-Major von Bredow wird eingekommen seyn, welche nunmehro in einigen Tagen ankommen mufs, so habe ich in tiefffster Submission berichten sollen, dafs zu dem Krieges-Recht

Zwey Generals von der Infanterie oder cavallerie, deren Stellen auch allenfals durch General-Lieutenants ersetzt werden können. So dann noch besonders
zwey General-Lieutenants
zwey General-Majors
zwey Obristen
zwey Obrist-Lieutenants und
zwey Majors

sonst gewöhnlicher mafsen erfordert werden, wiewohl darüber dafs ein dergleichen Krieges-Recht aus so viel Persohnen von dergleichen chargen bestehen soll, von E. K. M. kein Gesetz vorhanden ist, dafs es also um so viel mehr lediglich auf E. K. M. allerhöchste ordre beruhet, ob solches aus so viel Persohnen von denen erwehnten chargen bestehen soll, und welche Generals und Officiers es eigentlich seyn sollen, die dazu genommen werden sollen.

Der ich etc.

Eigenhändige Unterschrift Zietens.

Als Antwort auf dieses Schreiben Zietens erging eine Kabinetts-Ordre des Königs an Zieten vom 19. Mai, in welcher bestimmt wird, dafs die General-Lieutenants von Wedell, von Czetteritz, von Wylich und von Forcade dem Kriegsgerichte beiwohnen sollten [1]). Die Kabinetts-Ordre ist abgedruckt in der Zieten-Biographie der Frau von Blumenthal Bd. II, S. 345/46 [2]).

[1]) Auf Grund der in den Zeitungen erschienenen kurzen amtlichen Berichte teilt Rödenbeck in seinem „Tagebuch oder Geschichtskalender aus Friedrichs des Grofsen Regentenleben" Bd. 2, S. 215 sowohl diese Ordre als die Nachricht mit, dafs das Kriegsgericht am 17. Mai in Zietens Wohnhause stattfand. Letztere Nachricht mufs wohl irrtümlich sein, da das Gericht doch erst nach jener Ordre stattgefunden haben kann.

[2]) Die sehr unglaubwürdige Verfasserin spricht im Anschlufs an diese Ordre von verschiedenen Zwistigkeiten, welche bei Gelegenheit dieses Kriegs-

Digitized by Google

d) Bericht Zietens an den König, d. d. Berlin, 26 Mai 1763.
Origin. im Geh. Staats-Archiv zu Berlin, ebda.

Allerdurchlauchtigster etc.

E. K. M. habe ich die wieder den General-Lieutenant von Finck, die General-Majors von Gersdorff und von Rebentisch durch das auf E. K. M. allerhöchste Ordre veranlafste Krieges-Recht solcher gestallt gesprochene Sententz:

1. dafs der General-Lieutenant von Finck zu cassiren und mit Ein Jahr Vestungs-Arrest zu bestrafen, weil derselbe mit der seinen Character gebührenden prudence und Resolution bey dem Corps, so er bey Maxen unter seinen Commando gehabt, nicht agiret, ob ihm gleich hierbey etwas malitieuses und eine lâcheté nicht beygemefsen werden kann.

2. dafs der General-Major von Gersdorff ebenfalls zu cassiren und mit zwey Jahr Vestungs-Arrest zu bestrafen, weil er bey der feindlichen attaque bey Maxen die unter sich gehabte cavallerie nicht so disponiret, dafs sie nicht in den erforderlichen Moment auf die feindliche Infanterie attaquiren können, hierdurch aber Gelegenheit gegeben, dafs der Feind die Infanterie von der Anhöhe bey Maxen vertrieben und sich auf die Anhöhe festgesetzt, mithin das gantze Corps aus seiner Position vertrieben und in eine Enge gebracht worden.

3. dafs der General-Major von Rebentisch mit Ein Jahr Vestungs-Arrest zu bestrafen, weil, wenn gleich nicht erwiesen, dafs er den General-Lieutenant von Finck den Rath gegeben, die Capitulation bey Maxen zu schliefsen, er jedoch durch seine hin und wieder gemachte Einwürfe die bereits genommene gute Resolutiones auf und zurück gehalten

in allertiefster Submission einsenden sollen.

Der ich etc.

Eigenhändige Unterschrift Zietens.

---

gerichts zwischen Zieten und Ramin vorgekommen sein sollen; doch trage ich um so mehr Bedenken dieser Erzählung Glauben beizumessen, als sich durch andere Quellen irgend eine Beziehung Ramins zu diesem Kriegsgerichte nicht feststellen läfst. Auf dem oben mitgeteilten Berichte Zietens hat Eichel mit Bleistift die Namen der Offiziere verzeichnet, welche nach dem Befehl des Königs an dem Kriegsgericht teilnehmen sollten.

Digitized by Google

Anhang IV.

Denkschrift Fincks über sein Verhör vor dem Kriegsgericht.

Eigenhändige Niederschrift Fincks in dessen Nachlasse im G. St. A. (Rep. 92).

In dem Verhör, welches angestellet wurde, meine Conduite wegen der unglücklichen Affaire bey Maxen zu untersuchen, wurden mir folgende Fragen gethan:

1. Warumb ich in der schlechten Position bey Maxen wäre stehen geblieben.
2. Warumb ich mich nicht mit die Generals vor der Cavallerie gesetzt hätte, und gesucht durchzuschlagen.
3. Warumb ich den General Wunsch nicht an mich gezogen hätte.
4. Warumb ich den General Wunsch hätte zurückberuffen, da er mit die Hussaren und Dragoner hätte wollen suchen durchzukommen.
5. Warumb ich, um die Bagage zu retten, eine Capitulation unterschrieben hätte.
6. Warumb ich mich mit den gantzen Corps nicht hätte massacriren lafsen.

Meine Antwort auf alle diese fragen ist so gewesen, dafs ich geglaubet habe, ich würde mir genungsam gerechtfertiget haben; da aber das Gegentheil geschehen, so habe dieses zu meiner eigenen Beruhigung und Defension aufgesetzt.

1. Warum ich in der schlechten Position bei Maxen wäre stehen geblieben.

Nachdem ich mit meinen unterhabenden Corps auf Befehl Ihro Königlichen Hoheit des Printzen Heinrichs den 12. Novemb. 1759 den glücklichen march von meinen Lager bey Etsdorff und Roswein nach Nossen thate, den feind daselbst delogirte und den

Digitized by Google

lincken flügel der feindlichen Armée in ihren Lager canonirte, auch nachdem ich mich in des feindes lincken flanque setzte, den Feldmarschall Daun zwang in der Nacht vom 12. auf den 13. sein vortheilhafftes Lager zu verlaſsen, so detachirte ich den 13. in aller frühe den General Wunsch und Gersdorff den feind zu folgen, um von seinen march und ferneren position Nachricht einzuziehen. Da nun Ihro Majestät der König wieder bey der Armée angekommen waren und mit der Avantgarde den Feind folgete, auch den General Wunsch antraf, so befahl Er denselben mir mündlich zu sagen, ich sollte noch denselben Tag nach Dippoldswalde marchiren; ich war indeſsen ausgeritten, um das terrain zu besehen, wo der Feind gestanden, da ich den General Wunsch begegnete, welcher mir sagte, was ihm der König befohlen, und daſs Ihro Majestät gantz in der Nähe wären; es war schon 3 Uhr Nachmittag, die bagage des Corps und ein Theil der Artillerie war noch zurück, und konte selbiges vor Abend nicht herankommen; da ich nun so nahe bey dem Könige war, so glaubte ich sehr gut zu thun, selbsten hinzureiten und dieserhalb Vorstellungen zu thun und von Ihro Majestät wegen mein ferneres Verhalten selbsten Befehle einzuholen. Ich traff Ihro Majestät in den Dorffe Kroegis an; und hatten Selbige den General Major von Lentulus bey sich. Ihro Majestät empfiengen mich wieder vermuthen höchst ungnädig, mich fragend, was ich wollte und ob ich seine ordres nicht bekommen hätte; da ich nun antwortete, daſs ich in dieser Absicht zu Ihro Majestät käme, um solche zu empfangen, befohlen Sie mir, ich sollte sogleich nach Maxen marchiren; da ich nun dieserwegen, und daſs es unmöglich wäre noch denselben Tag zu marchiren, einige Vorstellungen thun wollte, sagte mir der König: Er weiſs, daſs Ich keine difficultäten leyden kan; ich konte also weiter nichts erhalten, als daſs ich nur erst den andern Tag, als den 14., marchiren und meinen March über Freyberg nehmen durffte, und waren die letzten Worthe Ihro Majestät: „Herr, mache er, daſs er fort kömt.“ Dieses war meine gantze Abfertigung, die angeführten Brieffe und ordres des Königes zeigen genung, wie sehr ich bin pressiret worden, den Posten bey Maxen zu nehmen. Ich kam den 15. mit meinen Corps bey Dippoldswalde an, den 16. schickte ich den General Wunsch mit der Avant Garde nach Maxen, ich blieb aber stehen, in Hoffnung, der König würde seine Meynung ändern und mich mit den Corps nicht so sehr exponiren; da aber

Digitized by Google

die Brieffe das Gegentheil beweisen, so marchirte ich endlich den 17. selbst nach Maxen, um mich wegen längerer Zögerung keine Verantwortung zuzuziehen, ich liefse aber zu mehrerer Vorsicht den General Lindstädt mit 3 Battaillons und den General Vasold mit 5 Esquadrons Cavallerie und 3 Esquadrons Hussaren bey Dippoldswalda stehen. Auf den Rapport, den ich dem Könige von meiner Position machte, erhielte ich die Antwort Nr. 7; auf selbige zog ich sogleich die Generals Linstädt und Vasold an mir und liefs nur die drey Esquadrons Hussaren stehen, um Patrouillen zu thun und mir Nachrichten von des feindes Bewegungen zu geben: dem Könige meldete ich, wie ich auf defsen Befehl die Generals Lindstädt und Vasold an mich gezogen hätte, dafs nunmehro aber das Loch bey Dippoldswalde völlig offen wäre, und machte Ihm zugleich die Beschreibung von der gantzen feindlichen Position, worauf aber keine Antwort mehr erhalten habe. Es ist vor mich ein Unglück, dafs ich keine Copeyen von meine Rapports behalten habe, selbige würden mich gewifs noch mehr gerechtfertiget haben; der Feldmarschall Daun sagte mir bey der Gefangennehmung, wie er aus einen meiner Rapports am Könige und aus einen Schreiben des Königes an mir, welche beyde er aufgefangen, ersehen hätte, dafs ich sehr gute Vorstellungen müste gemacht haben.

Ich kan nicht läugnen, dafs ich mich ungemein wunderte, wie man in dem Verhör laut der ersten Frage den Posten bey Maxen zu einer schlechten Position machen wollte, da der König selbigen in allen seinen Brieffen einen sichern, guten und sehr vortheilhafften Posten nennet; wie konte ich ihm also verlafsen, da ich keine ordre dazu hatte, ohne der grösten Verantwortung ausgesetzt zu seyn? Man giebt mir schuld, der König hätte mir ja in seiner letzten ordre Nr. 9 die freye Disposition überlafsen, auf welcher ordre ich mich hätte zurück ziehen können, man hat aber nicht darauf reflectirt, dafs der König in eben derselben ordre mit höchst eigener Hand geschrieben: Er wird entweder mit die Reichers oder mit Sincere einen Gang haben. Hätte der König an mir geschrieben: vermöge den Rapport des General Ziethen überlafse ich es seiner Disposition, den Posten zu behaubten,, oder, wenn er es nöthig findet, sich gegen Dippoldswalda zurück zu ziehen, so hätte ich mich legitimiren können, wenn ich diese Parthie ergriffen hätte; da der König aber nur in generalen terminis schreibet, so will ich den fall setzen, ich hätte mich zurück gezogen, so würde der feind sich gewifs begnüget

Digitized by Google

haben, nur den Posten bey Maxen zu besetzen und übrigens gantz stille zu stehen: Womit hätte ich mich alsdenn rechtfertige(n) wollen; würde es nicht geheifsen haben, er hat aus einer Furcht und als ein schlechter Mensch seinen Posten verlafsen? hätte ich alsdenn die ordre Nr. 9 vorschützen wollen, so würde man mich gewifs auf das, was Ihro Majestät dieser ordre mit eigener Hand angehänget, verdammet haben, und ich hätte risquiret, als ein schlechter Mann meinen Kopff zu verlihren; wie konte ich auch mit die Reichs-Armée und Sincère eine Action haben, da die eine bey Cotta, der andere bey Possendorff stunde, wenn ich nicht in meiner Position bey Maxen stehen blieb? Dafs ich nicht früh genung erfahren, dafs der Feldmarschall Daun mit fast den gantzen zweyten Treffen in der Nacht aufgebrochen, sich mit Sincere conjungiret und nach Dippoldswalde marchiret ist, davon ist mir wohl nicht die Schuld beyzumefsen; man sehe nur die gantze Position von beyden Seythen auf der Charte an, so wird man mich hierinnen nichts zur Last legen können, ja ich kan mit Wahrheit sagen, dafs ich in den gantzen Corps der erste gewesen bin, welcher das mouvement des feindes gewahr worden ist, wovon die Generals Bredow und Mosel Zeugen sind. Man saget, warumb ich den Feldmarschall Daun nicht bey Dippoldswalde attaquiret hätte; es ist wahr, dafs es mir, nach den Evenement zu judiciren, leid thut, dafs ich es nicht gethan habe; wer aber diesen Posten kennet, weifs, dafs es sehr schwer würde gewesen seyn, wo nicht unmöglich, zu reüssiren, und da ich fast gewifs voraussahe, dafs diese entreprise fehl schlagen würde, so würde man es mir für temerair ausgeleget haben, wenn ich mit einen Corps von noch nicht 12 000 Mann einen feind, der 30 000 Mann starck war, in seinen vortheilhafften Posten attaquiret hätte; ich hätte hierzu nicht einmahl mein gantzes Corps employren können, weil ich noch was gegen der Reichs Armee und Brentanow hätte müssen stehen lafsen, damit selbige mir während der Action nicht im Rüken attaquiren könten.

Ich urtheilte also folgender gestallt.

Da der Feldmarschall Daun in der Nacht vom 18. zum 19. aufgebrochen ist, den 19. bey Dippoldswalde stehen gebliebe(n), und wenn er mich attaquiren will, solches vor den 20. des Mittags nicht geschehen kan, ich mich auch alle Mühe gab, um Ihro Majestät von allen Umständen, in welchen ich war, Nachricht zu geben, so schiene es mir fast unmöglich und unglaublich zu seyn,

Digitized by Google

daſs Ihro Majestät nicht bey Zeiten von allen hätten Nachricht bekommen sollen; das Aufsenbleiben meiner Rapports hätte allein Argwohn verursachen können, daſs nemlich die Communication zwischen dem Könige und mir durch ein starckes feindliches Corps müsse unterbrochen seyn; die natürliche Lage brachte es auch mit sich, daſs dieses nicht anderst, als durch einen march des Feindes nach Dippoldswalda geschehen konte. Ich urtheilte dahero, Ihro Majestät würden laut dem Versprechen, welches Sie mir in die Brieffe Nr. 7 und besonders Nr. 8 gethan, nicht so bald Nachricht von Daun seinen mouvement erhalten haben, als Sie sich in march gesetzet haben würden, bey Bennerich, Pesterwitz und gegen der Weiseritz vorzurücken, ein Posten, in welchen ich das Jahr vorhero mit einen sehr kleinen Corps d'Armee den Feld-Marschall Daun 2 gantzer Tage tête gebothen hatte; wäre dieses geschehen, so hätte ich in der That nicht viel risquirt; Daun wäre gewiſs gleich umgekehrt und würde vielleicht zu späthe gekommen seyn, sein zurück gelaſsenes erstes Treffen noch zu souteniren, da denn hieraus die gröste confusion bey den Feinde hätte entstehen können; Daun ist hiervor auch bange und schon auf den point gewesen zurück zu marchiren, wenn ihm ein gewiſser Major Fabri, nunmehriger General Major, nicht zur attaque determinirt hätte. Von der Seythe über Freyberg konte ich mir wohl keinen Succurs vermuthen, indem selbiger 2 Märsche zu thun hatte. Leider habe ich mich aber in meinen Beurtheilungen und Schlüſsen geirret, und ist aus meiner billige(n) und gerechte(n) Hoffnung nichts geworden; bin ich aber deſsentwegen strafbahr? Dieses zu beurtheilen überlaſse ich allen, die das terrain kennen und eine genungsahme Einsicht vom metié haben. Daſs aber ein Corps von kaum 12 000 Mann von einen Feinde, der 50 000 Mann starck ist, geschlagen wird und sich den andern Tag mit den Rest von 7000 etliche hundert Mann ergeben muſs, nachdem ihm kein eintziger Winckel durchzukommen übrig bleibet, dieses ist was gantz natürliches und gereichet mir zu keiner Schande, noch weniger hätte geglaubet darum bestrafft zu werden. Selbst bey der Action sind Sachen vorgefallen, wovor kein General responsable seyn kan, nemlich die beyden Battaillons von Zastrow und Grabow thaten ihr Devoir nicht, das Regiment von Rebentisch, welches diese hätte souteniren sollen, thate sehr schlecht; die Ursache war wohl, daſs es ungemein viel Oesterreicher und Rufsen in Reih und Glieder hatte. Dieses Regiment, welches fast völlig

Digitized by Google

complet war, war den Abend nach der Action nur noch 200 Mann starck; die todten und blessirten waren von diesen Regimente nach proportion des Verlustes sehr geringe, folglich dafs wohl die mehreste zum feinde übergegangen waren. 5 Esquadrons Dragoner und 3 Hussaren, die ich postiret hatte, wenn der feind einbrechen sollte, solchen zu repoussiren, wurden aus einer übelen Beurtheilung von den General von Gersdorff ohne mein Wifsen von da weggezogen und an einen andern Orth, wo sie zu agiren nicht à portée waren, postiret. Die Cavallerie, durch welche ich die feindliche von Brentano attaquiren liefs, um bey diesen verworrenen Umständen mich an einen Orth Lufft zu schaffen, wurde repoussirt und setzte sich nicht ehr als ungefehr in der Gegend, wo der General Wunsch bey Ploschwitz stund, da ich denn während der gantzen Action mit ihr nichts mehr anfangen konte. Dieses sind die wahren Ursachen, welche mir die Action haben verliehren machen, da ich vielleicht, wenn alles sein Devoir gethan, ohngeachtet der grofsen force, mit welcher man mich attaquirte, meinen Posten dennoch würde behaubtet haben; ein solches Exempel hatte ich nicht lange vorhero den 21. Septembr. bey Meyfsen gegeben, welcher Vorgang einen jeden bekant ist und also unnütze hier anzuführen.

2. Worumb ich mich mit die Generals nicht vor der Cavallerie gesetzet hätte und gesucht durchzuschlagen.

Die Action endigte sich mit der Nacht, ich versäumte keinen Augenblick, um nur alle Wege und Fufs Stege zu recognosciren, wo ich glaubte den feind entgehen zu können, fand aber alles sehr gut von selbigen besetzt, ich hätte nur Mann vor Mann aufgeopffert und dennoch nichts ausgerichtet; hiervon kan nur derjenige judiciren, der das terrain genungsam kennet. Bey diese desperate Umstände resolvirte ich, noch vor Anbruch des Tages den feind selbst zu attaquiren und mich durchzuschlagen; hierzu hatte ich auch alles disponiret und die Generals abgefertiget; nachdem mir aber gemeldet wurde, wie das Corps so sehr geschmoltzen, die Leuthe auch so intimidirt waren, dafs ich den Abend alle Mühe hatte, das wenige, was mir noch übrig geblieben war, zu erhalten, weil auf einigen kleinen Gewehr-Schüfsen alles schon wieder lieffe, auch des Morgens, da der feind einige Canonen-Schüfse that, schon wieder zu lauffen anfiengen, so stellte mir der General Rebentisch vor, dafs dieses ein Unternehmen

Digitized by Google

wäre, welches unmöglich auszuführen sey, alle übrige Generals schwiegen stille und wusten nichts zu sagen, der General Wunsch meinte, man müste doch suchen mit die Hussaren und Dragoner durchzukommen, dieses mouvement würde der Feind vielleicht nicht gewahr werden, weil es nur so wenig trouppen wären; er meinte, er wollte, weil es noch dunckel, suchen bey den Feinde vorbey zu kommen, hernach hinter der feindlichen Armée, die bey den Plauenschen Grund stund, sich wegziehen und über Possendorff, welches jedoch der feind auch besetzt hatte, zu des Königs Armee stoſsen. Ich sahe die Unmöglichkeit von diesen Project vollkommen ein; um aber mich nichts reprochiren zu können, gab ich ihm alles, was er verlangte, mit, wohl einsehend, daſs sein Vorschlag nur in Worthen, aber nicht in der That bestand, welches denn auch der Ausgang dieser entreprise vollkommen zeigte; dieser beweiset auch die Unmöglichkeit mich mit der Cavallerie durchzuschlagen; eine Cavallerie, die den Tag von der Action zu nichts zu bringen war, die das eintzige Mittel durchzukommen versäumet hatte, nemlich wie ich sie auf das Corps von Brentano attaquiren lieſs, und die auch wahrhafftig keine Lust zum ferneren schlagen bezeugte, mit dieser Cavallerie hätte ich müſsen in des feindes Gegenwarth viele Defilées passiren, wo nur Mann vor Mann durchkommen konte, und vor mich stund der Feld Marschall Daun mit der grösten force auf die Anhöhen von Schmorsdorff, welches keinen halben Canon Schuſs von mir entfernet war. Wer dieses alles ohne einiges Vorurtheil betrachtet und das terrain hinlänglich kennet, kan auch hierinnen mir nicht die geringste Schuld beymeſsen; es hat wohl niemand mehr Lust bezeuget sich durchzuschlagen als ich, wenn ich nur die geringste Möglichkeit dazu gesehen hätte.

3. Warumb ich den General Wunsch nicht an mich gezogen hätte.

Ich war anfänglich Willens, den General Wunsch an mich zu ziehen und sagte es ihm, derselbe stellete mir aber vor, wie sehr mir daran gelegen, daſs der feind das defilé bey Ploschwitz nicht passirte; ich resolvirte also ihm stehen zu laſsen, damit ich wenigstens auf meiner rechten Flanque gedeckt wäre; ich laſse auch einen jeden urtheilen, der das metié verstehet, ob es zu wenig, 5 schwache battaillons und 3 Esquadrons Hussaren zu gebrauchen, der gantzen Reichs-Armée, welche mit allen Croaten und dabey stehenden regulairen Oesterreichischen Trouppen ge-

Digitized by Google

wifs weit über 20 000 Mann starck war, tête zu biethen; wenn ich Wunsch an mich gezogen hätte, so würde die Action nicht so lange gewehrt haben und ich mit den gantzen Corps noch denselben Abend theils massacrirt, theils gefangen worden seyn; man hätte mich aber alsdenn gewifs zur Verantwortung gezogen, wenn der General Wunsch declariret hätte, wie er mir vorgeschlagen das defilé bey Ploschwitz zu defendiren, welches ich aber nicht hätte thun wollen, ja man würde dieses gewifs als ein Ursache des Verlustes der Action angegeben haben; in allen Sachen, aber besonders im Kriege läfset es sich nach dem evenement am besten urtheilen.

4. Warumb ich den General Wunsch hätte zurück beruffen, da er mit die Hussaren und Dragoner hätte wollen suchen durchzukommen.

Der General Wunsch war von mir den 21t. des Morgens um 3 Uhr völlig abgefertiget und wuste, dafs, nachdem mir kein Mittel zu entkommen mehr übrig blieb, ich mich am Feinde ergeben würde und zu dem Ende den General Rebentisch mit einen trompeter herüber schickte, die Conditiones so gut als möglich zu treffen. So wie ich es aber vorhergesehen, so geschahe es; wie der General von Rebentisch nebst den General Lascy und mehrere Oesterreichische Generals gegen 8 Uhr zurück kam und es schon lange heller Tag war, hatte der General Wunsch nur das erste defilé passiret und war in der gantzen Zeit nicht 1000 Schritte avanciret; er hatte noch viele defilés zu passiren und dieses in Gegenwart des Brentanoschen Corps, welches vor ihm stund, die Reichs-Armée und alle Croaten und Panduren, die ihm im Rücken und zur Seythen stunden, nicht zu rechnen, da er mir denn selber gestanden, dafs er von diesen trouppen noch niemahlen so viele beysammen gesehen hätte; ich konte dieses alles von dem Orth, da ich stand, bey dem bereits hellen Tage am besten gewahr werden. Bey der Abfertigung hatte ich den General Wunsch gesaget, ich würde, wenn es angienge, den Feind mit pour parlés suchen aufzuhalten, damit er Zeit gewönne fortzukommen; der General Lascy aber, da er den General Wunsch vermifste und sein mouvement gewahr wurde, weil er noch so nahe bey uns stund, verlangte von mir ihm ordre zu schicken halt zu machen und sich gleichfals zu ergeben; ich trug dieserhalb kein Bedencken, wohl wifsend, dafs sich der General Wunsch

Digitized by Google

an meine ordres nicht mehr kehren würde, wenn er eine Möglichkeit eingesehen hätte fortzukommen. Auf vielfältiges Bedrohen vom feinde schickte ich den zweyten Officier an den Gen. Wunsch ab; er giebet zwar vor, ich hätte ihm wohl 5 bis 8 Officiers geschickt, ob er gleich keinen zu benennen weifs, ich es mir auch nicht erinnere, so wollte ich doch wünschen, ich hätte ihm können 20 und noch mehrere officiere schicken, er hätte sie alle mitnehmen können, immer mehr Zeit gewonnen und von ihnen erfahren können, wie es bey mir stünde und was der feind für mouvements gegen ihm machte, wornach er sich hätte richten können; denn das wuste er doch sehr wohl, dafs ein Kriegsgefangener General ihm keine ordres mehr zuschicken konte, und da er wuste, dafs ich in feindes Händen war, so konte er sich wohl vorstellen, dafs ich in Gegenwart der feindlich[en] Generals, von welchen ich so zu sagen entourirt war, ihm wegen seinen weitern march und Verhalten unmöglich mehr was sagen lafsen konte; er muste also selbst zum besten wifsen, wie er sein Project ausführen wollte, da ich ihm nicht mehr helffen konte. Statt aber von diesen allen zu profitiren, so kam der General Wunsch an und ergab sich mit seinen Corps. Der General Lascy konte bey dieser Gelegenheit nicht unterlafsen ihm gerade ins Gesicht zu sagen, dafs seine gantze entreprise eine blofse fanfaronade wäre; er würde geglaubet haben sich dadurch beym Könige zu recommendiren, da er doch selbsten die Unmöglichkeit durchzukommen einsähe; hierauf schwieg er stille und konte auch mit recht nichts darauf sagen, weil es die Wahrheit war. Hierdurch wird nun der altonaische Zeitungs Schreiber auch wiederlegt, als welcher in seinen Mercur No. 94 unter dem Articul aus den Brandenburgschen vom 12. Junii 1763 vorgiebt, der General Wunsch wäre der Meynung gewesen, das Corps müste sich durchschlagen, und hätte er sich erbothen an der Spitze des Regiments Jung Plathen der erste zu seyn, um alles, was sich dem Durchmarche wiedersetzen würde, aufzuräumen; allein dieses Gutachten wäre nicht befolget, weil 8 andere Generals Persohnen dasselbe gar zu wagsam befunden. Wer den Zeitungs Schreiber dieses berichtet hat, ist von der Sache sehr schlecht informiret gewesen, und ersiehet man aus der Wahrheit, die ich hier schreibe, genugsam das Gegentheil; ja ich wiederhole es noch einmahl, dafs ich wohl vor allen die mehreste Lust zum Durchschlagen bezeuget habe; alle, die um mich gewesen, sind Zeuge, wie schwer es

Digitized by Google

mir gefallen, in einer Gefangennehmung zu willigen; selbst der General Wunsch, wenn er nach seinen Gewiſsen und der Wahrheit gemäſs sprechen will, weiſs dieses zum besten, weil er die gantze Nacht mir jederzeit zur Seythe gewesen ist.

5. Warumb ich, um die Bagage zu retten, eine Capitulation unterschrieben hätte.

Ich war nicht in die Umstände, um von dem feinde eine groſse Capitulation zu verlangen, es ist auch von mir niemahlen dergleichen unterschrieben worden, sondern ich war leider gezwungen, mich schlecht weg gefangen nehmen zu laſsen; daſs uns der feind die Bagage gelaſsen hat, geschahe lediglich auf meine nachherige mündliche Vorstellung. Und da wir doch einmahl gefangen waren, so war es wohl meine Schuldigkeit vor die armen officiers und gemeine so viel als möglich zu sorgen und zu ihrem besten beym feinde was auszuwürcken.

6. Warumb ich mich mit den gantzen Corps nicht hätte massacriren laſsen.

Daſs dieses nicht geschehen ist, hat die einbrechende Nacht verhindert, sonsten würde es mir nicht beſser als den General Fouquet gegangen seyn; ich habe schon vorhero genung gezeiget, daſs mir kein Mittel übrig blieb zu entkommen; so viele Leuthe aber aufzuopffern, ohne dem Könige nur den geringsten Dienst dadurch zu erzeigen, dieses hätte ich wohl vor Gott, dem Könige selbst und der gantzen Welt nicht verantworten können, zumahlen ich wuste, daſs in unserer Gewalt noch so viel Kriegsgefangene waren, mit welchen wir gleich hätten können ausgewechselt werden; ich konte aber nicht vorher sehen, daſs die dieserwegen errichtete Verträge vom feinde würden aufgehoben werden und wir dadurch leider biſs zum frieden in der Gefangenschafft bleiben. Nachdem ich nun alles gethan hatte, was man menschlicherweise von mir verlangen konte, die mehreste artillerie verlohren gegangen war, die Infanterie wenig munition mehr hatte, die Pferde der Cavallerie auch in schlechte Umstände waren und zum agiren kein terrain hatte, mir auch kein Loch in der Nacht heimlich zu entgehen offen gelaſsen war, und der gemeine Mann so intimi-

Digitized by Google

dirt war, daſs man ihm nicht mehr am feinde heranbringen konte, so blieb mir leider wohl nichts mehr übrig als eine unglückliche Gefangenschafft zu erwehlen.

Der General Vasold giebt fälschlich vor, er hätte gegen die Ergebung am feinde protestiret; wer ihm kennet, der weiſs, daſs er zu allen ehr ja saget, als daſs es ihm einfiele zu protestiren; daſs ihm auch dieses niemahlen eingefallen ist, davon sind alle Generals Zeuge, besonders der General Wunsch; er giebt auch vor, ich hätte die ordre zur attaque der Cavallerie an ihm geschickt; ich wüste wohl nicht, was mich dazu hätte bewegen können, da der General Bredow älter war als er und die gantze Cavallerie commendirte, er auch wuste, wie sehr ich diesen würdigen Mann Ihm preferirte; hat er geglaubet, durch dieses Vorgeben mir tort zu thun, weil er wohl gemerckt hat, daſs ich in Ihm eben kein groſses Vertrauen setzte, so kan hierauf weiter nichts sagen, als: Herr vergieb Ihm, denn er weiſs nicht, was er thut.

Ich laſse nunmehro einen jeden beurtheilen, der das metié verstehet, ob ich so strafbahr gewesen bin, als man mich verurtheilet hat; das Kriegsrecht selbst gestehet in der Sentenz, daſs man mir nicht die geringste lacheté beschuldigen könte, Worth, welches mir jedoch sehr choquirte, als wenn man mich, solches zu begehen, hätte capable geglaubet, da doch alle meine Richters vom ersten biſs zum letzten von meiner bezeigten Fermeté in vielen fällen Zeugen abgegeben haben. Diese meine Richter haben in ihren Spruch bloſs auf der Anklage, aber nicht auf meiner defension gesehen, es sind viele Worthe in der Sentenz, durch welche man mir aber keiner Schuld überführet; die Gegend selbst war ihnen, um von allen gehörig zu urtheilen, wenig oder gar nicht bekant: Ich wollte wünschen, ich hätte von den gantzen Verhör und der Sentenz eine Abschrifft, so könte ich meine defension noch beſser ausführen; denn es kan seyn, daſs mir unterschiedene Kleinigkeiten, die dabey vorgefallen, aus dem Sinne gefallen sind. Meine Situation bey Maxen war leider so, daſs, wenn mir nicht ein besonderes Glück wiederfuhre, so muste ich allezeit unglücklich seyn, ich hätte eine Parthey ergreiffen mögen, welche ich wollte, und kan ich mit recht sagen, ich bin gestrafft, weil ich unglücklich gewesen bin. Hier muſs ich noch des General von Rebentisch gedencken, welcher auch wegen dieser Action zur Verantwortung gezogen und unglücklich geworden

Digitized by Google

ist, indem man ihm schuld gegeben, er hätte mir zu der Ergebung am feinde gerathen und sich zu dieser Unterhandlung von mir gebrauchen lafsen. Meine defension ist hierinnen die seinige; ich mufs aber dabey gestehen und ihm zum Ruhm nachsagen, dafs er während der gantzen Action sich als ein rechtschaffener, braver und vernünfftiger General aufgeführet hat; hiervon bin ich nicht allein, sondern das gantze Corps ein Augen Zeuge gewesen, dahero mir sein Unglück um desto mehr nahe gegangen; denn er hat gegen mir aufrichtig gesprochen, da hingegen die übrigen Generals zu alles still geschwiegen haben oder auch dergleichen Vorschläge gethan, die sie nachhero auszuführen nicht im Stande gewesen sind.

Ich füge diesen noch meine Meinung hinzu, was ich nemlich glaube, dafs da hätte geschehen können: Ich hätte nemlich mit meinen Corps nicht weiter als bifs Dippoldswalde marchiren müfsen; hätte ich aber nach Maxen gehen sollen, so muste mir der gröste Theil der Armee folgen, oder auf der Nachricht, dafs ich mich bey Maxen etabliret hätte, gleich mit der gantzen Macht bey Pesterwitz und der Weiseritz vorrücken, wobey ich dennoch risquirte; wäre mir aber der gröfste Theil der Armée gefolget, so hätte man befser profitiren können eine ravage in Böhmen zu machen, man hätte Kleist können Infanterie mitgeben, so würde er befser reussiret haben die feindliche Magazins zu ruiniren, und dieses wäre hinreichend gewesen Daun zu zwingen, Dresden und gantz Sachsen zu verlafsen; die Umstände, welche ich davon in meiner Gefangenschafft erfahren habe, sind davon für mich überzeugende Beweifsthümer. Will man mir einwenden, zu diesen Project würde es schwer gefallen seyn der Armee die Subsistentz zu verschaffen, so gebe darauf zur Antwort: hätte man hierzu nicht Rath schaffen können, so wäre es befser gewesen, das gantze Project zu abandoniren, oder man hätte mir nicht weiter als bifs Dippoldswalde sollen vorrücken lafsen; dabei wäre es nöthig gewesen den Posten bey Klingenberg auch noch hinlänglich zu besetzen. Der jetzige General Major von Kleist von die Hussaren weifs zum besten, was ich hierüber mit Ihm in Freyberg gesprochen, und mit was vor einen Wiederwillen ich nach Maxen marchiret bin. Es ist wahr, man mufs im Kriege öffters was auf den Hazard ankommen lafsen; da nun aber nicht alle Hazards reussiren, so ist auch derjenige General nicht straffbahr, welcher

Digitized by Google

unglücklich ist, zumahlen wenn er dergleichen entreprisen nicht vor seinen Kopff unternommen hat, sondern dazu beordert ist, man ihm auch in seiner conduite mit recht nichts zur Last legen kan.

Ich schlieſse dieses und wünsche alle meine Richters, daſs keiner von ihnen jehmahls in der critischen Situation kommen möge, in welcher ich gewesen bin; ich bin fast versichert, daſs es keiner würde beſser gemacht haben als ich.

v. Finck.

Digitized by Google

Bibliographie.

(Verzeichnis der abgekürzt citierten Werke.)

Archenholz, J. W. v., Geschichte des siebenjährigen Krieges in Deutschland. 2 Teile. Berlin 1789—93. 8°.

Arneth, Freiherr v., Maria Theresia und der siebenjährige Krieg. Band 2. Wien 1875. 8°.

Beihefte zum Militär-Wochenblatt, herausgeg. von v. Löbell. 1882, 1. Heft. 1884, 1. 2. und 8. Heft. Berlin. Mittler u. Sohn. 8°.

Beiträge zur Geschichte der österreichischen Kavallerie, verf. in der Abteilung für Kriegsgeschichte des k. k. Kriegs-Archivs. 2. Lieferung. Wien 1881. 8°.

Bellona, Ein militärisches Journal. 3. Band. Dresden 1784. 8°.

Bernhardi, Friedrich der Grofse als Feldherr. 2 Bände. Berlin 1881. 8°.

Blumenthal, Zieten-Biographie. 1. Auflage, Berlin 1797, 2. 1800, 3. 1805, ins Französische übersetzt in 2 Bänden. Berlin 1803. 8°.

de Catt, Unterhaltungen mit Friedrich dem Grofsen. Memoiren und Tagebücher; herausgeg. von Reinhold Koser. Band XXII. der „Publikationen aus den kgl. preufs. Staatsarchiven." Leipzig 1884. 8°.

(Cogniazzo), Geständnisse eines österreichischen Veterans in politischer u. militärischer Hinsicht auf die interessantesten Verhältnisse zwischen Österreich und Preufsen während der Regierung des grofsen Königs der Preufsen, Friedrichs des zweyten etc. Breslau 1794. 8°.

Danziger Beiträge. „Beyträge zur neueren Staats- u. Krieges-Geschichte." Zweyte Auflage. Danzig 1757—1764. 190 Stücke in 19 Teilen. 8°.

Duncker, Max., Aus d. Zeit Friedrichs des Grofsen u. Friedrich Wilhelms III. Leipzig 1876. 8°.

Fréderic II., Histoire de mon temps
— , Histoire de la guerre de sept ans
} Oeuvres de Fréderic le Grand. Bd. II–V. Berlin 1846–1847 (Akademische Ausgabe.) 8°.

Geschichte des siebenjährigen Krieges. Mit Benutzung authentischer Quellen bearbeitet von den Offizieren des grofsen Generalstabs. 6 Teile in 8 Bänden. Berlin 1827—1847. 8°.

Helden-, Staats- und Lebensgeschichte Friedrichs des Andern. 5. Teil. Frankfurt und Leipzig, 1760. 8°.

Henckel von Donnersmarck, Militärischer Nachlafs, herausgeg. von Karl Zabeler. 2 Bände. Zerbst 1846. 8°.

Herrmann, O., Über die Quellen der Geschichte des siebenjährigen Krieges von Tempelhoff. Inaugur. Dissert. Berlin 1885. 8°.

Digitized by Google

Jahrbücher für die deutsche Armee u. Marine, herausg. von G. v. Marées. Bd. LVIII. Berlin 1886. 8°.

Posner, Max, Zur litterarischen Thätigkeit Friedrichs des Grofsen in: „Miscellaneen zur Geschichte König Friedrichs des Grofsen", her. von der preufs. Archivverwaltung. Berlin 1878. 8°.

(Retzow, F. A. v.), Charakeristik der wichtigsten Ereignisse des siebenjährigen Krieges. 2 Teile. Deutsche Ausgabe 1802, französische 1803. Berlin. 8°.

Rödenbeck, Tagebuch oder Geschichtskalender aus Friedrichs des Grofsen Regentenleben. Bd. II. Berlin 1841. 8°.

Sammlung ungedruckter Nachrichten, so die Geschichte der Feldzüge der Preufsen von 1740—1779 erläutern. Teil 2. Dresden 1782.

Schäfer, Arnold, Geschichte des siebenjährigen Krieges. 2 Bände in 3 Bden. Berlin 1867—1874. 8°.

Schöning, K. W. v., Der siebenjährige Krieg nach der Originalkorrespondenz Friedrichs des Grofsen mit dem Prinzen Heinrich und seinen Generalen. 3 Bände. Potsdam 1851. 8°.

Seyfart, Geschichte des seit 1756 in Deutschland geführten Krieges. Frankfurt und Leipzig. 1759—1765. 14 Teile. 4°.

Taysen, von, Zur Beurteilung des siebenjährigen Krieges. Berlin 1882. 8°.

Tempelhoff, G. F. v., Geschichte des siebenjährigen Krieges in Deutschland zwischen dem Könige von Preufsen und der Kaiserin Königin mit ihren Alliirten. 3. Teil. Berlin 1787. 4°.

Tielcke, J. G., Beyträge zur Kriegskunst und Geschichte des Krieges von 1756 bis 1763 mit Plans u. Charten. I. Stück. Freyberg 1775. 4°.

Warnery, Campagnes de Fréderic II. roi de Prufse de 1756 à 1763. 1788 s. l. 8°.

Winter, Georg, Hans Joachim von Zieten. Eine Biographie. 2 Bände. Leipzig 1886. 8°.

— , Zieten bei Kolin. 8. Beiheft zum Jahrgang 1884 des Militär-Wochenblattes.

— , Der Feldzug des Herzogs von Bevern in Schlesien und die Schlacht bei Breslau. August- und Septemberheft 1886 der „Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine", herausgeg. von v. Marées.

— , Zur Kritik Tempelhoffs und des militärischen Nachlasses des Grafen V. A. Henckel v. Donnersmarck in den „Forschungen zur deutschen Geschichte". Bd. 25, 453—474.

Zimmermann, A., Aus dem Briefwechsel Friedrichs des Grofsen; die Entstehung des preufsischen Planes für den Feldzug von 1757. 1. Beiheft zum Jahrgang 1882, 1. u. 2. Beiheft zum Jahrgang 1884 des Militär-Wochenblattes.

Digitized by Google

Register.[1])

Die kleinen Zahlen verweisen auf die Anmerkungen und auf den zugehörigen Text.

Ahremberg, Herzog von, 34. 102.
Ainse, Marquis de, 62. 127.
Altenberg (Altenburg) im Erzgebirge 138.
Altonaische Zeitung 165.
Archenholz, W. von, Geschichte des siebenjährigen Krieges in Teutschland 12. 15. 16.
Augustusberg bei Nossen 43. 135.
Augustusburg 43.
Aufsig 38. 43. 135.

Bamberg 102.
Beck, österreich. General 142. 143.
Bellona (militärische Zeitschrift) 82.
Benekendorf, preufsisches Grenadier-Bataillon 83. 84. 87. 89. 92. 121. 122.
Bennerich s. Pennerich.
Berenhorst 5.
Berlin 147. 148. 150. 151. 154. 156.
Bevern, Herzog von, 4. 10. 19.
Billberbeck (früher von Humboldt), preufs. Grenadier-Bataillon 84. 87. 121. 122.
Bloschwitz s. Ploschwitz.
Blumenthal, Frau von, Zieten-Biographie 155^2.
Bobritsch, Nieder-, 43. 136.
Bohra, Deutsch-, 37.
Botta, österreich. Regiment 124.
Braun, österreich. General 142.
Bredow, v., preufs. General-Major 77^2. 93. 150. 155. 160. 167.
— , preufs. Regiment 84.
Brentano, österreich. General 27. 35. 36. 44. 46. 47. 50. 52. 56. 58. 59. 61—67. 84. 88. 89. 93. 94. 104. 107. 110. 115. 118. 122. 127. 137—141. 143. 152. 160. 162—164.
Breslau, Schlacht bei 4. 10. 19.
Bülow, v. 142.
Burkhardswalde 66. 67. 69. 128.

Carsdorf, Wendisch-, 88.
Cassel, v., preufs. Regiment 84. 85. 90. 123.
Catt, de, Vorleser des Königs 9. 22^1.
Chemnitz 139.
Cogniazzo, Geständnisse eines österr. Veterans 15.
Colloredo, Jung-, österreich. Regiment 124.
Cotta 140. 160.
Czetteritz, v., General-Lt. 155.

Danneberg, s. Tanneberg.
Danziger Beiträge 81^1. 123^4.
Daun, österreichischer Feldmarschall 19—21. 24^1. 25. 26^1. 27. 33. 34. 35^1. 36—38^1, 39. 42. 44. 45. 47^5. 52—55. 58^1 59. 60^2. 61^2. 64. 66. 67. 69. 70. 72. 73^2. 74^2. 75. 76. 84. 88. 93. 94. 97. 102—104. 109. 115. 120. 122. 124^1. 125—127. 134^1. 137—142. 145. 148. 149. 152. 158—161. 163. 168.
Dippoldiswalde 28. 36. 37. 38^1. 39. 40^2. 43. 44. 46—55. 57—59. 68. 74. 76. 83—86. 88. 91. 102. 104. 111. 114—116. 120. 121. 124. 130. 135—143. 151. 152. 158—161. 168.

[1]) Die Ortsnamen sind, auch wenn sie nur in Aktenstücken in alter oder enstellter Form vorkommen, im Register in der modernen Schreibweise gegeben. Die alte oder entstellte Form ist entweder in Klammern danebengestellt oder durch Verweise kenntlich gemacht.

Digitized by Google

Döbeln 35.
Döhlen bei Mügeln 141.
Dörschnitz (Dörsnitz) 37. 134.
Dohna 28. 44. 46—48. 50—53[1]. 56. 59. 66. 67[1]. 68. 84. 86. 88—90. 95. 97. 98. 104. 107. 108. 110. 114. 118. 122. 123. 140. 142—144. 146—148. 151. 152.
Dombasle, österreich. General 62. 127.
Dresden 20. 25. 34[1]. 35. 37—39. 43 - 45. 47[1-5]. 53. 59. 69. 102. 107. 115. 120. 133. 137 - 143. 145. 148. 149. 168.
Dronitz s. Tronitz.

Effern, Graf von, österreich. General 43. 66. 136.
Eichel, Kabinettssekretär Friedrichs des Grofsen 23[1]. 32[1]. 34[1]. 48. 138. 139. 142. 143. 145—148. 155[2].
Elsterwerda 20[1].
Etzdorf 35. 157.

Fabri, österreich. Major 58. 60[2]. 125. 161.
Falkenhain 66. 67[1]. 94. 108.
Finck, v. preufs. General, s. Inhaltsverzeichnis.
Finck, v., Regiment 63. 89. 92. 122.
Finckenstein, Graf von, preufsischer Minister 20[1]. 23[1]. 32[1]. 34[1]. 38[1]. 53[1]. 144—148.
Forcade, von, preufs. General-Lieutenant 155.
Fouqué, preufs. General 166.
Frauenstein 68. 143.
Freiberg 37. 40[2]. 42. 43. 51. 53[1]. 68. 85. 86. 89. 104. 114. 117. 124. 130. 135. 137. 139. 144. 146. 148. 158. 161. 168.
Friedrich der Grofse, s. Inhaltsverzeichnis.
— Histoire de mon temps 2.
— Histoire de la guerre de sept ans 30. 32. 132. 133.
Friedrich Wilhelm III 5[2].
Fugger, Graf v., österr. General 66.

Gamig 67. 86.
Gaudy 5. 6. 10. 11. 12. 14—16. 23—25. 29. 48[2]. 50[1]. 55[1]. 56[2]. 57[1]. 58[1]. 59[1]. 61[3]. 62[1]. 64[1]. 74[1]. 77[2]. 99—117. (Kritik), 118. 120. 129—132.
Gersdorf, von, preufs. General-Major 40[2]. 43. 64. 68. 77[2]. 92. 97. 135. 137. 150. 151. 154. 155. 158. 162.
— Husaren-Regiment 84. 90. 107. 122. 156.
Gieifshübel 43. 46. 47[1]. 52. 56. 59. 66. 103. 107. 115. 138.
Glogau 20[1]. 34[1].
Goltz, Freiherr von der, 15.
Gompsen 52. 120. 140.
Grabow, preufs. Grenadier-Bataillon 51. 61—64[1]. 86. 88. 122. 126. 140. 161.

Haddik, österreich. General der Kavallerie 142.
Häselich 67. 90. 123.
Häfslich, Ober- 43. 46. 55. 85. 87. 121. 136.
Haugwitz, von, preufs. Major 46. 60. 61. 85—87. 121.
Hausdorf 55. 60—62. 88. 89. 104. 110. 122. 125. 127.
Heinitz 35.
Heinrich, Prinz v. Preufsen 6. 8[1]. 9. 11—13. 16—18. 20—22[1]. 23—29. 32[1]. 34—36[1]. 37. 40. 52[2]. 77[2]. 99. 100. 101. 103. 105. 109. 132. 145. 157.
Horn, v., Kürassier-Regiment 84. 87. 121.
Heldengeschichte Friedrichs des Andern 81[1].
Henckel v. Donnersmark, Graf von 13[1-2]. 15.
Herzogswalde 137.
Hochkirch, Überfall bei 19. 38.
Hülsen, von, preufs. General 20. 34. 35. 39. 57. 58. 74[1-2]. 142. 143.
— Bataillon 85. 90. 123. 127.
Humboldt, v., Grenadier-Bataillon, s. Billerbeck.

Katzenhäuser 103.
Kesselsdorf 114. 136. 137. 141.
Kleefeld, von, österreich. General-Feldwachtmeister 66. 67. 69 128. 148.
Kleist, von, preufs. Husaren-Obrist 43. 91. 102. 104. 135. 138—140. 142. 143. 168.
— Grenadier-Bataillon 62. 63. 68. 74[1]. 83. 84. 87. 89. 92. 121[1]. 122.
Klingenberg 43. 136. 168.
Knobloch, von, Bataillon 85. 90. 123. 127.
Kolin, Schlacht bei 5. 10. 19.
Kopenhagen 108.
Korbitz 37.
Krögis 37. 40. 42[2]. 135. 158.
Kunersdorf, Schlacht bei 19. 20. 102.

Lacy 39. 45. 73[2]. 75[1]. 76. 164. 165.
Laudon 135.
Lauenstein 68. 137. 138.
Lehwald, v., preufs. Bataillon 85. 90. 94. 123. 127.
Leibnitz s. Leubnitz.

Digitized by Google

Leitwitz bei Bantzen 134.
Lentulus, von, preufs. General-Major 40². 158.
Leubnitz 95.
Leuthen, Schlacht bei 19.
Leutwitz s. Leitwitz.
Limbach bei Wilsdruff 139.
Lindstädt, preufs. General-Major 44. 46. 48². 49—51. 56¹. 63—66. 77². 85. 86. 90. 93. 94. 114. 115. 123. 130. 137. 139. 140. 154. 159.
Linz 149.
Lloyd 14.
Lockwitz bei Dresden 95. 115. 138.
Lommatsch 34. 35.
London, Hof von 145.
Lotheim (Löthain?) 134.
Luchau 68.
Lungwitz 56. 89. 95. 122.

Maltern 55. 59. 123. 124.
Maria Theresia 35.
Marienberg 43.
Maxen s. Inhaltsverzeichnis.
Meifsen 84. 135. 162.
Miltitz 135.
Modena, Jung- } österreich. Kürassier-
— , Alt- } Regimenter 52¹.
Moritz von Anhalt 10.
Moschinska, Gräfin 138. 141.
Mosel, v., preufs. General-Major 59. 60. 63. 77². 87. 88. 111. 121. 124. 150. 160.
Mügeln 46. 47⁵. 68. 86. 98. 107. 109. 138.
Mühlbach 56. 122.
Münchow, Obrist von 63. 92.
— , Regiment 86. 90. 118. 123.

Napoléon I. 9. 17.
Nettnitz s. Nöttnitz.
Neukirch 37. 134.
Neustadt 84.
Nöttnitz 138. 139.
Nollendorf 143.
Nossen 27. 35. 36. 43. 104. 139. 157.
Nürnberg 102.

Odonnel, österreich. General 52. 55. 58. 59. 61. 62. 64.
Oppendorf 38.
Oschatz 35.
Ottendorf 136.

Palffy, Feldmarschall-Lieutenant 66. 67. 72. 128.
Pennerich 161.
Pesterwitz 161. 168.
Petersdorf, v., Obrist-Lieutenant 94.
Pfau, von, Fincks Adjutant 71. 72¹. 73¹. 75¹. 150.
Pirna 43. 46. 47⁵. 98. 107. 138. 147.
Platen, v., preufs. General-Major 55. 56. 58—61. 77². 87. 88. 104. 111. 121. 124. 126.
— , Dragoner-Regiment 44. 84. 90. 122. 123¹. 137. 149.
Plauen 39. 45. 46. 69. 139. 163.
Ploschwitz 65—67. 73. 86. 90. 94. 98. 107. 143. 148. 162—164.
Podewils, preufs. Minister 147.
Polenz, Nieder- 134.
Porschnitz (Porsnitz) 134.
Possendorf 46. 68. 72. 85. 95. 137. 140. 160. 163.
Potsdam 150.
Prag, Schlacht bei 19. 149.
Pretlach, österreich. Kürassier-Regiment 52¹.
Pretsch, Gefecht bei 34¹. 102.
Puttkammer, v., General-Major 146.

Rabenau 46. 85.
Rabenberg (Rabensberg) 37. 134.
Rabschütz 135.
Ramin, v., 155².
Rebentisch, v., preufs. General-Major 63. 68. 70³. 72. 73². 75. 77². 84. 89. 122¹. 144. 145. 149—151, 154—156. 162. 164. 167.
— , Regiment 56. 63. 64¹. 161. 162.
Rechenberg 138.
Reichstädt 74.
Reinecken, Ober-Auditeur 154.
Reinhardsgrimma 28. 39. 40. 55. 56². 57¹. 58¹. 59—61. 74. 87. 88. 104. 105. 110. 111. 121. 124. 125. 129.
Reinholzhain 87. 121.
Retzow, v., 5. 11. 12. 21¹. 24¹. 25—28. 29. 37¹. 39¹. 40². 48². 58¹. 80. 105. 131. 132.
Ried, österreich. General 148.
Rippien (Rippgen) 45. 52. 74. 115.
Rödenbeck 155¹.
Röhrsdorf 52. 56¹. 59. 64. 107. 111. 120. 124.
Rofsbach, Schacht bei 19.
Rofswein 27. 35. 157.

Saaz 43.
Salenmon, preufs. Freibataillon 84. 85. 90. 97. 98. 107. 108. 123.
Sammlung ungedruckter Nachrichten 29¹. 32. 47⁴. 48². 55¹. 56. 61³. 62¹. 64¹. 65¹. 69³. 70¹. 81². 82¹. 119. 120 ff. 129. 131.
Scezeni, österreich. Husaren-Regiment 52¹.
Schencke ndorf, von 37
— , Bataillon 62. 84. 85. 89. 90. 91. 122. 127.

Digitized by Google

Schlaberndorf, v., preufs Minister 53¹. 147.
Schluckeau 38.
Schmerzing, österreich. Kürassier-Regiment 52¹. 65. 118.
Schmiedeberg 104.
Schmorsdorf 56¹. 62. 66. 67¹. 69. 70. 89. 90. 93. 94. 112. 122. 123. 151. 163.
Schöning, K. W. v., 6. 8¹. 16. 17. 20¹. 30¹. 71¹. 73¹. 75¹. 77¹. 143.
Schröder. österreich. Hauptmann 61². 125. 126.
Seckendorf, Baron, österreich. General-Feldwachtmeister 59. 74. 123.
Sedlitz, Grofs- 44. 86. 98. 107.
Seyfart 81¹.
Siebeneichen 134.
Siebenlehn 27. 36.
Sincère, österreich. General 37. 45. 50. 51. 52. 54¹. 55. 88. 109. 115. 140. 141-143. 159. 160.
Siskowitz, v., österreich. General 59. 62. 127.
Soebrigen 140.
Stolberg, Prinz von, 43. 66. 69. 83. 136. 137.
Stolpen 38. 44. 138.
Sürssen 67. 68. 72. 73. 74. 75¹.
Süfsenbachsche Sammlung 11. 13. 15.

Tanneberg 135.
Tempelhoff, Geschichte des siebenjährigen Krieges 5. 6. 10-13². 14—16. 28¹. 29³. 32. 35². 36¹. 40². 43¹. 44¹. 48². 52¹. 55¹. 56¹. 58¹. 60². 61². 62¹. 65¹. 69³. 70¹. 71¹. 73². 74². 77². 81². 98. 116. 117. 119—131 (Kritik), 141.
Teplitz 43. 142.
Teufelsmühle 88.
Tharandt 136.
Tielcke, Beyträge 5. 31¹. 40². 46¹. 48². 52¹·². 55¹. 58¹. 60². 61¹·²·³. 67¹. 69¹·². 70¹. 73². 74³. 77². 81¹. 117—119 (Kritik), 121³, 123⁴. 124 ff., 131.
Torgau 20¹. 34¹. 102.
Tronitz 55. 56. 64. 88. 89. 110. 122.
Uyhazy, österreich. General-Feldwachtmeister 67.
Vasold, preufs. General-Major 49¹. 77². 85. 86. 130. 167.
— preufs. Kürassier-Regiment 46. 85. 86. 150. 159.
Voghera, Marquis von, österreich. Feldwachtmeister 66.

Warnery, Campagnes de Frédéric II. 5. 11. 12. 28³. 29. 132.
Wedell, v., preufs. General 37. 135. 150. 155.
Weesenstein 68. 69. 90. 123. 128.
Wien 35. 69. 124¹.
Willemay, preufs. Regiment 63. 83. 84. 90. 123.
Wilsdruff 23. 26. 39. 46. 81¹. 84. 141. 143. 144. 146. 147.
Winterfeldt, v., Fincks Adjutant 71¹
Wittgensdorf (Wittgendorf) 55. 56. 64. 88. 89. 110. 122. 123.
Wolfersdorf, Obrist von. 148.
Württemberg, preufs. Dragoner-Regiment 44. 63. 64¹. 84. 87. 121¹. 122. 137. 149. 151. 154.
Wunsch, v., preufs. General-Major 37. 40². 43. 44. 46. 47⁵. 48. 49. 51. 56. 59. 61. 65⁴. 66. 67¹. 68. 70³. 71¹. 72¹. 73 75¹. 76. 77². 83—86. 90. 94. 95. 97. 98. 107. 108. 112. 118. 123. 133. 135—140. 144—148. 150—154. 157. 158. 162—167.
Wylich, v, preufs. Gen.-Lt. 155.

Zastrow, Grenadier-Bataillon 51. 55. 61. 62. 63. 64¹. 86. 88. 122. 126. 140. 161.
Zehista 103.
Zehren 149.
Zelle 36.
Zerbelloni, österreich. Kürassier-Regiment 52¹.
Zieten, Hans Joachim von 15. 30¹. 52. 114. 129. 140. 150. 151. 154—156. 159.
Zittau 42¹. 139.
Zwickau 139.

Digitized by Google

Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

Digitized by Google

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Altmann, W. Der Römerzug Ludwigs des Baiern. Ein Beitrag zur Geschichte des Kampfes zwischen Papsttum und Kaisertum. 4 *M.*

Bradley, A. C. Die Staatslehre des Aristoteles. Ein Essay. Übersetzt von J. Imelmann. 2. Aufl. 1,80 *M.*

Gerber, G. Die Sprache als Kunst. 2. neubearb. Aufl. 2 Bände. 20 *M.*

— Die Sprache und das Erkennen. 8 *M.*

Giesebrecht, W. v. De litterarum studiis apud Italos primis medii aevi saeculis. Accedunt nonnulla Alphani carmina vel emendata vel inedita. 2 *M.*

Haym, R. Hegel und seine Zeit. Vorlesungen über Entstehung und Entwickelung, Wesen und Wert der Hegelschen Philosophie. 8 *M.*

— Herder nach seinem Leben und seinen Werken. 2 Bände. 35 *M.*

— Wilhelm v. Humboldt. Lebensbild und Charakteristik. 10 *M.*

— Die romantische Schule. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Geistes. 12 *M.*

Jahresberichte über das höhere Schulwesen. Herausgegeben von C. Rethwisch. I. Jahrgang (1886). 8 *M.*

Jebb, R. C. Richard Bentley. Eine Biographie. Autoris. Übersetzung von E. Wöhler. 2. Auflage. 4 *M.*

Joël, K. Zur Erkenntnis der geistigen Entwicklung und der schriftstellerischen Motive Platos. Eine Studie. 2 *M.*

Knoke, F. Die Kriegszüge des Germanicus in Deutschland. Mit 5 Karten. 15 *M.*

Kreyher, J. L. Annaeus Seneca und seine Beziehungen zum Urchristentum. 5 *M.*

Lenz, M. Martin Luther. Festschrift der Stadt Berlin zum 10. November 1883. Mit 1 Titelbilde. 2. Aufl. 3 *M.*, geb. 4 *M.*

Lewy, H. Altes Stadtrecht von Gortyn auf Kreta. Nach der von Halbherr und Fabricius aufgefundenen Inschrift. Text, Übersetzung und Anmerkungen nebst einem Wörterverzeichnis. 2,50 *M.*

Rofs, L. Erinnerungen und Mitteilungen aus Griechenland. Nebst einem Vorwort von Otto Jahn. 4,50 *M.*

Schilling, M. Quellenbuch zur Geschichte der Neuzeit. Für die oberen Klassen höherer Lehranstalten. 5 *M.*, geb. 5,60 *M.*

Trendelenburg, A. Die Laokoongruppe und der Gigantenfries des Pergamenischen Altars. Ein Vortrag. Mit 2 Lichtdrucktafeln. 1,20 *M.*

Wochenschrift für klassische Philologie. Herausgegeben von Georg Andresen und Hermann Heller. Preis vierteljährlich 6 *M.*

Soeben erschien:

Die neuere deutsche

Geschichtswissenschaft.

Eine Skizze

von

Lord Acton.

Autorisierte Übersetzung von J. Imelmann.

8°. 1,40 *M.*

In ungemein gehaltvoller Darstellung wird in dieser Schrift der Gang charakterisiert, den die historischen Wissenschaften in Deutschland von Anfang unseres Jahrhunderts bis zur Gegenwart genommen haben. Alle Gebiete der Geschichtswissenschaft, auch Theologie und Nationalökonomie, finden vom Standpunkte universellster Lebensauffassung eine eingehende Beachtung.

Unter der Presse:

Jahresberichte der Geschichtswissenschaft

im Auftrage der

Historischen Gesellschaft in Berlin

herausgegeben von

J. Hermann und J. Jastrow.

VI. Jahrgang 1883. **VII. Jahrgang 1884.**

Etwa je 60 Bg. gr. 8°.

(— Die Jahrgänge I—V sind im Verlage von E. S. Mittler & Sohn in Berlin erschienen. —)

Seit 1873 erscheinen in meinem Verlage:

Mitteilungen aus der historischen Litteratur.

Herausgegeben von der

historischen Gesellschaft in Berlin.

Vierteljährlich ein Heft gr. 8°. **Preis des Jahrgangs 6 *M.***

Die „historische Gesellschaft in Berlin" liefert durch die **„Mitteilungen aus der historischen Litteratur"** ausführliche Berichterstattungen über die neuesten historischen Werke mit möglichster Bezugnahme auf den bisherigen Stand der betreffenden Forschungen. Sie glaubt, da der Einzelne nicht alles auf dem Gebiete der Geschichte Erscheinende durchsehen, geschweige denn durcharbeiten kann, den Lehrern und Freunden der Geschichte einen Dienst zu leisten, wenn sie dieselben durch objektiv gehaltene Inhaltsangaben in den Stand setzt, zu beurteilen, ob für ihren Studienkreis die eingehende Beschäftigung mit einem Werke nötig sei oder nicht.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

DRUCK VON LEONHARD SIMION, BERLIN.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google